

Edith Stein Jahrbuch 2005

**Edith Stein
Jahrbuch
Band 11
2005**

herausgegeben
im Auftrag des
Teresianischen Karmel
in Deutschland
durch das
**Internationale
Edith Stein Institut
Würzburg**
unter
ständiger Mitarbeit der
Edith Stein Gesellschaft
Deutschland e.V.

echter

Edith Stein Jahrbuch

Band 11 2005

herausgegeben
im Auftrag des Teresianischen Karmel in Deutschland
durch das

Internationale Edith Stein Institut Würzburg

Schriftleitung:

Dr. Ulrich Dobhan, Corso d'Italia 38, I-00198 Rom

Redaktion:

Dr. Evelyn Scriba, Dom-Pedro-Straße 39, 80637 München

Herausgeber:

Provinzialat des Teresianischen Karmel in Deutschland

P. Provinzial Konstantin Kurzhals, Dom-Pedro-Straße 39, 80637 München

Medienbeauftragter P. Dr. Reinhard Körner, Schützenstraße 12,

16547 Birkenwerder

Internationales Edith Stein Institut Würzburg

P. Klaus Mass, Sanderstraße 12, 97070 Würzburg

Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V.

Dr. Monika Pankoke-Schenk, Kl. Pfaffengasse 16, 67346 Speyer

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© 2005 Echter Verlag GmbH, Würzburg

www.echter-verlag.de

Umschlag: Peter Hellmund

Druck und Bindung: Druckerei Lokay e. K., Reinheim

ISBN 3-429-02675-X

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Schriftleiters 7

1. Dokumentation

S. M. BATZDORFF
Ein lang verzögerter Brief 9

2. Biographie

J. FELDES
Edith Stein – einmal ganz herzlich und gelöst.
Der Klassenausflug im Oktober 1930 nach Maikammer 21

M. A. NEYER
Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris.
Teil1: Von Breslau nach Würzburg 31

3. Spiritualität

H. KLUETING
»Secretum meum mihi«.
Eine Anmerkung zu Edith Stein 65

K. SEIFERT
Heilige fallen nicht vom Himmel.
Edith Stein – ein lebendiges Beispiel 76

K.-H. WIESEMANN
Leben aus Gottes Kraft 103

4. Religionsphilosophie

B. BECKMANN-ZÖLLER
Phänomenologie der Gotteserkenntnis und der Gott-
verbundenheit bei Edith Stein 109

5. <i>Aktualität</i>	
B. VOGEL	
Edith Stein – mündige Bürgerin	135
W. HOMOLKA	
Edith Stein aus jüdischer Sicht. Überlegungen zu den Bedingungen des jüdisch-katholischen Dialogs	143
6. <i>Edith-Stein-Bibliographie 2004</i> (U. DOBHAN)	149
7. <i>Italienische Bibliographie zu Edith Stein 2002–2004</i> (M. CAPRIOLI)	153
8. <i>Rezensionen</i>	159
9. <i>Mitteilungen</i>	165
Autorinnen und Autoren	175

Vorwort des Schriftleiters

Der erste Beitrag in diesem *Edith Stein Jahrbuch* ist nochmals dem Brief gewidmet, den Edith Stein im April 1933 an Papst Pius XI. geschrieben hat. Die Autorin dieses Beitrags, SUSANNE M. BATZDORFF, ist in gewissem Sinn eine doppelte Zeitzeugin: Einmal, weil sie zum Zeitpunkt der Abfassung bereits zwölf Jahre alt war, zum anderen aber, und deshalb ist sie einzigartig, weil sie als Nichte Edith Steins die letzten Wochen in Breslau mit ihr zusammen zu Hause verbracht hat und mit ihr sogar unter dem gleichen Dach wohnte. In ihrem Buch *Edith Stein – meine Tante* erinnert sie sich an diese Zeit: »An einem Septembernachmittag im Jahr 1933 hatte ich in Breslau einen Termin bei meiner Zahnärztin. ... Im Wartezimmer traf ich Tante Edith, die auch einen Termin hatte ...« Und dann erzählt sie, wie sie mit ihr nach Hause ging... Aus dieser Kenntnis Edith Steins und ihrer ganz besonderen Verbundenheit mit ihr liest die Autorin den Brief an Papst Pius XI. und läßt uns in ihrem Beitrag daran Anteil haben.

Zur weiteren Aufhellung des Umfeldes und der Biographie Edith Steins tragen die beiden folgenden Artikel bei. JOACHIM FELDES, aus Schifferstadt gebürtig, in Frankenthal tätig und somit ein guter Kenner der Pfalz, läßt uns gleichsam an einem Schulausflug teilnehmen, den Edith Stein im Oktober 1930 mit ihren Schülerinnen nach Maimarkt gemacht hat. Die Erinnerung daran ist bis heute lebendig geblieben. Schw. AMATA M. NEYER geht mit ihrem bekannten historischen Spürsinn der Studienreise nach, die Edith Stein 1932 nach Frankreich geführt hat, wo sie an der Tagung der Société Thomiste über Phänomenologie und Thomismus in Juvisy bei Paris teilgenommen hat. In dieser Ausgabe berichtet sie über den ersten Teil der Reise von Breslau nach Würzburg.

In der Abteilung *Spiritualität* bringen wir drei Beiträge. Im ersten geht HARM KLUETING der Frage nach, wo und wann Edith Stein wohl auf die für sie typisch geltende Antwort gestoßen sei *Secretum meum mihi*. Das Ergebnis seiner kenntnisreichen und tiefgründigen Studie lautet: »Edith Steins *Secretum meum mihi* ist ein Beleg für ihre genaue Kenntnis des *Geistlichen Gesangs* des Juan de la Cruz im Jahre 1921.« KATHARINA SEIFERT zeigt in ihrem Beitrag auf, wie Edith Stein als Persönlichkeit und somit auch als Heilige allmählich gewachsen und ge-

reift ist und als solche nicht »vom Himmel fiel« und dadurch für viele Menschen ermutigend sein kann. Weihbischof KARL-HEINZ WIESE-MANN wendete in seiner Predigt auf dem Ulmer Katholikentag dessen Motto *Leben aus Gottes Kraft* auf Edith Stein an, deren Leben tatsächlich ein Erweis von Gottes Kraft war.

Dem Dialog zwischen Philosophie und Theologie, ein für Edith Stein zentrales Thema, ist der Artikel von BEATE BECKMANN-ZÖLLER gewidmet, in gewisser Hinsicht auch wieder ein Beitrag zur Biographie bzw. zur *gelebten* Spiritualität Edith Steins.

Einem bisher wenig beachteten Wesenszug von Edith Stein, nämlich dem einer mündigen Bürgerin, war die Rede gewidmet, die Ministerpräsident a. D. BERNHARD VOGEL bei der Jahresversammlung der Edith Stein Gesellschaft im April 2004 in Speyer gehalten hat, und die wir hier dokumentieren. Hochaktuell, allerdings in einer ganz anderen Weise, ist das Referat von WALTER HOMOLKA über Edith Stein, weil er darin – ausgehend von ihr selbst – Überlegungen zu den Bedingungen des jüdisch-katholischen Dialogs anstellt. Gehalten hat er es zum 15jährigen Bestehen der Edith Stein Gesellschaft Breslau/Wrocław im Dezember 2004.

Eine Literaturliste zum Jahr 2004, eine italienische Edith-Stein-Bibliographie über die Jahre 2002–2004 sowie Rezensionen und Mitteilungen schließen diesen zweiten Band der neuen Folge des Edith Stein Jahrbuches ab.

Rom, 17. Januar 2005

Ulrich Dobban OCD

1. Dokumentation

SUSANNE M. BATZDORFF

Ein lang verzögerter Brief

In meinem Buche *Edith Stein, meine Tante*¹ erwähnte ich den Brief, den Edith Stein im April 1933 an Papst Pius XI. richtete. Nicht nur Ediths Verwandte, sondern auch Edith-Stein-Forscher waren immer schon interessiert zu erfahren, was dieser Brief eigentlich enthielt. Siebzig Jahre lang war er Bestandteil der Dokumentarliteratur in den geschlossenen Vatikansakten. Der Schleier des Geheimnisses wurde endlich gelüftet und der Brief am 15. Februar 2003 zur Veröffentlichung freigegeben. Er erschien in seiner ursprünglichen deutschen Fassung in *Die Welt* am 18.2.2003 und in italienischer Übersetzung in *Corriere della Sera* am 19.2.2003. Dies war nun ein Ereignis, das zu erleben ich nicht mehr erwartet hatte. Es war aufregend und spannend, nun endlich die Worte zu sehen, die meine Tante gewählt hatte, um ihre brennende Sorge darüber auszudrücken, was damals im Frühjahr 1933 unter dem neuen Hitlerregime in Deutschland geschah.

Heiliger Vater!

Als ein Kind des jüdischen Volkes, das durch Gottes Gnade seit elf Jahren ein Kind der katholischen Kirche ist, wage ich es, vor dem Vater der Christenheit auszusprechen, was Millionen von Deutschen bedrückt. Seit Wochen sehen wir in Deutschland Taten geschehen, die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit – von Nächstenliebe gar nicht zu reden – Hohn sprechen. Jahre hindurch haben die nationalsozialistischen Führer den Judenbass gepredigt. Nachdem sie jetzt die Regierungsgewalt in ihre Hände gebracht und ihre Anhängerschaft –

¹ Batzdorff, Susanne, *Edith Stein – meine Tante; das jüdische Erbe einer katholischen Heiligen*, Echter, 2000.

darunter nachweislich verbrecherische Elemente – bewaffnet hatten, ist diese Saat des Hasses aufgegangen. Dass Ausschreitungen vorgekommen sind, wurde noch vor kurzem von der Regierung zugegeben. In welchem Umfang, davon können wir uns kein Bild machen, weil die öffentliche Meinung geknebelt ist. Aber nach dem zu urteilen, was mir durch persönliche Beziehungen bekannt geworden ist, handelt es sich keineswegs um vereinzelte Ausnahmefälle. Unter dem Druck der Auslandsstimmen ist die Regierung zu »milderen« Methoden übergegangen. Sie hat die Parole ausgegeben, es solle »keinem Juden ein Haar gekrümmt werden«. Aber sie treibt durch ihre Boykottklärung – dadurch, dass sie den Menschen wirtschaftliche Existenz, bürgerliche Ehre und ihr Vaterland nimmt – viele zur Verzweiflung: es sind mir in der letzten Woche durch private Nachrichten 5 Fälle von Selbstmord infolge dieser Anfeindungen bekannt geworden. Ich bin überzeugt, dass es sich um eine allgemeine Erscheinung handelt, die noch viele Opfer fordern wird. Man mag bedauern, dass die Unglücklichen nicht mehr inneren Halt haben, um ihr Schicksal zu tragen. Aber die Verantwortung fällt doch zum grossen Teil auf die, die sie so weit brachten. Und sie fällt auch auf die, die dazu schweigen.

Alles, was geschehen ist und noch täglich geschieht, geht von einer Regierung aus, die sich »christlich« nennt. Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken in Deutschland – und ich denke, in der ganzen Welt – darauf, dass die Kirche Christi ihre Stimme erhebe, um diesem Missbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun. Ist nicht diese Vergötzung der Rasse und der Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie? Ist nicht der Vernichtungskampf gegen das jüdische Blut eine Schmähung der allerheiligsten Menschheit unseres Erlösers, der allerseligsten Jungfrau und der Apostel? Steht nicht dies alles im äussersten Gegensatz zum Verhalten unseres Herrn und Heilands, der noch am Kreuz für seine Verfolger betete? Und ist es nicht ein schwarzer Flecken in der Chronik dieses Heiligen Jahres, das ein Jahr des Friedens und der Versöhnung werden sollte?

Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält. Wir sind der Überzeugung, dass dieses Schweigen nicht imstande sein wird, auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen

Regierung zu erkaufen. Der Kampf gegen den Katholizismus wird vorläufig noch in der Stille und in weniger brutalen Formen geführt wie gegen das Judentum, aber nicht weniger systematisch. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.

*Zu Füßen Eurer Heiligkeit, um den Apostolischen Segen bittend
(handschriftlich)*

*Dr. Editha Stein
Dozentin am Deutschen Institut
für wissenschaftliche Pädagogik Münster i. W.
Collegium Marianum*

Der Brief enthält wenig Überraschendes. Für alle, die Ediths Beschreibung ihres Planes, an den Papst zu schreiben, gelesen hatten, war es verwunderlich, daß sie nicht um eine Enzyklika bittet, denn das war ihr Vorhaben. In ihrem Essay »Wie ich in den Kölner Karmel kam« schreibt sie: »Schließlich hatte ich den Plan gefaßt, nach Rom zu fahren und den Heiligen Vater in Privataudienz um eine Enzyklika zu bitten.« Als man ihr sagte, daß eine Privataudienz nicht in Frage käme, entschloß sie sich, ihre Bitte schriftlich vorzulegen. Wie läßt sich das Fehlen einer Bitte um eine Enzyklika erklären? Mein Bruder Ernst Ludwig Biberstein hatte Zweifel, ob dies wirklich der von ihr erwähnte Brief sei, weil dieser Brief eine Bitte um eine Enzyklika nicht enthielt. Möglicherweise hatte jemand diesen Brief abgeändert. Oder vielleicht gab es da noch einen zweiten Brief, der noch nicht freigegeben worden war. Doch die Echtheit dieses Briefes scheint über jeden Zweifel erhaben zu sein. Ich vermute, daß Edith Stein, die sich zweifellos jedes Wort dieses wichtigen Briefes ganz genau überlegt hat und die, wie wir wissen, ihren Mentor Erzabt Raphael Walzer von der Benediktinerabtei Beuron zu Rate gezogen hat, ihren Text seinem Rat gemäß geändert haben könnte. Es ist möglich, daß Erzabt Walzer ihr riet, es dem Papst zu überlassen, in welcher Weise er dieses Problem aufgreifen wolle. Eine andere Möglichkeit ist, daß Edith, als sie ihren Plan aufgeben mußte, dem Papst einen persönlichen Besuch abzustatten, um ihn um eine Enzyklika zu bitten, stattdessen von selbst zu dem Schluß kam, daß es klüger sei, es dem Papst zu überlassen, welche Form eine päpstliche Intervention annehmen solle.

Ein weiteres Detail, das dem Leser auffällt, ist das Fehlen eines Datums. Hunderte von Briefen von Edith Steins Hand sind erhalten geblieben, und alle tragen ein Datum. Warum dieser nicht? Der Brief war begleitet von einem Schreiben vom 12. April, in lateinischer Sprache geschrieben, von Erzabt Raphael Walzer, der schon mehrere Jahre lang Edith Steins Mentor war, dem sie ihr Vertrauen schenkte und den sie sowohl in geistlichen als auch in praktischen Dingen um Rat fragte. Wir wissen aus Edith Steins eigenem Zeugnis in ihrem Essay »Wie ich in den Kölner Karmel kam«, daß sie nach Beuron gereist war, um die Osterfeiertage dort zu verbringen, und daß sie im besonderen vorhatte, wegen dieses Briefes Erzabt Walzer um Rat zu bitten. Deshalb ist es wahrscheinlich, daß sie den Brief nicht datierte, als sie ihn schrieb, weil sie wußte, er würde nicht sofort abgeschickt werden, sondern erst ihrem vertrauten Mentor gezeigt und dann von ihm persönlich in Rom abgegeben werden. Nach den hierdurch bedingten Verzögerungen kam sie dann irgendwie nicht mehr dazu, dieses wichtige Dokument zu datieren, und wir können nur annehmen, daß das Datum auf Erzabt Walzers Begleitschreiben dasselbe ist wie das der endgültigen Fassung von Edith Steins Brief.

Gleich nach der Veröffentlichung dieses Dokuments wurde klar, daß alle, die es lasen, wie erwartet reagieren würden. Diejenigen, die den Brief als einen Angriff auf die Kirche ansahen, weil diese nicht durch klaren, ehrlichen Protest Widerstand gegen die Nazis leistete, wiesen auf die mutige und prophetische Botschaft in Edith Steins Brief hin und bemerkten das Fehlen einer prompten und eindeutigen Antwort seitens des Vatikans auf die antisemitischen Greueltaten, die schon in den ersten Wochen des Naziregimes begonnen hatten.

Diejenigen, die bemüht waren, die katholische Kirche als Pionier im Kampf gegen die Nazis darzustellen, wiesen im besonderen auf einen Brief von Eugenio Pacelli an den Päpstlichen Nuntius in Berlin, Cesare Orsenigo, hin, der gleichzeitig mit dem Brief Edith Steins veröffentlicht worden ist.

Exzellenz:

Hochrangige jüdische Personen haben sich an den Heiligen Vater gewandt mit der Bitte um seine Intervention gegen die Gefahr antisemitischer Ausschreitungen in Deutschland.

Und weil traditionell der Heilige Stuhl seine Weltmission von Frie-

den und Karitas über alle Menschen jeglicher sozialen oder religiösen Verbindung erstreckt, so daß, wo immer notwendig, er eine karitative Rolle spielen möge, beauftragt der Heilige Vater Sie zu sehen, ob und wie es möglich wäre, eine Initiative in der gewünschten Richtung zu unternehmen.²

William Doyno schreibt in einem Artikel, »Edith Steins Brief«³: »Zu der Zeit, als der Vatikan ihren Brief erhielt, waren sowohl Pius XI. als auch Pacelli schon in Aktion getreten für die verfolgten Juden in Nazideutschland, wie der neu veröffentlichte Auftrag an Orsenigo vom 4. April 1933 zeigt.«

Nach Doinos Ansicht bezeugt das frühe Datum, noch vor Edith Steins Brief, die Opposition des Vatikans gegen den Antisemitismus der Nazis gleich am Anfang des »Dritten Reiches«. Es scheint mir, daß Herr Doyno bedeutend mehr in diese Zeilen hineinliest, als sie tatsächlich beinhalten. Pacelli beauftragt Orsenigo zu sehen, »ob und wie es möglich sei, eine Initiative in der gewünschten Richtung zu ergreifen«. Diese Redewendungen, begrenzt durch diverse bedingende Ausdrücke wie »ob« und »wie«, überzeugen uns nicht allzu sehr davon, daß sie zu einer klaren Äußerung seitens des Vatikans gegen antisemitische Ausschreitungen in Deutschland führen würden. Jedenfalls beweisen sie nicht, daß sowohl Pius XI. als auch Pacelli schon für die verfolgten Juden in Nazideutschland in Aktion getreten waren.⁴ Sie schauten sich nur nach verschiedenen Möglichkeiten um, die ihnen offen standen.

Wir kennen keine Belege dafür, daß Orsenigo in dieser frühen Phase jemals etwas auf diesen Auftrag hin unternommen hätte. Andererseits gibt es viele Hinweise in der Literatur auf Orsenigos freundschaftliche Beziehungen zu den Nazis. Er soll bei deren Machtübernahme gejubelt haben⁵ und unterstützte das Konkordat noch jahrelang nachdem sein Versagen klar geworden war. Er weigerte sich, Oberst Kurt Gerstein⁶ im August 1942 zu empfangen, als Gerstein

² Den italienischen Text via Internet erhalten am 24. Feb. 2003.

³ Doyno, William, »Edith Stein's letter« *Inside the Vatican*, März 2003, S. 23.

⁴ *Ibid.*, S. 25.

⁵ Lewy, Günter, *The Catholic Church and Nazi Germany*, McGraw-Hill, 1964, S. 27.

⁶ Kurt Gerstein, ein mutiger Gegner des Nationalsozialismus und Mitglied der Bekenntenden Kirche, trat in die SS ein, um Berichte über die Extermination selbst zu untersuchen. Er nahm aktiv teil an der Untergrundbewegung gegen Hitler und an den Rettungsaktionen für verfolgte Juden.

versuchte, ihn über eine Vergasung bei Lublin zu unterrichten, die er selbst mit angesehen hatte.⁷ Seine (Orsenigos) eigenen Nachforschungen in dieser Sache wurden nur mit halbem Herzen durchgeführt und abgebrochen, als er bei den von ihm befragten Personen auf Abwehr stieß. Der deutsche Widerstand (Graf Claus von Stauffenberg und andere) betrachteten ihn als kompromittiert durch seine pro-faschistischen und pro-nazistischen Ansichten.⁸

Auf die Frage, ob Edith Stein je eine Antwort auf ihren Brief an den Papst erhalten habe, zitiert William Doyno in seinem Artikel einen Brief des päpstlichen Staatssekretärs Eugenio Pacelli, datiert vom 20. April und adressiert an Erzabt Raphael Walzer:

»Mit besonderem Dank bestätige ich Euer Gnaden den Eingang des gütigen Schreibens vom 12. d.M. und der ihm angefügten Beilage [Edith Steins Brief]. Ich stelle anheim, die Einsenderin in geeigneter Weise wissen zu lassen, dass ihre Zuschrift pflichtmässig Sr. Heiligkeit [Papst Pius XI.] vorgelegt worden ist. Mit Ihnen bete ich zu Gott, dass er in diesen schwierigen Zeiten Seine hl. Kirche in Seinen besonderen Schutz nehme und allen Kindern der Kirche die Gnade des Starkmuts und grossherziger Gesinnung verleihe, welche die Voraussetzungen des endlichen Sieges sind.«

Diese Zeilen, so behauptet Doyno, sind die Antwort auf Ediths Brief, welche Edith meint, niemals erhalten zu haben. In meiner Antwort an Herrn Doyno sagte ich:

»Auf Seite 25, Spalte 1 [Ihres Artikels] sagen Sie: ›Edith Stein erhielt eine Antwort, schnell und von keinem anderen als Kardinal Pacelli selbst.« Jedoch der Brief, den Sie als Antwort auf Ediths Brief bezeichnen, ist in der Tat ein Brief an Erzabt Walzer, den sie um die Beförderung dieses Briefes an den Papst persönlich gebeten hatte. Dieser Brief, den Sie wörtlich zitieren, kann kaum als Antwort an Edith Stein konstruiert werden. Kardinal Pacelli schreibt: ›Ich stelle anheim, die Einsenderin in geeigneter Weise wissen zu lassen, daß ihre Zuschrift pflichtmässig Sr. Heiligkeit vorgelegt worden ist.«

Das überläßt es dem Empfänger von Kardinal Pacellis Brief, ob er die Information an Edith Stein weitergeben will oder nicht. Es kann gewiß nicht als Antwort auf Edith Steins Brief betrachtet werden.⁹

⁷ Lewy, G., *op.cit.*, S. 288.

⁸ *Ibid.*, S. 316.

⁹ Batzdorff, Susanne, E-mail Brief an William Doyno, 22. April 2003.

Mit anderen Worten, man sollte nicht folgern, daß ein an Walzer adressierter Brief, der nur eine Botschaft aus zweiter Hand an Edith Stein enthält, die ersehnte Antwort auf ihre Bitte sein könne. Sicherlich verdient ein solcher Brief, der offensichtlich in tiefer Bedrängnis und sehnlicher Hoffnung auf eine bedeutsame Antwort geschrieben worden war, etwas Besseres als eine Bestätigung, die an eine dritte Stelle gerichtet ist. Von Edith selbst erfahren wir, daß man sie informiert habe, daß ihr Brief den Papst »versiegelt« erreicht habe. Doch geht klar aus ihrer nächsten Bemerkung »Etwas anderes ist nicht erfolgt«¹⁰ hervor, daß sie den Brief Eugenio Pacellis gewiß nicht als Antwort auf ihren Brief angesehen hat.

Anstatt nun schallende Kritik an den Maßnahmen der Nazis zu üben, begann der Vatikan Verhandlungen mit der deutschen Regierung, die im Juli 1933 zum berüchtigten Konkordat führten, dem Einvernehmen, von dem die Kirche hoffte, ein gegenseitig respektvolles, kooperatives Verhältnis zu dem Hitlerregime zu schaffen. Diese Hoffnung erwies sich als falsch. Was das Konkordat für das Hitlerregime bedeutete, war, daß es Beweise lieferte, daß der Vatikan bereit war, diplomatische Beziehungen zu dem deutschen Regime aufzunehmen. In den Worten meines Bruders Ernst Ludwig Biberstein:

»Zeitgenössisch als auch historisch gesehen, ist dieses [das Konkordat] niemals als etwas anderes verstanden worden als – um einen Ausdruck Heines zu variieren – ein Entreebillet für die Nazis in die bessere europäische Gesellschaft, beruhend auf einer völligen Fehleinschätzung der Nazis seitens Eugenio Pacellis (des vatikanischen Verhandlers und späteren Papstes Pius XII.).«¹¹

Man beachte hier, daß dies zu einer Zeit geschah, als noch keine anderen Mächte sich entschlossen hatten, Beziehungen zu der nationalsozialistischen Regierung aufzunehmen.

Paul Badde schreibt in einem Artikel zur Veröffentlichung von Edith Steins Brief in *Die Welt*:

Die Kirche hat geschwiegen, aber nicht für immer, und folgenlos wird man Edith Steins Brief auch nicht nennen können. Am 14. März 1937 veröffentlichte der Vatikan eine deutschsprachige Enzyklika ...¹² Es ist ein gewaltiges letztes Echo des Briefes des »Fräulein Doktor«, in

¹⁰ Neyer, Maria Amata, *Wie ich in den Kölner Karmel kam*, Echter, 1994, S. 14.

¹¹ Biberstein, Ernst Ludwig, Brief an *Die Welt*, 21. Feb. 2003.

¹² *Mit brennender Sorge*, Enzyklika erlassen von Papst Pius XI., 14. März 1937.

dem Pacelli's Handschrift überall da deutlich wird, wo er die Machthaber Deutschlands als »Wahnpropheten« geißelt, deren »trotzenden Prometheusgeist« er schärfstens verurteilt.¹³

In seiner Antwort an Paul Badde bemerkt mein Bruder:

Ebenso abwegig ist es, die Enzyklika »Mit brennender Sorge« mit Edith Steins »Anliegen« in Verbindung zu bringen. Ihr war es um das verfolgte Judentum zu tun, und sie drängte, ihrem Brief zufolge, auf einen sofortigen Einspruch des Heiligen Stuhles gegen die antisemitischen Vorgänge im Frühjahr 1933. »Mit brennender Sorge« erschien Jahre später, beschäftigt sich fast ausschließlich mit kirchlichen Belangen, und erwähnt die Juden überhaupt nicht. Von einigen nebelhaften Anspielungen auf das Unzulässige des nazistischen Rassenwahns abgesehen, die hauptsächlich als Kritik an der Behandlung »nichtarischer« Katholiken aufgefaßt wurden, findet sich nichts darin, was als Verteidigung der Juden oder Verurteilung der nazistischen Judenpolitik ausgelegt werden könnte. Ferner gibt es, meines Wissens, keinerlei Belege dafür, daß Edith Stein »Mit brennender Sorge« als eine Antwort auf ihren vier Jahre alten Appell an Papst Pius XI. verstanden hätte.¹⁴

Ich habe den Text »Mit brennender Sorge« aufmerksam gelesen und beschloß, hier Paragraph 19 abzudrucken. Dieser Teil könnte als sachbezogen zum Thema Vatikan und die Juden betrachtet werden. *In Jesus Christus, dem menschengewordenen Gottessohn, ist die Fülle der göttlichen Offenbarung erschienen. »Auf vielerlei Art und in verschiedenen Formen hat Gott einst zu den Vätern durch die Propheten gesprochen. In der Fülle der Zeiten hat Er zu uns durch den Sohn geredet.« (Hebr. 1, 1f.) Die heiligen Bücher des Alten Bundes sind ganz Gottes Wort, ein organischer Teil seiner Offenbarung. Der stufenweisen Entfaltung der Offenbarung entsprechend liegt auf ihnen noch der Dämmer der Vorbereitungszeit auf den vollen Sonnentag der Erlösung. Wie es bei Geschichts- und Gesetzbüchern nicht anders sein kann, sind sie in manchen Einzelheiten ein Spiegelbild menschlicher Unvollkommenheit, Schwäche und Sünde. Neben unendlich vielem Hohen und Edlen erzählen sie auch von der Veräußerlichung und Verweltlichung, die in dem die Offenbarung und die Verheißungen Gottes tragenden alttestamentlichen Bundesvolk immer*

¹³ Badde, Paul, »Die Verantwortung fällt auf die, die schweigen«, *Die Welt*, 18. Feb. 2003.

¹⁴ Biberstein, E. L., op.cit.

wieder hervorbrachen. Für jedes nicht durch Vorurteil und Leidenschaft geblendete Auge leuchtet jedoch aus dem menschlichen Versagen, von dem die Biblische Geschichte berichtet, um so strahlender das Gotteslicht der über alle Fehde und Sünde letztlich triumphierenden Heilsführung hervor. Gerade auf solchem düsteren Hintergrund wächst die Heilspädagogik des Ewigen in Perspektiven hinein, die wegweisend, warnend, erschütternd, erhebend, und beglückend zugleich sind. Nur Blindheit und Hochmut können ihre Augen vor den heilserzieherischen Schätzen verschließen, die das Alte Testament birgt. Wer die Biblische Geschichte und die Lehrweisheit des Alten Bundes aus Kirche und Schule verbannt sehen will, lästert das Wort Gottes, lästert den Heilsplan des Allmächtigen, macht enges und beschränktes Menschendenken zum Richter über göttliche Geschichtsplanung. Er verneint den Glauben an den wirklichen, im Fleische erschienenen Christus, der die menschliche Natur aus dem Volke annahm, das Ihn ans Kreuz schlagen sollte. Er steht verständnislos vor dem Welt drama des Gottessohnes, welcher der Meintat Seiner Kreuziger die hohepriesterliche Gottestat des Erlösertodes entgegengesetzte und damit den Alten Bund in dem Neuen Bunde seine Erfüllung, sein Ende und seine Überhöhung finden ließ.¹⁵

Während die Enzyklika bestätigt, daß die Kirche das »Alte Testament« weiterhin anerkennt, ebenso wie den Ursprung Jesu Christi aus dem Volke Israel, finde ich hier keinen Protest gegen den damals wuchernden Antisemitismus in Deutschland.

Edith Steins Bemerkung in ihrem Essay »Wie ich in den Kölner Karmel kam« bezeugt keinen Zorn darüber, daß ihr Brief an Papst Pius XI. unbeantwortet blieb. Doch obwohl sie als gehorsame Tochter der Kirche schrieb und sich demütig der Autorität des Heiligen Vaters unterwarf, an den ihre Bittschrift gerichtet war, ist ihre Enttäuschung deutlich spürbar. Sie sagt ganz einfach, daß sie keine Antwort erhalten habe, aber sie denkt auch darüber nach, ob der Heilige Vater sich später an ihre Warnung erinnern haben mag, als ihre schlimmen Voraussagen sich zu erfüllen begannen. Wir, die im Rückblick ihren Tod und den Tod von Millionen Menschen beklagen, die wegen der bestialischen Politik der Nazis ihr Leben lassen mußten, fühlen Zorn und Enttäuschung, daß der Widerstand zu spät kam, um das Abschlachten zu verhindern. Wir können nicht mit Sicherheit

¹⁵ *Mit brennender Sorge*, op.cit

behaupten, daß eine schnellere Reaktion der Mächte, weltlich sowie geistlich, zu einem besseren Resultat hätte führen können, aber wir können nicht umhin zu bedauern, daß nicht wenigstens der Versuch gemacht wurde.

Das folgende Gedicht beschreibt meine persönliche Reaktion auf die Veröffentlichung von Edith Steins Brief. Ich schrieb es im Andenken an meine Tante, die wir, ihre Neffen und Nichten, liebten und verehrten und deren grausame Ermordung wir betrauern.

Ein Brief im Verborgenen

Siebzig Jahre sind vergangen,
Seit dem dringenden Brief
An einen mächtigen Führer der Christenheit,
Eine ernste Sache betreffend.
Wir wußten nur, was sie selbst
Über diesen Vorfall in ihren eigenen Worten sagte.
»Ich hatte dauernd darüber gegrübelt,
Ob ich etwas tun könne,
Für die Juden in ihrer Not...
Ich faßte einen Plan
Nach Rom zu reisen,
Um den Heiligen Vater
Um eine Enzyklika zu bitten.«

Aber 1933
War nicht *nur* das Jahr,
Als Hitler Reichskanzler in Deutschland wurde.
Es war auch ein heiliges Jahr,
Der 1900ste Jahrestag
Der Kreuzigung Jesu Christi.

Wie konnte da Dr. Edith
Bei dem übervollen Programm
Den Heiligen Vater
In diesem Heiligen Jahr
In Anspruch nehmen?
Man riet ihr, statt dessen,
Ihre Bitte schriftlich vorzutragen,

Was sie denn auch gehorsam tat.
»Ich weiß, daß mein Brief«, so bemerkt sie,
»Dem Heiligen Vater versiegelt
Übergeben wurde.
Ein Weilchen später
Erhielt ich Seinen Segen
Für mich und meine Familie,
Etwas anderes ist nicht erfolgt.«

Ihr Brief,
Verschlossen im Archiv des Vatikans,
Siebzig Jahre lang,
Liegt nun vor uns,
Kurz und klar
Und zum Thema.

»Die Kirche wird großen Schaden erleiden,
Wenn Eure Heiligkeit nicht deutlich Eure Meinung sagen«,
Warnte sie.
»Die Gläubigen warten auf Führung.
Schreckliches wird geschehen,
Zuerst gegen die Juden, und sehr bald
Gegen alle, die sich nicht
Der neuen Religion unterwerfen,
Der Religion des Nationalsozialismus.«

Und zu den Warnungen meiner Tante
Laßt mich hinzufügen:
Ein Weilchen später
Wurden die von Papst Pius gesegneten
Verwandten verfolgt und verjagt.
Von sieben Geschwistern
Vier deportiert,
Starben im Lager.
Edith und ihre Schwester Rosa
Mit Gas erstickt in Birkenau.

Ein Weilchen später
Erklärte die Kirche
Edith Stein zu einer christliche Märtyrerin,
Einer Heiligen.

Ein Weilchen später
Verschloß die Kirche
Den kühnen, tapferen Brief
Von Ediths Hand,
In dem sie das schlimme Geschick
Europas voraussagte,
Wie auch das Schweigen beklagte,
Das heute noch
Den Ruf des Heiligen Vaters
Pius
Im heiligen Jahr
In der heiligen Stadt
Überschattet.

Etwas anderes ist nicht erfolgt?
Siebzig Jahre Schweigen
Spricht Bände.

(Dieser Text ist eine Übersetzung aus dem Englischen, ursprünglich erschienen als Kapitel 17 meines Buches *Aunt Edith; the Jewish Heritage of a Catholic Saint*. 2. erweiterte Ausgabe, Templegate, 2003).

2. Biographie

JOACHIM FELDES

Edith Stein – einmal ganz herzlich und gelöst

Der Klassenausflug im Oktober 1930 nach Maikammer

Anfang der 80er Jahre gelangt die Kopie einer Postkarte ins Kloster St. Magdalena nach Speyer. Schwester Marie-Thérèse Konieczna vom dortigen Archiv erinnert sich, daß das unscheinbare Dokument einige Jahre vor der Seligsprechung Edith Steins 1987 abgegeben wurde, wer aber der Überbringer war, ist nicht mehr bekannt. Doch offenkundig war dem Besitzer des Originals dessen Wert bewußt. Die Karte, aufgegeben in Maikammer, zeigt auf ihrer Vorderseite eine von Fritz Winter stammende Zeichnung des Hambacher Schlosses, der ehemaligen Maxburg, und ist in der Handschrift Edith Steins an Fräulein Emilie Bechthold im Institut der Dominikanerinnen in Wettenhausen adressiert.¹

Emilie Bechthold (20. Februar 1904 Saargemünd – 28. Oktober 1982 Edesheim) hatte sich mit der Absicht getragen, in den Orden der Dominikanerinnen einzutreten, und war in Speyer Postulantin. Im Sommer 1930 verließ sie St. Magdalena und trat in die Wettenhausener Lehrerinnenbildungsanstalt ein. Auf einer Ansichtskarte vom 9. September 1930, die das Kloster St. Magdalena zeigt, reagiert Edith Stein mit großer Überraschung auf den Wegzug Bechtholds und schreibt: »Liebes Fräulein Bechthold, es war für mich sehr überraschend, als ich Sie bei meiner Rückkehr nicht mehr hier fand; ich wußte nichts von Ihrem Entschluß. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück auf Ihrem Weg und werde mich freuen, manchmal etwas zu hören. Mit herzlichen Grüßen auch von Frl. v. Bodman. Ihre E. Stein.«²

¹ Eine Abschrift der Postkarte findet sich in Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen I. 1916–1933 = Internationales Edith Stein Institut (Hg.): Edith Stein Gesamtausgabe 2 (2000) 132.

² ESGA 2 (2000) 126f.

Grüße von Edith Stein trägt auch die Postkarte aus Maikammer: »Von einem Herbst-Ausflug herzliche Grüße Edith Stein.« Weitere fünfzehn Unterschriften folgen: Gertrud Binder, Hermine Lenhard, Lore Haberkorn, A.(gnes) Hahn, Gertrud Maurer, Hulda (Eiselstein), C.(arola) Altmeyer, Hedwig Magin, Gretel Dell, Friedel Schlachter, A.(nneliese) Lichtenberger, Johanna (Müller), Anna Wetzels, Lisa (Lorenz).³ Eine unleserliche Unterschrift stammt wohl von Hedwig Schwartz, die nachweislich ebenfalls an dem Ausflug teilnahm.⁴ Bei der Gruppe handelt es sich um eine Schulklasse der Lehrerinnenbildungsanstalt St. Magdalena, die 1932 ihren Abschluß machte. Das erleichtert die Datierung des Herbstaufzugs, denn das Datum des Poststempels auf der Karte ist kaum zu entziffern, nur die erste Zahl, eine Null, ist lesbar, was auf einen Tag am Monatsanfang schließen läßt. Von den drei möglichen Jahren entfallen der Herbst 1931, weil Edith Stein nach den Osterferien 1931 Speyer verläßt, und 1929, als Emilie Bechthold noch nicht nach Wetzels weggezogen ist. In Frage kommt also nur ein Tag nach den Sommerferien 1930, Anfang September oder Oktober. Da jedoch ein Ausflug unmittelbar nach Schulbeginn wenig wahrscheinlich ist, wäre auf einen Termin zwischen Mittwoch, dem 1. und Donnerstag, dem 9. Oktober zu schließen, das Wochenende (4./5.) ausgenommen.

Die Klasse besucht Maikammer auf Einladung der Eltern von Johanna Müller (9. Mai 1912 Maikammer – 12. Mai 1983 Speyer), die in der Hartmannstraße⁵ ein Weingut unterhalten. Georg Müller und seine Frau Maria geb. Garth haben außer Johanna noch zwei Kinder: Klara, die später Martin Schädler heiratet, und Ernst, der mit seiner Frau Elsa geb. Rieth das Weingut fortführt, bis es sein Sohn Walter übernimmt. Johanna wird Lehrerin, zunächst und während des Krieges im südpfälzischen Schaidt, ab dem 1. Dezember 1946 an der katholischen Konfessionsschule in Alsterweiler, einem kleinen Ort oberhalb von Maikammer. Am 18. Mai 1968 wird sie Konrektorin der Schule, die gegenüber der berühmten Mariä-Schmerzen-Kapelle mit ihrem Passions-Tryptichon (Mitte 15. Jahrhundert) liegt. Zum 26. August 1970 werden die beiden Konfessionsschulen in Alsterweiler und Maikam-

³ Die Namen sind ergänzt nach einer Klassenliste, die sich im Besitz von Herbert Kriesch, Neustadt/Wstr., befindet. Herrn Kriesch, dem zweiten Mann von Gretel Dell, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

⁴ Feldes, Joachim: Edith Stein und Schifferstadt, 1998, 39.

⁵ Heute Nr. 35.

mer aufgelöst und die christliche Simultanschule Maikammer gebildet. Bis zu ihrer Pensionierung am 5. Mai 1974 ist Johanna dort als Konrektorin tätig.⁶

Die Lehrerin wird als ehrenwerte Persönlichkeit, den Menschen sehr zugewandt charakterisiert. Als frommer Mensch habe sie die Messe auch unter der Woche besucht, betont Gisela Weiland-Ruppel, die durch Johanna Müller angeregt wurde, sich mit Edith Stein zu beschäftigen. Von ihrer Schwägerin Elsa wird Johanna als eine verschwiegene Frau beschrieben, die aber als erste in der Familie einen Fernseher besaß. »Deshalb waren an Fastnacht alle bei ihr versammelt«, erinnert sie sich. Geduldig sei sie gewesen mit den Schülern und den Leuten überhaupt, betonen ihr Cousin Hugo Müller und seine Frau Rita.

Antonie Wilhelm, Maikammerer Heimatforscherin, lernte Johanna noch selbst als Lehrerin kennen und berichtet: »Fräulein Müller, Lehrerin in Maikammer-Alsterweiler, war unter Kaplan Pirmin Stoltz in der katholischen Jugendarbeit tätig. Sie leitete die Mädchengruppe der 20jährigen im BDKJ. In den Gruppenstunden im Schwesternhaus, Hartmannstraße, wurden auch die Themen behandelt und diskutiert, die mit Frauenbildung auf verschiedenen Ebenen zu tun hatten, in Familie, Beruf, Kirche und staatsbürgerlich. Dabei kam Fräulein Müller öfter auf Edith Stein zu sprechen. Sie erzählte uns, was diese schon damals ihren Schülerinnen, den künftigen Lehrerinnen, vermittelt hatte: ›Meine Lehrerin Edith Stein sagte dazu: ...«

Im Kreis der Gruppe erzählte sie auch von dem Herbstaussflug mit Edith Stein und ihren Schülerinnen nach Maikammer in ihr Elternhaus. Wir erfuhren von ihr den weiteren Lebensweg von Edith Stein nach den Jahren in Speyer. Wir hatten den Eindruck, daß sie ihre Lehrerin sehr schätzte und verehrte. Das war in den Jahren 1946 bis Anfang 1950.

Die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses im Jahre 1962 hat sie persönlich sehr erfreut und bewegt. Die Seligsprechung selbst konnte sie nicht mehr erleben; Fräulein Johanna Müller starb 1983.«⁷

Wilhelm berichtet weiter, vor Jahren ein Foto gesehen zu haben, das Edith Stein bei dem Herbstaussflug 1930 zeigt. An ein solches Foto er-

⁶ Für die Daten zum beruflichen Werdegang ihrer Tante herzlichen Dank an Frau Veronika Ziegler, Maikammer.

⁷ Brief von Antonie Wilhelm, Maikammer, am 22. März 2004 an den Verfasser.

innern sich auch Johanna Nichte, Johanna Frankmann, und die aus Rheinzabern stammende Marianne Nuber, die seit einigen Jahren in Maikammer lebt und vor ihrem Abitur in Speyer von Schwester Callista Kopf (6. Februar 1902 Speyer – 17. September 1970 Dannenfels/Donnersberg), einer der engsten Vertrauten Edith Steins, unterrichtet wurde. Im übrigen besitzt Nuber eine Aufnahme von einem Ausflug, den ihre Klasse 1953 mit Schwester Callista nach Maikammer unternahm. Ziel dieses Besuches war ebenfalls das Weingut Müller in der Hartmannstraße, weil Callista mit der Familie verwandt war (der schon erwähnte Hugo Müller war ihr Neffe).

Johanna Müller habe, nach Aussage einer ihrer Nichten, Veronika Ziegler geb. Schädler, ihre Lehrerin über die Maßen geschätzt: »Edith Stein war für meine Tante einfach eine großartige Frau.« Aber der Besuch in Maikammer muß Edith Stein einigen Verdruß bereitet haben, denn am Ende des Tages habe sie betont: »Das war das letzte Mal!« Abgesehen von der Postkarte wird der Ausflug schriftlich in einem kurzen Schreiben Emilie Bechtholds an den Karmel in Köln bestätigt. Sie schreibt am 27. November 1955 aus Edesheim: »Ehrwürdige Schwestern! Mit diesen Zeilen muß ich ein Versprechen einlösen. Es war während der Weinlese. Das Wetter war recht gut, trocken, wie man es bei der Weinlese liebt. Da schlug es um, der Radio⁸ meldete auch Niederschläge. Beim ersten kleinen Regenschauer betete ich zu Edith Stein und bat sie, sie möge uns doch gutes »Herbstwetter« erfliehen. Ich versprach auch, es dem Kölner Karmel zu melden, wenn ihr Gebet von Gott erhört würde. Und siehe, das Wetter war während der ganzen Weinernte trocken und niemand zog sich eine Erkältung zu. Edith Stein hat einmal in Maikammer einen Tag »im Herbst«⁹ mitgemacht und weiß so aus eigener Erfahrung, wie wichtig gutes Herbstwetter ist. Ich empfehle mich dem Gebet der Ehrwürdigen Schwestern und verbleibe mit frohem Gruß. Ihre Emilie Bechthold.«¹⁰ Um den genauen Ablauf des Ausflugs zu rekonstruieren, können über die bisher beschriebenen Aussagen zwei Beschreibungen von Teilnehmern herangezogen werden: Hedwig Schwartz (25. April 1911

⁸ Im Pfälzischen wird das »Radio« manchmal auch maskulin bestimmt.

⁹ Bechthold setzt den Ausdruck »im Herbst« in Anführungszeichen, um damit nicht die Jahreszeit, sondern die Zeit der Weinlese zu bezeichnen. »Herbsten« beschreibt im Pfälzischen die Tätigkeit des Weinlesens.

¹⁰ Original im Edith-Stein-Archiv Köln (E IV 65), wo sich drei weitere Postkarten Edith Steins an Bechthold befinden (ESGA 2 (2000) 126f, 133, 200).

Ludwigshafen – 17. Dezember 1981 Schifferstadt) führt am 7. Mai 1956 ein Gespräch mit dem Schifferstadter Eugen Fouquet. Er ist der Sohn des Bahnhofsvorstehers Valentin Fouquet, eines Augenzeugen von Edith Steins letztem Lebenszeichen am Bahnhof Schifferstadt. Das Gespräch zwischen Magin und Fouquet wird auf Tonband aufgenommen und liegt in Abschrift vor.¹¹ Noch detaillierter schildert Gretel Dell verh. Kriesch (8. Mai 1912 Schauernheim – 23. Januar 1988 Neustadt/Wstr.) den Besuch in ihrer 1980 geschriebenen Autobiographie »Das ist mein Leben«. ¹² Kriesch und Schwartz verbindet eine sehr große Wertschätzung für ihre Lehrerin. Gabriele Blumenstock, Krieschs Tochter, beschreibt, daß ihre Mutter von Edith Stein außerordentlich beeindruckt war, bereits in den 50er Jahren, lange vor Beginn des Seligsprechungsprozesses, viel von ihr erzählte, besonders davon, daß die jungen Frauen in der Freizeit oft bei ihr saßen und regelrecht »zu Füßen« waren. Schwartz charakterisiert Edith Stein als »eine Lehrerin, wie wir bestimmt sonst keine mehr hatten, und wir hatten sie im Unterricht sehr gern. Auch wenn sie halt himmelweit über uns stand.«¹³

Aus den Darstellungen von Schwartz und Kriesch ergibt sich, daß der Klassenausflug an einem sonnigen Herbsttag stattfindet, eben auf Einladung der Eltern von Johanna Müller, die »ein großes Weingut« besaßen. Die Gruppe fährt unter der Aufsicht Edith Steins am frühen Nachmittag mit dem Zug nach Maikammer. Am dortigen Bahnhof entsteigt demselben Zug eine Knabenklasse des Speyerer Lehrerseminars, die von einem Maikammerer Mitschüler ebenfalls »in den Herbst« eingeladen worden ist. »Man versetze sich«, schreibt Kriesch, »in junges, ausgelassenes Volk in weinseliger Gegend. Das konnte ja heiter werden!« Im Anmarsch auf das Dorf sind die etwa gleichaltrigen Jungen viel schneller als die Mädchen und bald deren Blicken entschwunden.

Die Eltern und Geschwister von Johanna Müller erwarten den Besuch gern. Zunächst gibt es einen guten Kaffee bei feinem Apfel-, Trauben- und Zwetschgenkuchen und hernach viele süße blaue und weiße Trauben zu essen. Danach probiert man noch den süßen Neuen Wein, der zu pikanten Käsehäppchen kredenzt wird.

¹¹ Feldes 36–40.

¹² Kriesch, Gretel: Das ist mein Leben, 1980. Als eine der letzten noch lebenden Schülerinnen Edith Steins war Kriesch zur Seligsprechung am 4. Mai 1987 in Köln eingeladen.

¹³ Feldes 36f.39.

Nach Krieschs Darstellung geht es anschließend »die Dorfstraße hin-ab« zu Johannas Bruder Ernst, was fälschlicherweise voraussetzen würde, daß Vater und Sohn getrennte Anwesen gehabt hätten. Jedenfalls gehen die Schülerinnen nun vom Neuen Wein zum »Federweißen« über, der schon etwas »bitzelt und es in sich hat«. Bitzler, erklärt Kriesch in ihrem Bericht, »nennt man in der Pfalz den schon halbvergorenen Traubensaft, der so süffig durch die Kehle rinnt und manch ungewolltes Schwipschen dem durstigen Zecher bescheren kann. Auch uns«, so fährt sie fort, »mundete der köstliche Rebensaft gar sehr. Noch ein Gläschen – und noch ein Gläschen! Immer besser schmeckte uns das spritzige Getränk, bis wir spürten, wie dieses Lebensgeister in uns weckte, die uns bis dahin in Ruhe gelassen hatten.« Es wird also viel gelacht und gescherzt und die Winzersleute freuen sich mit den fröhlichen, jungen Mädchen.

Inmitten der lustigen Runde schlägt nach Schwartz Johannas Vater Georg, nach Kriesch ihr Bruder Ernst etwas Originelles vor, nämlich eine Fahrt mit dem Wagen, der »Bütt«, in den Weinberg zu unternehmen. Auf dem Wagen steht ein riesengroßer Bottich, in der Pfalz Zuber genannt, wie er bei der Weinlese verwendet wird. Alle – auch Edith Stein – steigen hinauf, ein Pferd wird vorgespannt und los geht die fröhliche Fahrt durch die Dorfstraßen von Maikammer. Laut rattern die Räder über die harten Pflastersteine, man scherzt, lacht und singt. »Rosamunde« war dabei das Lieblingslied, erinnert sich Schwester Winfrieda Lambert vom Kloster St. Magdalena aus Gesprächen mit Teilnehmerinnen.

Edith Stein war, so berichtet Gabriele Blumenstock aus mündlichen Schilderungen ihrer Mutter, »ungnädig und sie machte gute Miene zum bösen Spiel«. Eingepfercht in der Mitte des Zubers bleibt der kleinen Lehrerin nichts anderes übrig, als »mit den Wölfen zu heulen«. Aber angesteckt von der Unbefangenheit ihrer Schülerinnen schlägt auch Ediths Laune um. Nach den Erinnerungen Schwester Winfriedas beginnt sie, herzlich zu lachen, und stimmt in die »Rosamunde« ein. Die Schülerinnen sind vollkommen überrascht ... Ihre Lehrerin von dieser ungewohnten Seite zu erleben, prägt sich ihnen tief ein. Schwartz betont: »Das war mir noch in sehr lebhafter Erinnerung, und da war sie munter und fröhlich dabei.« Noch deutlicher wird Kriesch: »Bei dieser lustigen Dorfrundfahrt sahen wir unsere Lehrerin einmal ganz herzlich und gelöst lachen.«

Doch bereits auf der Heimfahrt im Zug, den auch die Seminaristen

nehmen – wie die jungen Frauen »von den Weinpröbchen angeheitert und mutwillig« –, faßt sich Edith Stein wieder und kehrt zu ihrer gewohnt beherrschten und distanzierenden Strenge zurück. Sie prophezeit den Schülerinnen, nie mehr einen Ausflug mit ihnen zu unternehmen: »Das war das letzte Mal!« Ihre Berichterstattung bei der Präfektin des Internates bringt der Klasse entsprechende Ermahnungen ein. »So endete«, schließt Kriesch ihren Bericht, »ein – ach so schöner Tag!«

Es ist gut möglich, daß der Ausflug im Herbst 1930 nicht der einzige oder erste Besuch Edith Steins in Maikammer war. Denn neben Schwester Callista hatte auch Schwester Agnella Stadtmüller (9. Juni 1898 Landstuhl – 9. Februar 1965 Speyer), die seit Edith Steins Aufenthalt in Speyer mit ihr befreundet war, enge verwandtschaftliche Beziehungen nach Maikammer. Der Winzer Gerhard Wagner betont, daß sein Vater Alfred und seine Tante Maria regen Kontakt zu ihrer Cousine Agnella unterhielten, die sich ihm als außerordentlich bescheidene Frau einprägte. Ohne genauere Angaben machen zu können, berichtet Wagner von einem weiteren Besuch Edith Steins mit Agnella in Maikammer und vermutet stark, daß sie auch im Haus seiner Familie in der Weinstraße¹⁴ zu Gast waren. Dies vorausgesetzt, hätte Edith Stein bei diesem Besuch einen Eindruck von Maikammer gewonnen – sozusagen eine Vortour, worauf dann der Herbstausflug gefolgt wäre. In sicherer Erinnerung ist Wagner allerdings ein Besuch, den Agnella mit Schülerinnen auf das Weingut unternahm.

Wieder eine Postkarte ist es, die Edith Stein zwölf Jahre nach dem Ausflug von 1930 mit dem Weingut der Familie Wagner in Verbindung bringt. Am 29. Juli 1942, also wenige Tage vor ihrer Deportation in den Tod, schreibt sie aus dem Karmel im niederländischen Echt an Auguste Pérignon in Ludwigshafen, doch die Karte wird an »Fräulein Maria Wagner, Weingut Maikammer a.d. Weinstraße« nachgesandt. Darauf schreibt Edith Stein: »Liebes Fräulein Pérignon, herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen. R.(equiescat) i.(n) p.(acem) für ihren l.(ieben) Bruder. Sie werden dankbar sein, daß er erlöst ist. Da Sie über uns unterrichtet sind, brauche ich nur das Neueste mitzuteilen: die Schweiz will meiner Schwester und mir ihre Tore öffnen, da das einzige Karmelkloster unseres Ordens dort im Land – Le Pâquier, Kanton Fribourg – mich aufnehmen will und ein Karmelitenkloster III. Ordens, 1 St.(unde) davon entfernt, meine Schwester. Die beiden Häu-

¹⁴ Heute Weinstraße Nord 43.

ser haben sich der Fremdenpolizei gegenüber verpflichtet, lebenslang für uns zu sorgen. Es ist aber noch sehr die Frage, ob wir die Erlaubnis zur Ausreise bekommen. Jedenfalls dürfte es sehr lange dauern. Ich wäre nicht traurig, wenn sie nicht käme: Es ist ja keine Kleinigkeit, zum 2. x eine liebe klösterliche Familie zu verlassen. Aber ich nehme es, wie Gott es fügt. Wollen Sie in Speyer und Kordel davon erzählen und ums Gebet bitten? Ihnen und allen, die noch an mich denken, herzliche Grüße. In Corde Jesu Ihre T.(eresia) B.(enedicta) a C.(ruce)«¹⁵

Auguste Pérignon (2. November 1886 Landstuhl – 24. Februar 1971 Speyer) war eine Cousine von Agnella Stadtmüller und Lehrerin, später auch Rektorin in Ludwigshafen. Sie gehörte seit Edith Steins Zeit in Speyer wie Callista und Agnella zu ihren engeren Vertrauten, besuchte Edith auch im Kölner Karmel und stand mit ihr in intensivem Austausch.¹⁶ Gerhard Wagner wie auch Gretel Hanfland, eine Nichte Pérignons, berichten, daß sie in den Schulferien oft in dem Maikammerer Weingut zu Gast war, was wiederum erklärt, warum ihr Ende Juli oder wohl eher Anfang August 1942, jedenfalls nach Beginn der Sommerferien, die Karte von Ludwigshafen aus nachgeschickt wurde.

Antonie Wilhelm, schon erwähnte Maikammerer Heimatforscherin, weist darauf hin, daß auch die Familien Wothe und Müller-Heilweck in näherer Verbindung zu Edith Stein standen: Der Kirchendiener Lambert Wothe und seine Frau Franziska geb. Brechtel hatten drei Töchter, von denen die älteste, Maria (1880 Maikammer – 1958 Speyer), als Schwester Felizitas ins Kloster St. Magdalena eintrat. Elisabeth (1885 Maikammer – 1968 Maikammer), Lehrerin und Rektorin in Schifferstadt, und Berta Dorothea (1894 Maikammer – 1984 Maikammer) besuchten ihre Schwester natürlich in Speyer und kannten von daher auch Edith Stein. Wilhelm hebt hervor, daß vor allem Berta Edith Stein oft erwähnte und gern von ihr erzählte.

Aus der Familie Müller-Heilweck stammte Schwester Reinhildis (Gertrud) Ferber (3. Mai 1908 Speyer – 21. April 1995 Speyer), die Edith Stein nach deren Anstellung als Lehrerin Ostern 1923 in St.

¹⁵ Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen II. 1933–1942 = IESI (Hg.): Edith Stein Gesamtausgabe 3 (2000) 577.

¹⁶ Belege für Kontakte zwischen Pérignon und Stein finden sich in ESGA 3 (2000) 58, 271, 286, 304, 307–310, 327, 485.

Magdalena kennenlernt.¹⁷ Edith Stein wird ihre Klassen- und Deutschlehrerin sowie ihre Privatlehrerin in Latein. Auch nach ihrem Abitur 1928 und während ihres Studiums in Heidelberg und München bleiben Reinhildis und Edith Stein in Verbindung. Sie treffen sich beispielsweise sonntags nachmittags zu Spaziergängen durch Speyer, wobei sie meistens das Grab von Joseph Schwind besuchen, Edith Steins geistlichem Begleiter in den Jahren nach ihrer Taufe.¹⁸ Zwar ist kein Brief von Reinhildis an Edith Stein oder umgekehrt erhalten, doch die Tatsache, daß Edith Stein ihre ehemalige Schülerin in zahlreichen anderen Schreiben erwähnt oder grüßen läßt, belegt die enge Verbindung zwischen beiden.¹⁹

Abschließend sei von einem Kontakt Edith Steins zu dem katholischen Kulturphilosophen, Pädagogen und Romanisten Hermann Platz (19. Oktober 1880 Offenbach/Pfalz – 4. Dezember 1945 Bonn) die Rede, dessen Familie aus Maikammer stammt. Platz zählt zu den bedeutenden Persönlichkeiten, die sich vor und nach dem ersten Weltkrieg für eine Erneuerung des deutschen Katholizismus einsetzen.²⁰ Am 1. Oktober 1920 wird Platz Lehrbeauftragter und am 11. März 1924 Professor an der Universität Bonn für französische Geistes- und Kulturgeschichte, verliert aber am 23. März 1935 durch die Nationalsozialisten seinen Lehrauftrag.²¹ Edith Stein erwähnt ihn in einem Brief vom 11. Oktober 1932 aus Münster an Schwester Callista.²²

Stein und Platz verabreden ein Treffen für den 12. November 1931, nachdem sie aus Speyer nach Bonn kommt, um dort an diesem Tag einen Vortrag über Elisabeth von Thüringen zu halten. Im Gegensatz zu anderen Elisabeth-Vorträgen Edith Steins, die sie 1931 aus Anlaß des 700. Todestages der Heiligen hält, sind Ort und Zeit des Vortrags ge-

¹⁷ Sr. Reinhildis' Großmutter Lisa Reeber war eine geborene Müller, deren Schwester Maria mit August Heilweck verheiratet war und am Kirchplatz in Maikammer wohnte. Die Familie war nicht mit Johanna Müller verwandt. (Ich danke Frau Antonie Wilhelm sehr für die detaillierten Informationen.)

¹⁸ Herrmann, Adele: Die Speyerer Jahre von Edith Stein, 1990, 190–193. Zu Joseph Schwind: Feldes 9–27.

¹⁹ ESGA 2 (2000) 113, 152, 192, 197, 244, 275, 284; ESGA 3 (2000) 417.

²⁰ Über Platz' Leben und Werk informiert überzeugend z.B. Berning, Vincent (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980.

²¹ Wilhelm, Antonie/Wittmer, Richard: Hermann Platz – Ein großer Sohn unserer südpfälzischen Heimat, in: Heimatjahrbuch Südliche Weinstraße (2003) 47–52.

²² ESGA 2 (2000) 240.

nau bekannt. Eine Freundin Edith Steins aus Köln, Hedwig Spiegel, die von ihr auch auf die Taufe vorbereitet wurde, erinnert sich, diesen Vortrag gehört zu haben. Nach dem Vortrag seien beide in der Familie von Platz – er selbst war zu seinem Bedauern an diesem Tag verhindert – zu Gast gewesen.²³

²³ Neyer, Maria Amata: Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1931–1932, in: Sánchez de Murillo, José (Hg.): *Edith Stein Jahrbuch 7* (2001) 318–337, hier 324; vgl. Neyer, M. A.: *Edith Stein und Elisabeth von Thüringen*, in: *Edith Stein Jahrbuch 5* (1999) 339–355.

Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris

Teil 1: Von Breslau nach Würzburg

Als Edith Stein, die hl. Europa-Patronin *Teresia Benedicta a Cruce OCD*¹, am 1. Januar 1922 durch die Taufe in die katholische Kirche eintrat, war sie längst eine in der Phänomenologie Edmund Husserls gründlich ausgebildete Philosophin. Ihrer Neigung gemäß – »weil ich nun einmal so konstruiert bin, daß ich reflektieren muß« (ESGA 1, Nr. 78) – wollte sie nunmehr darangehen, die verstandesmäßigen Grundlagen des katholischen Bekenntnisses näher kennenzulernen. Nachdem sie dann zu Ostern 1923 ihre Unterrichtsstelle an den Lehranstalten im Dominikanerinnenkloster St. Magdalena zu Speyer, zumal am Lehrerinnenseminar, angetreten hatte, fand sie dort Gelegenheit, in die Gedankenwelt des hl. Thomas von Aquin einzudringen. Kenner hatten ihr nämlich geraten, wieder wissenschaftlich zu arbeiten, und empfohlen, zunächst die *Quaestiones disputatae de veritate* zu übersetzen, denn dieses bedeutende Werk des hl. Thomas von Aquin lag in deutscher Übertragung noch nicht vor. Zugleich hoffte Edith Stein, auf diese Weise auch selbst in der thomistischen Begriffswelt Fuß zu fassen, da sie bisher ja nur der modernen Philosophie, zumal der Phänomenologie, nahegestanden hatte. Als katholische Philosophin mußte sie aber in der Scholastik bewandert sein. Im damals gültigen Codex des Kanonischen Rechtes (CIC) hatte Papst Benedikt XV. wiederum Weisungen für die Philosophiestudien an kirchlichen Einrichtungen festgelegt. Er hatte sich dabei an die Enzyklika *Aeterni Patris Unigenitus* von Papst Leo XIII. gehalten, und so wurde in § 1366 Absatz 2 angeordnet: »*Philosophiae rationalis ac theologiae studia et alumnorum in his disciplinis institutionem professores omnino pertractent ad Angelici Doctoris rationem, doctrinam et principia, eaque sancte teneant.*«

¹ Am 1. Oktober 1999 ernannte Papst Johannes Paul II. durch ein Apostolisches Schreiben die Heiligen Birgitta von Schweden, Caterina von Siena und *Teresia Benedicta a Cruce* (Edith Stein) zu Patroninnen Europas (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 140, Bonn (J II 40 c)).

Im dritten Jahr ihrer Speyerer Lehrtätigkeit schrieb Edith Stein an den Husserlschüler Fritz Kaufmann², ihren ehemaligen Kommilitonen: »In den ersten zwei Jahren habe ich nur etwas übersetzt neben der Schule³, dazu reichte es. Nun wollte ich mich an etwas Größeres heranwagen, nämlich an eine Auseinandersetzung mit dem hl. Thomas. Ich habe auch mit dem Studium der Quaestiones disputatae begonnen, aber bisher hat sich die nötige Kontinuität nicht hergestellt, und ich muß warten, wie es damit wird.« (ESGA 2, Nr. 45) Offensichtlich ist ihr der Übergang von Husserls Gedankenwelt und Ausdrucksweise zu der des hl. Thomas nicht leicht gefallen. In einem Brief an Roman Ingarden⁴ hatte sie darüber eine Andeutung gemacht: »Was Sie über das Manko der phänomenologischen Methode schreiben, dem kann ich ziemlich zustimmen. Ähnliches fällt mir auf, wenn ich jetzt gelegentlich mit scholastisch erzogenen Leuten zusammenkomme. Dort ist der präzise, durchgebildete Begriffsapparat, der uns fehlt. Dafür fehlt freilich meist die unmittelbare Berührung mit den Sachen, die uns Lebensluft ist; der Begriffsapparat sperrt einen so leicht gegen die Aufnahme von Neuem ab.« (ESGA 4, Nr. 82)

In dem Bestreben, die ihr bestens vertraute Phänomenologie mit dem Thomismus zu verbinden, d.h. mit der (fast) einzigen von der Kirche anerkannten philosophischen Richtung, war Edith Stein von katholischen Philosophen, zumal von Erich Przywara⁵ SJ, unterstützt worden. So schreibt sie im Sommer 1925 aus Trebnitz, wo sie eine kurze Ferienzeit verbrachte, an Roman Ingarden: »<Neulich> passierte et-

² Fritz Kaufmann (* 1891 Leipzig, † 1958 Zürich, dort auch bestattet) lernte Edith Stein 1913 als Husserlschüler kennen und habilitierte sich 1926 bei Husserl in Freiburg. Er emigrierte 1936 in die USA.

³ Edith Stein übersetzte in Speyer zunächst von John Henry Newman die »Briefe und Tagebücher bis zum Übertritt zur Kirche 1801–1845«. Es war der 1. Band der von Daniel Feuling OSB, Erich Przywara SJ und Paul Simon herausgegebenen Gesammelten Werke. Der Band enthielt eine Einleitung von Francis Bacchus und Henry Tristram und erschien 1928 im Theatiner Verlag München (ESGA 22). – Schon vorher hatte Edith Stein ein Werk von J. H. Newman übersetzt, nämlich »The Idea of a University«. Die Handschrift (mehr als 1100 Seiten) liegt in unserem Archiv; sie wurde erst jetzt in ESGA 21 und mit einer Einführung von H.-B. Gerl-Falkovitz (XI–XIX) veröffentlicht. Anscheinend war es Edith Stein entgangen, daß der Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 1927 eine teilweise Übersetzung von Else Gutermuth unter dem Titel »Kirche und Wissenschaft« herausgebracht hatte.

⁴ Roman Ingarden (* 1893 Krakau, † 1970 Krakau) war in Göttingen und Freiburg Husserlschüler. Edith Steins Briefe an ihn sind in ESGA 4 publiziert; dagegen sind seine Briefe an sie bis auf eine einzige Ausnahme (ESGA 2 Nr. 73) nicht erhalten.

⁵ Erich Przywara SJ, Philosoph (* 1889 Kattowitz, † 1972 Murnau, bestattet auf dem Friedhof der Jesuiten in Pullach).

was, was sie freuen wird. Es besuchte mich nämlich H. Pater Przywara SJ aus München, mit dem ich durch die Newman⁶-Übersetzung, die er herausgibt, brieflich in Verbindung gekommen war. Er ist ein sehr guter Kenner der modernen Philosophie ... und in unserem Briefwechsel hatte sich bereits gezeigt, daß wir beide dasselbe Desiderat als gegenwärtig dringende Aufgabe betrachten: nämlich eine Auseinandersetzung zwischen der traditionellen katholischen und der modernen Philosophie (wobei ihm auch die Phänomenologie das Wichtigste ist). Im mündlichen Gespräch hat er mir dringend zugeredet, wieder wissenschaftlich zu arbeiten und meine Schulstunden zu diesem Zweck möglichst einzuschränken. Seit Ostern bin ich daraufhin etwas entlastet und habe ... vor kurzem mit dem Studium von Thomas von Aquinos philosophischem Hauptwerk – den *Quaestiones disputatae* – begonnen. ... Was dabei herauskommen wird, kann ich noch nicht absehen – ob eine Übersetzung (die es noch nicht gibt) mit Noten oder eine Abhandlung über die thomistische Erkenntnislehre und Methodik, für sich oder im Vergleich mit der phänomenologischen oder sonst was. Ich glaube, es war ... recht gut, daß ich mit derlei Arbeiten länger pausiert habe. Ich habe nun den nötigen Abstand gewonnen, scheint mir, um auch die phänomenologische Methode mit kritischen Augen zu betrachten, die ich früher ... doch gar zu naiv handhabte.« (ESGA 4, Nr. 89)

Als Freunde und Schüler Husserls 1929 zu seinem 70. Geburtstag eine Festschrift⁷ vorbereiteten, behandelte Edith Stein in ihrem Beitrag das genannte dringende Anliegen und gab ihm den Titel: »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung«. Zu diesem Titel verfaßte sie die folgende Fußnote: »Der Titel sagt bereits, daß es sich um einen ersten Versuch handelt ... Eine wirkliche Auseinandersetzung würde eine gründliche Darstellung der Phänomenologie in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien und nach allen Teilgebieten und eine ebenso gründliche Darstellung der Philosophie des hl. Thomas erfordern. (Ich sage absichtlich nicht ›Thomismus‹, weil ich mir nicht ein traditionel-

⁶ John Henry Kardinal Newman (* 1801 London, † 1890 Birmingham), 1845 Konversion zur kath. Kirche, 1879 zum Kardinal ernannt. – Edith Steins Übersetzung seiner Briefe und Tagebücher erschien zunächst in München 1928, dann auch in ESGA 22 (2002), und seine Idee der Universität erschien in ESGA 21 (2004).

⁷ Festschrift. Edmund Husserl zum 70. Geburtstag gewidmet. Ergänzungsband zum Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung. Max Niemeyer Verlag, Halle a. d. Saale, 1929.

les Schulsystem, sondern ein aus den Quellen geschöpftes Gesamtbild als Grundlage einer solchen vergleichenden Untersuchung denke.) Dazu ist hier nicht der Ort, und ich wäre auch heute für eine solche Aufgabe noch nicht genügend gerüstet ...«⁸ Über diesen Festschriftartikel berichtet Edith Stein an Ingarden: » ... Ich habe mich entschlossen, den kleinen Versuch, den ich in den Ferien schrieb und der mir erst nicht hoffähig schien, ... doch noch in eine genehme Form zu bringen. (Die große Geschichte dieses kleinen opusculum kann ich Ihnen gelegentlich erzählen ...)« Nicht hoffähig hatte Heidegger den Artikel gefunden, das jedenfalls berichtet Przywara.⁹ Daraufhin änderte Edith Stein einiges an ihrer kleinen Studie, die sie anfänglich in Form eines Dialogs zwischen Thomas und Husserl abgefaßt hatte. In dieser ursprünglichen, übrigens ganz reizend beginnenden Fassung wurde die Arbeit jetzt in ESW XV, S. 19–48 veröffentlicht. Sie wird auch bald in der neuen Gesamtausgabe der Schriften Edith Steins (bei Herder) erscheinen.

Im Februar 1929 konnte Edith Stein an Prof. Dr. Franz Pelster¹⁰ SJ in Rom schreiben, sie sei nun am Ende ihrer Thomas-Arbeit angelangt und mit einer Generalrevision des Textes beschäftigt. Dann gab es aber doch noch unerwartete Schwierigkeiten, weil sich kein Verlag an das umfangreiche Werk heranwagte. Schließlich fand sich jedoch eine Lösung: »Mein Breslauer Buchhändler – Otto Borgmeyer – hat ›das Buch‹ in seinen Verlag genommen. Dessen Bruder, Franz Borgmeyer in Hildesheim, besorgt den Druck – seit Juni. Es geht eßlöffelweise mit wochen- und monatelangen Pausen, und ich muß jeden Eßlöffel durch Intervention bei beiden Brüdern herauslocken. Immerhin liegen schon einige, sehr gut gelungene Reindruckbogen vor.« (ESGA 4, Nr. 147)

In den Jahren 1931 und 1932 kamen dann endlich »Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit (Quaestiones disputatae de veritate), in deutscher Übertragung von Edith Stein« heraus. Das Werk erschien in zwei Bänden: I. Band: Quaestio 1–13 und II. Band: Quaestio 14–29. Beide Bände trugen das damals vorgeschriebene Imprima-

⁸ Ergänzungsband zum Jahrbuch, Halle 1929, S. 315–338.

⁹ Erich Przywara, In und Gegen, Glock u. Lutz, Nürnberg 1955, S. 63.

¹⁰ Franz Pelster (*1860 Lügde/Münsterland, † 1956 Rom) wurde 1911 in der Gesellschaft Jesu zum Priester geweiht. Er wurde 1915 nach München geschickt, wo er dann Schüler und »Erbe« des Kardinals Franz Ehrle SJ war. In Rom lehrte er über Jahrzehnte Geschichte der mittelalterlichen Theologie.

tur vom erzbischöflichen Generalvikar Blaeschke in Breslau, datiert vom 21. Februar 1931, und enthielten ein Vorwort von der Übersetzerin selbst; außerdem bereicherte den ersten Band ein längeres Geleitwort von Martin Grabmann¹¹. Für diese Arbeit bekam Edith Stein in den Buchbesprechungen eine meist anerkennende, gelegentlich aber auch eher ablehnende Kritik. Übersetzt hatte sie die beiden Bände während ihres Schuldienstes in Speyer und, wie sie sagt, »ohne Anleitung und ohne Hilfsmittel«. So schreibt sie am 12. VI. 1932 an den Philosophen P. Dr. Petrus Wintrath¹² OSB von der Abtei Maria Laach: »Vielleicht hat so ein ahnungsloser kleiner David dem Goliath zu Leibe rücken müssen, um den schwer gerüsteten Kriegern einen Ansporn zu geben. Wenn ich 15 oder 20 Jahre jünger wäre, ... dann würde ich noch einmal von unten herauf mit dem Studium der Philosophie und Theologie anfangen. Aber ich bin in dem Alter, wo das, was man hat, Früchte tragen muß und nur noch nebenher, so gut es eben noch geht, nachgeholt werden muß, was fehlt.« (ESGA 2, Nr. 206)

Die Reise nach Paris, von der dieser Aufsatz handelt, gehört zu Edith Steins Bemühungen, »nachzuholen, was fehlt«. An Professor Martin Honecker¹³ in Freiburg schreibt sie: »Für den 12. IX. habe ich eine Einladung der Société Thomiste nach Juvisy bei Paris zu einer Arbeitstagung über Phänomenologie und ihre Beziehungen zum Thomismus. Davon verspreche ich mir manche Anregung für meine Arbeit.« (ESGA 2, Nr. 211) Und von dieser Arbeit am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster erzählt sie Hedwig Conrad-Martius: »In diesem Semester habe ich Vorlesungen über philosophische Anthropologie gehalten ... ; im Sommer will ich es versuchen, die Probleme von der Theologie her in Angriff zu nehmen.« (ESGA 2, Nr. 245) Somit mußte ihr klar sein, daß für sie nach den Vorschriften des Kanonischen Rechtes eine Vertiefung in die Lehre und Arbeitsweise des hl. Thomas unbedingt notwendig war. An Adelgundis Jaegerschmid¹⁴ schreibt sie: »Am nächsten Samstag reise ich, wahr-

¹¹ Martin Grabmann (* 1875 München, † 1949 Eichstätt) war ein bedeutender Forscher auf dem Gebiet der mittelalterlichen Philosophiegeschichte.

¹² Petrus Wintrath OSB (* 1876 Bernkastel, † 1962 Abtei Maria Laach), Professor für Philosophie an der Hochschule der Benediktiner.

¹³ Martin Honecker (* 1888 Bonn, † 1941 Freiburg/Br.), war Professor für katholische Theologie in Freiburg.

¹⁴ Sr. Adelgundis Jaegerschmid OSB (* Amalie J. 1895 Berlin, † 1996 St. Lioba Freiburg-Günterstal), Historikerin, lernte Edith Stein bei deren »philosophischen Kindergarten« kennen und blieb ihre lebenslängliche Freundin.

scheinlich mit einigen Aufenthalten, nach Paris zur Arbeitstagung der Société Thomiste über Phänomenologie und Thomismus. Diese Tagung ist am 12. IX. Vorher möchte ich etwa eine Woche bei Koyré¹⁵ sein, ein bißchen Paris kennen lernen und viel für mein Scholastikstudium profitieren.« (ESGA 2, Nr. 216)

Wie aus diesen kurzen Bemerkungen klar hervorgeht, war die Reise eine Studien- und keine bloße Ferienreise; Edith Stein machte Ernst mit ihrem Vorsatz, auf dem Gebiet der Philosophie – in diesem Fall der des hl. Thomas von Aquin – »nachzuholen, ... was fehlt«.

Die Veranstalter der Tagung hatten sie übrigens als einzige Frau persönlich eingeladen. Zu den 35 Teilnehmern gehörten – außer Edith Stein – fünf deutsche Philosophen, nämlich Daniel Feuling OSB, Alois Mager OSB (beide Beuron), Fritz-Joachim v. Rintelen (München), Bernhard Rosenmöller (Münster) und Gottlieb Söhngen (Bonn).¹⁶

Als Dr. Sophie Bingelli vor einigen Jahren in unserem Edith-Stein-Archiv an ihrer Dissertation arbeitete, fand sie zwischen anderen Papieren Edith Steins zwei kleine Notizblockzettel mit kurzen handschriftlichen Aufzeichnungen über ihre Reise nach Juvisy bei Paris. Dort besaßen die Dominikaner ein großes Studienkolleg, in dessen Räumen die Tagung stattfand, von der hier die Rede ist. Auch die Redaktion der Zeitschrift Bulletin Thomiste, des Organs der Société Thomiste, war hier untergebracht. Aus den erwähnten Aufzeichnungen ergibt sich, daß Edith Stein ihre Reise in Breslau antrat, wo sie – wie fast immer – den größten Teil der Sommerferien verbracht hatte; Abfahrt war am Samstag, dem 3. September 1932, um 18.22 Uhr vom Hauptbahnhof, Ankunft in Würzburg am folgenden Morgen um 8.45 Uhr. Wohl aus Zeitgründen war sie also wie schon öfters in der Nacht gefahren.

EXKURS: DAS FAMILIENHAUS

Da Edith Stein ihre Reise in Breslau antrat, möchte ich bei dieser Gelegenheit etwas näher auf das Steinsche Familienhaus in der Michae-

¹⁵ Alexander Koyré (* 1892 Odessa/Ukraine, † 1964 Paris) war Professor für Philosophie in Montpellier, Paris, Kairo und Paris; seine Frau hieß Dorothee geb. Rybermann.

¹⁶ Daniel Feuling (* 1882 Lobenfeld/Heidelberg, † 1947 Tuttingen, best. Abtei Beuron) – Alois Mager (* 1883 Zimmern/Rottweil, † 1946 Salzburg, best. Abtei Beuron) – Fritz-Joachim v. Rintelen (* 1899 Ahlen/Westfalen, † 1988 Paderborn, best. Kapitelfriedhof Paderborn, Weihbischof) – Bernhard Rosenmöller (* 1883 Hamburg, † 1974 Münster) – Gottlieb Söhngen von 1882 bis 1971 in Köln.

lisstraße 38 eingehen. Die erste kleine Biographie, welche nach Ediths Tod zu Weihnachten 1948 von ihrer Novizenmeisterin und späteren Priorin Teresia Renata de Spiritu Sancto (Posselt)¹⁷ veröffentlicht wurde, beginnt mit folgenden Sätzen: »Allwöchentlich, meist Freitag früh, klopfte es an unserer Zellentür. Auf meine Einladung trat Schwester Benedicta ein mit einem Brief, der die Aufschrift trug: Frau Auguste Stein¹⁸, Breslau X, Michaelisstraße 38. Diese wenigen Worte umfaßten alles, was für Edith Stein das Teuerste auf Erden war, das Elternhaus, die Vaterstadt und den Namen jener Frau, die ihr das Leben geschenkt hat.« Leider enthalten die nachfolgenden Abschnitte in der ansonsten sehr lesenswerten Biographie so viele Irrtümer, daß ich sie hier nicht weiter zitieren möchte.

Das genannte Gebäude, Michaelisstraße 38, stieß, von der Straße aus gesehen, rechts unmittelbar an das Nachbarhaus; links jedoch befand sich ein schmaler Durchgang, durch den man auf kurzem Weg den Holzplatz in der Matthiasstraße erreichen konnte. Auguste Stein hatte als selbständige Unternehmerin ihr Geschäft, eine von ihrem verstorbenen Mann übernommene Holz- und Furnierhandlung, so gut geführt, daß etwa 1910 das Haus in der Michaelisstraße erworben werden konnte. Gedacht war es als zentrale Heimstätte für ihre große Familie und kommende Generationen. Bis zum Erwerb dieses schönen Altbaus hatte die Familie Stein meist sehr beengt in verschiedenen Mietwohnungen¹⁹ gelebt. Einige Jahre zuvor (1904) hatte Auguste Stein in der nahe gelegenen Matthiasstraße (Nr. 151) schon ein geräumiges Grundstück erwerben können. Es bot Raum für den großen Holzplatz, außerdem für etwas Gartenland und ein gemauertes »Kontor«, das vorher in einem Holzhäuschen untergebracht war.

»Das geräumige Wohnhaus«, schreibt Edith in ihren Aufzeichnungen, »das wir kurz nach Friedas Hochzeit bezogen hatten, war für zwei Familien gebaut; es war vertikal geteilt und hatte zwei Treppenhäuser.« Wir besitzen ein altes Foto von diesem Familienhaus, und Dr. Ernst Ludwig Biberstein hat für die Breslauer Edith-Stein-Gesellschaft sowie für unser Archiv vorzügliche Zeichnungen von allen Etagen des Hauses angefertigt. Edith schreibt, daß die beiden Hälften des Hauses

¹⁷ Teresia Renata de Spiritu Sancto, Edith Stein – ein Lebensbild, Glock u. Lutz, Nürnberg 1948 ff. S. 9.

¹⁸ Auguste Stein geb. Courant (* 4.10.1849 Lublinitz/OS, † 14.9.1936 Breslau).

¹⁹ U.a. in der Schießwerder Straße, Kohlenstr. 13 und Jägerstr. 5; der Holzplatz lag in der Rosenstraße.

ungleich groß waren. Die von der Straße aus gesehen linke Hälfte war die kleinere. Sie hatte zwar wie die rechte in jeder Etage drei große Fenster; jedoch lagen diese enger beieinander, so daß der Unterschied nicht gleich ins Auge fiel. Dazu schreibt Edith: »Eine Zeitlang bewohnten wir gemeinsam die größere Seite und hatten die kleinere vermietet.« (ESGA 1, S. 71) Vermutlich änderte sich das erst mit der Eheschließung von Arno Stein²⁰ und Martha Kaminsky, als nach und nach vier Kinder – Wolfgang, Eva, Helmut und Lotte²¹ – Leben in das Familienhaus brachten. Dann »erhielt das junge Ehepaar die kleinere Seite für sich und meine Mutter mit ihren vier Töchtern und der kleinen Enkelin Erika die größere« (ESGA 1 S. 71), fährt Edith fort. Auf den genannten Zeichnungen kann man gut erkennen, daß die Treppenhäuser zwischen den Räumen der Straßen- und der Hofseite liegen. Das Treppenhaus hatte einen kleinen Vorraum, von dem aus zwei Türen in das Wohn- und Eßzimmer der jungen Familie Stein führten. Der Blick vom Fenster in den erwähnten Durchgang war etwas düster. Auf der Straßenseite lag ein kleiner Vorgarten; er verschwand aber schon vor dem Krieg, weil von der Stadt eine Verbreiterung der Michaelisstraße geplant war. Aus Pietät hat man den Vorgarten jetzt aber wenigstens andeutungsweise wiederhergestellt. An seinem Gitter und auch an der Haustür sieht man auf dem alten Foto die Arztschilder von Erna Stein; heute befindet sich an dieser Stelle eine Gedenktafel in deutscher, polnischer und hebräischer Sprache. Edith beschreibt, wie es zu den Praxisräumen ihrer Schwester kam. Die Sommerferien 1918 hatte Erna bei ihr in Freiburg verbracht. »Sie stand wieder vor einer Entscheidung, über die sie sich mit mir beraten wollte. In einigen Monaten wollte sie sich niederlassen. Meine Mutter wollte sie am liebsten im Hause haben und wollte ihr zwei nebeneinander liegende Räume im Erdgeschoß als Warte- und Behandlungszimmer einrichten. Andere Leute aber redeten ihr zu, eine Wohnung im Süden der Stadt zu wählen ... da wäre mehr Aussicht auf eine einträgliche Praxis als bei uns im Nordosten, wo man hauptsächlich mit Proletariern, bestenfalls mit kleinen und mittleren Beamten zu rechnen hätte, jedenfalls vorwiegend mit Kassenpatienten. Erna zog es nicht zu den reichen und verwöhnten Damen des Südens: ›Ich glaube, ich würde es doch nicht

²⁰ Arno Stein (* 1879 Gleiwitz/OS, † 1948 San Francisco/USA) – Martha Kaminsky (* 1879, † 1947 San Francisco/USA).

²¹ Wolfgang (* 1912 Breslau, † 2000 Calif.) – Eva (* 1915 Breslau, † 1943 Theresienstadt) – Helmut (* 1916 Breslau, † 1996 Calif.) – Lotte (* 1917 Breslau).

verstehen, mit diesen Leuten umzugehen ... Wenn ich nur so viel verdienen kann, wie wir zum Leben brauchen.« (ESGA 1, S. 179) Das war ganz in meinem Sinn. Dazu kamen noch die praktischen Erwägungen, ... daß Erna im Hause unserer Mutter stets auf die Hilfe der Schwestern rechnen konnte, während sie anderswo mit fremdem Personal arbeiten müßte.« Edith schreibt auch in ihren Aufzeichnungen: »Wenn ich ›Erna‹ später manchmal in der Sprechstunde half, sah ich mit stiller Freude, mit welcher Ruhe und Sicherheit sie ›ihren Beruf‹ ausübte.«(ESGA 1, S. 39) Bevor Edith 1915 im Lazarett eingesetzt wurde, hatte sie Kurse beim Roten Kreuz mitgemacht und im Breslauer Allerheiligenhospital gelernt, Verbände anzulegen und Spritzen zu geben. Das genügte damals, um sich als Arzthelferin zu betätigen; es war dafür noch keine Berufsausbildung vorgeschrieben, wie es heute der Fall ist.

Hans Biberstein, Ernas Verlobter, war noch im Feld, und man konnte da vorerst nicht ans Heiraten denken. Nach seiner Heimkehr stand nämlich erst einmal die praktische Ausbildung im Vordergrund; außerdem hatte er vor, sich zu habilitieren. Das alles würde aber noch Jahre beanspruchen, und so entschlossen sich Erna und Hans, die Heirat nicht endlos hinauszuschieben, sondern zunächst von Ernas Arztpraxis zu leben. Deren Eröffnung in der Michaelisstraße 38 kündigte Erna in der Zeitung für den 1. Februar 1919 an. Eingerichtet worden war die Praxis in den beiden Räumen auf der rechten Seite des Haus­eingangs: Der kleinere diente jetzt als Wartezimmer, der größere als Sprechzimmer und Behandlungsraum. Im Erdgeschoß hatte Auguste Stein jenseits des Treppenhauses ihre eigene Küche – in der meist Rosa wirtschaftete – sowie ein Wohn- und Eßzimmer.

Im ersten Stock des Familienhauses lagen zum Hof hin die Schlafzimmer für Auguste Stein, ihre Töchter und die kleine Enkelin Erika²², Friedas Tochter, mit der sie nach kurzer Ehe ins Familienhaus zurückgekehrt war. Außerdem hatten dort nach der Abtrennung Oberschlesiens vom Deutschen Reich zwei unverheiratete Schwestern Augustes, nämlich Clara und Friederike Courant aus Lublinitz, Zimmer und ein neues Zuhause erhalten. Zur Straße hin lagen, wie es damals bei solchen Häusern häufig der Fall war, zwei große Prunkräume; sie waren durch eine Tür verbunden, nahmen die ganze Front des ersten Stockwerks ein und hatten Parkettböden sowie stuckverzierte Zimmer-

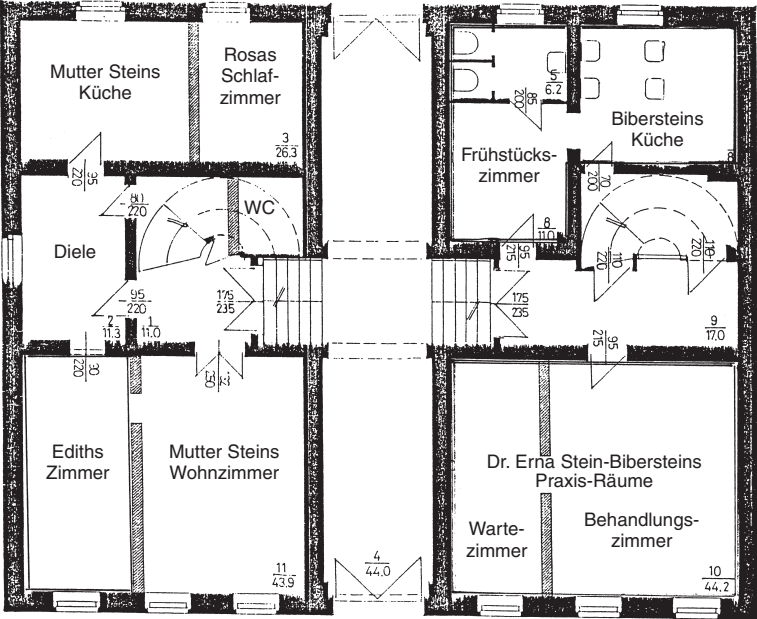
²² Erika Tworoger verm. Meyer (* 1911 Gleiwitz, † 1961 Jerusalem).

decken. Links lag das sogenannte Herrenzimmer und rechts der von Edith Stein öfter erwähnte »Saal«. Am dritten der vier Fenster stand Ediths Schreibtisch mit dem passenden Sessel davor. Außerdem hatte man in diesem Raum Ernas Bechsteinflügel untergebracht, weil für ihn anderswo kein Platz war. Im »Saal« fanden auch die großen Familienfeiern statt, z.B. Ernas Hochzeit, wozu der riesige Ausziehtisch Platz bot.

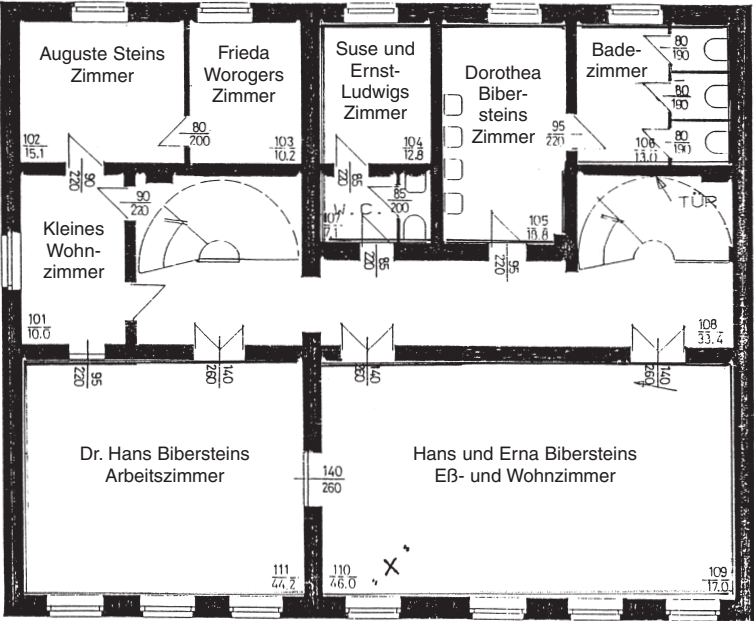
Der zweite Stock des Hauses enthielt anfangs nur Speicher und Abstellräume. Edith Stein schreibt aber, daß zuweilen dort eine Hausmeisterfamilie wohnte; oben im »Giebel«, wie man das Dachgeschoß nannte, muß also auch eine kleine Wohnung gewesen sein. Als Erna am 5. Dezember 1920 heiratete, wurde der zur Straße liegende Teil zu einer Wohnung für die junge Familie ausgebaut; damals herrschte ja überall Wohnungsnot. Rechts entstanden Küche und Wohnzimmer, links das Kinder- und daneben das Elternzimmer für Erna und Hans. Diese Räume erhielten Kachelöfen, während überall sonst im Haus schon Zentralheizung installiert war, ein Hinweis auf den Wohlstand, welchen Auguste Stein für ihre Familie erarbeitet hatte.

Im Jahre 1928, so schreibt Ernst Ludwig Biberstein, wurden die Wohnverhältnisse im Familienhaus ganz neu geordnet. Bisher hatte die Mutter von Hans Biberstein in einer anderen Stadtgegend allein gelebt. Nun konnte sie das nicht mehr, weil sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte. Außerdem hatte Hans Biberstein inzwischen die Universitätslaufbahn einschlagen können. Dadurch mußte mit lebhafterem gesellschaftlichen Verkehr gerechnet werden, und als Professorenwohnung war das Dachgeschoß wirklich ungeeignet. So suchte und fand man schließlich für Arno Stein mit Frau und Kindern in der Nähe (Bockstraße 14) eine passende Wohnung. Durch den Auszug dieser jungen sechsköpfigen Familie wurde in der linken Haushälfte das ganze Erdgeschoß frei, während auf der rechten Seite Ernas Praxisräume mit Rücksicht auf die Patienten im Erdgeschoß verbleiben mußten. Im frei gewordenen linken Teil erhielt nun Auguste Stein einen Wohnraum, die sog. »gute Stube«, wo sie ihre in Breslau lebenden Schwestern jeden Monat beim »Schwesterntag« mit Kaffee und Kuchen bewirtete. Daneben lag ein meist unbenutztes Zimmer, das immer »Tante Ediths Zimmer« blieb, obwohl seine Bewohnerin längst in Speyer arbeitete und nur noch in den Ferien nach Hause kam. Dort standen auch ihr Schreibtisch und ihr Bücherschrank, denn, wie wir wissen, waren die Schulferien ja ihre Hauptarbeitszeit. Im ersten Stock

Familienhaus Stein – Breslau, Michaelisstraße Nr. 38



ERDGESCHOSS (Parterre) 1928–1933



ERSTER STOCK 1928–1933

wurde der »Saal« das Eß- und Wohnzimmer der Familie Biberstein; das »Herrenzimmer« daneben wurde zu Dr. Hans Bibersteins Arbeitsraum umgestaltet, und neben dem Treppenhaus entstand ein kleiner Aufenthaltsraum für Auguste Stein und ihre Töchter Frieda und Rosa. Zur Hofseite hin lagen dann im ersten Stock die Schlafzimmer für Auguste Stein und Frieda Tworoger, außerdem rechts für Dorothea Biberstein sowie die Kinder Susanne und Ernst Ludwig. Im Erdgeschoß entstand neben Ediths Zimmer und mit ihm durch eine Tür verbunden die sog. »Diele«, welche für die Hausbewohner immer mehr zum zentralen Treffpunkt wurde. Ernst Ludwig Biberstein schreibt dazu: »Die Diele diente der Familie meiner Großmutter ›Stein‹ als Wohn- und Eßzimmer. Hier wurden die täglichen Mahlzeiten eingenommen, aber auch das feierliche Freitagabendessen, zu dem das gute Tischtuch, Tafelsilber und Porzellan sowie die silbernen Leuchter zum Zünden der Sabbatlichter herangezogen wurden. In der Diele fand man sich zusammen zu Aussprachen und zum Plaudern und gemütlichen Beisammensein.«

Wenn hier vom Umorganisieren des ganzen Hauses die Rede ist, bietet sich die Gelegenheit, Ediths Schwester Frieda zu erwähnen, die ansonsten zu wenig Beachtung findet. Edith schreibt nämlich von ihr: »Sie hatte das Talent, einen Haushalt einzurichten und zu leiten. Es macht ihr große Freude, Pläne für die Einrichtung einer Wohnung zu entwerfen. Und seit wir im eigenen Haus wohnen, liebt sie es, von Zeit zu Zeit eine Umorganisation vorzunehmen ... Sie hat auch Geschick und Liebe zu Handarbeiten; ihre Aufgabe ist es, die Wäsche in Ordnung zu halten und auch neue für die ganze Familie zu nähen. In den letzten Jahren ... hat sie sich eine große Fertigkeit im Stricken von Wollsachen erworben, um damit alle Angehörigen zu versorgen. Im Geschäft führt sie die Bücher und versieht die Kasse.« (ESW VII, Louvain u. Freiburg 1994, S. 23; ESGA 1, Freiburg 2002, S. 25)

Einige Jahre ohne Unterbrechung hat Edith Stein in diesem Haus nur ein paarmal gewohnt. Das war hauptsächlich der Fall, während sie die beiden Oberklassen des Gymnasiums besuchte und im Anschluß an das 1911 abgelegte Abitur vier Semester in Breslau studierte; nach den gescheiterten Habilitationsversuchen verbrachte sie noch einmal wenig mehr als zwei Jahre im Kreis der Familie und veranstaltete in der Wohnung private Einführungen in die Phänomenologie für Interessierte. Auch die Schulferien verbrachte sie immer in Breslau; das tat sie hauptsächlich ihrer Mutter zuliebe, die ihre Jüngste nur ungern in der

Ferne wußte. Es besteht überhaupt kein Zweifel daran, daß das Haus in der Michaelisstraße für Edith immer ihre Heimat war. Trotzdem kann ich mich nicht entschließen, dieses Haus Edith-Stein-Haus zu nennen. Es gibt mittlerweile fast in allen Erdteilen Edith-Stein-Häuser. Die meisten dienen kulturellen Zwecken, und man gibt sich dort redlich Mühe, das Andenken an die Namenspatronin wachzuhalten. Aber Edith Stein hat keines dieser Häuser gekannt, während alle ihre Lieben in der Michaelisstraße beheimatet waren. Und Mutter Auguste, das matriarchalische Haupt, war auch der lebendige Mittelpunkt des Hauses. Von ihr, sagt Edith, gingen im Hause alles Leben und alle Wärme aus. Auch die ausgewanderten Angehörigen sprechen immer vom »Familienhaus«, und ein solches war es in der Tat.

Als Erna Biberstein nur noch jüdische Patientinnen behandeln durfte – eine von den schikanösen Anordnungen der Nazis –, zog die Familie 1933 mit ihren Kindern Susanne und Ernst Ludwig in einen Stadtteil im Süden (Kaiser-Wilhelm-Str. 80), wo sich viele zu Wohlstand gekommene – auch jüdische – Familien angesiedelt hatten. Die bisher von den Bibersteins bewohnten Räume in der Michaelisstraße mußten vermietet werden. Nach schwierigen Verhandlungen gelang es Edith bei ihrem Abschiedsbesuch im Oktober 1933, diesen Teil des Hauses an die evangelische Gemeinde der Elftausend-Jungfrauen-Kirche zu vermieten und ihrer schwer leidenden Mutter wenigstens noch diese Sorge abzunehmen (ESGA 1, S. 357).

Auguste Stein starb am 14. September 1936. So hat sie wenigstens nicht mehr erleben müssen, daß das Familienhaus in fremde Hände geriet. Über die Edith-Stein-Gesellschaft in Breslau und Dr. Heiduk aus Würzburg kamen wir vor einigen Jahren an Kopien von alten Breslauer Adreßbüchern und Dokumenten des damaligen Katasteramtes. Aus ihnen geht hervor, daß man die Bewohnerinnen im April 1939 kurzerhand enteignete und ihren Besitz einer Parteigröße überließ. Es ist erschütternd, wenn man sieht, wie sich die Eintragungen in den Adreßbüchern verändert haben. Das Grundstück wird in allen mir zur Verfügung stehenden Ausgaben der Adreßbücher übrigens als »Vier Türme« bezeichnet. Die in den USA lebenden Verwandten erinnern sich noch dunkel daran, gehört zu haben, daß in dem von Auguste Stein erworbenen Haus früher einmal eine Gaststätte mit jenem Namen gewesen sei; dazu passend verläuft ganz in der Nähe eine Vierturmstraße. Wie dem auch sei: Im Adreßbuch von 1930 sind eingetragen: als Eigentümerin Wwe. A<uguste> Stein und als Bewohner Pri-

vatdozent Hans Biberstein, seine Mutter, »Lehrer«
Dorothea Biberstein, sowie Dr. Erna Stein-Biberstein, Frauenärztin, und Frieda Tworoger, Kontoristin. Im Namensverzeichnis stehen außerdem Stein, Siegfried, Holz- und Furnierhandlung, Matthiasstr. 151, Tel. 25808 und Stein-Biberstein, Erna Dr. med., Frauenärztin, Michaelisstr. 38, Tel. 20819, Sprechstd. Woch. 3–5 (Erna wurde häufiger zu Hausentbindungen gerufen). Arno war mit seiner Frau und seinen Kindern (Wolfgang, Eva, Helmut, Lotte) inzwischen umgezogen; zu finden ist er im Adreßbuch unter Stein, Arno, Holzkaufmann, ger. Sachverständiger, Bockstr. 14. 1. E., Tel. 258 08. Ein paar Jahre später kommen zwar noch A. Stein und F. Tworoger vor, daneben aber vier bis fünf neue Namen von Mietern. Für das Jahr 1940 sind anstelle des Lagerplatzes dann schon eine Standard-Großtankstelle und ein Tankstellenpächter Schmidt eingetragen. Im Jahre 1939 nahm schließlich das Katasteramt jene »Eigentumsveränderung« vor, der zufolge mit Unterschrift des Justizangestellten Würfel der Maurermeister Oskar Jandel als neuer Eigentümer von Haus, Hof und Garten eingetragen wurde. Hausbewohner sind laut Adreßbuch auch noch Küster und Jugendwart der Elftausend-Jungfrauen-Gemeinde, und mit Elfriede Sara (!) Stein erscheint in diesem Zusammenhang zum letzten Mal ein Mitglied der Familie Stein. Ab 1943 kann dann von einem Familienhaus keine Rede mehr sein, weil nur noch der (nach 1945 spurlos verschwundene) neue »Besitzer« und die Mieter der genannten Kirchengemeinde eingetragen sind.

Mit diesem Exkurs wollte ich wenigstens andeutungsweise aufzeigen, welches Geschick dem Breslauer Haus Michaelisstr. 38 widerfuhr. Es ist unter den geschilderten deprimierenden Umständen tröstlich, daß dem Familienhaus der hl. Europatronin und ihrer Lieben nun wieder die ihm wahrlich gebührende Wertschätzung zuteil wird. Hoffentlich lassen sich auch Mittel und Wege finden, dieses Gebäude seiner Bestimmung zuzuführen: Aus ihm soll nämlich eine Stätte der Begegnung zumal für Jugendliche aus Polen und Deutschland werden; auch soll darin eine einschlägige Bibliothek sowie eine Dauerausstellung über Leben und Werk Edith Steins untergebracht werden. Die Robert-Bosch-Stiftung hat erfreulicherweise entschieden, die Förderung des Hauses in ihr Kulturprogramm aufzunehmen.

Als Edith Stein am 3. September 1932 Breslau verließ und ihre Studienreise antrat, war die Michaelisstraße 38 noch ein Steinsches Familienhaus. Allerdings waren die Söhne ausgezogen, Arno in die Bock-

straße 14 und Paul in die Yorkstraße 16. Noch 1937 schrieb Werner Gordon, Sohn von Else Gordon geb. Stein, der vor seiner Auswanderung in Hamburg mit Eltern und Geschwistern gelebt hatte, an die Familie in Breslau: »... Ich hoffe, daß Ihr mit der Gewohnheit, regelmäßig jede Woche zusammenzukommen, nicht gebrochen habt, wie es jahrzehntelanger Brauch war!« Wie verständlich ist es da, daß die Familienmitglieder bald sehr darunter leiden mußten, in alle Himmelsrichtungen zerstreut worden zu sein. Aber der innere Zusammenhalt ging bei der großen Familie dennoch nicht verloren. Noch 1940 schrieb Rosa von Echt aus an Gerhard Stein: »Du warst nun schon der 3. Neffe, der mir Geld schickte. Ja, wir sind in alle 4 Winde zerstreut, und alle leiden sehr darunter, man hat doch so aneinander gehangen.« ... »Tante Martha schickte mir 10 Gulden. Für die andern, die es brauchen, benutze ich es gern.« Wie sich aus ihren Briefen ergibt, dachte sie dabei besonders an ihre in Breslau noch immer zurückgebliebenen Angehörigen. Das waren ihre Schwester Frieda, deren Tochter Erika frühzeitig nach Palästina ausgewandert war und sich dort ihren Lebensunterhalt mit Krankenpflege verdiente, sowie ihr Bruder Paul mit seiner Frau Gertrude geb. Werther; bei ihnen lebte zuletzt Arnos älteste Tochter Eva, die möglicherweise wegen ihrer Behinderung nicht in die USA einreisen durfte (vgl. ESGA 1, S. 72). Um Eva kümmerte sich Rosa ganz besonders. Keines der hier genannten Familienmitglieder überlebte die Verfolgungszeit; sie starben angeblich in Theresienstadt an Typhus (ESGA 3, Nr. 727 u. 729).

In Breslau fuhr die Straßenbahn zum Hauptbahnhof durch die Michalisstraße und am Familienhaus der Steins vorbei. Edith hat einmal erwähnt, daß ihre Mutter die Angewohnheit hatte, bei der Abreise eines ihrer Lieben vom Fenster aus zur Straßenbahn hinunterzuwinken; das dürfen wir uns auch diesmal so vorstellen.

* * *

Daß Edith Stein ihre Fahrt nach Frankreich zunächst in Würzburg unterbrach, haben wir schon aus ihren Reisenotizen erfahren. Diese Stadt war ihr nicht fremd; zumal von Speyer aus war sie öfter dort gewesen. Nachdem sie morgens im Bahnhof angekommen war, hat sie sicher in einer der zahlreichen von dort aus bequem zu erreichenden Kirchen die hl. Messe besucht. Sie versäumte diese ja nie, und Abendmessen gab es damals noch nicht. Solche erlaubte Papst Pius XII. nämlich erst

im Krieg, wo viele Menschen wegen der häufigen Luftangriffe die Nacht im Keller verbringen mußten. Da Edith Stein auf ihrem Notizzettel als erstes das Juliusspital erwähnt, können wir vermuten, daß dieses von ihr schon am Vormittag aufgesucht wurde. Die noch heute im besten Ruf stehende Anstalt ist nach ihrem Gründer Julius Echter von Mespelbrunn²³ benannt. Bei Edith Stein tauchen in diesem Zusammenhang die Namen Ruben und Dr. Narrat²⁴ auf. Mit den »Rubens« war das Ehepaar Dr. med. Albert Ruben und Frau Katharina geb. Kleemann gemeint. Den aufmerksamen Lesern von Ediths Aufzeichnungen »Aus dem Leben einer jüdischen Familie« wird einfallen, daß dort schon etwas darüber zu lesen ist (ESGA 1, S. 107 f.).

Katharina, damals Kaethe genannt, war eine ehemalige Schülerin der auch von Edith besuchten Viktoriaschule in Breslau. Edith berichtet über sie: »Ihre Mutter stammte wie die meine aus Lublinitz, dadurch hatten wir uns schon früh kennen gelernt. Kaethe war in Ernas Alter, ihre ältere Schwester Emma war mit Frieda eng befreundet, ihr Bruder Emil verkehrte mit unserem Bruder Arno. Frau Kleemann war eine große, stattliche Frau von imponierender Haltung ... Im Hause meiner Großeltern hatte <sie> als Schneiderin gearbeitet. Ihr Mann hatte sich jedoch mit Fleiß und Energie vom Schlossergesellen zum vermögenden Fabrikbesitzer emporgearbeitet ... Kaethe war mehrere Jahre meine Banknachbarin, und wir verstanden uns gut. In den Pausen und auf den Schulwegen hatten wir oft Gespräche über jene Fragen, die in der Schule zu kurz kamen; es war bei ihr wie bei mir das ernste Fragen nach Wahrheit erwacht. Trotzdem hörte auch zwischen uns der Verkehr auf, als wir die Schule verließen ... Es dauerte mehrere Jahre, bis Kaethe und ich uns nur einmal noch begegneten. Es war 1909 bei

²³ Julius Echter wurde am 18.3.1545 auf Schloß Mespelbrunn im Spessart geboren und starb am 13.9.1617 in Würzburg. Seit 1573 war er Fürstbischof von Würzburg. Für die Gegenreformation dort sowie in Bamberg und Fulda rief er die Jesuiten zu Hilfe. In Würzburg gründete er 1575 das Juliusspital und einige Jahre später die Universität. Das Spital wurde im Lauf der Zeit mehrfach erweitert und gewährte insbesondere Mittellosen Unterhalt und Obdach. Im Zweiten Weltkrieg wurde es bei dem schweren Bombenangriff am 16. März 1945 fast vollständig zerstört, später aber im ursprünglichen Stil wieder aufgebaut. – Nach diesem der Bildung verpflichteten Fürstbischof ist auch der Würzburger Echter Verlag benannt.

²⁴ Hier unterlief Edith ein Schreibfehler. Es handelt sich um Dr. med. Hans Narath, der damals Assistenzarzt am Juliusspital war. In der verhängnisvollen Nacht vom 16. März 1945, als fast ganz Würzburg zerstört wurde, muß Dr. Narath ums Leben gekommen sein. Denn seither verliert sich seine Spur, und es ist mir nicht gelungen, Näheres über sein Schicksal zu erfahren.

einer Schillergedenkfeier.²⁵ Kaethe hatte sich kurz vorher verlobt. Wir begrüßten uns mit aufrichtiger Freude, und sie bat mich herzlich, sie doch wieder einmal zu besuchen, möglichst auch Erna mitzubringen. Wir gingen auch bald einmal hin und verbrachten einen angeregten Abend zusammen. Der Bräutigam, ein junger Arzt, war nicht zugegen ... Es sollte über 20 Jahre dauern, bis wir uns wieder begegneten.« (ESGA 1, 107f.)

Als unsere damalige Priorin Teresia Renata Posselt bald nach Ende des Zweiten Weltkrieges Material für ein Lebensbild der verschollenen Mitschwester Teresia Benedicta a Cruce (Edith Stein) zu sammeln begann, erhielt sie auch einen Bericht von Kaethe und Dr. Albert Ruben. Frau Ruben schreibt (leider ohne Datumsangabe): »Ich hatte das Interesse für meine Jugendgespielin nie verloren. Ich hörte auch von ihrem Übertritt zum Katholizismus. Das war für mich eine sehr merkwürdige Erfahrung. Ich wußte doch, daß Frau <Auguste> Stein alles andere als tolerant war. Ich wußte ferner, wie leidenschaftlich Edith an ihrer Mutter hing, nicht minder als diese an ihr. Ich wußte auch, wie gleichgültig Edith religiösen Fragen gegenüber gestanden hatte. Im Religionsunterricht – der freilich unerhört schlecht war – war selbst ihr Ehrgeiz am Ende. Wie mußte sie sich verändert haben! Aber ich begegnete ihr nicht mehr. Erst 1931 oder 1932, im Frühsommer, muß es gewesen sein. Ich hatte gehört, sie sei in Breslau. Ich läutete sie an. Sie war sofort bereit, zu mir zu kommen, und wir haben uns sehr häufig getroffen, in der Nähe ihrer Wohnung, wo es schöne Spaziergänge gab. Einmal deutete ich an, daß ich sie abholen käme ... Aber sie lehnte ab: »Meine Mutter weiß doch, daß dein Mann zum Katholizismus übergetreten ist, und sie denkt sich natürlich, worüber wir zusammen sprechen, sie würde dich nicht sehen wollen.« ... Aber wie hatte sie selbst sich verändert! Wo Ehrgeiz gewesen war, da war nur noch ruhige Abgeklärtheit, wo Egoismus gewesen war, da war nur noch Verstehen und Güte. Mit unendlicher Geduld hat sie mit mir diskutiert, diskutiert und getröstet. Über Persönliches, über Glaubensfragen, über Philosophie, über alles, was uns bewegte. Wir waren einander ganz nahe. Sie ist auch meine Patin geworden ... Bis zuletzt, bis zum Kriegsausbruch, hat sie uns noch oft und eingehend nach Südafrika

²⁵ Es wird sich um ein Gedenken zum 150. Geburtstag von Schiller gehandelt haben, der 1759 in Marbach geboren wurde. Da Edith Stein 1911 Abitur machte, läßt sich vermuten, daß das Verlassen der Schule im Jahre 1906 gemeint ist, als Edith den Schulbesuch für längere Zeit unterbrach.

geschrieben und von ihrem Glück, das sie voll und ganz im Karmel gefunden hat.«

Wie mir scheint, ist es am ehesten wohl 1931 zu diesen Begegnungen in Breslau gekommen. Denn Edith hatte Ende März 1931, zu Ostern, ihren Unterricht an St. Magdalena in Speyer beendet und war dann im Anschluß an einen kurzen Aufenthalt in Beuron nach Breslau gegangen, um dort »in aller Stille eine große Arbeit zu fördern« (ESGA 2 Nr. 146), nämlich die als Habilitationsschrift gedachte Studie »Potenz und Akt«. Im Frühsommer 1932 war sie aber dann schon Dozentin in Münster.

Auch Dr. Albert Ruben hat von Begegnungen mit Edith Stein in Breslau berichtet. Er schreibt²⁶: »Edith Stein traf ich im ganzen nur einige Male. Das erste Mal war es, als ich in einer schweren Krise in meinem Leben übertrat.²⁷ Es war natürlich noch nicht alles ausgeglichen in mir. Sie saß mir gegenüber im Zimmer meiner Frau, und ihre zarte Figur verschwand beinahe in dem großen Klubsessel. Dieses Bild habe ich nie vergessen. Warum? In Kürze war ich in der Diskussion total geschlagen, aus dem Sattel gehoben, denn in ihrer ruhigen Art, niemals auch nur einen Augenblick die Stimme erhebend, formvollendet und doch nicht prätentios, sagte sie mir die unerbittlichsten Wahrheiten. Einmal besuchte sie uns im Würzburger Missionsärztlichen Institut, wohl 1932. Ich weiß aber nur noch, daß Msgr. Becker, Professor und Leiter, Salvatorianer, tief von ihr beeindruckt war. – Das letzte Mal sprach ich sie durch das Gitter im Dezember 1933 im Karmel in Köln.²⁸ Es war kalt, und sie stak in einem dicken Mantel. Der Gesprächsinhalt ist mir entfallen, zum Teil drehte er sich natürlich um unsere Ausreise in die Mission. Ich habe sie sehr verehrt. In meinem Meßbuch ist ihre Definition der Kirche Christi²⁹. Schöner habe ich sie

²⁶ Auch diese Quelle war für die von Teresia Renata Posselt verfaßte kleine Biographie bestimmt. Leider gibt die Autorin auch hier wieder keinen Ort und kein Datum an. Wahrscheinlich kam der Brief etwa 1947 aus Tweespruit (Südafrika), wo Dr. Ruben als Missionsarzt wirkte. In der ersten Auflage der Biographie mit dem einfachen Titel »Edith Stein« (erschieden zu Weihnachten 1948 bei Glock und Lutz, Nürnberg) steht er auf S. 50f.

²⁷ Kaethe Kleemann und Albert Ruben waren von Geburt Juden, traten jedoch Ende der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts zur katholischen Kirche über. Ort und Datum ihrer Taufe konnte ich noch nicht ermitteln.

²⁸ Der Kölner Karmel befand sich damals in dem Vorort Lindenthal, Dürener Straße 89. Mit dem Gitter ist das vorgeschriebene Doppelgitter im Sprechzimmer gemeint. Edith Stein war im Dezember 1933 erst Postulantin, trug also noch Zivilkleidung.

²⁹ Leider konnte diese Definition bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

nirgends gefunden. Ihr Schicksal beweist, wie weit die Menschen davon entfernt sind.«

Kürzlich übersandte uns Herr Karl-Heinz Hein-Rothenbücher, der Geschäftsführer des Würzburger Missionsärztlichen Instituts, Kopien zweier Briefe von Dr. Albert Ruben. Sie waren an den Leiter des Instituts gerichtet, sind vom 4. und 12. Mai 1933 datiert und kamen aus Dublin, wo Dr. Ruben und seine Frau mit ihrer Ausreise beschäftigt waren. Um in Afrika als Arzt arbeiten zu können, so berichtet er, war aber noch ein Studium der Augenheilkunde erforderlich; dazu mußten auch Geräte angeschafft werden, die er als praktischer Arzt in Deutschland nie benötigt hatte. Außerdem habe er Prüfungen in Chirurgie und Frauenheilkunde nachzuweisen; das aber waren Gebiete, auf denen er schon zwanzig Jahre lang nicht mehr gearbeitet hatte; seine Frau ließ inzwischen sich als medizinisch-technische Assistentin und als Hebamme ausbilden. Da in den beiden Briefen auch von Edith Stein die Rede ist, wurden mir die Kopien für unser Archiv zugesandt. Interessant ist aber auch, aus ihnen zu erfahren, welche Schwierigkeiten die Ausreisewilligen immer noch zu überwinden hatten, ehe sie sich in Sicherheit bringen konnten. Beide Briefe sind an P. Christoph Becker³⁰ SDS gerichtet, der sich auch in Edith Steins Reiseplan von 1932 findet. Albert Rubens erster Brief beginnt so: »Vielen Dank für Ihre ermutigenden Worte. Sie haben mir gut getan. Dem geistig arbeitenden Deutschland muß es auch auf katholischer Seite gar schlecht gehen. Unsere liebe Freundin Dr. Edith Stein, die in Münster im Marianum war, scheint ihren so hoffnungsvoll begonnenen Weg auch nicht fortsetzen zu können. Ihrer tapferen Art entsprechend, schrieb sie nur zwei kurze Zeilen. Dabei hat sie doch einen ganz guten Namen in katholisch-philosophischen Kreisen. Wo könnten wir sie aber unterbringen? Zunächst habe ich ihr den Weg meiner Frau vorgeschlagen, auch Miss Dengel genannt...«

Der Anfang des zweiten Briefes von Dr. Ruben lautet: »... ein in seiner Tapferkeit erschütternder Brief unserer Freundin Dr. Edith Stein berichtet uns, daß sie dieses Semester keine Vorlesungen mehr halten

³⁰ Auf dem Andenkenbildchen, das der Orden zu seinem Tode drucken ließ, stehen die Worte: »Zum Andenken an den Gründer und Direktor des Katholischen Missionsärztlichen Institutes Würzburg Hochwürdigem Herrn Dr. Christophorus Edmund Becker SDS, Universitätsprofessor, ehem<aliger> Apost<olischer> Präfekt von Assam (Indien), geboren zu Elsoff im Westerwald am 22. Oktober 1875, gestorben zu Würzburg am 30. März 1937.«

soll und daß der Chef des Marianums ³¹ wiederholt wegen ihrer Entlassung interpelliert wurde, ihrer Abstammung halber. Sie berichtet, daß an den deutschen Hochschulen die Familiengeschichten bei den Dozenten bis ins 3. Geschlecht geprüft werden ...«

EXKURS: ANNA DENGEL

Da Dr. Ruben in seinem ersten Brief eine »Miss Dengel« erwähnt, soll auch diese hier kurz vorgestellt werden. An ein junges Mädchen, das mit sich um klare Vorstellungen für seinen späteren Beruf zu kämpfen hatte, schrieb Edith Stein im Sommer 1931 folgendes: » ... Die Mannigfaltigkeit der Orden, Kongregationen und freien Verbände ist kein Zufall und auch keine Verirrung, sondern entspricht der Mannigfaltigkeit der Zwecke und der Menschen. Es ist nicht jeder für alles tauglich, es kann auch nicht ein Verband oder eine Organisationsform alles leisten ...« (ESGA 2, Nr. 176) Diese kluge Feststellung läßt sich auch auf »Miss Dengel« anwenden.

Anna Dengel war Österreicherin und wurde am 16. März 1892 in Steeg/Lechtal geboren. Sie ging jedoch nach Frankreich, wurde in Lyon Deutschlehrerin und übersetzte u.a. ein medizinisches Fachbuch ins Französische. Dabei begeisterte sie sich immer mehr für den Beruf des Arztes. In Irland studierte sie Medizin und promovierte 1919 *summa cum laude*. Als Anna Dengel erfuhr, daß damals in (dem heutigen) Pakistan die Sterblichkeit der Wöchnerinnen und Säuglinge größtenteils deshalb sehr hoch war, weil es an Ärztinnen fehlte – Frauen durften ja nicht von Männern gynäkologisch behandelt werden – brach sie dorthin auf. Sozusagen als Einzelkämpferin war sie bald völlig überfordert und faßte den Entschluß, eine Gemeinschaft zu gründen. Im Jahre 1925 schlossen sich ihr dann eine Ärztin und zwei Krankenschwestern an. Freilich mußten sie zunächst eine religiöse Laiengruppe bleiben. Erst Papst Pius XII. hob ein mittelalterliches Verbot auf, dem zufolge Ordensleute sich nicht als Arzt betätigen durften. P. Becker hatte wohl auch deshalb Anna Dengel abgeraten, in einen der bestehenden Missionsorden einzutreten. Heute sind die von Mutter

³¹ Dr. Ruben meint offensichtlich das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik. Edith Stein gibt in ihrer Absenderadresse immer das Marianum an; dies war aber ein Wohnheim, in dem ihr zwei Zimmer zur Verfügung standen. Albert Ruben hielt es offenbar für ihre Arbeitsstätte.

Dengel gegründeten »Missionsärztlichen Schwestern« eine Ordensgemeinschaft mit fast 700 Mitgliedern, die in fünf Kontinenten zu heilen suchen, wo Menschen körperlich und seelisch leiden. Sie tun dies in der Nachfolge Christi; Gebet, Meditation und Liturgie gehören zu ihrem Leben. Mutter Teresa aus Kalkutta, die zuerst ja einem Lehrorden angehörte, erwarb ihre medizinischen Kenntnisse und erhielt ihre Ausbildung in der Krankenpflege bei den Missionsärztlichen Schwestern, wo sie auch an Praktika teilnahm.

* * *

Das oben erwähnte Missionsärztliche Institut ist aber gerade die zweite Besuchsadresse, welche sich Edith Stein auf ihrem Notizzettel für Würzburg vorgemerkt hatte; bei dieser Einrichtung handelt es sich um das Lebenswerk des schon als Briefadressat genannten P. Christoph Becker SDS. Was Edith Stein mit ihm besprechen wollte, wissen wir nicht. Die Behandlung von Patienten war ihr zwar schon immer ein Anliegen gewesen, und im Ersten Weltkrieg hatte sie am Lazarett im österreichischen Mährisch Weißkirchen (Hranice in Mähren, Tschechien) mit größtem Eifer gearbeitet; diese Tätigkeit hat sie selbst mit erstaunlicher Ausführlichkeit geschildert: Im Vergleich zu der im Lazarett verbrachten Zeit ist in ihrem Buch »Aus dem Leben einer jüdischen Familie« (ESGA 1, S. 262–304) das Kapitel über jenen Pflegedienst nämlich am längsten ausgefallen. Anschließend hatte sie beim Roten Kreuz die Prüfung als Schwesternhelferin abgelegt; schon früher hatte sie in einer Berliner Klinik an theoretischen Einführungen und praktischen Übungen teilgenommen. Ihre Schwester Erna war Gynäkologin und arbeitete in der Berliner chirurgischen Klinik; damals waren Chirurgie und Frauenheilkunde nämlich noch *ein* Fach. Ebenso wie Erna heiratete auch Ediths älteste Schwester Else einen Arzt. Zweifellos hatte Edith Stein Interesse an medizinischen Berufen, und in Vorträgen hat sie auch darauf hingewiesen, daß von den akademischen Berufen der des Arztes für Frauen ganz besonders gut geeignet sei. Sie begründete dies damit, daß vor allem Frauen ein ausgeprägtes Gespür für die bei allen Erkrankungen sehr wichtige ganzheitliche Betrachtungsweise haben. Vielleicht hat sie im Würzburger Institut jemandem zur Ausreise verhelfen wollen. Näheres wissen wir nicht. Jedenfalls soll P. Becker von Edith Stein begeistert gewesen sein. P. Christoph Becker war eine höchst bemerkenswerte Persönlichkeit.

Er wurde am 22.10.1875 in dem Westerwalder Dorf Elsoff geboren und Edmund genannt. Schon früh begeisterte er sich für die Mission, und so trat er in den Orden der Salvatorianer ein. Zum Priester geweiht wurde er 1898 in Rom, wo er zum Dr. theol. promovierte und anschließend als Dogmatiklehrer im Studienhaus seines Ordens eingesetzt wurde.

Er wurde 1905 nach Vorderindien berufen und kam als Apostolischer Präfekt nach Assam. Besonderes Wohlwollen brachte ihm dort die britische Regierung entgegen, unter deren Mandat Indien damals noch stand. P. Becker baute nämlich nicht nur Missionsstationen mit Kirchen und Schulen, darunter zwei Gymnasien mit Internaten, sondern auch Waisenhäuser, Krankenstationen und andere Einrichtungen für besonders Hilfsbedürftige. Im Ersten Weltkrieg wurde er in London interniert, aber bald in die Heimat entlassen, wo er sich als Feldgeistlicher einsetzen ließ. Diese Unterbrechung seines Wirkens in Indien gab ihm die Möglichkeit, etwas in die Tat umzusetzen, das er als notwendig erkannt hatte. Die vielfach ganz unterentwickelten Länder, welche er kennengelernt hatte, brauchten Ärzte und Ärztinnen. Aber diese Mediziner, das war ihm klar, benötigten eine spezielle Ausbildung. Im Dienste seiner Idee hielt er seit 1924 Vorlesungen über Missionswissenschaft und wurde 1928 Honorarprofessor an der theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Dem Würzburger Universitätsarchiv verdanken wir aus jenen Jahren Vorlesungsverzeichnisse, in denen auch P. Becker vorkommt. Er las: im WS 1925/26 »Neuzeitliche Missionsmethodik im Lichte indischer Missionsfragen«, 1stdg. Di. 6–7 Hörsaal III (publice) mit missionswissenschaftlichen Übungen dazu 1stdg. Fr. 6–7 Hörsaal III (privatissime sed gratis); im SS 1926 »Die Mission in ihrem Verhältnis zur Nationalität, Politik und Kultur« mit missionswissenschaftlichen Übungen dazu, beides 1stdg.; im WS 1926/27 »Kulturelle Aufgaben der Mission mit Berücksichtigung der missionsärztlichen Tätigkeit«, 1stdg. Di. 6–7 Hörsaal II (publice) mit missionsmethodischen Übungen dazu nach Vereinbarung; und im WS 1927/28 »Hauptepochen und Probleme der ostasiatischen Mission«, 1stdg. Di. nachm. 6–7, Hörsaal II (publice) mit missionsmethodischen Übungen dazu nach Vereinbarung. Daneben gab er ein Jahrbuch für missionsärztliche Fürsorge heraus. Seine Lieblingsidee aber war ein Missionsärztliches Institut, in dem Ärzte und Ärztinnen für ihre spezielle Aufgabe ausgebildet werden sollten.

Es ist heute kaum noch zu verstehen, welche Schwierigkeiten man ihm

da bereitet hat. Dabei war die Idee an sich gar nicht einmal so neu, denn schon vor fast einhundert Jahren hatten die evangelischen Christen das »Deutsche Institut für ärztliche Mission« gegründet. Aber der Idee P. Beckers stand nun einmal die damalige katholische Schultheologie entgegen. Die starke Konzentration der Neuscholastik auf die Ämterlehre ließ keine Standortbestimmung für den Laien in der Kirche aufkommen. Als »Weltmensch« war der Laie Objekt für die priesterliche Seelsorge. Eine enge Zusammenarbeit von Laien und Priestern war weder üblich noch kirchenamtlich erwünscht. Priester und Ordensfrauen durften überhaupt keine ärztlichen Tätigkeiten ausüben, so daß Ordensfrauen auch keineswegs als Hebammen oder Gynäkologinnen eingesetzt werden konnten. Man glaubt es kaum: Sogar der Verdacht, Unmoralisches könne sich einschleichen, kam auf. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten sich mancherorts, z.B. in München unter Medizinstudenten, »Akademische Missionsvereine« gegründet. Hilfreich waren für P. Becker diese und andere in Frage kommende Verbände: Franziskus-Xaverius-Missionsverein (Aachen), König-Ludwig-Missionsverein (München), Kindheit-Jesu-Verein (Aachen) und Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen (Pfafendorf); allerdings konnte er sich mit ein paar von ihnen erst nach schwierigsten Verhandlungen einigen. Besonderer Widerstand kam zunächst von der Superioren-Konferenz³². Etwa zeitgleich mit Entstehung der Deutschen Bischofskonferenz im 19. Jahrhundert organisierten sich – zuerst wenige, dann immer mehr – auch leitende Ordensobere in einer Vereinigung. Unter Leitung des (jetzt seliggesprochenen) Arnold Janssen trafen sich dann 1898 in Krefeld die Oberen der Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu (Hiltrup), der Oblaten der Unbefleckten Empfängnis Mariens (Hünfeld), der Patres vom Heiligen Geist (Knechtsteden), der Steyler Missionare, der Missionsbenediktiner von St. Ottilien und der Weißen Väter (Trier). Schließlich erhielt P. Becker doch die erforderliche Zustimmung. Am 3. Dezember 1922 konnte dann zunächst am Gerbrunner Weg 18 das Missionsärztliche Institut mit vier Mitgliedern eröffnet werden. Die Superiorenkonferenz sah vor allem ein Hindernis darin, daß Ärzte als Laien häufig Frau und Kinder haben. Nach P. Beckers Vorstellung sollten

³² Dieser Zusammenschluß heißt heute »Vereinigung Deutscher Ordensoberen«. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zwei ähnliche Vereinigungen für die Frauen- und Brüderorden gegründet. Derzeit (2004) wird an einen Zusammenschluß der drei Vereinigungen gedacht, was ihre Kooperation fördern würde.

Missionsärzte aus dem von ihm gegründeten Institut nicht nur Ärzte sein, die »zufällig« in Afrika statt in Deutschland arbeiten, sondern sich selbst als Missionare verstehen. In der Nachfolge Christi sollten sie dessen Sorge für Leib und Leben der Menschen teilen. Dieser Gedanke war eigentlich uralte. Schon St. Benedikt vergleicht den Abt eines Klosters nicht nur mit einem Vater, sondern auch mit einem Arzt (die Benediktiner waren ursprünglich eine Laiengemeinschaft von Mönchen; nur ganz wenige erhielten die Priesterweihe, um die Sakramente spenden und die Eucharistie feiern zu können). Wie das Neue Testament beweist, hat ja auch Jesus im Heiligen Land viele Kranke geheilt.

Ursprünglich war das Institut in Würzburg zur Miete untergebracht, wobei die medizinischen Kurse im gastlichen Juliusspital stattfanden. Die bald sehr zahlreichen weiblichen Anwärtler wurden vorerst von den Ritaschwestern aufgenommen, die im Institut auch den Haushalt führten. Die Stadt Würzburg zeigte schließlich auch Interesse an dem bald weithin bekannten Unternehmen P. Beckers und ermöglichte den Erwerb eines geeigneten Grundstücks am sog. Mönchberg; zu Ehren des Ordens, dem der Gründer angehörte, hat man die dortige Straße Salvatorstraße genannt. Im Jahre 1928 (und wieder am 3. Dezember, dem Festtag des hl. Missionars Franz Xaver) weihte Vassallo di Torregrossa, der Apostolische Nuntius von München, den fertiggestellten Bau ein.

Wie gut Edith Stein 1932 bei ihrem Gespräch mit P. Becker über die Entwicklung seines Instituts unterrichtet war, wissen wir nicht. Da sie aber starkes Interesse an vielen Bereichen des kirchlichen Lebens hatte und mit einer großen Zahl von Personen aus diesem Umfeld bekannt oder befreundet war, ist sehr wahrscheinlich, daß Edith Stein recht gut informiert war. Der Vollständigkeit halber soll hier nur noch angedeutet werden, was zu erleben ihr versagt blieb. Seit 1952 gibt es nämlich noch zusätzlich die Missionsärztliche Klinik; sie verfügt über alle Einrichtungen moderner Krankenhäuser und hat in Unterricht und Praxis die Tropenmedizin als Schwerpunkt. Und um sicherzustellen, daß das christliche Menschenbild auch weiterhin den Geist des Hauses bestimmt, wurde 1953 auf Initiative des Institutsdirektors noch ein Säkularinstitut für Missionshelferinnen gegründet. Ab 1960 kamen dann eine Frauen- und Kinderklinik sowie eine Krankenpflegeschule hinzu. Die Patienten kommen nicht nur aus dem Würzburger Raum, sondern auch von weit her. Das alles hat Edith Stein nicht

mehr miterleben können. Nun kennen wir ja neuerdings ihren Brief an Papst Pius XI., und was an diesem Schreiben allgemein bewundert wurde, war der geradezu prophetische Blick, mit welchem sie Kommenendes voraussah. Ist es unmöglich, daß P. Becker, von Edith Stein begeistert, an ihr diesen prophetischen Blick wahrnahm, der sie auch auf dem Gebiete des missionarischen Gesundheitswesens vieles ahnen ließ, was später Wirklichkeit wurde? Und sollte man auch hierauf nicht anwenden dürfen, was Erzabt Raphael Walzer OSB in seinem Zeugnis über sie schreibt: »Sie hatte ein mütterliches Empfinden für das Werden großer Dinge im Reiche Gottes«?

EXKURS: DAS FRAUENMISSIONSWERK

Ich möchte noch kurz auf das Päpstliche Missionswerk der Frauen eingehen, vor allem nämlich deshalb, weil es bei der missionarischen Sendung der Kirche eng mit P. Beckers Missionsärztlichem Institut zusammenarbeitet. Dr. Monika Pankoke-Schenk, die langjährige Vorsitzende dieses Missionswerkes, leitet seit mehreren Jahren auch die Deutsche Edith-Stein-Gesellschaft. Ins Leben gerufen wurde das Frauenmissionswerk 1898 von Catharina Schynse, einer jungen Lehrerin, deren Bruder dem Orden der Weißen Väter angehörte. Hauptarbeitsstätte dieser Patres war Afrika, und P. Schynse war am Kongo tätig. Von ihm wurde seine Schwester auf die Verelendung der einheimischen Bevölkerung aufmerksam gemacht. Nicht einmal das Nötigste zur Feier der hl. Messe war vorhanden; und Ordensfrauen, die sich gegen die Versklavung der Afrikanerinnen zur Wehr setzten, mußten ohne die einfachsten Hilfsmittel auskommen. Da schritt Catharina zur Tat: Sie warb Gleichgesinnte an, und bis etwa 1900 hatte ihr »Verein katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der zentralafrikanischen Mission« Zigtausende von Mitgliedern. Bald setzten sich diese tatkräftigen Frauen auch in China und für bedrängte Christen in aller Welt ein. Zweigstellen eröffnete der Verein in vielen europäischen Ländern und vor allem auch in den USA; Papst Pius XI. genehmigte 1922 ein Zentralkomitee in Rom. Catharina Schynse lernte auch bald das Missionsärztliche Institut in Würzburg kennen und unterstützte es mit großzügigen Spenden. Das war in der Inflationszeit besonders wichtig, aber auch besonders schwierig. Daß das Würzburger Institut überhaupt entstehen konnte, wird in der Chronik eine »glänzende

Perle in der Krone des Frauenwerkes« genannt. Das Frauenmissionswerk von Catharina Schynse gibt es heute in fast allen deutschen Bistümern. Es arbeitet intensiv mit jenem Institut zusammen, wobei das II. Vatikanische Konzil die Leitlinien für seinen missionarischen Einsatz vorgibt. Hatten sich die »Frauen und Jungfrauen« vor 1900 zunächst einmal darauf beschränkt, durch Beschaffung von Geräten und Paramenten eine würdige Liturgie zu ermöglichen, so ist ihr Aufgabengebiet längst um einen Beitrag »vor allem geistig-kultureller, aber auch gesellschaftlich-politischer und ökonomischer« sowie ökologischer Natur erweitert worden, wie es Papst Johannes Paul II. auf der Weltfrauenkonferenz in Peking formulierte. So beteiligt sich das Frauenwerk auch am Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen, insbesondere solche durch sexuelle Gewalt gegen Frauen. – Man kann kaum annehmen, daß P. Becker am 4. September 1932 Edith Stein bei ihrem Besuch nichts von Catharina Schynse und ihrem Frauenwerk erzählt hat. War Edith Stein doch stark am Einsatz der Frauen in allen Bereichen des Lebens interessiert.

* * *

Damit sind wir wieder bei Edith Stein angelangt, die sich am Sonntag, dem 4. September, im Würzburger Missionsärztlichen Institut mit Albert und Kaethe Ruben trifft. Gewiß haben sie ihr von dem Aussendungsleid berichtet; am kommenden Epiphaniestag wollten sie nämlich beide diesen Eid ablegen. P. Becker hatte ja für die in seinem Institut auszubildenden Ärzte eine fast klösterliche Lebensweise festgelegt: Der Tagesablauf enthielt gemeinsames Morgen- und Abendgebet sowie Zeit für Meditation und geistliche Lesung; außerdem gab es jährliche Exerzitien. P. Becker legte natürlich großen Wert auf eine vielseitige ärztliche Ausbildung, wie wir das schon aus Dr. Rubens Brief entnehmen konnten. »Durch die selbstlose Hingabe an <ihre Berufung> unter Hintansetzung aller persönlichen Vorteile, durch die freudige Hinnahme eines Lebens voll Opfer und Selbstverleugnung, voll Mißerfolgen und Mißverständnissen, voll Verkennung und Undank« sollten die Ärzte aber zugleich auch Missionare sein. Die Tätigkeit als Missionsarzt sollte also »zur Würde eines Apostolates erhoben« werden. Unschwer erkennt man an derart hohen Ansprüchen Charakteristisches für die damalige Frömmigkeit, der zufolge selbstverständlich auch Laien die Ordensideale so weit wie irgend möglich zu verwirkli-

chen hatten. Man kann sicher davon ausgehen, daß Edith Stein damals ähnlich dachte; dies belegt ihre eigene fast klösterliche Lebensweise etwa in Speyer oder Münster.

Hören wir noch, wie der Missionseid lautete, den Katharina und Albert Ruben ablekten: » Ich, Dr. Albert Ruben, prakt<ischer> Arzt, lege hiermit das eidliche Gelöbniß ab, mich nach Vollendung meiner medizinischen Studien wenigstens zehn Jahre lang als Missionsarzt dem Dienste der Mission in den Heidenländern zu widmen und dort meine Kräfte und Kenntnisse der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden dienstbar zu machen, im Hinblick auf den erhabenen Zweck und den Lohn meines Herrn und Schöpfers, gemäß den Statuten unseres Institutes. Würzburg, am 6. Januar 1933. Gez. *Dr. Albert Ruben, Arzt.*«

Hinzugefügt wurde noch: »Sollte ich aus irgendwelchen Gründen das abgelegte Versprechen des Missionsdienstes nicht erfüllen oder mich von der Erfüllung dieses Versprechens des Missionsdienstes entbinden lassen, verpflichte ich mich hiermit, dem Missionsärztlichen Institute und der Missionsprokura der Oblaten der Unbefleckten Empfängnis in Hünfeld alle die Aufwendungen zu ersetzen, welche im Hinblick auf die Tätigkeit in der Mission und meiner Vorbereitung dazu für mich gemacht worden sind bzw. noch gemacht werden. Würzburg, den 6. Januar 1933. Gez. *Dr. Albert Ruben, Arzt.*«

Diese Verpflichtungen übernahm am selben Tag auch Kaethe Ruben: »Ich, Katharina Ruben, lege hiermit das eidliche Gelöbniß ab usw.«

Wir hörten schon, daß Dr. Ruben und seine Frau in Dublin/Irland weitere Kenntnisse erwarben, die ihnen für den Einsatz in Afrika noch fehlten. Das Ehepaar kam an die Mission der Oblaten in Hünfeld. Mit ihnen schloß noch 1933 Dr. Ruben den folgenden Vertrag:

VERTRAG

Zwischen dem hochwürdigsten Herrn Bischof Meysing, Apostolischer Vikar von Kimberley, und dem Missionsarzte Dr. Albert Ruben wurde folgendes Übereinkommen getroffen:

1. Herr Dr. Ruben widmet fortan seine ärztliche Berufstätigkeit voll und ganz dem Missionswerke in der Mission Kimberley für fünf Jahre.
2. Für die Dauer seines Verhältnisses zur Mission gilt Herr Dr. Ruben

mit Frau als Mitglied der Mission gleich wie die anderen Missionare derselben mit allen Rechten und Pflichten eines Missionsmitgliedes.

3. Wie die übrigen Missionsmitglieder und Missionare widmet er seine Kräfte der Mission Kimberley in Hinblick auf Gott <und> erhebt keinen Anspruch auf Gehalt oder Entschädigung aus der Missionskasse. Die Mithilfe der Frau des Missionsarztes wird, soweit es Schulung, Kräfte und Umstände zulassen, der Mission willkommen sein.
4. Die Mission Kimberley übernimmt die Obsorge für Herrn Dr. Ruben und Frau in gesunden und kranken Tagen, wie für andere Mitglieder der Mission und stellt vor allem
 - a. das Geld für die Ausreise des Herrn Dr. Ruben und Frau für Mittelklasse nach dem Missionsgebiet.
 - b. freie Wohnung auf Missionsgrund.
 - c. Unterhalt nach Maßgabe der in der Mission Kimberley üblichen Lebenshaltung der Missionare.
 - d. falls durch Ausübung von Privatpraxis keine genügende Summe aufgebracht werden kann, einen jährlichen Betrag von 150 engl<ischen> Goldpfund für Nebenauslagen, wie Kleider, Wäsche, Bücher, Zeitschriften und dgl.
 - e. nach den kontraktlichen fünf Jahren Missionsdienst freie Heimfahrt und im Falle der weiteren Verpflichtung Hin- und Rückfahrt für einen sechsmonatigen Aufenthalt in der Heimat, wofern die Reise nicht durch Privatpraxis neben der Missionsarbeit finanziert werden kann.
5. Soweit es das Missionsinteresse zuläßt, steht es Herrn Dr. Ruben frei, sich durch Privatpraxis oder anderweitige Nebenarbeiten Erwerbsquellen zu erschließen. Über derartige Einnahmen hat er freies Verfügungsrecht. Die letzte Entscheidung darüber, ob eine geplante Nebenbeschäftigung des Missionsarztes irgendwelcher Art mit dem Interesse der Mission vereinbar ist, steht der Missionsleitung zu. Alle Einnahmen und Ausgaben der ärztlichen Praxis werden genau gebucht. Dr. Ruben hat dem Bischof oder dessen Bevollmächtigten monatlich Rechenschaft darüber zu legen. Die Einnahmen, die sich aus der Verpflegung der Kranken und dem Verkauf von Medizinen in den Krankenanstalten der Mission ergeben, gehören der Mission.
6. Für den Fall des Ablebens oder der Dienstunfähigkeit nimmt die Mission bis zur Zeit des Inkrafttretens der Versicherung die Sorge

für den Arzt und seine Frau innerhalb der Grenzen des unter Nr. 4 b), c), d) und e) Gesagten.

Für Krankheits- und Invaliditäts- und Hinterbliebenen-Fürsorge ist das Missionsärztliche Institut an die Bayerische Versicherungskammer in München angegliedert. Die dafür zu zahlende Versicherungsprämie von etwa 35 engl. Goldpfund jährlich übernimmt die Mission Kimberley, wofern der Arzt durch seine Privatpraxis den Betrag nicht aufbringen kann.

7. Wird das Verhältnis auf Wunsch des einen oder anderen kontrahierenden Teiles im Laufe der Zeit gelöst, so hat sich der interessierte Teil in einer der gegebenen Lage entsprechenden billigen und gerechten Weise auseinanderzusetzen und abzufinden.

Kimberley, den 6. November 1933
+ H. J. Meysing CMM, Apost Vikar³³

Würzburg, den 15. Dezember 1933
Dr. med. Albert Ruben
L. A. H. of Ireland

Die Missionsdiözese Kimberley war eines von 4 Vikariaten, die damals in Britisch-Südafrika von Oblaten-Patres betreut wurden; es handelt sich dabei um Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, OMI. Ge-gründet wurde dieser Orden in Aix (Frankreich) von Eugen de Mazenod, einem Geistlichen und späteren Bischof von Marseille, der 1891 starb. Da infolge der Französischen Revolution das religiöse Leben weithin zum Erliegen gekommen war, hatte zunächst einmal die Volksmission in der Heimat für den Orden Vorrang. Von Papst Leo XII. erhielt er dann 1826 die kirchliche Anerkennung, und 1841 begannen

³³ Hermann Josef Meysing wurde am 6.9.1886 in Birkungen im Eichsfeld geboren. Seine Schul- und Studienjahre verbrachte er bei den Oblatenpatres, trat 1905 dort als Novize ein und legte die ewigen Gelübde dann in Hünfeld ab. Im damaligen Deutsch-Südwestafrika wurde er 1912 in Missionsstationen seines Ordens eingesetzt. Seine Ernennung zum Administrator des Apostolischen Vikariates Kimberley erfolgte 1924. In diese Zeit fällt die Ankunft des Ehepaars Ruben. Kimberley mit seinen Diamantenfeldern war ein schwieriges Missionsgebiet. Dr. Ruben arbeitete in den ersten Jahren unter primitivsten Umständen. In gegenseitigem Einvernehmen mit Bischof Meysing kam er 1938 an ein Missionskrankenhaus, wo er seinen Beruf als Arzt bei den Benediktinern ausüben konnte. – Bischof Meysing war inzwischen Erzbischof und Metropolit geworden; er starb am 21.10.1953 im Missionshospital von Douglas am Vaal in der Diözese Kimberley. Den Text des hier zitierten Vertrages erhielten wir mitsamt der Abdruckerlaubnis durch das Archiv des Missionsärztlichen Instituts in Würzburg, wofür wir herzlich danken.

die Oblaten mit Missionstätigkeit in Übersee. Die deutsche Zentrale ist noch heute in Hünfeld bei Fulda.

Der nächste Brief von Albert und Katharina Ruben, welcher sich in unserem Kölner Archiv befindet, ist vom 25. Oktober 1947 datiert und an Mutter Priorin Teresia Renata gerichtet, die damals begonnen hatte, Material für ihr Lebensbild von Edith Stein zu sammeln. Es ist anzunehmen, daß aus dieser Zeit auch der anfangs zitierte Bericht von Kaethe Ruben stammt, in dem sie ihre Erinnerungen an die ehemalige Gefährtin schildert. Mutter Renata hatte an Dr. Ruben aber auch die Bitte um eine Spende für den Wiederaufbau unseres jetzigen Kölner Klosters gerichtet. Der Briefkopf des in Rede stehenden Schreibens lautet: »Dr. Albert Ruben, Dr. Elisabeth Katz, Mrs. K. Ruben, Midwife-Vroedvrou«, und als Absender liest man: »The Rest. Tweespruit, Phone-Foon. P. O. Box 64-Postbus 64.« P. Alfred Schellmann OMI teilte mir dazu freundlicherweise folgendes mit: »The Rest« ist der Name einer Farm, »Tweespruit« der Ortsname, und midwife (englisch) bzw. vroedvrou (Afrikaans) heißt Hebamme.

Der Briefftext lautet:

»Verehrte Priorin Schwester Teresia Posselt,

Ihre melodische Stimme, besser noch ihr Klang, ist mir stets im Ohr geblieben, seitdem ich sie Ende Dezember 1933 beim Besuch Ihres Klosters gehört habe. Und dasselbe gilt von meiner Frau. In dieser Erinnerung und weil wir wissen, daß es ein Wunsch unserer lieben Freundin Edith sein würde, würden wir gern Ihrer Aufforderung folgen und unser Scherflein zum Aufbau Ihres Karmel beitragen. Meine Erkundigungen auf der Bank hier haben indessen ergeben, daß ein Transfer von Geld von der Union nach Deutschland noch nicht möglich ist. Wir werden es nicht vergessen, sobald sich die Bedingungen in dieser Hinsicht ändern. Ergebenst *Dr. Albert Ruben & Frau.*«

P. Schellmann konnte auch etwas über Dr. Elisabeth Katz erfahren. Ein betagter Mitbruder erinnert sich, daß Frau Dr. Katz in Tweespruit ihre Arztpraxis hatte und auch dort beerdigt wurde. Gewohnt hat sie auf der Farm The Rest.

Danach hören wir lange nichts mehr vom Ehepaar Ruben; jedenfalls findet sich nichts von ihnen in unseren Archiven. Der nächste Brief stammt schon aus der Zeit, in welcher der Seligsprechungsprozeß für Edith Stein im Gang war. Unter dem Datum vom 11. April 1963 ist er an Sr. Teresia Margareta Drügemöller gerichtet und lautet: »Liebe

Schwester Teresia Margareta, Sie haben recht, wie so vieles hat sich in diesen letzten Jahren verändert, auch in meinem persönlichen Leben. Trotzdem ich schon vor 10 Jahren meine Adresse gewechselt habe, hat mich Ihr Brief doch erreicht. Mein lieber Mann verstarb am 1. Sept<ember> 1953, nach 10 Jahren qualvoller Krankheit eines plötzlichen Todes, ohne jeden Kampf oder Todesqual. Ich bin etwa $\frac{1}{4}$ Jahr später zu meinem Bruder <gegangen>, der eine Hühnerfarm in Israel bearbeitete. Und habe brav und fleißig 5 Jahre mit ihm und seiner Frau Hühner großgezogen, u. sie haben ebenso brav Eier gelegt, bis dann die politische Situation die Hühnerwirtschaft ruinierte, mein Bruder plötzlich einen Schlaganfall hatte u. nach einigen Monaten starb u. ich innerhalb von 72 Stunden 3 Schlaganfälle leider überstand u. nach 2 Jahren Krankenlager nun wieder am Stock gehen kann u. überhaupt mich soweit erholt habe, daß man nicht mehr viel merkt.

Ich habe keine Vorstellung, ob ich Ihnen irgendwie nützlich sein könnte, aber seien Sie versichert, was ich für meine liebe Edith tun könnte, will ich gerne tun, resp. persönlicher Angedenken. Sie können mir jede Post an die vorsichtshalber innen und außen geschriebene Adresse senden. Aber schicken Sie mir bitte keine Persönlichkeiten an selbige. Ich wohne in einem Altersheim, was aus wohltätigen Spenden, aus jüdischen Kreisen kommend, erbaut wurde. Man ist hier unnötig empfindlich im Hause. Aber ich könnte es sicher bei den Schwestern auf dem Earsel arrangieren, wenn es sich als nötig erweist, sich persönlich zu sprechen. Deren Adresse: P. O. Box 6008, Sr. M. Gertrud³⁴, St. Charles Hospiz, Haifa Carmel MAGTDO 3. – Dieses wird geführt von der Darmstädter Schwesternschaft.

Meine Adresse: Frau K. Ruben, Haifa-Ahusa, Parent's House, Israel«
Schließlich besitzen wir noch einen kurzen Brief, der vom 25. Mai 1963 datiert ist:

³⁴ Sr. M. Gertrud geb. Lucia Ogasa, wurde am 13.12.1899 in Hindenburg/Oberschlesien geboren, und im Jahre 1938 trat sie in Altstädten/Allgäu in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus ein. Schon bald wurde sie nach Palästina entsandt und legte in Jerusalem am 2.5.1944 die Ewigen Gelübde ab. Sie hatte dann im Hl. Land verschiedene Posten inne. Im Jahre 1963, jenem Jahr also, in dem Katharina Ruben den Brief schrieb, war sie Oberin in Haifa am Berg Karmel in einer Niederlassung der Borromäerinnen. Zuvor war sie Krankenpflegerin im St. Charles-Hospiz in Haifa gewesen. – Ich danke Sr. M. Bernwarda aus dem Kloster Grafschaft herzlich für alle Auskünfte.

»*Sehr geehrte, liebe Schwester Theresia Margareta.*

Mein heutiges Schreiben soll Ihnen nur mitteilen, daß Ihre Drucksachen heute in meine Hände gelangt sind. Ich habe schon angefangen, mich darin zu vertiefen. Es ist bewundernswert, mit welcher Liebe und Sorgfalt Sie das Leben Ediths zusammengetragen haben. Soviel hätte ich gar nicht zu sagen gewußt, aber ich kann einiges davon aus eigener Erfahrung bestätigen, u. anderes, was sie mir damals dargestellt hatte in ausführlichen Diskussionen oder in ausführlichen Briefen, die ich freilich nicht mehr besitze. Allmählich werde ich die gewünschten Notizen anfertigen. Mit herzlichen Grüßen Ihre Katharina Ruben.«

Da Katharina Ruben in ihrem vorletzten Brief eine Ordensfrau Sr. Gertrud erwähnt, haben wir versucht, diese Schwester in der Hoffnung ausfindig zu machen, dadurch noch etwas über den Heimgang von Ediths Freundin Kaethe zu erfahren (s. Anm. 34). Leider war deren Sterbedatum ebensowenig zu ermitteln wie Ort und Zeit ihrer Konversion.

* * *

Im Anschluß an das Missionsärztliche Institut hatte sich Edith Stein als dritte Besuchsadresse noch Mariannahill auf ihrem Notizzettel vorgemerkt. Einzelheiten über ihren dortigen Aufenthalt konnten bislang aber nicht ermittelt werden. Doch kann sie sich da nicht allzu lange aufgehalten haben, weil sie tags darauf (d.h. am Montag, dem 15. September 1932) schon in aller Frühe nach Heidelberg weiterfuhr. In Mariannahill dürfte sie aber die hl. Messe besucht haben, denn auch auf Reisen versäumte sie diese nie.

EXKURS: MARIANNHILL

Das in Würzburg ans Missionsärztliche Institut anschließende und vom selben Architekten erbaute Mariannahill war und ist noch heute das Provinzialat der deutschen Provinz der Mariannahiller Missionare. Der Name stammt von der Trappistenabtei Mary-Anne-Hill in Südafrika. Ihr Gründer Wendelin Pfanner wurde am 21.9.1825 in Langen/Vorarlberg geboren. Er war zunächst Diözesanpriester und arbei-

tete an mehreren Orten als Pfarrer. Damals faßte er den Entschluß, Mönch zu werden, und trat 1863 in die Abtei der Trappisten in Maria Wald/Eifel ein, wo er den Ordensnamen Franz erhielt. Wenige Jahre später übertrug man ihm die Gründung des Trappistenklosters Maria Stern in Bosnien. Als dessen Prior nahm er einmal am Generalkapitel der Trappisten in Frankreich teil. Auf dieser Versammlung bat ein südafrikanischer Bischof die anwesenden Mönche, in Südafrika ein Kloster zu gründen. Während hierüber noch beraten wurde, rief P. Franz Pfanner aus: »Wenn keiner geht, gehe ich!« Der Orden stimmte zu, und mehrere bereitwillige Mitbrüder schlossen sich an. In der Nähe von Durban (Südafrika) konnte P. Pfanner 1882 eine Farm erwerben, und schon bald wurde das neue Kloster ein Missionszentrum mit vielen Außenstationen, mit Schulen, Krankenhäusern und Werkstätten. Dem rein kontemplativen Trappistenorden, der in Maria Wald nur Landwirtschaft betrieb, waren diese vielen Tätigkeitsfelder von Haus aus natürlich fremd, so daß Papst Pius X. sich entschloß, die Mariannahiller Abtei vom Orden der Trappisten zu trennen und so die Missionare von Mariannahill selbständig zu machen. In verschiedenen Teilen der Welt setzen sich heute etwa 400 dieser Missionare für Glaubensverkündigung, Erwachsenenbildung und in der Sozialarbeit ein. Auch erlernen junge Afrikaner in den vielen Werkstätten moderne Berufe, wobei man die neuen Technologien den Erfordernissen der Dritten Welt anpaßt.

Die Zahl der Mariannahiller Missionare nahm rasch zu; deshalb errichtete man in den 20er Jahren die große Herz-Jesu-Kirche und für die studierenden Mitbrüder das Pius-Seminar; beide Gebäude sind miteinander verbunden und stehen ganz in der Nähe des Missionsärztlichen Instituts³⁵. Der Mariannahiller Gebäudekomplex enthält auch ein kleineres Schwesternhaus. Es ist sehr gut möglich, daß Edith Stein dort übernachtete, um anschließend in der Herz-Jesu-Kirche der Eucharistiefeier beizuwohnen. Höchstwahrscheinlich hat sie sich auch Sinn und Zweck des eindrucksvollen Ordenshauses erklären lassen. Der ganze Gebäudekomplex liegt östlich der Würzburger Altstadt in dem von Salvator- und Mariannahillstraße gebildeten Winkel. Aber auch für diejenigen Mitbrüder, welche nicht wie die jungen Fratres am

³⁵ Diese Bauten sind Werk des Architekten Albert Boßlet. Er wurde 1880 in Frankenthal/Pfalz geboren und verstarb 1957 in Würzburg. Der erste Spatenstich und die Grundsteinlegung erfolgten 1927; geweiht wurde die Kirche am 28.4.1929. – Von Boßlet stammt auch die Abteikirche von Münsterschwarzach.

Würzburger Pius-Seminar Theologie studierten, sondern als Landwirte, Schreiner, Bauleute, Schlosser, Schneider und Bäcker für die Missionsstationen ausgebildet wurden bzw. den Beruf des Setzers oder Druckers für den ordenseigenen Verlag erlernten, wurde eine Ausbildungsstätte errichtet; dies geschah 1920 in Reimlingen.

Als Edith Stein im Karmel war, lernte sie P. Rhabanus Laubenthal CMM, näher kennen. Er arbeitete oft in der Kölner Niederlassung seines Ordens an der Brandenburger Straße und zelebrierte des öfteren im Karmel an der Dürener Straße, wo er im Zelebrationsbuch mehrfach verzeichnet ist. Anfang des Jahres 1939 konnte er Edith Stein einen großen Freundschaftsdienst erweisen. Auf ihre Fahrt nach Echt/Niederlande im Auto des Arztes Dr. Paul Strerath hatte sie nämlich viele ihrer Bücher und zum Glück fast alle ihre Manuskripte mitgenommen. Im Karmel zurückgelassen hatte sie nur die Handschrift ihrer autobiographischen Aufzeichnungen »Aus dem Leben einer jüdischen Familie« (jetzt als 1. Band der Gesamtausgabe bei Herder publiziert). Für den Fall, daß bei einer Grenzkontrolle ihre jüdische Abstammung ans Licht käme, befürchtete sie nämlich Unannehmlichkeiten für den Arzt. Doch dann wollte sie in Echt an diesem Text gern weiterarbeiten und fragte deshalb in Köln an, ob jemand Mut genug habe, das »gefährliche« Material über die Grenze zu schaffen. Sofort bot sich P. Rhabanus dazu an. Tatsächlich nahm der Grenzbeamte nicht nur die Ausweispapiere, sondern auch das Manuskript in die Hand, stieß beim Blättern aber auf philosophische Texte und gab mit den Worten: »Das ist wohl Ihre Doktorarbeit?« ihm das Ganze unbeanstandet wieder zurück.³⁶

³⁶ Rhabanus Laubenthal wurde am 5.12.1905 geboren und legte am 7.5.1929 bei den Mariannahiller Patres seine Profess ab. Im Jahre 1932 stand er vor seiner Priesterweihe, die dann am 10.3.1933 stattfand. Unmöglich ist es daher nicht, daß er sein Vorbereitungs-jahr am Pius-Seminar der Mariannahiller in Würzburg verbrachte und auf diese Weise Edith Stein kennenlernte. Belege dafür ließen sich bis jetzt allerdings nicht finden. – P. Rhabanus starb am 11.6.1980 in Mönchsdeggingen und wurde auf dem Ordensfriedhof in Reimlingen bestattet.

3. Spiritualität

HARM KLUETING¹

»Secretum meum mihi«

Eine Anmerkung zu Edith Stein

I.

In der biographischen Literatur über Edith Stein findet man im Zusammenhang mit ihrer Konversion zum katholischen Glauben, die mit ihrer Taufe in Bergzabern in der Pfalz am Neujahrstag 1922² und mit der Firmung in Speyer³ am 2. Februar desselben Jahres⁴ vollzogen war, oft den Hinweis darauf, daß sie den letzten Grund ihres Christ- und ihres Katholischwerdens⁵ auch einer engen Vertrauten wie der Hus-

¹ Siehe von diesem Verfasser: Harm Klueing, *Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer. Zwei Wege in der Nachfolge Christi*. Leutesdorf 2004. Diese Monographie stellt eine erweiterte Fassung mit Anmerkungen eines Vortrags dar, den der Verfasser am 22.6.2004 an der Augustana-Hochschule, der Theologischen Hochschule der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, in Neuendettelsau gehalten und am 24.10.2004 im Karmel St. Josef in Innsbruck-Mühlau noch einmal vorgetragen hat. Druck des Vortragstextes: Harm Klueing, *In obsequio Jesu Christi vivere et mori: Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer*. In: *Erträge der Augustana. Theologische Hochschule der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern. Sommersemester 2004*, 12–22. Eine gekürzte Fassung des Vortragstextes erschien unter dem Titel »Reise in eine andere Welt«. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 166 vom 20.7.2004, 7.

² Mit der evangelischen Christin Hedwig Conrad-Martius als Taufpatin. Siehe Felix M. Schandl, »Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen!« Jüdische Bezüge und Strukturen in Leben und Werk Edith Steins (1891–1942). *Sinzig* 1990 (*Sinziger theologische Texte und Studien*, 9), 127; Martin Zielinski, »Gott allein genügt«. In: *Erbe und Auftrag* 76 (2000), 401–412, wieder in: Jakobus Kaffanke / Katharina Oost (Hg.), *Wie der Vorhof des Himmels. Edith Stein und Beuron*. Beuron 2003, 123–134, dort 127; Christian Feldmann, *Edith Stein*. Reinbek 2004, 57.

³ Durch den Bischof von Speyer, Dr. phil. Ludwig Sebastian (1862–1943), Erwin Gatz, *Art. Ludwig Sebastian*. In: ders. (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945*. Berlin 1983, 692–694.

⁴ ESGA 2, 77, Anm. 1 zu Nr. 49.

⁵ Zum Gesamtkomplex von Edith Steins Wende zum Glauben Beate Beckmann, *Phänomenologie des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im*

serl-Schülerin Hedwig Conrad-Martius⁶ (1888–1966) gegenüber hinter der Formel »secretum meum mihi« verborgen habe. Wann dieser Ausspruch erfolgt sein soll, bleibt zumeist unklar. So schreibt Christian Feldmann 2004:

»Wie sich die Wende zum Glauben exakt vollzog, darüber schweigt sie [Edith Stein] dezent. Ihre Freundin Hedwig Conrad-Martius hat sie später gefragt, warum sie katholisch geworden sei, und die jede Diskussion abblockende Antwort erhalten: *Secretum meum mihi*; frei übersetzt: ›Laß mir mein Geheimnis!‹⁷

Wann dieses »später« war, erfahren wir nicht. Ähnlich heißt es 1998 und wieder 2003 bei Katharina Oost:

»Und doch bleibt es zuletzt Edith Steins Geheimnis, was sie an [der Benediktiner-Erz-
abtei] Beuron so tief anzog, und es soll Geheimnis bleiben dürfen. ›Secretum meum mihi – mein Geheimnis gehört mir‹, hatte sie auf die Frage ihrer Freundin Hedwig Conrad-

Anschluß an Adolf Reinach und Edith Stein. Würzburg 2003 (Orbis Phaenomenologicus. Studien, 1), 147–285. Siehe außerdem Waltraud Herbstrith (Teresia a Matre Dei et Sanctissimo Vultu), Edith Stein. Auf der Suche nach Gott. Kevelaer 1963, 58–71; Schandl, Ich sah aus meinem Volk (wie Anm. 2), 44–51; ders., Die Begegnung mit Christus. Auf dem Weg zum Karmel. In: Leo Elders (Hg.), Edith Stein. Leben, Philosophie, Vollendung. Abhandlungen des internationalen Edith-Stein-Symposiums, Rolduc, 2.–4. November 1990. Würzburg 1991, 55–93; Zielinski, Gott allein genügt (wie Anm. 2); Bruno H. Reifenrath, Denkwege Edith Steins. In: Erbe und Auftrag 73 (1997), 196–212, wieder in: Kaffanke / Oost (Hg.), Wie der Vorhof des Himmels (wie Anm. 2), 135–152, dort 138–152; Maria Petermeier, Die religiöse Entwicklung der Edith Stein. Eine Untersuchung zur Korrelation von Lebens- und Glaubensgeschichte. Frankfurt am Main u.a. 1998 (Elementa theologiae, 10), 137–149; Andreas Uwe Müller / Maria Amata Neyer, Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau. Biographie. Einsiedeln 1998, wieder Düsseldorf 2002, dort 141–149; Feldmann, Edith Stein (wie Anm. 2), 53–55.

⁶ Johanna Peter, Hedwig Conrad-Martius und Edith Stein. Eine philosophische Freundschaft. In: Anne Schlüter (Hg.), Pionierinnen – Feministinnen – Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland. Pfaffenweiler 1992 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft, 22), 221–225; Angela Ales Bello, Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine menschliche und intellektuelle Beziehung, in: Reto Luzius Fetz / Matthias Rath / Peter Schulz (Hg.), Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991. Freiburg/München 1993 (Phänomenologische Forschungen, 26/27), 256–284; Eberhard Avé-Lallemant, Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius – Begegnung in Leben und Werk. In: Beate Beckmann / Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hg.), Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente. Würzburg 2003 (Orbis Phaenomenologicus. Perspektiven, 1), 55–78. – Zu Hedwig Conrad-Martius auch Eberhard Avé-Lallemant, Der kategorische Ort des Seelischen in der Naturwirklichkeit. Eine Untersuchung auf der Grundlage der realontologischen Arbeiten von Hedwig Conrad-Martius. Phil. Diss. München 1960; Alexandra Elisabeth Pfeiffer, Natur und Welt in phänomenologischer Betrachtung. Hedwig Conrad-Martius' Naturphilosophie mit einem medizinethischen Ausblick. Diss. TU Dresden 2000.

⁷ Feldmann, Edith Stein (wie Anm. 2), 54.

Martius nach den letzten Beweggründen ihres Glaubens geantwortet, ein Wort, das auch für ihre Beziehung zu Beuron gelten könnte.«⁸

Statt »später« kann es auch »einmal« gewesen sein, so bei Elisabeth Endres:

»Sie [Edith Stein] hielt sich sehr viel, zum Beispiel von Ende Mai bis Ende August 1921, bei Hedwig Conrad-Martius in Bergzabern auf. Es muß für beide Frauen, die sich herzlich mochten, aber in einer religiösen Krise steckten, die stets auch eine existentielle ist, nicht immer leicht gewesen sein. Hier sagte einmal Edith Stein zu der Freundin: ›Secretum meum mihi. Und dieses Geheimnis, das sie als das ihre für sich behalten wollte, kann nicht enthüllt werden. Wir sollen es nicht wissen und wir wissen es nicht.«⁹

Cordula Koepcke hört auch einen gebieterischen Ton aus diesem Wort heraus:

»Zu Hedwig Conrad-Martius, die wie sie vorsichtigen Schrittes der letzten Entscheidung entgegengieht, sagt sie damals das gebietende Wort: ›Secretum meum mihi‹ – Mein ist das Geheimnis.«¹⁰

Andere verschweigen dieses Wort¹¹ oder umschreiben den Sachverhalt. So machen es Andreas Uwe Müller und Maria Amata Neyer 1998:

»Edith Stein war im Hinblick auf ihre religiösen Erfahrungen jederzeit verschwiegen, eine ›versiegelte Natur‹, wie Hedwig Conrad-Martius sagt.«¹²

Während Katharina Oost und Elisabeth Endres auf einen Nachweis für die Wendung »Secretum meum mihi« verzichten, verweisen Cordula Koepcke¹³ und Christian Feldmann¹⁴ auf den Beitrag von Hedwig Conrad-Martius¹⁵ in der 1983 bzw. 1993 erschienenen Ausgabe von

⁸ Katharina Oost, »Ein glücklicher Mönch«. Edith Stein in Beuron. In: Erbe und Auftrag 74 (1998), 274–284, wieder in: Kaffanke / Oost (Hg.), Wie der Vorhof des Himmels (wie Anm. 2), 85–97, dort 87.

⁹ Elisabeth Endres, Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin. München/Zürich 1987, 172.

¹⁰ Cordula Koepcke, Edith Stein. Ein Leben. Würzburg 1991, 156.

¹¹ So Viki Ranff, Edith Stein begegnen. Augsburg 2004, dort das Kapitel »Breslau – Bergzabern – Neuaufbrüche« (92–98). Das Zitat kommt auch 1963 nicht vor bei Herbstrith, Edith Stein. Auf der Suche nach Gott (wie Anm. 5), dort das Kapitel »Glaubensentscheidung an der Hand Teresas von Avila« (58–71). Dasselbe gilt für Romaeus Leuven, Heil im Unheil. Das Leben Edith Steins. Reife und Vollendung. Druiten u. Freiburg 1983 (ESW 10), dort das Kapitel »Übertritt zur katholischen Kirche 1922« (30–49).

¹² Müller / Neyer, Edith Stein (wie Anm. 5), 147 f. Siehe auch 142.

¹³ Koepcke, Edith Stein (wie Anm. 10), 321, Anm. 263.

¹⁴ Feldmann, Edith Stein (wie Anm. 2), 141, Anm. 37.

¹⁵ Hedwig Conrad-Martius, Meine Freundin Edith Stein. In: Waltraud Herbstrith (Hg.), Edith Stein. Ein Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen. Mainz 1993, 87–101, dasselbe ³2001.

Waltraud Herbstriths Sammlung von Zeugnissen und Selbstzeugnissen über und von Edith Stein.¹⁶

Tatsächlich ist das der Schlüsseltext und der entscheidende Beleg. Doch ist dieser Beitrag viel älter als 1983. 1958/59 veröffentlichte Hedwig Conrad-Martius in der Zeitschrift »Hochland« ihren Aufsatz »Edith Stein«,¹⁷ den sie zuvor als Vortrag vor der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit¹⁸ vorgetragen hatte. 1960 nahm sie diesen Beitrag noch einmal in ihr kleines Bändchen mit Briefen von Edith Stein¹⁹ auf.²⁰ Erst beim Wiederabdruck in dem Sammelband von Waltraud Herbstrith erhielt diese Abhandlung – Hedwig Conrad-Martius war zwischenzeitlich gestorben – den Titel »Meine Freundin Edith Stein«.²¹ Hedwig Conrad-Martius bringt das Zitat in »Edith Stein« an zwei Stellen:

»Sodann war Edith Stein, die spätere Sr. Teresia Benedicta a Cruce, eine außergewöhnlich verschlossene, in sich versiegelte Natur. Secretum meum mihi, mein ist das Geheimnis, dieses Wort, das sie einst zu mir sprach, steht mit Recht in allen ihren Biographien.«²²

»Als Edith zum letztenmal monatelang bei uns war, befanden wir uns beide in einer religiösen Krise. Wir gingen beide wie auf einem schmalen Grate dicht nebeneinander her, jede in jedem Augenblick des göttlichen Rufs gewärtig. Er geschah, führte uns aber nach konfessionell verschiedenen Richtungen. Hier ging es um Entscheidungen, in denen sich die letzte Freiheit des Menschen, durch die er eben schöpfungsmäßig zur Person geadelt ist, mit der Berufung Gottes, der man zu gehorchen hat, für menschliche Augen unentwirrbar ineinander knüpft. Es gab jedoch kein Ausweichen. Und wie es bei den Anfangsschritten, nachdem uns die Gnade ergriffen hat, zu sein pflegt: es kam eine gewisse, wenn auch immer nur in kurzen Gesprächen und Worten leise geäußerte gegenseitige Aggressivität in unseren persönlichen Verkehr. In diesem Zusammenhang fiel das erwähnte Wort: Secretum meum mihi. Es war eine etwas schroffe Geste der Abwehr mir gegenüber. Ähnliches geschah aber auch umgekehrt.«²³

¹⁶ Zuerst u.d.T.: Edith Stein. Ein neues Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen. Freiburg 1983.

¹⁷ Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein. In: Hochland 51 (1958/59), 38–46.

¹⁸ Ebd., 38, Anm. 1. Ort und Zeit des Vortrags bleiben unerwähnt.

¹⁹ [Hedwig Conrad-Martius (Hg.)] Edith Stein, Briefe an Hedwig Conrad-Martius. München 1960. Der älteste Brief stammt vom 13.12.1932 (= ESGA 2, Nr. 230), der jüngste vom 5.11.1940 (= ESGA 3, Nr. 677).

²⁰ Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein. In: dies. (Hg.), Edith Stein. Briefe (wie Anm. 19), 59–83. Auch hier werden Ort und Zeit des Vortrags nicht genannt.

²¹ Siehe Anm. 15.

²² Conrad-Martius, Edith Stein [Hochland 1958/59] (wie Anm. 17), 38; dasselbe Conrad-Martius, Edith Stein [Briefe 1960] (wie Anm. 20), 61.

²³ Conrad-Martius, Edith Stein [Hochland 1958/59] (wie Anm. 17), 42; dasselbe Conrad-Martius, Edith Stein [Briefe 1960] (wie Anm. 20), 72 f.

Mit diesen Worten ist Edith Steins Wendung »Secretum meum mihi« nicht nur zweifelsfrei als authentisch belegt, sondern auch annähernd datiert. Edith Stein hielt sich seit Mai 1921 – mit polizeilicher Anmeldung vom 27. Mai 1921²⁴ – im Haus des Ehepaares Dr. phil. Theodor Conrad (1881–1969) und Dr. phil. Hedwig Conrad-Martius²⁵ in Bergzabern auf und blieb dort bis Ende August 1921.²⁶ Das Gespräch, in dem die Wendung »Secretum meum mihi« fiel, muß somit zwischen Mai und August 1921, und damit vor der Taufe in Bergzabern am 1. Januar 1922, im Hause Conrad oder andernorts in oder bei Bergzabern geführt worden sein. Fraglich bleibt nur, ob Hedwig Conrad-Martius mit ihrer Aussage, dieses Wort – Secretum meum mihi – stünde »mit Recht in allen ihren [Edith Steins] Biographien«²⁷, nicht zu optimistisch war. Die erste Biographin Edith Steins, Teresia Renata de Spiritu Sancto OCD (Teresia Renate Posselt, 1891–1961), bringt das Zitat ebensowenig²⁸ wie Elisabeth Kawa.²⁹ Andere aber haben es. Im Gewand des Französischen führt es Edith Steins erste französische Biographin Elisabeth de Miribel schon 1954 an:

»Interrogée un jour sur les raisons de sa conversion, Edith aurait simplement répondu: ›Mon secret est à moi, et elle semble bien avoir gardé pour elle le mystère de la révélation de Dieu à son âme.«³⁰

In demselben Jahr wie bei Elisabeth de Miribel kommt »Secretum meum mihi« auch bei Hilda Graef vor:

»Die Bekehrung eines Menschen ist zutiefst ein Geheimnis zwischen der Seele und Gott. Edith selbst soll einmal auf die Frage, was sie zu diesem Schritt veranlaßt habe, geantwortet haben: ›*Secretum meum mihi*‹ – mein Geheimnis gehört mir.«³¹

²⁴ Müller / Neyer, Edith Stein (wie Anm. 5), 141.

²⁵ Die Husserl-Schülerin Hedwig Martius war seit 1913 mit dem Husserl-Schüler Theodor Conrad verheiratet.

²⁶ Endres, Edith Stein (wie Anm. 9), 172.

²⁷ Conrad-Martius, Edith Stein (wie Anm. 17 bzw. 19), 38 bzw. 61.

²⁸ Teresia Renata de Spiritu Sancto (= Teresia Renata Posselt), Edith Stein. Schwester Teresia Benedicta a Cruce. Philosophin und Karmelitin. Ein Lebensbild, gewonnen aus Erinnerungen und Briefen. Nürnberg 1948, dasselbe Nürnberg 1952, dasselbe u.d.T.: Edith Stein. Eine große Frau unseres Jahrhunderts. Freiburg 1957, 9. Aufl. Freiburg 1963, dort das Kapitel »Konvertitin« (Ausg. 1948, 27–32; Ausg. 1952, 68–72).

²⁹ Elisabeth Kawa, Edith Stein. »Die vom Kreuz Gesegnete«. Berlin 1953, dort das Kapitel »Die Konvertitin« (26–30).

³⁰ [Elisabeth de Miribel] Edith Stein 1891–1942. Par une moniale française. Paris 1954, dasselbe in Neuauflage mit Angabe des Namens der Verfasserin u.d.T.: Comme l'or purifié par le feu. Paris 1984, 66 (Ausg. 1984).

³¹ Hilda Graef, Leben unter dem Kreuz. Eine Studie über Edith Stein. Frankfurt am Main 1954, 44.

Und 1960 schrieb Martha Paulus:

»Als man später [nach der Konversion] von Edith zu erfahren suchte, was diese plötzliche Erkenntnis verursacht habe, gab sie die verbergende Antwort: *Secretum meum mihi* – mein Geist gehört mir.³² [...] In den frühen Morgenstunden des Neujahrstages 1922 empfing die Katechumena das hl. Sakrament der Taufe und das hl. Sakrament des Altars. »*Secretum meum mihi*«.«³³

Während Elisabeth de Miribel und Martha Paulus auf einen Beleg verzichteten, nennt Hilda Graef³⁴ nicht nur eine Bibelstelle (Jes 24,16), sondern auch den Autor, der die Wendung »*Secretum meum mihi*« anscheinend als allererster brachte. Dieser Autor war John M. Oesterreicher.

Der spätere Prälat Johannes (Johan) Oesterreicher (1904–1993) wurde in Liebau (tschechisch Libina) in Mähren als Sohn eines jüdischen Tierarztes geboren, konvertierte zum Katholizismus, wurde 1927 zum Priester geweiht, gründete 1934 zur Förderung des christlich-jüdischen Verständnisses die Zeitschrift »Die Erfüllung« und rief 1933/34 als Kaplan in Wien-Ottakring das »Pauluswerk« ins Leben, um für die Bekehrung der Juden zu beten und getauften Juden eine Gemeinschaft anzubieten. Nach dem »Anschluß« Österreichs an das Deutsche Reich – im März 1938 – ging er über die Schweiz in die Emigration, zunächst nach Paris und 1940, nach der deutschen Okkupation Frankreichs, in die USA. In New York übernahm Oesterreicher seelsorgerliche Aufgaben in verschiedenen katholischen Pfarreien, wurde Professor am katholischen Manhattanville College und errichtete 1953 das Institut für jüdisch-christliche Studien an der katholischen Seton Hall University in South Orange im US-Bundesstaat New Jersey. Oesterreicher nahm am Zweiten Vatikanischen Konzil teil und hatte maßgeblichen Einfluß auf die Konzilserklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (»*Nostra aetate*«).³⁵

³² Martha Paulus, Edith Stein. Sr. Teresa Benedicta a Cruce. Aus *Leben und Werk*. München/Zürich 1960, 17.

³³ Ebd., 18.

³⁴ Graef, *Leben unter dem Kreuz* (wie Anm. 31), 44, Anm. 1.

³⁵ Franz Loidl, Über Prälat Johannes Oesterreicher und das Pauluswerk mit »Die Erfüllung«. Wien 1987 (Miscellanea. Wiener Katholische Akademie. Arbeitskreis für kirchliche Zeit- und Wiener Diözesangeschichte 3/181). Siehe auch »Kämpfer gegen den Antisemitismus und überzeugter Zionist. Vor hundert Jahren wurde Prälat Johannes Oesterreicher geboren« (Koordinierungsausschuß Christlich-Jüdische Zusammenarbeit: www.christenundjuden.org/de); Hedwig Wahle, *Entstehen und Wirken des Informationszentrums im Dienst der Christlich-Jüdischen Verständigung (I.D.C.I.V.)* [1987], <http://www.christenundjuden.org/de>.

In englischer Sprache veröffentlichte Oesterreicher 1952 seine von Jacques Maritain (1882–1973) mit einem Geleitwort versehene Sammlung mit sieben Porträts von jüdischen Philosophen³⁶ in ihrer Begegnung mit Christus.³⁷ In seinem Porträt von Edith Stein schrieb er:

»She [Edith Stein] felt herself the blessing of the cross in 1921, when she freely surrendered to God something dear and beautiful, lest hers be a divided heart. So tender an event is it that one feels remiss in not telling it, but one must respect her reserve about her inner life. Once, asked about the steps that led to her conversion, she replied: *Secretum meum mihi*, »Heart, keep thy secret, heart keep thy secret.«³⁸

1955 erschien Oesterreichers Porträtsammlung in einer französischen Ausgabe.³⁹ Hier gibt es dasselbe Zitat.

»Elle connut elle-même la souffrance bénie de la croix lorsque, en 1921, elle renonça librement, pour l'amour de Dieu, à quelque chose de beau qui lui était cher, afin que son cœur ne fût pas divisé. L'objet du sacrifice la touchait de si près qu'on hésite à le taire, mais il faut respecter la réserve dont elle-même faisait preuve en ce qui concerne sa vie intérieure. Lorsqu'on l'interrogeait sur les circonstances de sa conversion, elle répondait: *Secretum meum mihi*, »Mon secret est à moi.«⁴⁰

Oesterreicher verweist nur auf Jes 24,16,⁴¹ nennt also keinen Beleg. Doch bezieht Oesterreicher sich wenige Sätze weiter auf »[a] private communication from Dr. Hedwig Conrad-Martius, Munich«.⁴² »Private communication« kann eine private briefliche Mitteilung sein, aber auch eine private Mitteilung in einem persönlichen Gespräch. Wie dem auch sei, somit steht fest, daß Johannes Oesterreicher durch eine private Mitteilung von Hedwig Conrad-Martius vor 1952 Kenntnis von Edith Steins Ausspruch »*Secretum meum mihi*« hatte und diesen Ausspruch 1952 in einem englischen Werk publizierte, bevor Hedwig Conrad-Martius in ihrem Vortrag vor der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit diesen Ausspruch auch einem deutschsprachigen Publikum mitteilte und ihn 1958/59 in der Zeitschrift »Hochland« veröffentlichte.

³⁶ Behandelt werden Henri Bergson (1859–1941), Edmund Husserl (1859–1938), Adolf Reinach (1883–1917), Max Scheler (1874–1928), Paul-Ludwig Landsberg (1901–1944), Max Picard (1888–1965) und Edith Stein.

³⁷ John M. Oesterreicher, *Walls are crumbling. Seven Jewish philosophers discover Christ*. New York 1952, dasselbe London 1953.

³⁸ Ebd., 297.

³⁹ John M. Oesterreicher, *Sept philosophes juifs devant le Christ*. Paris 1955.

⁴⁰ Ebd., 529.

⁴¹ Oesterreicher, *Walls are crumbling* (wie Anm. 37), 353, Anm. 21 zu Edith Stein; ders., *Sept philosophes juifs* (wie Anm. 39), 610, Anm. 20.

⁴² Oesterreicher, *Walls are crumbling* (wie Anm. 37), 354, Anm. 25 zu 298.

II.

Die bei Oesterreicher und nach ihm bei Hilda Graef genannte Bibelstelle Jes 24,16 steht in der Jesaja-Apokalypse (Jes 24–27). Die Vulgata hat in Jes 24,16 folgenden Text:

»a finibus terrae laudes audivimus gloriam iusti et dixi secretum meum mihi secretum meum mihi vae mihi praevaricantes praevaricati sunt et praevaricatione transgressorum praevaricati sunt.«

Es ist offensichtlich, daß »secretum« hier nicht mit »Geheimnis« zu übersetzen ist, sondern mit »Einsamkeit«, »Abgeschiedenheit« oder »wüste Gegend«. Der hebräische Text des Alten Testaments hat hier statt »secretum« רָחוֹן; »Abmagerung«, »Auszehrung«:

מִבְּנֵי הָאָרֶץ וְמֵחַת שָׁמַעְנוּ צְבִי לְצַדִּיק וְאָמַר רְוֵה־לִי רְוֵה־לִי אֵי לִי בְּגָדִים בְּגָדִים: בְּגָדִים בְּגָדִים וּבְגָד בְּגָדִים בְּגָדִים בְּגָדִים

Diese Wortbedeutung wird von der deutschen Einheitsübersetzung mit »Elend« richtig wiedergegeben:

»Von den äußersten Enden der Erde hören wir Lieder: Preis dem Gerechten! Elend, Elend kommt über mich. Treulose handeln treulos, ja, die Treulosen brechen die Treue.« (Jes 24,16)

Entsprechend heißt es auch in der Übersetzung Martin Luthers:⁴³

»Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erde zu Ehren dem Gerechten. Und ich muß sagen: Wie bin ich aber so elend! Wie bin ich aber so elend! Weh mir! denn es rauben die Räuber, ja immerfort rauben die Räuber.«

Es ist ausgeschlossen, daß Edith Stein statt »Laß mir mein Geheimnis« sagen wollte: »Laß mir mein Elend«. Deshalb muß das Zitat außerhalb der Jesaja-Apokalypse, ja außerhalb der Bibel gesucht werden.

III.

Tatsächlich findet sich das Zitat bei Johannes vom Kreuz (1542–1591). Dabei wird »secretum« im »Geistlichen Gesang« (»Cántico espiritual«) des Juan de la Cruz – anders als in der Jesaja-Apokalypse – im Sinne von »Geheimnis« gebraucht, auch wenn der spanische Karmelit hier auf Jesaja verweist:

»Y en decir que recibí su oreja las venas de su susurro como a hurtadillas, es decir la sustancia desnuda que habemos dicho que recibe el entendimiento; porque venas aquí

⁴³ Textfassung von 1912.

denotan sustancia interior y el susurro significa aquella comunicación y toque de virtudes, de donde se comunica al entendimiento la dicha sustancia entendida. Y llámale aquí susurro, porque es muy suave la tal comunicación, así como allí la llama aires amorosos el alma, porque amorosamente se comunica. Y dice que le recibió como a hurtadillas, porque así como lo que se hurta es ajeno, así aquel secreto era ajeno del hombre, hablando naturalmente, porque recibió lo que no era de su natural; y así, no le era lícito recibirle, como tampoco a san Pablo (2 Cor 12,4)⁴⁴ le era lícito poder decir el suyo. Por lo cual dijo el otro profeta [Jesaja] (Is 24,16)⁴⁵ dos veces: «Mi secreto para mí».«⁴⁶

»Después que el Esposo y la Esposa en las canciones pasadas han puesto rienda y silencio a las pasiones y potencias del ánima, así sensitivas como espirituales, que la podían perturbar, conviértese en esta canción la Esposa a gozar de su Amado al interior recogimiento de su alma, donde Él con ella está en amor unido, donde escondidamente en grande manera la goza. Y tan altas y tan sabrosas son las cosas que por ella pasan en este recogimiento del matrimonio con su Amado, que ella no lo sabe decir, ni aun querría decirlo; porque son de aquellas de que dijo Isaías (24,16):⁴⁷ «Secretum meum mihi, secretum meum mihi».«⁴⁸

Die deutsche Übersetzung des ersten Textes, wie sie die Neubearbeitung von Ulrich Dobhan, Elisabeth Hense und Elisabeth Peeters bietet, lautet:⁴⁹

»Und die Worte, daß ›sein Ohr wie verstohlen das Geäder dieses Geflüsters vernahm‹, meinen die enthüllte Wesenhaftigkeit, die, wie wir gesagt haben, das Erkenntnisvermögen aufnimmt. Denn ›Geäder‹ steht hier für innere Wesenhaftigkeit, und ›das Geflüster‹ bedeutet jene Mitteilung und Anrührung von Vorzügen, wodurch dem Erkenntnisvermögen die erkannte Wesenhaftigkeit mitgeteilt wird. Hier nennt er [der Bräutigam] sie ›Geflüster‹, weil diese Mitteilung sehr zärtlich ist, so wie die Menschenseele sie dort auch ›liebkosende Winde‹ nennt, weil sie liebevoll mitgeteilt wird. Weiter sagt er, daß er sie ›wie verstohlen‹ aufnahm, denn so wie das, was gestohlen wird, fremd ist, so war dieses Geheimnis dem Menschen fremd, in bezug auf seine Natur gesprochen. Denn er empfing, was seiner Natur nicht entsprach, und so war es ihm nicht erlaubt, es zu empfangen, genauso wenig wie es dem heiligen Paulus erlaubt war, über sein Geheimnis zu sprechen (2 Kor 12,4).⁵⁰ Darum sagte der andere Prophet [Jesaja] zweimal: *Mein Geheimnis gehört mir* (Jes 24,16 Vg.).«⁵¹

⁴⁴ Bibelstelle vom Herausgeber hinzugefügt.

⁴⁵ Bibelstelle vom Herausgeber hinzugefügt.

⁴⁶ Juan de la Cruz, Declaración de las canciones que tratan de ejercicio de amor entre el alma y el esposo Cristo (Cántico espiritual). Edición crítica de Paolo Elia. L'Aquila 1999, S. 168 f.: Declaración de las canciones 13–14, Nr. 18.

⁴⁷ Kapitel- u. Versangabe vom Herausgeber hinzugefügt.

⁴⁸ Juan de la Cruz, Declaración de las canciones (wie Anm. 46), S. 305: Declaración de la canción 32, Nr. 1.

⁴⁹ Johannes vom Kreuz, Der geistliche Gesang (Cántico A). Vollständige Neuübertragung. Hrsg., übersetzt u. eingeleitet von Ulrich Dobhan, Elisabeth Hense, Elisabeth Peeters. Freiburg 1997, 2. Aufl. 2003 (Gesammelte Werke, 3).

⁵⁰ Bibelstelle vom Übersetzer/Herausgeber hinzugefügt.

⁵¹ Johannes vom Kreuz, Der geistliche Gesang (wie Anm. 49), 111 f.: Erklärung zur 13. u. 14. Liedstrophe, Nr. 18. Bibelstelle vom Übersetzer/Herausgeber hinzugefügt.

Auch der Bezug auf die Paulusstelle in 2 Kor 12,4, wo in der Vulgata das Adjektiv »arcanus« (verschwiegen, geheim, heimlich) gebraucht wird, bestätigt die Bedeutung, die »secretum« bei Johannes vom Kreuz hat:

»quoniam raptus est in paradisum et audivit arcana verba quae non licet homini loqui« (2 Kor 12,4).

Dasselbe gilt für 2 Kor 12,4 im griechischen Neuen Testament, wo ἄρρητα ῥήματα (unaussprechliche Worte) steht:

ὅτι ἠρπάγη εἰς τὸν παράδεισον καὶ ἤκουσεν ἄρρητα ῥήματα ἃ οὐκ ἐξὸν ἀνθρώπῳ λαλῆσαι

Der zweite oben auf Spanisch zitierte Text aus dem »Geistlichen Gesang« lautet auf deutsch in der Übersetzung von Dobhan, Hense und Peeters:

»Nachdem der Bräutigam und die Braut in den vorausgegangenen Strophen den inneren Antrieben und Vermögen der Seele, sowohl den sinnhaften als auch den geistigen, die sie verwirren konnten, Zaum und Schweigen auferlegt haben, geht die Braut in dieser Strophe dazu über, sich ihres Geliebten in der inneren Sammlung ihrer Seele zu erfreuen, wo er in der Liebe mit ihr geeint ist und wo er sich im verborgenen über alle Maßen an ihr freut. Und so erhaben und köstlich sind die Dinge, die sich in dieser Sammlung der Vermählung mit ihrem Geliebten in ihr ereignen, daß sie es nicht zu sagen versteht, noch es sagen möchte; denn sie gehören zu denen, von denen Jesaja sagte: *Secretum meum mihi, secretum meum mihi* (Jes 24,16 Vg.).«⁵²

IV.

Ulrich Dobhan weist in der Einführung der 2003 erschienenen Neu-edition von Edith Steins »Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes vom Kreuz«⁵³ darauf hin, daß Johannes vom Kreuz bei Edith Stein zuerst 1927 ausdrücklich erwähnt wird,⁵⁴ und zwar in einem Brief vom 20. November 1927 an Roman Ingarden (1893–1970).⁵⁵ »Bezüglich einer früheren Kenntnis«, so Dobhan, »sind wir auf Vermutungen angewiesen.«⁵⁶ Doch hält Dobhan »eine sehr frühe erste Begegnung« Edith Steins mit Johannes vom Kreuz für »fast zwingend, und zwar im Jah-

⁵² Johannes vom Kreuz, *Der geistliche Gesang* (wie Anm. 49), 207 f.: Erklärung zur 32. Liedstrophe, Nr. 1.

⁵³ ESGA 18.

⁵⁴ Ebd., XI.

⁵⁵ ESGA 4, Nr. 117.

⁵⁶ ESGA 18, XII.

re 1918«,⁵⁷ was er mit Husserls Kolleg über Rudolf Ottos (1869–1937) Buch »Das Heilige«⁵⁸ im Sommersemester 1918 begründet.⁵⁹ Edith Steins 1921 gegenüber Hedwig Conrad-Martius gefallene Äußerung »Secretum meum mihi« zitiert ganz offensichtlich nicht Jes 24,16, sondern Johannes vom Kreuz. Edith Steins »Secretum meum mihi« ist ein Beleg für ihre genaue Kenntnis des »Geistlichen Gesangs« des Juan de la Cruz im Jahre 1921.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Rudolf Otto, Das Heilige. Breslau 1917.

⁵⁹ ESGA 18, XII.

Heilige fallen nicht vom Himmel*

Edith Stein – ein lebendiges Beispiel

Zunächst möchte ich meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß das geistliche Zentrum den Namen Edith Steins trägt. Es ist eine persönliche Freude. Ich freue mich aber auch als Mitglied des Vorstandes der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschlands darüber, daß Edith Stein lebendig ist in der Erinnerung und für uns Heutige lebendig ist als Mutmacherin, Vorbild, Wegbegleiterin und Fürsprecherin, insbesondere in der Erzdiözese Freiburg. In Freiburg feierte sie den Höhepunkt ihrer wissenschaftlichen Laufbahn. In Freiburg erlebte sie auf gleichem Gebiet große Enttäuschungen. Und auch in ihren menschlichen Beziehungen durchlebte sie in Freiburg Höhen und Tiefen.

Ich freue mich, daß Edith Stein uns in letzter Zeit hier in der Diözese auch künstlerisch nahegebracht wird im Glasfenster des Freiburger Münsters wie auch hier in Sasbach als Skulptur. Mich beschäftigt jedoch, daß Edith Stein beide Male als Ordensfrau dargestellt ist. Gerade diese Lebensform war zumindest in der ersten zusammenhängenden Freiburger Phase zwischen 1916 und 1918 für sie nicht die entscheidende. Sie war damals 25 bis 27 Jahre alt. Und auch als sie immer wieder einmal – ob auf der Durchreise nach Beuron oder zu einem längeren Aufenthalt – Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre in St. Lioba in Freiburg-Günterstal weilte, war sie noch keine Ordensfrau, auch wenn sie sich innerlich schon mit diesem Weg auseinandersetzte.

Wir betrachten das Leben Edith Steins, wie wohl aller Heiligen, rückblickend, sehen den vollendeten Lebenslauf und lassen uns von *der Heiligen* an die Hand nehmen. Aber – »Heilige fallen nicht vom Himmel« – so die etwas salopp anmutende Überschrift meines Vortrages. Welche Bedeutung kann Edith Stein für die Katholische Hochschulgemeinde in Freiburg haben, die seit dem Jahr 2000 ihren Namen

* Vortrag am 16. Januar 2004 bei der Tagung des Geistlichen Zentrums Sasbach mit Unterstützung der Katholischen Akademie Freiburg »Versöhnende Verschiedenheit – Edith Stein im jüdisch-christlichen Dialog«.

trägt? Ist das *die Heilige*, mit der sich die Studierenden identifizieren, oder ist es eher ihr lebendiges Beispiel, wie es ihr erging, als sie die gleiche Lebensphase durchmachte wie die Studentinnen und Studenten heute? Es ist die junge Frau, die – wie jeder von ihnen – hoch hinaus will, fortschrittsgläubig und selbstbewußt ist, forsche Lebensziele vor Augen hat und doch auf der Suche ist nach Wahrheit und Glauben, die manche Enttäuschung und Leere erfahren muß, deren Lebenspläne durchkreuzt werden.

Welche Erfahrungen, welches Handeln Edith Steins sind für uns heute lebendiges Beispiel auf unserem Lebens- und Glaubensweg? Welche Stationen ließen sie zur heiligen Teresia Benedicta a Cruce reifen und mit Recht seit 1999 Mitpatronin Europas sein?

Wir wollen versuchen, uns ihr biographisch zu nähern. Ihr Leben ist so facettenreich. Ich möchte den Schwerpunkt auf ihre religiöse Entwicklung legen, die im Kontext ihrer Zeit gesehen werden muß.

Den 1916 verfaßten Lebenslauf, den Edith Stein ihrer Doktorarbeit beilegen mußte, beginnt sie mit den Worten: »Am 12. Oktober 1891 wurde ich, Edith Stein, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Siegfried Stein und seiner Frau Auguste geb. Courant, in Breslau geboren. Ich bin preußische Staatsangehörige und Jüdin.«¹

Es ist bezeichnend, daß sie zuerst die preußische Staatsangehörigkeit nennt und als zweites ihre Abstammung. Sie war stolz, Deutsche zu sein, das wird immer wieder deutlich werden.

Die Eltern Edith Steins stammten beide aus Oberschlesien, die Mutter, eine geborene Courant, aus Lublinitz und der Vater aus dem 20 km entfernt liegenden Gleiwitz. Beide Orte lagen somit nahe der damals polnischen Grenze. Edith Stein meint, daß sie von den Polen gehaßt wurden, weil sie entschieden für die deutsche Sache eintraten. 1921, als darüber abgestimmt werden sollte, ob Lublinitz und Umgebung deutsch bleibe oder polnisch werde, hatte die Familie alle Kräfte aufgeboden, ein im deutschen Sinne günstiges Ergebnis zu erzielen. Lublinitz aber wurde polnisch.²

Ostern 1890 war die Familie Stein aus wirtschaftlichen Gründen nach Breslau gezogen. So kam es, daß Edith Stein als elftes (4 Kinder starben noch im Kleinkindalter) und letztes Kind und nur sie allein in Breslau geboren wurde.

¹ E. Stein, Aus dem Leben einer jüdischen Familie – und weitere biographische Beiträge, Freiburg 2002, ESGA 1, 364.

² Vgl. Staatslexikon Bd. 1, Art. Deutsche Ostgebiete, 4. Schlesien, Freiburg 1995, 1286.

Ihr Geburtstag, der 12. Oktober 1891, ist als Datum wert, genauer erwähnt zu werden, denn es war in diesem Jahr gleichzeitig der höchste jüdische Feiertag, der Jom Kippur, der Versöhnungstag. Laut Altem bzw. Erstem Testament im Buch Levitikus (16) war es der Tag, an dem der Hohepriester in das Allerheiligste des Tempels eintrat und das Versöhnungsoffer für sich und das Volk darbrachte.

An diesem Tag wurde der Sündenbock, auf den alle Vergehen des Volkes geladen wurden, in die Wüste getrieben, was so viel bedeutet wie das Wegbringen und Vernichten aller Schuld. Später vergleicht Edith Stein den alttestamentlichen Versöhnungstag mit dem neutestamentlichen Karfreitag. Beide Daten bestimmten ihr Leben.

Auch wenn im Hause Stein nicht das orthodoxe Judentum gelebt wurde, so beging man doch diesen Festtag Jom Kippur. Man besuchte die Synagoge, betete und fastete.

Die Mutter legte immer großen Wert darauf, den Geburtstag ihrer Tochter nicht dem Datum entsprechend zu feiern, sondern am Festtag selbst. Der Termin schwankt zwischen September und Oktober, da er sich nach dem Mondkalender richtet, wie wir das vom Ostertermin kennen.

Die jüdischen Wurzeln lassen sich besonders mütterlicherseits verfolgen. Edith schreibt: »*Wir schauten mit Ehrfurcht zu unserer Tante Mika (Frederike) [– der jüngeren Schwester unserer Mutter]... Sie war die Einzige im Haus, die den Glauben der Eltern bewahrt hatte und für die Erhaltung der Tradition sorgte, während bei den anderen der Zusammenhang mit dem Judentum von der religiösen Grundlage losgelöst war.*«³

Im eigenen Elternhaus beobachtete sie ähnliches. Die jüngere Generation hielt nicht mehr viel von der Tradition, die der Mutter Stütze und Lebensrichtung gab. Die Jungen lernten noch ein wenig Hebräisch, als sie auf die Bar Mizwa-Feier vorbereitet wurden (Bar Mizwa = Sohn des Gebotes: der religiös mündige 13jährige wird nach der Zeit der Unterweisung in der Tora zum ersten Mal zur Toralesung in der Synagoge aufgerufen – eine entsprechende Bat Mizwa-Feier für Mädchen gab es damals noch nicht).

Ediths Vater konnte in ihrem Leben keine Bedeutung erlangen, denn er starb auf einer Geschäftsreise, als Edith noch keine zwei Jahre alt war. Frau Stein blieb mit sieben Kindern zurück (zwei Jungen, fünf

³ ESGA 1, 11; ESW VII, 9.

Mädchen – zwischen Paul, dem ältesten Bruder, und Edith lagen 19 Jahre). Das Holzgeschäft, das ihnen gehörte und das ihr Mann bis zu diesem Zeitpunkt geführt hatte, war verschuldet. Trotzdem – und was blieb ihr auch anderes übrig, wenn sie ihre Familie ernähren wollte – führte sie das Geschäft nun allein weiter. Edith war stolz auf ihre Mutter, die ihre von Haus aus kaufmännischen Begabungen einsetzte, Materialkenntnisse hinzuerwarb und Schritt für Schritt das Geschäft schuldenfrei machte.

Mit ihrer Mutter bestand immer eine besonders innige Verbundenheit. Als Jüngste wurde Edith von allen geliebt, verwöhnt und geneckt. Sie selbst beschreibt sich als keck und naseweis, eigenwillig und zornig. Ihr Spitzname, den ihr die Geschwister gegeben hatten, war »Mietzkatze« – sicher wegen ihrer Launen und ihrer stechenden, großen Augen.

Mit zunehmendem Alter wurde sie immer phantasievoller, neugieriger und wissensdurstiger. Obwohl bis zu ihrem Schulanfang noch ein halbes Jahr Zeit war, setzte sie durch, daß sie direkt ab dem 6. Geburtstag die Schule besuchen konnte. Den Stoff des schon vergangenen halben Jahres holte sie spielend nach. Sie war meist an der Klassenspitze und liebte es, Aufsätze zu schreiben. Außerhalb der Schule wurde sie jedoch immer schweigsamer. Sie wollte nicht, daß sich die Erwachsenen Kuriositäten über sie weitererzählten und über sie lachten.

Mit 14 Jahren hatte sie die neunklassige Schule durchlaufen und dann keine Lust mehr auf weitere Schuljahre. Sie hatte ihrer Meinung nach lange genug auf der Schulbank gesessen. Die Mutter zwang sie zu nichts, schickte sie aber nach Hamburg zu ihrer ältesten Tochter Else, die dort Lehrerin war, um ihr und ihrem Mann, der eine Hautarztpraxis hatte, im Haushalt zu helfen. Edith schreibt über diese Zeit: »*Max und Else waren völlig ungläubig, Religion gab es in diesem Haus überhaupt nicht. Hier habe ich mir auch das Beten ganz bewußt und aus freiem Entschluß abgewöhnt.*«⁴

Ein Jahr blieb sie in Hamburg. Edith hatte sich in dieser Zeit verändert, und am Ende dieses Jahres dachte sie ganz anders, als anfangs zu vermuten. Sie war sich sicher, daß sie aufs Gymnasium gehen wollte, und glänzte wiederum durch gute Leistungen. Weil sie wie ihre Schwester Else Lehrerin werden wollte, wählte sie als Abiturfächer

⁴ ESGA 1, 109; E. Stein, Aus dem Leben einer jüdischen Familie, Freiburg 1985, ESW VII, 121.

Deutsch, Geschichte und Latein. Daß Latein als Kirchensprache für sie später einmal von großer Bedeutung sein würde, davon ahnte sie noch nichts. Religion wählte sie übrigens ab, weil ihr der Rabbi zu wenig Sinnvolles erzählte. Edith fehlte somit außer den häuslichen, recht und schlecht aufrechterhaltenen Traditionen eine fundierte Unterweisung im Judentum.

Die Mutter hätte es gern gesehen, daß sie Jura studiert, aber Frauen waren damals in diesem Fach noch nicht zu den Prüfungen zugelassen. Für die Abschlußzeitung der Schule dichteten die Schülerinnen kleine Verse. Ediths Vers lautete:

»*Gleichheit der Frau und dem Manne, so ruft die Suffragette⁵,
Sicherlich sehen dereinst im Ministerium wir sie.*«⁶

Edith war also unter ihren Mitschülerinnen schon als Frauenrechtlerin bekannt. Sie stand auch zu dieser Haltung, die sich in späteren Jahren noch verstärkte.

1911 begann sie in Breslau Deutsch, Geschichte und Einführung in die Philosophie, die aber mehr Psychologie war, zu studieren. Sie entwickelte eine besondere Liebe zur Geschichte, und sie nahm leidenschaftlich am politischen Geschehen ihrer Zeit Anteil, was einem starken sozialen Verantwortungsbewußtsein und einem Gefühl für die Solidarität mit der Menschheit entsprang. Sie schreibt: »*Zu den rein theoretischen Erwägungen kam als ein persönliches Motiv eine tiefe Dankbarkeit gegen den Staat, der mir das akademische Bürgerrecht und damit den freien Zugang zu den Geisteswissenschaften der Menschheit gewährte. ... Aus ... starkem sozialem Verantwortungsgelühl heraus trat ich auch entschieden für das Frauenstimmrecht ein; das war damals innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung noch durchaus nicht selbstverständlich. Der preußische Verein für Frauenstimmrecht, dem ich mit meinen Freundinnen beitrug, weil er die volle Gleichberechtigung für Frauen anstrebte, umfaßte überwiegend Sozialistinnen.*«⁷

Eine weitere Veränderung muß an dieser Stelle unbedingt Erwähnung finden. Als Gymnasiastin und junge Studentin entfremdete sich Edith Stein ebenso wie ihre Geschwister immer mehr der Religion. Sie ging zwar der Mutter zuliebe hin und wieder mit in die Synagoge, was je-

⁵ Frauenrechtlerin.

⁶ ESGA 1, 135; ESW VII, 149.

⁷ ESGA1, 146; ESW VII, 160f.

doch keine unmittelbaren inneren Wirkungen hinterließ. In der Zeit des liberal-preußischen Kulturbürgertums wollte sie nicht wie ihre Mutter den alten unverstandenen Traditionen anhängen, sondern dem modernen Zeitgeist folgen.

Als Studentin kam Edith Stein das erste Mal mit einem »gesetzes-treuen Juden« zusammen. Sie fühlte sich durch seine »talmudistischen Spitzfindigkeiten«⁸ abgestoßen. Ediths Einstellung läßt sich aus dem assimilierten Milieu erklären, in dem orthodoxe Juden eher eine Ausnahme bildeten.

Durch eine Studienkollegin lernte Edith Stein einen Ostjuden aus der Provinz Posen kennen. Sie schreibt über ihn: *»Er war streng jüdisch erzogen und wußte viel mehr vom Judentum als wir alle. ... Wir konnten uns nicht darüber beklagen, daß Paul Bey uns mit seinen Anschauungen lästig gefallen wäre, er trat kaum damit hervor. Er hatte auch keineswegs den unangenehmen Tonfall der ungebildeten Ostjuden, der den deutschen ›Assimilationsjuden‹ noch viel mehr auf die Nerven fällt als den ›Ariern‹. Er sprach vielmehr ein sehr reines und gepflegtes Deutsch.«*⁹

Die Mehrheit der jüdischen Staatsbürger betrachtete ihre Religion als Privatsache oder praktizierte ihren Glauben nicht mehr. So auch Edith Stein. Juden und Nichtjuden waren in Deutschland ununterscheidbar geworden. Für die assimilierten Juden waren die Ostjuden ein »Gespenst der Vorfahren«. Von diesen Erfahrungen während der Studienzeit in Breslau bis zum später bewußten Annehmen ihrer jüdischen Wurzeln als Christin ist der Weg noch weit.

Während des Studiums in Breslau wurde Psychologie zu ihrem Hauptfach. Dort belegte sie mehrere Seminare. In der Vorbereitung von Referaten stieß sie auf den Namen Edmund Husserl und sein Hauptwerk, die *»Logischen Untersuchungen«*. Seitdem war sie von der Philosophie Husserls begeistert und kam nicht mehr davon los. Ein Bekannter¹⁰ von Edith Stein riet ihr, Husserl selbst zu studieren und nicht nur das, was über ihn geschrieben wurde. Husserl aber lehrte zu dieser Zeit Philosophie an der Universität Göttingen. So erwachte in Edith Stein der Wunsch, ihre Studien im 5. Semester in Göttingen fortzusetzen.

⁸ ESGA 1, 165; ESW VII, 181.

⁹ ESGA 1, 92; ESW VII, 100f.

¹⁰ ESGA 1, 170; ESW VII, 186, gemeint ist Dr. Georg Moskiewicz.

Am Silvesterabend, kurz vor ihrem Ortswechsel, trugen Ediths Freundinnen ein Scherzgedicht vor, in dem es hieß:

*»Manches Mädchen träumt vom Busserl,
Edith aber nur von Husserl.
In Göttingen da wird sie sehn,
Den Husserl leibhaftig vor sich stehn.«¹¹*

Zunächst wollte sie nur für ein Semester nach Göttingen gehen. Schließlich war der finanzielle Aufwand enorm.

Bei Husserl hatte sie gemerkt, wie sehr der junge Wissenschaftszweig Psychologie noch in den Kinderschuhen steckte und der Erarbeitung und Klärung von Grundbegriffen bedurfte. Diese Erarbeitung konnte nur die Philosophie leisten. An dieser Grundlagenarbeit wollte sie sich beteiligen. Es faszinierte sie, das »gedankliche Rüstzeug«, das man für eine wissenschaftliche Arbeit braucht, »von Anfang an selbst zu schmieden«.¹²

Edmund Husserl nannte diese Philosophie »Phänomenologie«.

Edmund Husserl hat versucht, die Dinge objektiv zu sehen, unabhängig von Gefühlen, Vorurteilen, Zwecken und auch Traditionen. Darum heißt es, er drang zu den Sachen selbst vor. Er wollte das Phänomen, das, was ich wahrnehme, was vor meinen Augen erscheint, an sich betrachten.

Edith Stein nannte es die »Wende zu den Sachen«. Husserls Überlegungen beeindruckten Edith Stein, und sie begann, mit Scharfsinn, Disziplin und viel Lust zu beobachten und zu analysieren. Sie wollte zur Wahrheit der Dinge vordringen und diese Wahrheit denkerisch ergründen. Und so stieß sie auch auf die Frage nach dem Grund des Daseins. Daß etwas existiert, dafür ist doch nicht der Mensch der Grund. Es muß einen Grund außerhalb des Menschen geben. Was seit Friedrich Nietzsche verboten war zu denken, nämlich daß es Gott gibt, das wird durch die Philosophie Husserls wieder denkbar. Ganz langsam beginnt in Edith Stein die Beziehung von Vernunft und Glaube zu wachsen.

Edith Stein stand mit diesem Denken nicht allein. Um Edmund Husserl hatte sich ein großer Kreis von Doktoranden und Doktorandinnen gesammelt, der sich Phänomenologenkreis nannte und den man auch unter dem Titel »Philosophische Gesellschaft« kannte. Es war

¹¹ ESGA 1, 172; ESW VII, 188.

¹² ESGA 1, 174; ESW VII, 191.

eine Schule, die gemeinsam nach der Wahrheit suchte.¹³ Ihr schlossen sich im Laufe der Jahre u. a. als bekannteste Schüler Husserls Max Scheler, der auch katholisch wurde, und Martin Heidegger an. Beide führten die Phänomenologie in einer jeweils eigenen Richtung weiter und überholten Husserl in diesem philosophischen Denken.

Daß diese philosophische Richtung zu solcher Blüte gelangen konnte, verdankt sie sicher auch dem Zeitgeschehen. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde der Mensch entlarvt. Er ist gar nicht das hochstehende Wesen, von dem man im 19. Jahrhundert so göttlich dachte. Wie ernüchternd mußten erst die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges wirken.

Das phänomenologische Gedankengut prägte das Denken und die Auseinandersetzung mit Schriften und somit später auch den Glauben Edith Steins und floß ein in ihre philosophisch-theologischen Werke. Das Logische wurde die Form, die bereitstand, mit Spiritualität gefüllt zu werden.

Mit dem Katholizismus kam Edith Stein das erste Mal durch Max Scheler in Berührung. Sie schreibt in ihrer Autobiographie: Es war die Zeit, »in der er ganz erfüllt war von katholischen Ideen und mit allem Glanz seines Geistes und seiner Sprachgewalt für sie zu werben verstand. Das war meine erste Berührung mit dieser bis dahin völlig unbekanntem Welt. Sie führte mich noch nicht zum Glauben. Aber sie erschloß mir einen Bereich von ›Phänomenen‹, an denen ich nun nicht mehr blind vorbeigehen konnte. Nicht umsonst wurde uns beständig eingeschärft [von Husserl], daß wir alle Dinge vorurteilsfrei ins Auge fassen, alle ›Scheuklappen‹ abwerfen sollten. Die Schranken der rationalistischen Vorurteile, in denen ich aufgewachsen war, ohne es zu wissen, fielen und die Welt des Glaubens stand plötzlich vor mir. Menschen, mit denen ich täglich umging, zu denen ich mit Bewunderung aufblickte, lebten darin. Sie mußten zumindest eines ernsten Nachdenkens wert sein. Vorläufig ging ich noch nicht an eine systematische Beschäftigung mit den Glaubensfragen; dazu war ich noch viel zu sehr von anderen Dingen erfüllt. Ich begnügte mich aufzunehmen, und wurde – fast ohne es zu merken – dadurch allmählich umgebildet.«¹⁴

Edith Stein studierte Germanistik, Historik und Psychologie in Göttingen weiter. Es war nun klar, daß sie nicht nach Breslau zurückkeh-

¹³ A. U. Müller, A. Neyer, Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau, Zürich/Düsseldorf 1998, 65.

¹⁴ ESGA 1, 211; ESW VII, 229f.

ren würde, sondern bei Husserl ihre Doktorarbeit schreiben wollte. Sie war gerade im 6. Semester. Er machte ihr klar, daß er höchste Anforderungen stelle und riet seiner Schülerin dringend, erst das Staatsexamen zu machen, um nicht zu sehr aus den anderen Fächern herauszukommen. Zwar bedeutete das ein Umdenken für Edith Stein, aber sie ließ sich darauf ein. Zu der Frage, worüber sie arbeiten wollte, hatte sie sich schon Gedanken gemacht. Sie hatte eine Lücke in Husserls Ausführungen entdeckt, die es noch auszufüllen galt.¹⁵ Sie untersuchte, was »Einfühlung« ist, also: Wie sieht unsere Erfahrung anderer Individuen aus, und welche Bedeutung hat sie für das Zustandekommen von Erkenntnis.¹⁶

So erstellte sie neben ihren Vorbereitungen aufs Staatsexamen die Gliederung für ihre Doktorarbeit. Allein dieses Nebeneinander zeugt von höchster Begabung sowie eiserner Disziplin und Ausdauer. Ihr Ehrgeiz und das Erfahren der eigenen Grenzen, den einmal gelernten Stoff nicht gleich parat zu haben, führte sie in Stimmungen von Verzweiflung und Depression.

Noch nie hatte sie etwas in ihrem Leben so große Anstrengung gekostet wie ihre Doktorarbeit. Damals hatte sie noch nicht jene Stufe der Klarheit erreicht, mit der sie spätere Werke schreiben konnte. Aber ohne Schmerzen kommt wohl kaum ein neuer Prozeß in Gang. Adolf Reinach, auch ein Mitglied des Phänomenologenkreises und zuständig für die »Neulinge« darin, half Edith Stein, so gut er konnte. Die Gespräche mit ihm und seiner Frau waren immer besonders tiefgehend und weiterführend. Es entstand eine große Freundschaft mit beiden, die für Edith Stein noch bedeutungsvoll werden sollte.

Gleich nach den Prüfungen fühlte sie sich ihrem im Ersten Weltkrieg stehenden Vaterland gegenüber verpflichtet, in den Lazarettendienst zu gehen und die Doktorarbeit hinauszuschieben. Die Zeitereignisse waren ihr wichtiger. In ihrer Autobiographie nimmt dieser doch nur von April bis September 1915 dauernde Einsatz im Vergleich zu anderen Schilderungen einen breiten Raum ein.

Sie kam in ein Seuchenlazarett. Über ein Gespräch mit einem dortigen Arzt berichtet sie: »*Dr. Scharf erkundigte sich, warum ich denn meine wissenschaftliche Arbeit unterbrochen hätte und hierhergekommen sei. (Darüber schienen sich alle zu wundern.) Ich erklärte ihm, meine Stu-*

¹⁵ ESGA 1, 219; ESW VII, 238.

¹⁶ A. U. Müller, A. Neyer, Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau, Zürich/Düsseldorf 1998, 71.

diengefährten seien alle im Feld und ich sähe es nicht ein, warum ich es besser haben sollte als sie. Das schien ihm Eindruck zu machen.«¹⁷

Gleich nachdem sie im September 1915 ihren Lazarettendienst beendet hatte, schrieb sie – wieder in Breslau – an ihrer Doktorarbeit weiter. Während ihres Aufenthaltes in Breslau wurde sie gebeten, an der Schule, an der sie selbst das Abitur gemacht hatte, einen Lehrer, der im Krieg war, zu vertreten. Sie kommentiert diese Bitte: »*Früher hätten wir wegen unserer jüdischen Abstammung keine Aussicht auf Beschäftigung an der Anstalt gehabt, da die Viktoriaschule ... immer als protestantisch gegolten hatte.*«¹⁸

Nun war sie also trotz ihrer jüdischen Abstammung gut zur Aushilfe. Das offenbart die willkürliche Handhabe. Dienten die Juden Deutschland, benutzte man sie. Suchte man für Fehlschläge einen Sündenbock, dann wurden die Juden dafür verantwortlich gemacht. Sie nahm die Vertretungsstelle trotzdem an und hoffte gleichzeitig, ihre Doktorarbeit noch 1916 abschließen zu können.

Husserl aber war inzwischen von Göttingen nach Freiburg an die Universität berufen worden. So blieb ihr nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Auf der Fahrt von Breslau nach Freiburg machte sie in Frankfurt halt, um eine Bekannte zu besuchen. Sie bummelten gemeinsam durch die Stadt und gingen für einige Minuten in den Dom, wo Edith Stein ein für sie neuartiges Erlebnis hatte. »... *während wir in ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit einem Marktkorb herein und kniete zu kurzem Gebet in einer Bank nieder. Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und in die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werkgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können.*«¹⁹

Was die Doktorarbeit anlangte, so spannte sie der Meister, wie sie Husserl ehrfurchtsvoll nannte, auf die Folter. Er habe mit seinen Vorlesungen, die er für Freiburg neu ausarbeiten müsse, zu viel zu tun. Seine Frau, Malvine Husserl, mußte erst eingreifen, damit er Ediths Arbeit endlich durchsah.

Aber er hatte Edith und ihren Leistungen so sehr vertraut, daß sie sich schon für die mündlichen Prüfungen anmelden durfte, ohne daß Hus-

¹⁷ ESGA 1, 287; ESW VII, 313.

¹⁸ ESGA 1, 322; ESW VII, 354.

¹⁹ ESGA 1, 332; ESW VII, 362.

serl vorher ihre Arbeit gelesen hatte – eine gewagte und unübliche Reihenfolge.

Auch Edith wartete nicht ab, bis die Prüfungen vorüber waren und das Ergebnis der Arbeit feststand. Sie faßte sich auf einem gemeinsamen Heimweg mit Husserl ein Herz, ihren Meister zu fragen, ob sie nicht seine Assistentin werden könne. Sie wußte, daß er jemanden suchte. »*Der Meister blieb mitten auf der Friedrichsbrücke stehen und rief in freudigster Überraschung: ›Wollen Sie zu mir kommen? Ja, mit Ihnen möchte ich arbeiten!‹ Ich weiß nicht, wer von uns beiden glücklicher war.*«²⁰

Husserl war überaus zufrieden mit der Doktorarbeit seiner Schülerin, und auch die Prüfungen verliefen gut. Edith Stein erhält mitten im Kriegssommer 1916 das Prädikat »summa cum laude«. Sie war nicht nur die erste deutsche Assistentin in Philosophie, sondern Husserl vergab das erste Mal ein solches Prädikat an eine Frau. Zwei Tatsachen, die eine besondere Würdigung erfahren müssen.

Mit 25 Jahren hatte Edith Stein einen Gipfel erklommen, den vor ihr kaum eine Frau erreichen durfte und konnte. Ohne zu ahnen, daß es der höchste Gipfel nach menschlichem Ermessen bleiben wird, schmiedet sie weitere Pläne. Aber die Jahre zwischen 1917 und 1921 halten viele innere Schmerzen bereit. Es wurden Jahre des sehnsuchts- und gleichzeitig qualvollen Suchens nach einer neuen geistlich-geistigen und räumlichen Heimat.

Ihre Arbeit für Husserl hatte sie sich ganz anders vorgestellt. Sie hatte gehofft, mit dem Meister weiter geistig-philosophisch arbeiten zu können. Aber ihre Aufgabe erschöpfte sich darin, Ordnung in Husserls Chaos zu bringen. Die wenigen eigenen Aufsätze und die Arbeit mit Studierenden, die sie in die phänomenologische Methode einführte, befriedigten sie nicht. Mancher Assistent wäre damit durchaus ausgelastet gewesen. Edith aber fühlte sich zu wenig schöpferisch wirksam.

Wie gerne hätte sie sich habilitiert. Ein Lehrstuhl wäre für Edith Stein angemessen gewesen, aber Husserl konnte sich trotz seiner bisherigen fortschrittlichen Einstellung aus Prinzip nicht durchringen, eine Frau zu habilitieren. Unverständlich bleibt, daß er für Edith trotzdem eine Empfehlung zur Habilitation verfaßte für den Fall, daß sie einen Professor und eine Universität fände, die sie habilitieren wollten. Ingsge-

²⁰ ESGA 1, 340; ESW VII, 370.

samt unternahm sie vier Habilitationsversuche an verschiedenen Orten (Freiburg, Kiel, Breslau, wieder Freiburg) über 13 Jahre hinweg, die jedesmal fehlschlagen. Sie war ihrer Zeit zu weit voraus.

Außerdem würdigte Husserl ihre Arbeit als Assistentin zu wenig und nahm sich kaum Zeit, um über die geordneten Manuskripte zu sprechen und sie für die Veröffentlichung freizugeben. Entmutigt kündigte Edith darum im April 1918 ihre Assistentenstelle bei Husserl auf. Sie war sich sicher, daß ein Mann es nicht so lange wie sie bei dieser schwierigen Zusammenarbeit ausgehalten hätte und daß Husserl einen Mann auch mehr gefördert hätte. Trotzdem hielt sie bis zum Tod Husserls immer einen guten Kontakt zu ihm. Er blieb auch immer ihr »Meister«.

Edith Stein war Kind ihrer Zeit, in der Frauen in ihrer Entwicklung trotz allen Aufbruchs immer noch in ihren Rechten beschnitten wurden. Ihr Eintreten für die Gleichstellung der Frau hatte volle Berechtigung, und sie kämpfte nicht nur für sich.

Zu diesem beruflichen Aus kamen zwei zerbrochene Beziehungen. Beide Männer kannte sie durch die »Philosophische Gesellschaft«: den polnischen Kommilitonen Roman Ingarden und den deutschen Hans Lipps. Ihre Liebe findet bei beiden keine Erwidern. Eine besondere Zuneigung empfand sie wohl für Hans Lipps. Sie schreibt in ihrer Autobiographie recht viel über die Begegnungen mit ihm. Auch die Freundin Edith Steins, Hedwig Conrad-Martius, bestätigt, daß beide oft in ihrem Haus zusammentrafen. Fast hätte sie sich mit ihm verlobt; er aber war 1919 in eine Vaterschaftsklage verwickelt und heiratete 1923 eine andere Frau. Ob diese beiden Männer nicht damit zurechtkamen, eine vom Bildungsgrad ebenbürtige Frau an ihrer Seite zu haben?

Ediths innere Verfassung war trostlos. Später schrieb sie an Ingarden über diese Zeit, daß sie sich in einer »*unsagbaren Verwirrung und Dunkelheit*«²¹ befand.

Wir müssen davon ausgehen, daß Edith Stein in diesen Jahren für die Ehe offen war. Die verklärte Vorstellung, sie sei von ihrer Geburt an zielstrebig auf das Leben als Braut Christi zugesteuert, ist falsch. Genauso falsch ist es zu sagen, daß sie diesen Weg ging, weil ihre Liebe nicht erwidert wurde und sie enttäuscht war. Die Frau von Hans Lipps starb sehr jung. Er machte Edith 1925 einen Heiratsantrag, den sie aber ganz frei und dankend ablehnte.

²¹ ESW XIV, 168; ESGA 4, 168.

Sie wußte nach dem Bruch mit Husserl nicht, wie ihre berufliche Laufbahn weitergehen sollte. Gleichzeitig litt sie an dem sinnlos gewordenen Krieg, dessen Geschützdonner sie von den Vogesen bis nach Freiburg hören konnte. Einschneidend für sie war auch der Tod des Freundes Adolf Reinach, der im Krieg gefallen war. Von Husserl wurde sie zu seiner Witwe geschickt, um den Nachlaß von Adolf Reinach zu verwalten. Edith hatte Angst, dieser Frau in ihrem Schmerz zu begegnen. Was sollte sie ihr zum Trost sagen? Statt jedoch Trost zu spenden, wurde sie von ihr getröstet. Sie war keine zerbrochene Frau, sondern getröstet in Christus. Zum ersten Mal ging Edith Stein das Geheimnis des Gekreuzigten und Auferstandenen auf.

Die Jahre 1917 und 1918 müssen die sonst so überlegen wirkende Frau sehr verändert haben. Zurückzuführen ist das vor allem auf die intensive Suche nach Sinn. Es sollte ein weiterer Schritt der Annäherung an das Christentum sein. Sie las, auch angeregt durch die Begegnung mit Frau Reinach, das Neue Testament, die Kirchenväter, besonders Augustinus, und studierte Martin Luther. Bei Reinachs hatte sich Edith Stein auch bewußt die Vida Teresas von Avila ausgewählt. Das berichtete Pauline Reinach, die Schwester des gefallenen Adolf Reinach.²²

Der Protestantismus schien für Intellektuelle der damaligen Zeit der »normale« Weg zu sein. Katholisch waren nur die Hausangestellten und Dienstboten. Ein Vorurteil, das auch Edith Stein hegte, bis sie Max Scheler kennengelernt hatte. Er war der Erste, an dem Edith Stein sah, daß man katholisch *und* intelligent sein kann.

Husserl, ursprünglich auch Jude, war bei seiner Eheschließung protestantisch geworden, Heidegger erwog dies 1919, und das befreundete Ehepaar Reinach ließ sich 1917 ebenfalls protestantisch taufen. Außer Reinachs erlebte sie die anderen aber kaum als praktizierende Protestanten. Protestantisch zu sein gehörte allerdings zum guten Ton in den Jahren des Kultur-Protestantismus.

Während der Semester in Göttingen hatte Edith mit Freundinnen auch schon hin und wieder den protestantischen Gottesdienst besucht. In Freiburg aber ging sie heimlich, bevor alle anderen aufstanden, in die Frühmesse. Eine Bekannte (Gertrud Kuznitzky-Koebner) berichtete später von dieser inneren Suchbewegung: *»Eines Tages legte sie mir ein Gebetbuch der Priester [Brevier] vor. Sie hütete es wie einen kostbaren Schatz. ... Jeden Sonntag übersetzte sie mir daraus, sie las Latein wie*

²² ESGA 18, XIII.

Deutsch, und das war unbeschreiblich, mit welcher Andacht, Ehrfurcht und tiefster Freude sie die Gebete ... las. ... und daß all das in der evangelischen Kirche nicht zu finden sei und sie nie evangelisch werden könne, wenn man ihr auch diesen Übertritt leichter ›verzeihen‹ würde.«²³

Diese ganze Suchbewegung fand im Sommer 1921 einen Abschluß. Edith weilte bei ihrer Freundin Hedwig Conrad-Martius in Bergzabern (unweit von Speyer), die sie auch aus dem Phänomenologenkreis kannte. Sie hatte Zeit, sich ausführlich mit der Lebensbeschreibung der Teresa von Avila (1515–1582) zu befassen. Diese Frau des 16. Jahrhunderts, jüdischer Abstammung, kraftvolle Christin, auf der Suche nach innerer Freundschaft mit Gott und ihren Orden reformierende Karmelitin wies Edith Stein den Weg.

Es war wohl weniger nur eine durchlesene Nacht als vielmehr nach einer langen Wanderung im Finstern das Ankommen auf einer Lichtung, auf der sie die Wahrheit fand. Diese Wahrheit ist eine Grundbefindlichkeit, die für Edith Stein mit Gott zu tun hatte. Später, 1938, wird sie in einem Brief an Sr. Adelgundis Jaegerschmid den berühmt gewordenen Satz schreiben: »*Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.*«²⁴

Das Erkennen des weiteren Weges deutet Edith Stein als »geistige Wiedergeburt«²⁵. Sie war von neuem Leben erfüllt und motiviert für neue Betätigungen.

Die Agnostikerin oder gar bekennende Atheistin begab sich, angeregt durch die Begegnung mit Husserls Phänomenologie und durch die Mitstreiter in der »Philosophischen Gesellschaft«, auf die Suche nach der Wahrheit und dem Sinn.

Die Benediktinerin Schwester Adelgundis Jaegerschmid (1895–1996), die von Edith Stein in die Phänomenologie eingeführt wurde und auch Husserl gut kannte, weiß zu berichten, daß sich Husserl selbst als eifriger Gottsucher bezeichnete. Er habe gesagt: »*Was die Kirchen wollen, will ich auch, nämlich die Menschen hinführen zur Ewigkeit. Meine Aufgabe ist es, dies durch die Philosophie zu versuchen. Alles, was ich bis jetzt geschrieben habe, sind nur Vorarbeiten ... Leider kommt man im Verlauf eines einzigen Lebens gar nicht zum Kern, zum We-*

²³ H.-B. Gerl, *Unerbittliches Licht*, Mainz 1991, 22.

²⁴ ESGA 3, 300; ESW IX, Brief 259.

²⁵ H.-B. Gerl, *Unerbittliches Licht*, Mainz 1991, 23.

sentlichen. Die Frage nach dem letzten Sinn, nach Wahrheit, muß der Gegenstand der wahren Philosophie sein.«²⁶

Der Weg ihrer Wahrheitssuche führt sie zum Christentum, konkret zur katholischen Kirche und durch Teresa von Avila wohl auch zum Karmel. Am Neujahrstag 1922 läßt sich Edith Stein in Bergzabern taufen. Ihre Freundin Hedwig Conrad-Martius, selbst protestantisch, erhält die Dispens und wird ihre Taufpatin – ein schönes ökumenisches Zeichen.

Die Firmung erfolgte einen Monat später am 2. Februar. Beide Termine hatte Edith bewußt gewählt. Entsprechend dem Leben Jesu feiert die Kirche am 1. Januar den Tag der Beschneidung, der im katholischen Festkalender seit dem 2. Vatikanum mit dem Hochfest der Gottesmutter belegt wurde, und am 2. Februar die Darstellung des Herrn im Tempel. Beide sind von ihrem Ursprung her jüdische Feiertage. Dem Römerbrief entsprechend nahm sie die Wurzel des Christentums, das Judentum, ernst und entdeckte ihre eigene Herkunft wieder. Sie hatte gelernt: »Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.« (Röm 11,19)

Edith Stein hat als Jüdin kaum das Judentum bewußt gelebt, eine Tatsache, die mit der schon angesprochenen Assimilation zu tun hatte. Edith Stein jedoch ist nicht konvertiert, um ein einfacheres Leben zu haben oder die letzte Stufe der Karriereleiter zu erreichen. Sie konvertierte aus Überzeugung und hat sich diese Entscheidung, wie wir sahen, nicht leicht gemacht. Insbesondere konvertierte Edith Stein auch nicht vom Judentum zum Christentum, sondern die Atheistin wird Christin. Man darf strenggenommen gar nicht von einer Konversion sprechen.

Ihren Verwandten konnte Edith Stein die Taufe nicht erklären. Besonders die Mutter litt furchtbar darunter. Sie glaubte, Edith hätte den einzigen Gott Israels verraten. Der Schmerz, den Edith ihrer Mutter zufügen mußte, quälte sie wiederum.

Das Wiedergeborenen in der Taufe schenkte Edith neue Kräfte, nun auch ihr Leben weiterzuplanen. Den Eintritt in den Karmel schob sie aus mehreren Gründen noch hinaus: Erstens wollte sie der Mutter, die ihre Konversion erst einmal verarbeiten mußte, nicht noch größeren Schmerz bereiten. Zweitens warnten sie ihre geistlichen Begleiter davor, von einem Extrem ins andere zu fallen, und drittens plädierten

²⁶ W. Herbstrith, Edith Stein. Wege zur inneren Stille, Aschaffenburg 1987, 34f.

diese dafür, daß sie der Welt ihre Begabungen nicht vorenthalten und ihren Weltdienst ausüben solle, bevor sie sich in ein Kloster zurückzöge. Rückblickend schreibt sie 1927 an eine Dominikanerin: »In der Zeit unmittelbar vor und noch eine ganze Weile nach meiner Konversion habe ich ... gemeint, ein religiöses Leben führen heiße, alles Irdische aufgeben und nur im Gedanken an göttliche Dinge zu leben. Allmählich habe ich aber einsehen gelernt, daß selbst im beschaulichsten Leben die Verbindung mit der Welt nicht durchschnitten werden darf; ich glaube sogar: je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muß er auch in diesem Sinn ›aus sich herausgehen‹, d. h. in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen. Es kommt nur darauf an, daß man zunächst einmal in der Tat einen stillen Winkel hat, in dem man mit Gott so verkehren kann, als ob es sonst überhaupt nichts gäbe, und das täglich.«²⁷

Edith Steins Leben verlief nun wie unter einem neuen Gesetz. In Speyer arbeitete sie von 1923 bis 1931 bei den Dominikanerinnen am Pädagogischen Seminar und Lyzeum als Lehrerin für Deutsch und Geschichte. Dort erhielt sie ein Zimmer und konnte regelmäßig an den Gebetszeiten und Gottesdiensten der Schwestern teilnehmen. Neben ihrer Schultätigkeit – sie war eine strenge, aber sehr beliebte Lehrerin – beschäftigte sie sich intensiv mit Thomas von Aquin (1224–1274), dessen Schriften sie in Teilen aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte, und mit John Henry Newman (1801–1890). Sie wollte mit dieser intensiven Beschäftigung sich auch verstandesmäßig und nicht allein gläubig dem Horizont einer christlichen Philosophie nähern. Es ist so, als ob sie dem Grundsatz folgte: Glaube muß auch vom Verstand her eingeholt werden. Uns allen klingt der Satz von Karl Marx noch in den Ohren, daß »Glaube Opium des Volkes sei«. Edith Stein wollte sich nicht einnebeln lassen, sondern im Glauben auch ihren Verstand gebrauchen.

Papst Johannes Paul II. hat nicht von ungefähr die Enzyklika »Fides et Ratio« verfaßt. Es besteht eine Verbindung zwischen ihm und Edith Stein. Der Papst sagte schon 1980: »Es vergeht kein Tag, an dem ich sie nicht anrufe.« Roman Ingarden übrigens, Ediths enger Freund, war der Lehrer des Papstes in Philosophie in Krakau.

In dieser Speyrer Zeit häuften sich für Edith Stein Einladungen zu Vorträgen, insbesondere zur Frauenfrage. Ein Herzensanliegen war

²⁷ ESGA 2, Brief 60, 86; ESW VIII, Brief 58.

Edith Stein die Mädchen- und Frauenbildung. Als Konvertitin, die sozusagen von außen in das Christentum eintrat, sah sie vieles unversteltter als »Insider« der Kirche. Außerdem konnte sie gut so manches katholische Bildungsdefizit beseitigen, und das sogar in dieser Zeit als Laie und Frau.

Um Zeit zu haben, nochmals die Habilitation in Freiburg zu versuchen und eine wissenschaftliche Arbeit zu erstellen mit dem Titel »Akt und Potenz«, kündigt sie bei den Dominikanerinnen in Speyer Ostern 1931. Sie nahm damit ein Risiko auf sich, denn sie wußte nicht, wie es mit ihr beruflich weitergehen sollte. Mit Hilfe eines genehmigten Stipendiums konnte sie sich die nächsten Monate ihrer Habilitation und einer umfangreichen Vortragstätigkeit widmen. Die Habilitation wird aufgrund der allgemeinen Wirtschaftslage in Freiburg abgelehnt. Dafür erhält sie vom »Verein katholischer deutscher Lehrerinnen« das Angebot für eine Dozentinnenstelle am »Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik« in Münster, die sie im Februar 1932 antritt. Die Freude darüber war nur von kurzer Dauer. 1933 verbot ihr, der geborenen Jüdin, die Ariergesetzgebung diese Tätigkeit. Ihr wurde geraten, im Sommersemester keine Vorlesungen mehr anzubieten. Sie wußte, das bedeutete das Aus ihrer Tätigkeit in Münster. Wieder einmal steht sie vor dem Nichts.

Karfreitag und die Ostertage verbrachte Edith Stein wie in den letzten Jahren immer bei den Benediktinern in Beuron. In stundenlangem Gebet hatte Edith Stein am Karfreitag 1933 (6. April) erfahren, worin die wahre Wiedergutmachung bestünde, nämlich in der Teilnahme am Leiden Christi. Bereits 1930 sprach Edith Stein einen bewegenden Satz aus: *»Den Ernst der letzten Dinge dürfen wir uns nicht verschleiern. Nach jeder Begegnung, in der mir die Ohnmacht direkter Beeinflussung fühlbar wird, verschärft sich mir die Dringlichkeit des eigenen holocaustum.«*²⁸

Als Jüdin weiß sie um die Bedeutung dieses Wortes (Schlachtopfer, Brandopfer), noch bevor die Greuelthaten der Naziherrschaft an ihrem Volk verübt wurden und dieses Wort heute für 6 Millionen ermordete Juden steht. Als Christin steht ihr das Bild des Gekreuzigten vor Augen, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde (Jes 53,7; Joh 1,29).

²⁸ ESW VIII, Brief 52.

In Beuron faßt sie in diesen Kar- und Ostertagen den Entschluß, Papst Pius XI. um eine Privataudienz in Rom zu bitten. Edith Stein gehörte zu denjenigen, die *hinter* Hitlers Versprechungen für eine verheißungsvolle Zukunft blickten. In dem forcierten Antisemitismus erkannte sie die Vorstufe eines rücksichtslosen Kampfes auch gegen das Christentum und alle wahre Geistesfreiheit überhaupt.

Die Privataudienz wurde ihr nicht gewährt, so daß sie einen Brief an den Papst schrieb, zu dem Erzabt Walzer mit Datum vom 12. März 1933 ein Begleitschreiben verfaßte. Seit dem 15. Februar 2003 ist uns nun auch der Inhalt dieses Briefes bekannt, nachdem er 70 Jahre in den Archiven des Vatikans bei den Beständen mit Dokumenten über das Verhältnis des Vatikans zum Nationalsozialismus lag. Aufgrund der schrecklichen Ereignisse wie Bücherverbrennung, Rekrutierung der Jugend und Ausschluß der Juden aus öffentlichen Ämtern bittet sie zwar den Papst nicht ausdrücklich um eine Enzyklika, wie lange spekuliert wurde²⁹, stellt ihm dafür aber drängende und mutige Fragen: *»Ist nicht die Vergötzung der Rasse und Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie? Ist nicht der Vernichtungskampf gegen das jüdische Blut eine Schmähung der allerheiligsten Menschheit unseres Erlösers, der allerseligsten Jungfrau und der Apostel? Steht nicht dies alles im äußersten Gegensatz zum Verhalten unseres Herrn und Heilands, der noch am Kreuz für seine Verfolger betet? Und ist es nicht ein schwarzer Flecken in der Chronik dieses Heiligen Jahres, das ein Jahr des Friedens und der Veröhnung werden sollte?«* Deutlich mahnt sie an: *»Wir sind auch der Überzeugung, dass dieses Schweigen nicht imstande sein wird, auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen Regierung zu erkaufen.«* Und noch schärfer, dringlicher und gleichzeitig weitblickend formuliert sie – nach dem Motto, wenn schon nicht die Judenfrage, so muß ihn doch das Schicksal der Katholiken erweichen: *»Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.«*³⁰

²⁹ Vgl. A. Neyer (Hrsg.), *Wie ich in den Kölner Karmel kam*. Edith Stein, Würzburg 1994, 12. Dort schreibt Edith Stein: *»Schließlich hatte ich den Plan gefaßt, nach Rom zu fahren und den Heiligen Vater in Privataudienz um eine Enzyklika zu bitten.«* Darum hatte man angenommen, Edith Stein hätte in dem Brief tatsächlich ausdrücklich eine Enzyklika gefordert.

³⁰ E. Lammers, *Als die Zukunft noch offen war*. Edith Stein – das entscheidende Jahr in Münster, 116.

Mit Datum vom 20. April 1933 erhält Erzabt Walzer eine Antwort aus dem Vatikan, die vermutlich vom Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli stammt. Er versichert, daß der Brief dem Heiligen Vater übergeben wurde, und erbittet den Segen für die Kirche und die Gnade des Starkmutes und der großherzigen Gesinnung für die Kinder der Kirche.

Seit der Taufe Edith Steins sind 11 Jahre vergangen. Die äußeren Gegebenheiten wiesen sie darauf hin, daß der Zeitpunkt gekommen ist, den schon lange gehegten Wunsch, in den Karmel einzutreten, umzusetzen. Im Gebet vor dem Allerheiligsten am 2. Ostersonntag, dem 30. April 1933, entscheidet sie sich endgültig, Karmelitin zu werden. Die ganzen Jahre hatte sie sich als »im Kreise Drehende« empfunden. Nun hoffte sie, an einem Ort zur Ruhe zu kommen. Dies als eine Flucht aus der Welt zu deuten, wäre zynisch. Ihre Popularität hatte ihr zur gleichen Zeit die Möglichkeit eröffnet, ihre Lehrtätigkeit in den USA fortzusetzen.

Obwohl Edith intensiven Kontakt gepflegt hatte zu den Dominikanerinnen in Speyer und zu den Benediktinerinnen der Hl. Lioba in Freiburg-Günterstal, hielt sie ihre Entscheidung für den Karmel immer noch für richtig. Sie hatte 11 Jahre in der »streitenden Kirche«, wie Erzabt Walzer es ausdrückte, gedient und konnte nun der »betenden Kirche« beitreten. Sie wählte keines der noch jungen Säkularinstitute, die versuchen, beide Seiten der Kirche zu vereinen. Nein, sie wählte einen der strengsten Frauenorden. Warum?

Der Karmel hat seine Wurzeln in Israel. Der Prophet Elija, das Karmelgebirge, Israel als Heimat ihres jüdischen Volkes und die Kreuzespiritualität des Karmel sind die Hauptgründe dafür, daß Edith Stein in diesen Orden eintreten wollte. In den zurückliegenden 11 Jahren hatte sich in ihr der Charakterzug des Strengen und Geschlossenen ausgeprägt. War sie als Schülerin und Studentin eher aufgeschlossen, überaus ehrgeizig und nach außen gerichtet, so hatte sie sich nun großer Innerlichkeit und Demut zugewandt.

Einige Monate suchte sie nach einem geeigneten Karmel. Sie erwog, vielleicht direkt nach Palästina (Bethlehem) zu gehen. Ihre Liebe zu Deutschland sprach gegen diese Möglichkeit. Sie fragte im Würzburger Karmel an, wurde dort aber abgelehnt mit der Begründung, sie sei für den Karmel zu intellektuell, eventuell auch zu alt – Edith Stein ist

³¹ A. U. Müller, A. Neyer, Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau, Zürich/Düsseldorf 1998, 237.

bereits 42 Jahre alt. Oder hatte das Kloster Angst, eine Jüdin aufzunehmen, ein Grund, der bis heute nur ungern offen zugegeben wird. Schließlich fand sie im Kölner Karmel Aufnahme. Dieser Schritt zerriß der Mutter faßt das Herz. Aber Edith Stein mußte ihrem Weg folgen. Sie bat alle, die sich in der Nähe von Breslau aufhielten, ihre Mutter zu besuchen oder für sie zu beten. Einen Trost für die Mutter gab es: vorgesehen war nämlich, daß Edith Stein eines Tages in den von Köln aus neu zu gründenden Karmel nach Breslau gehen sollte. Aber dazu kam es nicht.

Am Vorabend des 15. Oktober 1933, dem Festtag der Teresa von Avila, trat sie in den Karmel Köln-Lindenthal ein. Ein Termin, der wiederum sehr bewußt von Edith Stein gewählt worden war, denn die starken Impulse jener Frau hatten sie auf den Weg des Glaubens, in die katholische Kirche und letztlich zum Karmel geführt.

Am 15. April 1934 (Sonntag vom Guten Hirten) war die Feier der Einkehr. Damit zeigte sie ihre Bereitschaft zum Aufbruch und willigte ein, Jesu Weg der Vereinigung und Versöhnung mitzugehen, selbst bis in den Tod.³¹

Edith Stein erhielt den Namen, den sie sich selbst ausgesucht hatte: *Teresia Benedicta a Cruce*; *Teresia* – nach Teresa von Avila; *Benedicta* – in Verbundenheit mit den Benediktinerinnen von Freiburg und den Benediktinern von Beuron; *a Cruce* – nach Johannes vom Kreuz, dem großen karmelitanischen Mystiker, der zur gleichen Zeit lebte wie Teresa von Avila, und *a Cruce* auch entsprechend ihrer besonderen Berufung zur Kreuzesnachfolge. In einem Brief erläutert sie zum Ordensnamen: *»Der tiefste Sinn ist doch wohl der, daß wir eine persönliche Berufung haben, im Sinn bestimmter Geheimnisse zu leben. Da alle innerlich zusammenhängen, hat man doch in jedem die ganze Fülle Gottes.«*³²

Und in einem weiteren Brief schreibt sie: *»Ich muß Ihnen sagen, daß ich meinen Ordensnamen schon als Postulantin mit ins Haus brachte. Ich erhielt ihn genau so, wie ich ihn erbat. Unter dem Kreuz verstand ich das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals schon anzukündigen begann. Ich dachte, die es verstünden, daß es das Kreuz Christi sei, die müßten es im Namen aller aufnehmen. Gewiß weiß ich heute mehr davon, was es heißt, dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt zu sein. Begreifen wird man es nie, weil es ein Geheimnis ist.«*³³

³² ESGA 3, 352; siehe auch: ESGA 18, XIV.

³³ ESGA 3, 338; ESW IX, Brief 287.

Da benedicere auf deutsch segnen heißt, kann man ihren Namen auch wie folgt übersetzen: Teresia vom Kreuz gesegnet oder Teresia dem Kreuz geweiht.

Damit erfüllte sich in ihr eine große Sehnsucht. Freunde und Mitschwestern bezeugten, daß Edith Stein sich mit dem Klostereintritt noch einmal veränderte. Ihre Strenge und Geschlossenheit wandelten sich in Zartheit und Mütterlichkeit. Sie hatte die Sicherheit des Endgültigen gefunden. Sie hatte ihre Heimat gefunden. Das spürt man auch in diesem Brief an Gertrud von le Fort im Januar 1935 nach 1½ Jahren Klosterleben: *»Heute früh haben unsere Exerzitien geschlossen. Exerzitien im Karmel, da fehlt zum Himmel fast nur noch die eigene Heiligkeit. ... Jetzt sind mir fast alle Lasten abgenommen und ich habe in Fülle, was mir sonst fehlte. Freilich gibt es Schwestern bei uns, von denen täglich große Opfer verlangt werden. Und ich warte ja, daß ich auch einmal mehr von meiner Kreuz-Berufung spüren werde als jetzt, wo ich noch einmal vom Herrn als ein kleines Kind behandelt werde.«*³⁴

Die Priorin des Klosters verschloß sich nicht gegenüber den Begabungen ihrer Mitschwester und erlaubte Teresia Benedicta, auch weiterhin wissenschaftlich zu arbeiten. Ihre ehemalige Habilitationsschrift mit dem Titel *»Akt und Potenz«* arbeitete sie um und gab ihr den Titel *»Endliches und ewiges Sein«*. Sie schrieb Meditationen für die Festtage und bereitete für die Priorin Ansprachen vor. Sie schrieb außerdem auf Anraten Erzabt Walzers ihre Autobiographie. Sie sollte damit zeigen, wie eine jüdische Familie die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts erlebte. Darum lautet der Titel auch: *»Aus dem Leben einer jüdischen Familie«*.

In ihren letzten beiden Lebensjahren befaßte sie sich mit dem Leben und der Mystik ihres Ordensvaters Johannes vom Kreuz aus Anlaß seines 400. Geburtstages 1942. Die Herausgeber der Werke Edith Steins sind sich nicht einig in der Frage, ob sie das Buch vollendet hat oder ob es unvollendet geblieben ist. Im letzten Kapitel befaßt sie sich mit der Kreuzesnachfolge. Im Mittelpunkt des Buches steht an sich die Erfahrung des Leidens. Sollte das möglicherweise unvollendet gebliebene Buch durch das persönliche Ende von Teresia Benedicta a Cruce ergänzt werden? Am Karfreitag 1933 hatte sie sich vor dem Kreuz in Beuron dem Herrn als Opfer angeboten, und sie hatte das Empfinden,

³⁴ ESGA 3, 102; ESW IX, Brief 192.

daß dieses Opfer auch angenommen wurde. Sie schreibt danach:
»Aber worin das Kreuz-Tragen bestehen sollte, das wußte ich nicht.«³⁵
»Was es bedeutet, von Gott für ewig angenommen zu sein, das läßt sich
in Worten nicht aussprechen.«³⁶

Am 21. April 1935 legte Teresia Benedicta a Cruce die zeitliche und am 21. April 1938 die Ewige Profeß ab. Im selben Jahr, Silvester 1938, wechselte sie ganz legal in den holländischen Karmel nach Echt. Sie wollte zum einen ihre Mitschwwestern durch ihre Anwesenheit nicht länger gefährden und zum anderen auch persönlich der nationalsozialistischen Überwachung entgehen. Was sie noch nicht hatte, war die Erlaubnis zum Daueraufenthalt in den Niederlanden.

Nachdem 1936 die Mutter verstorben war, konvertierte auch die als letzte bei ihr gebliebene Tochter Rosa zum Christentum und wurde katholisch. Da sie bei niemand anderem als bei ihrer Schwester Edith Verständnis erhoffen konnte, kam sie zu ihr ins Kloster Echt und war dort als Pfortnerin tätig. Leider wissen wir nichts Näheres über Rosa.

Ihr Aufenthalt in Echt sollte für beide nicht lange dauern. Im November 1941 erklärten die niederländischen Behörden alle nichtarischen Deutschen für staatenlos und forderten sie zur Emigration auf. Sie schrieben noch ein Gesuch mit der Bitte, im Karmel bleiben zu dürfen, was auch für unbestimmte Zeit erlaubt wurde. Die holländischen Schwestern bemühten sich im Juli 1942 aber doch um eine Einreise in die Schweiz. Diese wurde von den Schweizer Behörden nicht genehmigt, was Edith und Rosa Stein jedoch nicht mehr erfuhren.

Am 26. Juli 1942 ließen die niederländischen Bischöfe ein gemeinsames Hirtenwort gegen die Judenverfolgung verlesen. Aus Rache verhafteten die Nazis eine Woche später alle Katholiken jüdischer Abstammung, vor allem aber Ordensangehörige. Für Schwester Teresia Benedicta a Cruce und ihre Schwester Rosa kamen jegliche Ausreisepäne zu spät. Am Sonntag, dem 2. August, wurden beide von der Gestapo abgeholt. Im Sammellager Westerbork an der holländischen Grenze trafen sie auf viele Bekannte, darunter zwei Freundinnen Edith Steins und weitere 15 Ordensleute.

An die Schwestern in Echt schrieb sie noch drei Briefe. Im letzten, vom 6. August, heißt es: »Eine Klostermutter ist gestern abend mit

³⁵ H.-B. Gerl, Unerbittliches Licht, Mainz 1991, 28.

³⁶ ESGA 4, 239; ESW XIV, 240.

Koffern für ihr Kind angekommen und will jetzt Briefchen mitnehmen. Morgen früh geht ein Transport (Schlesien oder Tschechoslowakei??). Das Notwendigste ist: wollene Strümpfe, zwei Decken. Für Rosa alles warme Unterzeug und was in der Wäsche war, für beide Handtücher und Waschlappen. Rosa hat auch keine Zahnbürste, kein Kreuz und Rosenkranz. Ich hätte auch gern den nächsten Brevierband (Konnte bisher herrlich beten). Unsere Identitätskarte, Stamm- und Brotkarten.

Tausend Dank, Grüße an alle, Euer dankbares Kind B.

PS. 1 Habit und Schürzen; 1 kleinen Schleier

Der 7. August war der Tag des Abtransports. Das letzte Lebenszeichen von Teresia Benedicta a Cruce stammt aus Schifferstadt, einer Bahnstation in der Nähe von Speyer, wo der Zug unplanmäßig einige Minuten hielt. Der Bahnhofsvorsteher Valentin Fouquet hatte sie gesehen und kurz mit ihr gesprochen. Sie bestellte Grüße an eine ihr bekannte Familie in Speyer und konnte noch ein Zettelchen aus dem Waggon werfen, auf dem stand: »Grüße von Schwester Teresia Benedicta a Cruce. Unterwegs ad orientem.«³⁷

Teresia Benedicta a Cruce fuhr gen Osten. Auch dieser Satz läßt sich, wenn man ihn nicht rein geographisch verstehen will, entsprechend deuten. Sie fuhr der aufgehenden Sonne entgegen, einem Symbol für den Ostermorgen, einem Symbol für Christus, der Licht und Leben ist.

Nach diesen Begegnungen verlieren sich die Spuren von Teresia Benedicta a Cruce und allen ihren Gefährtinnen und Gefährten am 9. August 1942 ins Namenlose und Dunkle von Auschwitz, wo sie ermordet wurden. Die Namen der Juden dieses Transports sind in Auschwitz nicht verzeichnet.

Edith Stein, Schwester Teresia Benedicta Cruce, hat sich ihr Schicksal nicht ausgesucht. Sie ging nicht heroisch auf dieses Ziel zu. Teresia Benedicta a Cruce hat ihren Weg als Kreuzesweg gedeutet und angenommen. Ihr Tod holt das Zeichen ihrer Geburt am Versöhnungstag unbeabsichtigt und doch mit ihrer Zustimmung ein. In der Wahl ihres Namens laufen ihre Lebenslinien und Lebensdaten zusammen: Teresia, vom Kreuz gesegnet.

Ihren Kreuzweg ging sie an der Hand Gottes, denn Gottes Kind zu

³⁷ J. Feldes, Edith Stein und Schifferstadt, Schifferstadt 1998, 74.

sein bedeutete für sie, an dessen Hand zu gehen, Gottes Willen zu tun und nicht den eigenen, alle Sorgen und Hoffnungen in Gottes Hand zu legen und sich nicht mehr um sich und seine Zukunft zu sorgen. Menschlich gesehen, lag Schwester Teresia Benedictas Leben in Trümmern, als sie in Auschwitz ankam. Weltlich gesprochen, erlosch das Licht ihres Lebens. Von Gott her gesehen, erstrahlt es in neuem Glanz. Für uns ist es oftmals schwer, Kreuz und Hoffnung zusammenzubringen. Aber sie hat, vom Kreuz gesegnet, gefunden, was sie zeit ihres Lebens gesucht hatte: die Vereinigung mit Gott. Sie gehört ganz Gott und Gott ganz ihr. Die Feinde des Kreuzes eröffneten der Suchenden das Tor zum ewigen Leben. In der Kreuzeswissenschaft schreibt sie: »*Es bleibt ihm [dem Menschen] der Schmerz nach der Fülle des Lebens, bis er durch das Tor des wirklichen leiblichen Todes eingehen darf in das schattenlose Licht.*«³⁸

Kein einziges Verbrechen darf durch eine Haltung, wie sie Teresia Benedicta a Cruce eigen war, entschuldigt oder religiös verbrämt werden. Sie aber hat ihre Lebenshingabe als Sühne für die Verbrechen an ihrem Volk verstanden.

Heilige fallen nicht vom Himmel – Edith Stein, ein lebendiges Beispiel – so habe ich den heutigen Vortrag genannt. Wahre Heilige wissen nicht, daß sie in diesem Stand leben. Die Rückbesinnung der nachfolgenden Generationen und die daraus resultierende Heiligsprechung haben dafür gesorgt, daß Edith Steins Licht nicht mehr erlöschen wird und unseren Weg erhellen kann. Die Karmelitin und Verwalterin des Edith-Stein-Archivs in Köln, die über 80jährige Sr. Amata Neyer, hat einmal gesagt: »*Die geistlichen Impulse, die von Heiligen ausgehen, fallen nicht vom Himmel, obschon sie vom Heiligen Geist stammen; sie erwachsen aus dem Boden, den der Schöpfer in der Abkunft und Herkunft des Menschen grundgelegt hat, auf dem er dann weiterbaut.*«³⁹

Welche Impulse entnehme ich dem hier vorgestellten Leben Edith Steins für uns heute?

Ihr Leben war geprägt von Zielstrebigkeit. Größte Selbstdisziplin und Intelligenz bewahrten sie nicht vor persönlichen und gesellschaftlichen Grenzen, zerbrochenen Beziehungen und Karriereabbruch. In einer Zeit wie heute, wo Selbstbewußtsein und Machbarkeit dominie-

³⁸ ESW I, S. 241.

³⁹ A. Neyer, in: Treffpunkt, Kontaktblatt des Teresianischen Karmel in Deutschland, Sept.-Okt. 1995, 70.

ren, gleichzeitig aber auch so viele Unsicherheitsfaktoren existieren, kann uns Edith Stein zeigen, was es heißt, sich auch durch manche schwierige Situation führen zu lassen, sich in Gottes Hände zu begeben und ihm zu vertrauen. Sie ist uns Vorbild im inneren Beten.

Edith Stein war ihr ganzes Leben Gottsucherin. Die Suche führte auch über die Phase der Verweigerung im Jugendalter, des Zweifels, des Sich-neu-Orientierens. Besonders die Erfahrung der Verweigerung des Glaubens bzw. des Desinteresses an ihm machen Großeltern und Eltern heute mehr denn je bei ihren Kindern und Enkeln. Edith Stein zeigt uns, daß Gott es ist, der den Glauben schenkt. In uns ist eingesenkt, daß wir Suchende sind. An uns ist es, auf unser Herz zu hören und die Zeichen am Weg wahrzunehmen. Gott kommt uns tausend Schritte entgegen. An uns liegt es, den einen zu tun, wie Karl Rahner einmal sagte.

Edith Stein hat das gesellschaftliche Umfeld ihres Lebens nicht ausgeblendet, sondern wach wahrgenommen. Sie war stolze Bürgerin Preußens und hat sich während der Studienzeit und auch als Lehrerin für die gesellschaftliche Weiterentwicklung ihres Vaterlandes eingesetzt, so als Pflegerin im Lazarett, als Sprecherin für die Gleichstellung der Frau sowie im Einsatz für die Mädchen- und Frauenbildung. Wenn sie meint, das Vaterland im Krieg mit ihrem Dienst im Lazarett unterstützen zu müssen, zeigt dies, daß sie dabei auch dem Zeitgeist erlag. Ebenso muß man manche ihrer Positionen in der Mädchen- und Frauenbildung im Zusammenhang mit ihrer Zeit verstehen sowie ihre Haltung in den jungen Jahren gegenüber dem Judentum richtig einordnen. Auch wenn sie nicht immer alles ganz richtig einschätzte, so war sie doch eine Frau, die Stellung bezog, mitdachte und an Veränderungen mitwirkte. Solche Menschen werden auch heute in Kirche und Gesellschaft gebraucht.

Edith Stein ist eine Frau, die sich in der akademischen Männerwelt ihrer Zeit bewährt hat. Als erste Frau in Freiburg mit »summa cum laude« für die Dissertation und als erste Assistentin in Philosophie hat sie deutliche Spuren hinterlassen. Sie war eine Frau, die sich ständig weitergebildet und Vorträge gehalten hat. Von Grenzen, die ihr als Frau und als Jüdin gesetzt waren, ließ sie sich nicht entmutigen, sondern wagte risikoreiche Entscheidungen, von denen sie nicht wußte, wohin sie führen würden, und ging dabei ihren authentischen Weg. So scheute sie sich auch nicht, sich in einem Brief an den Papst zu wenden als Frau und als »ein Kind des jüdischen Volkes, das durch Gottes Gnade

seit elf Jahren ein Kind der katholischen Kirche ist«, um auszusprechen, was »Millionen von Deutschen bedrückt«⁴⁰. Was zeigt sie hier an Weitblick, Mut, Herzensanliegen und tiefer Treue!

Sie war eine geschätzte und gesuchte Ratgeberin für Frauen und Männer gleichermaßen. Die noch vorhandenen Briefe von ihr lassen auf einen reichhaltigen Briefwechsel schließen, von dem sicher nur ein Bruchteil erhalten ist. Sie hat ihr Gegenüber mit seinen Anfragen und Problemen in der jeweiligen Situation ernst genommen, jedoch sich nie als die Wissende aufgespielt, sondern immer auch von ihren persönlichen Lebensphasen und Sorgen berichtet. Gespräche, Beratung oder ein Brief sind auch in unserer schnellebigen Zeit noch immer oder erneut wieder als Anteilnahme geschätzt.

Das Anliegen, Edith Stein selig und heilig zu sprechen, brachte Unruhe und Mißverständnisse in das jüdisch-christliche Verhältnis. Davon wird sicher in einem anderen Vortrag die Rede sein.

Am Schluß seiner Predigt zur Heiligsprechung sagte Papst Johannes Paul II: *»Die neue Heilige sei für uns ein Beispiel für unseren Einsatz im Dienst an der Freiheit und für unsere Suche nach Wahrheit. Ihr Zeugnis trage dazu bei, die Brücke gegenseitigen Verständnisses zwischen Juden und Christen immer fester zu machen.«*

Nur durch Trauer und Scham kann die Heiligsprechung nicht zur Entehrung der Ermordeten und zur Provokation für die jüdischen Überlebenden von Auschwitz werden. Edith Stein darf der katholischen Kirche nicht als Alibi dienen, von der eigenen Schuld abzulenken – ihre Heiligsprechung muß vielmehr zugleich an die Versäumnisse der Amtskirche während des Dritten Reiches erinnern und an den Jahrhunderte andauernden Antijudaismus in den Kirchen.

Durch Edith Stein bekommen die zahllosen Ermordeten ein Gesicht, was einer Verharmlosung des Massenmordes entgegenwirkt.

Sie hält die Erinnerung an die »Nacht von Auschwitz« wach (Elie Wiesel). Edith Stein möge den jüdisch-christlichen Dialog festigen und dazu beitragen, daß Versöhnung wachsen kann, so wie auch sie versöhnt war mit ihrer jüdischen Wurzel.

Möge Gott den Boden in uns bereiten, daß die geistlichen Impulse der heiligen Edith Stein auch in unserem Leben Früchte tragen können. Und beten wir vertrauensvoll mit Edith Stein:

⁴⁰ E. Lammers, Als die Zukunft noch offen war. Edith Stein – das entscheidende Jahr in Münster, 115.

*»... Frag mich nicht nach meinen Sehnsuchtswegen –
bin in Deinem Mosaik ein Stein.
Wirst mich an die rechte Stelle legen –
Deinen Händen bette ich mich ein.«⁴¹*

⁴¹ A. Neyer, H.-B. Gerl-Falkovitz, Edith Stein. Gestalt – Begegnung – Gebet, Reihe: Meister des Weges Bd. 4, Freiburg 1994, 116.

Leben aus Gottes Kraft*

Liebe Schwestern und Brüder,

das Thema des diesjährigen Katholikentages läßt sich in besonderer Weise über das Leben von Edith Stein setzen.

In ihrem Lebensschicksal spiegelt sich europäische Geistes- und Konfliktgeschichte brennpunktartig wider. In der aktuellen Diskussion über den Gottesbezug in der europäischen Verfassung, über das jüdisch-christliche Erbe und über die gemeinsamen Wurzeln wird schlaglichtartig deutlich, daß es Gestalten gibt, in deren Biographie europäisches Erbe und europäisches Schicksal, europäische Geschichte und europäische Herausforderung geradezu anschaulich werden und Lebensgestalt gewinnen. Das zeigt sich in dramatischer Weise am Beispiel der heiligen Märtyrerin Teresia Benedicta a Cruce, der heiligen Edith Stein. Daher hat sie der Heilige Vater zur Mitpatronin Europas bestimmt. Ihr Leben ist ganz verwurzelt in diesem jüdisch-christlichen Erbe und ausgespannt in die Spannweite dieses Europa, das momentan zwischen Ost und West langsam wieder zusammenwächst. Von ihrer Geburtsstadt Breslau führt sie ihr Weg über verschiedene Stationen (um nur einige zu nennen: Göttingen, Speyer und Köln), wird sie getrieben in die Flucht vor den Nazis in die Niederlande hinein und von dort deportiert quer durch Europa bis nach Auschwitz.

Auf dem Hintergrund dieser äußeren Lebensumstände ist auch ihr innerer Weg durchdrungen von wesentlichen Grundfragen und Auseinandersetzungen innerhalb dessen, was wir europäische Geschichte nennen:

- die Freisetzung der eigenständigen Persönlichkeit durch die Emanzipation von dem in der Kindheit erlernten Glauben und seinen Riten,
- der in die Wurzel gehende Abriß gelebter religiöser Tradition,
- der Einbruch des Agnostizismus und Atheismus in die geistige Welt,

* Predigt zum Gottesdienst der Edith-Stein-Gesellschaft Katholikentag 2004

- die intellektuelle Suche nach in solch einer Welt durchtragenden Prinzipien und Maßstäben,
- die Konfrontation mit der Abgründigkeit des Leidens,
- die religiöse Sehnsucht und die Frage nach einer tiefer gegründeten Identität, nach der Bildung echter Persönlichkeit, nach der Ausformung eines klaren Lebenszeugnisses.

Edith Stein wird am 12. Oktober 1891 geboren. Dieser Tag fiel auf den jüdischen Festtag Jom Kippur, den jüdischen Versöhnungstag – ein Zusammentreffen, das ihre Mutter, die fest in der jüdischen Glaubens-tradition verwurzelt war, als besonderes Zeichen wertete. Edith Steins Todestag hingegen verliert sich im unkenntlich machenden Grauen der Geschichte, für das der Name Auschwitz steht. Dazwischen ist ein Lebensbogen gespannt, in dem Gott seine Handschrift auf atemberaubende Weise eingeschrieben hat.

Als Jugendliche mit etwa 15 Jahren streift sie das von der Mutter überkommene religiöse und rituelle Leben ab. Sie sagt, sie habe sich in dieser Zeit »ganz bewußt und aus freiem Entschluß« das Beten abgewöhnt.¹ Zur selben Zeit, als sie ihren Kinderglauben nach eigenem Bekunden verlor, begann sie sich »als selbständiger Mensch aller Leitung durch Mutter und Geschwister zu entziehen«. Das Ablegen überkommener religiöser Bindungen und Praktiken und das Ausbilden der eigenständigen Persönlichkeit weben sich hier scheinbar völlig fraglos ineinander. Edith Stein entwickelt sich zu einer Agnostikerin, vielleicht gar zu einer Atheistin. Gleichzeitig aber prägt sich immer deutlicher ihre geistige Haltung aus: ihre Bereitschaft zum eigenen Weg, ihre geistige Beweglichkeit und Offenheit, ihre intellektuelle Schärfe und ihre Konsequenz im Denken und Handeln. Diese geistige Haltung führt sie mit innerer Zielstrebigkeit, hinter der sich eine geheimnisvoll wirkende göttliche Kraft offenbart, wieder in den Glauben hinein, nun in den christlichen Glauben, in die katholische Kirche.

Zwei Begebenheiten aus dieser Zeit können schlaglichtartig diese Geisteshaltung Edith Steins beleuchten. Der Jesuit Erich Przywara, mit dem Edith Stein eine Zeitlang in regem Kontakt stand, berichtet, daß Edith Stein ihm bei einem Spaziergang am Rheinufer in Speyer erzählt habe, wie sie als junge Studentin bei ihrem Buchhändler zu-

¹ Vgl. zum folgenden: Maria Petermeier, Die religiöse Entwicklung Edith Steins, in: Beate Beckmann/Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hg.), Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente, Würzburg 2003, 171–188, vor allem 173 ff. Dort auch die im folgenden wiedergegebenen Zitate Edith Steins.

fällig das ignatianische Exerzitienbüchlein gefunden habe. Die Exerzitien habe sie in ihrer damaligen agnostischen Einstellung nur unter psychologischen Gesichtspunkten interessiert, aber kurz nachdem sie zu lesen begonnen habe, sei ihr klar geworden, daß man ein solches Buch nicht einfach nur durchlesen könne, sondern es sich zu eigen machen und danach handeln müsse. »So ging sie«, schreibt Przywara, »als Atheistin, allein mit dem Büchlein, in ihre ›Großen Exerzitien‹, um aus den dreißig Tagen mit dem Entschluß der Konversion herauszugehen.«²

Was auch immer letztlich Edith Steins Konversion ausgelöst haben mag, diese Begebenheit, wie sie Erich Przywara uns mitteilt, wirft ein bezeichnendes Licht auf den inneren Weg Edith Steins, dessen Konsequenz sich später beim Eintritt in den Karmel wiederholt zeigt. Es ist die Stärke des modernen Geistes auf allen möglichen Ebenen, die Phänomene dieser Welt zu erfassen, aber es ist seine Schwäche, auch persönlich die Konsequenzen aus dem als wahr Erkannten zu ziehen. Die Angst vor der Verbindlichkeit, die die Freiheit einzuengen scheint, läßt ihn intuitiv vor den Konsequenzen zurückweichen. Es ist das ungemein Kraftvolle im Leben Edith Steins, das in der Tat die Handschrift Gottes verrät, wie gradlinig sich in ihr Erkennen und Vollziehen vereinen. Gerade die ignatianischen Exerzitien üben in diese inkarnatorische Geisteshaltung ein, in dieses Fleischwerden der gläubigen Haltung, die mit allen Sinnen konkret vollzogen wird.

Diese innere Konsequenz in der geistigen Haltung Edith Steins wird noch deutlicher in ihrer ersten tiefgehenden Begegnung mit dem Kreuz. Als ihr Lehrer und akademischer Freund Adolf Reinach 1917 im ersten Weltkrieg getötet wird, da wird dies zu einer kritischen Lebensherausforderung für Edith Stein. Völlig hilflos auf dieses Geschehen eine Antwort finden zu können, bangte sie davor, der Witwe Reinachs gegenüberzutreten zu müssen, die sie sich nur als durch das Schicksal gebrochene junge Frau vorstellen konnte. Der völlig entgegengesetzte Eindruck, den die mit ihrem Mann ein Jahr zuvor vom Judentum zum evangelischen Glauben konvertierte Frau in ihr hinterlassen hat, muß Edith Stein ins Innere getroffen haben. Sie begegnete einer Frau, in der ihr die Kraft des Kreuzes Christi und die Befähigung, aus dem Glauben an den Gekreuzigten das eigene Schicksal annehmen zu können, aufgeleuchtet ist. Sie schreibt: »Es war meine er-

² Erich Przywara, In und Gegen. Stellungnahmen zur Zeit, Nürnberg 1955, 72.

ste Begegnung mit dem Kreuz und der göttlichen Kraft, die es seinen Trägern mitteilt ... Es war der Augenblick, in dem mein Unglaube zusammenbrach, das Judentum verblaßte und Christus aufstrahlte: Christus im Geheimnis des Kreuzes.« Später wählt sie sich selbst bei dem Eintritt in den Karmel bewußt den Namen Teresia Benedicta a Cruce (die vom Kreuz Gesegnete). Nochmals dramatisiert sich die Konsequenz dieses Lebens aus der Kraft Gottes von dem Vollzug des als wahr Erkannten hin zur Bejahung und Annahme der Erniedrigung und Schmach des Kreuzes. Genau in diesem Prozeß, der bis zu ihrem Martyrium führt, schärft sich die Identität und die Glaubwürdigkeit dieser großen europäischen Frau, die wir als Heilige verehren dürfen. In ihr kann man das geheimnisvolle Wirken der Kraft Gottes erkennen, die auf eigene Weise in ihren verschiedenen Lebensabschnitten gewirkt hat, in der Zeit ihrer Entfremdung vom Glauben ihrer Kindheit, in der Herausforderung durch den Agnostizismus, in der Konsequenz ihres Suchens, Erkennens und Vollziehens, in der inneren Erschütterung durch das Kreuz, in der Flamme der religiösen Sehnsucht, in der tiefen Identität und im Frieden, den sie im Karmel gefunden hat. Es ist eine Kraft, die sich am stärksten im Kreuz des Herrn, in seiner Lebenshingabe, offenbart: »Wenn ich am Kreuz erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen.« Eine Kraft, die vom geöffneten Herzen des Gekreuzigten ausgeht. Edith Stein, am Versöhnungsfest geboren, lehrt uns durch ihren Lebensweg die Konsequenz des Kreuzes Christi – und die Macht der Versöhnung, die von diesem Geheimnis in jede Zeit ausstrahlen kann.

In ihren letzten Lebensjahren, insbesondere unter dem Eindruck der Flucht in den niederländischen Karmel nach Echt, wendet sich Edith Stein immer häufiger an das Herz Jesu.³ Als Hitler 1940 die Niederlande annektierte und damit deutlich wurde, daß die Juden nun auch hier nicht mehr sicher waren, notiert Edith Stein folgendes Gebet:

»In deinem Herzen wohnt der ewige Frieden.
Du möchtest ihn in alle Herzen gießen.
Du möchtest strömend in sie überfließen,
Doch findest keinen Eingang du hienieden.«

³ Zum folgenden vgl. den Artikel von Irmgard Schmidt-Sommer, »In diesem Herzen wohnt der ewige Frieden«, in: Die Tagespost, 17.06.2004. Dort sind auch die beiden zitierten Gebete abgedruckt.

Was sie hier unter dem Eindruck der Kriegseignisse mit geradezu endzeitlichen Tönen niederschreibt, wird später in das Geheimnis des nahenden Martyriums eingetaucht in einem wunderbaren Herz-Jesu-Gebet, das gleichermaßen aus eucharistischer und mystischer Frömmigkeit lebt:

»Du senkst voll Liebe
Deinen Blick in meinen
und neigst Dein Ohr
zu meinen leisen Worten
und fühlst mit Frieden
tief das Herz.

Dein Leib durchdringt
geheimnisvoll den meinen,
und Deine Seele eint sich mit der meinen:
Ich bin nicht mehr,
was einst ich war.

Doch Deine Liebe findet
kein Genügen an diesem
Austausch, der noch Trennung läßt.
Dein Herz verlangt nach mehr.

Du kommst und gehst,
doch bleibt zurück die Saat,
die du gesät,
zukünftiger Herrlichkeit,
verborgen in dem Leib
von Staub.«

In diesem Gebet offenbart Edith Stein die geheimnisvolle, unwiderstehliche Kraft, die sich in ihrem Leben so zielstrebig ausgewirkt hat, als die Kraft des gekreuzigten und eucharistischen Christus, als die Kraft, die aus dem Herzen Jesu strömt. Erst wenn man diese mystische Dimension ihres Lebens in den Blick nimmt, erahnt man, was das bedeuten kann: »Leben aus Gottes Kraft.«

4. Religionsphilosophie

BEATE BECKMANN-ZÖLLER

Phänomenologie der Gotteserkenntnis und der Gottverbundenheit bei Edith Stein

1. EDITH STEIN UND DIE RELIGIONSPHÄNOMENOLOGIE

Nicht lange vor ihrem Martyrium in Auschwitz, das sie in dieser Form wohl kaum vorausahnen konnte, aber mit dem sie – wie wir aus ihren Testamenten wissen¹ – grundsätzlich gerechnet hatte,² wird Edith Stein von einem befreundeten Jesuiten, P. Johannes Hirschmann in Valkenburg (NL), ermuntert, sich mit der »Phänomenologie der Religion« zu beschäftigen. Hirschmann bezieht sich auf das gleichnamige Werk von Gerardus van der Leeuw (1933) und die ebenfalls gleichnamige Methodenuntersuchung von dessen Schülerin Eva Hirschmann (1940).³ P. Johannes Hirschmann rät Stein, sich nicht weiter mit Patristik und Scholastik zu befassen – sie hatte zuvor Thomas und Dionysius Areopagita studiert und bearbeitet –, sich also nicht stärker theologisch zu vertiefen, sondern phänomenologisch weiterzuarbeiten. Er empfiehlt ihr eine »Phänomenologie des Gebetes«, andere Vorschläge waren die Themen: Opfer, Reinigungen, Glaube, Liebe, Jungfräulichkeit, Gelübde und das Ordensleben.⁴

¹ Stein, Edith, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie und weitere autobiographische Beiträge*, ESGA 1, Freiburg 2002, S. 373ff.

² Vgl. dazu Suzawa, Christina, »Unterwegs ad orientem«: Das letzte Zeugnis Edith Steins, in: Beckmann, Beate / Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, *Edith Stein – Texte, Bezüge, Dokumente*, Würzburg 2003, S. 227–236.

³ Hirschmann, Eva, *Phänomenologie der Religion*, Groningen 1940. – Stein bezog die erwähnten Werke aus der Bibliothek in Valkenburg, wie der Brief von P. Johannes Hirschmann vom 1.6.1941 bezeugt. Stein, Edith, *Selbstbildnis in Briefen II*, ESGA 3, Freiburg 2000, Br. 696.

⁴ Vgl. ESGA 3, Br. 702 (21.8.1941).

J. Hirschmann bezieht sich in seiner Verwendung des Begriffs »Phänomenologie« auf Analysen, durch die in der Manier der frühen München-Göttinger Phänomenologie als Korrelations- und Intentionalitätsforschung Wesensgesetzlichkeiten freigelegt werden (Eidetische Phänomenologie).⁵ Der Begriff »Phänomenologie« wurde von Religionswissenschaftlern in der Nachfolge van der Leeuws (Joachim Wach, Jacques Waardenburg) aufgegriffen, man sprach nun von »Religionsphänomenologie«. Religionsphänomenologie⁶ im religionswissenschaftlichen Sinne sucht die Lebensnähe zum religiösen Bereich, um der Erkenntnis der Sache näher zu kommen.⁷ »Phänomenologie« meint nun anders als in der philosophischen Forschung Husserls und auch Edith Steins nicht mehr Freilegung des »absoluten Bewußtseins«, der »*transzendentalen Subjektivität*«. Nach van der Leeuw ist Phänomenologie »nicht eine ausgeklügelte Methode«, er schätzt sie eher als eine ganzheitliche »Lebensbetätigung«. Man dürfe sich darin weder an die Sachen noch an das Ich verlieren, weder wie ein Gott über den Dingen schweben, noch wie ein Tier unter ihnen verkehren. Es geht van der Leeuw darum, »verstehend zur Seite stehen und schauen, was sich zeigt«. Wenn der Religionsphänomenologe sich der Vorurteile durch die Epoché, die Einklammerung, enthält, ist er nicht ein kalter Zuschauer, sondern blickt als »Liebhaber« liebend auf den Gegenstand. Verstehen ereignet sich nur dort, wo man liebevoll wartet: »Denn wer nicht liebt, dem zeigt sich nichts.«¹⁰ In die Zurückhal-

⁵ Reinach, Adolf, *Was ist Phänomenologie?* (1914) München 1951. – Schmücker, Franz Georg, *Die Phänomenologie als Methode der Wesenserkenntnis unter besonderer Berücksichtigung der Auffassung der München-Göttinger Phänomenologen Schule*, München 1956 (Dissertation).

⁶ Vgl. dazu Lanczkowski, Georg, »Art. Religionsphänomenologie«, in: *HWPb*, hg. v. J. Ritter und K. Gründer, Bd. 8, Darmstadt 1992, S. 747. – Waardenburg, Jacques, »Art. Religionsphänomenologie«, in: *Theologische Realenzyklopädie* (TRE), Bd. XXVIII, hg. v. G. Müller u.a. Berlin / New York 1997, S. 731–749.

⁷ Heber, Johannes, *Die phänomenologische Methode in der Religionsphilosophie. Ein Beitrag zur Methodologie der Wesensbestimmung der Religion*, Königsbruck 1929, 17.

⁸ Vgl. Beckmann, Beate, *Phänomenologie des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im Anschluß an Adolf Reinach und Edith Stein*, Würzburg 2003, S. 171–187.

⁹ Van der Leeuw, Gerardus, *Phänomenologie der Religion*, Tübingen 1956, S. 775.

¹⁰ Ebd., S. 783. Van der Leeuws Ansatz wird in seiner *Einleitung in die Phänomenologie der Religion* (1925) im Vorwort durch Friedrich Heiler von Husserl und Scheler abgegrenzt und der deskriptiven Phänomenologie eines Chantepie de la Saussaye, Thiele und E. Lehmann zugeordnet. Demgegenüber versteht van der Leeuw selbst seinen Ansatz in seiner *Phänomenologie der Religion* (1933) näher an Husserl und Heidegger.

tung der Epoché ist demnach nicht die gefühlsmäßige Zugewandtheit zum Gegenstand, sondern allein das Urteil über Wert und Wahrheit eingeschlossen.

Es stellt sich die Frage, ob nicht auch Edith Stein – wie es ihr Hirschmann vorschlug – sich dieser phänomenologischen Religionswissenschaft hätte anschließen können. Sicher steht sie eher in der religionsphilosophischen Tradition, die sich bei aller Kritik doch an Husserl anschließt. Husserl hatte von einem »*unmittelbaren ›Sehen‹*« gesprochen, vom »*Sehen überhaupt als originär gebenden Bewußtsein*«, das die »letzte Rechtsquelle aller vernünftigen Behauptungen« sein solle.¹¹ Man kann hier von einer Phänomenologie der »Besichtigung« sprechen, die Stein dann über Husserl hinaus weiterentwickelt zu einer Phänomenologie der »Begegnung«, wie sie parallel auch van der Leeuw vorgeschwebt war.

Das Problem der Geschichtlichkeit, das sich in empirischen Religionen zeigt, hatte auch mit Hilfe der späten Husserlschen »Lebenswelt«-Theorie nicht befriedigend eingeholt werden können. Jean-Luc Marion zeigt das von der Husserlschen Methode Uneinholbare im Phänomen der »Offenbarung«, die von (vor allem prophetischen) Religionen behauptet wird, daß sie jede »Antizipation der Perzeption überrascht und jede Analogie der Partizipation überholt«.¹² Das Überraschende ist, daß eine Offenbarung jegliche gewöhnliche Erlebnis-Dimension überschreitet und sich daher nicht zwingend im üblichen Sinne ausweisen kann. Bernhard Casper schlägt daher zurecht mit Husserl über Husserl hinaus vor, von einer »Phänomenologie von ›sein‹ als *geschichtlich sich ereignender* – und bewährender [...] – *Freiheit*« zu sprechen,¹³ einer »hermeneutischen Phänomenologie«: »Omnis phenomenologia religionis incipit ab historia«.¹⁴ Wenn die Ahistorizität und die Engführung auf eine vermeintlich zeitlose »transzendente Subjektivität« vermieden werden, ist es möglich, die Phänomenalität des Ergriffenwer-

¹¹ Hua III / 1, 43.

¹² Marion, Jean-Luc, »Aspekte der Religionsphänomenologie: Grund, Horizont und Offenbarung«, in: Halder, Alois / Kienzlers, Klaus / Möller, J. (Hg.), *Religionsphilosophie heute. Chancen und Bedeutung in Philosophie und Theologie. Beiträge zur Theologie und Religionswissenschaft*, Düsseldorf 1988, S. 93.

¹³ Casper, Bernhard, »Was kann ›Phänomenologie der Religion‹ heißen?«, in: *Jahrbuch für Religionsphilosophie*, Bd. 1, hrsg. v. Markus Enders, Frankfurt a. M. 2002, S. 181.

¹⁴ Ebd., S. 190.

dens (auch gegen den eigenen Willen) zu untersuchen und das Sich-Einlassen mit dem »Ereignissinn von Religion« in einer Phänomenologie der Begegnung zu beleuchten.

In diesem Sinne läßt sich Edith Steins Werk lesen als eine »Phänomenologie der Gotteserkenntnis und der Gottverbundenheit« und damit als phänomenologische Religionsphilosophie begründen, auch wenn Stein selbst dazu keine Methoden-Reflexion anstellt und ihr zu einer systematischen inhaltlichen Ausführung aufgrund ihres Martyriums keine Zeit blieb.¹⁵ Nun lassen sich gerade an Steins kürzlich neu erschienener Studie zu Dionysius Areopagita und ihren bisher unveröffentlichten Übersetzungen seiner Werke in der Edith-Stein-Gesamtausgabe (ESGA 17, Freiburg 2003) die Inhalte ihrer »Wesensgesetzlichkeit« von Gotteserkenntnis und Gottverbundenheit auf eine phänomenologische Religionsphilosophie (Religionsphänomenologie im philosophischen Sinne) hin untersuchen.

2. THEOLOGIE, CHRISTLICHE PHILOSOPHIE ODER PHÄNOMENOLOGISCHE RELIGIONSPHILOSOPHIE?

Stein wird von ihren Zeitgenossen auch nach ihrem Eintritt in den Karmel offensichtlich als Phänomenologin wahrgenommen. Beispielsweise wird ihr 1940 von Marvin Farber¹⁶ die Gründungsmitgliedschaft in der amerikanischen Phänomenologen-Gesellschaft angeboten, sicher auch auf Betreiben ihres ehemaligen Kommilitonen und jüdischen Religionsphilosophen Fritz Kaufmann.¹⁷ Dieses Angebot beinhaltet die Bitte, doch eine aktuelle Studie zu einem Thema im Bereich der Phänomenologie zu schicken. Stein entschließt sich, eine Studie zu Dionysius Areopagita zu verfassen, mit der sie sich in den Jahren 1940/41 beschäftigt.

¹⁵ Vgl. Beckmann, a.a.O.

¹⁶ Marvin Farber (geb. 1901 in Buffalo / USA, gest. 1980 in Buffalo), Studium in Harvard, Berlin, Freiburg (bei Husserl, 1923–24), Lehrtätigkeit an der University of Buffalo, Präsident der 1939 gegründeten »International Phenomenological Society, New York«. Er hatte an der University of Buffalo Kontakt zum Husserl-Schüler und Freund Edith Steins Fritz Kaufmann, der ebenfalls dort (und an der Northwestern University) Philosophie lehrte (geb. 1891 in Leipzig, gest. 1959 in Zürich), Studium in Berlin, Leipzig und Göttingen bei Husserl, bis 1933 Lehrtätigkeit in Freiburg, 1933 Lehrbeauftragter an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, 1936 Emigration in die USA).

¹⁷ Vgl. ESGA 3, Br. 657 (28.2.1940).

Immer wieder wird sie brieflich um »phänomenologischen Rat« gebeten: Am 17.5.1941 z.B. von Henri Boelaars, einem Doktoranden, der sich eine kritische Stellungnahme zu seiner Dissertation über »Husserls Lehre der Intentionalität der Erkenntnis« wünscht, die Stein am 21.5.1941 ausführlich liefert.¹⁸ Aus ihrem Briefwechsel geht hervor, daß sie über den Unterschied der Auffassung zwischen Edmund Husserl und seinem Freiburger Assistenten Eugen Fink informiert war durch »gemeinsame Gespräche« und daß sie Finks Aufsatz in den Kant-Studien studiert hatte.¹⁹ Von P. Jan van Nota wird sie noch zu einer Stellungnahme über seine phänomenologischen Aufsätze gebeten und schreibt ihm zum Verhältnis von Edmund Husserl und Max Scheler am 29.11.1941.²⁰ Des weiteren bat Hermann van Breda, Archivleiter in Leuven, Stein um Rat in Fragen, die das Husserl-Archiv betrafen.²¹

Neben diesen fachlichen Anfragen finden sich allerdings in Steins Auftragsarbeiten für den Karmel und einigen Rezensionen im Umfeld zu Thomas wenig spezifisch phänomenologische Analysen. Anders ist es in ihrer Umarbeitung von *Potenz und Akt* zu *Endliches und ewiges Sein*, die gesondert daraufhin zu untersuchen wäre. Inhaltlich finden wir sogar noch in ihrem letzten Werk, der Studie über Johannes vom Kreuz (*Kreuzeswissenschaft*, 1942) Abschnitte, in denen Stein als Exkurs eine phänomenologische Analyse von »Seele, Ich und Freiheit« vornimmt.²² Auch Steins vorletztes Werk, ihr bereits thematisierter Dionysius-Aufsatz, enthält noch Begriffe der phänomenologischen Terminologie wie »Gehalt«, »Erfüllung«, »intentional« und »Epoché«, bzw. »Enthaltung«. »In die Sinne fallen« war beispielsweise ein Topos, den sie in diesem Aufsatz aufgreift und der an ihre Untersuchungen zu ichfremden Gehalten in Konstitutionsleistungen erinnert.²³ Doch zeigt der Gebrauch von spezifischen Termini schon, daß sie hier phänomenologisch vorgeht?

¹⁸ Vgl. ESGA 3, Br. 695.

¹⁹ Vgl. ebd.; ESGA 3, Br. 712 (8.11.1941). Dazu findet sich ein Exzerpt (16 Zettel) in P / A II H im Edith-Stein-Archiv, Köln (kurz: ESAK).

²⁰ Vgl. ESGA 3, Br. 718.

²¹ Vgl. ESGA 3, Br. 737, (18.4.1942).

²² *Kreuzeswissenschaft*, ESGA 18 (kurz: KW), Freiburg 2003, S. 132–139.

²³ Vgl. Stein, Edith, *Potenz und Akt*, (kurz: PA) ESW XVIII, Freiburg 1998, S. 249ff. [ESGA 10, 2005]; vgl. Stein, Edith, *Einführung in die Philosophie*, (kurz: EPh), ESGA 8, Freiburg 2004, S. 65; vgl. KW, S. 130.

Es geht Stein in ihrem Dionysius-Aufsatz um erkenntnistheoretische Fragen, um symbolische Zeichentheorie – wenn auch in einem spezifisch theologischen Gebiet, im weitesten Sinne der Exegese. Die Beziehung zwischen dem Symbol (Feuer) und dem damit Bezeichneten (Gottes Eifer) wäre zu »erfühlen«, wie Stein mit Bezug auf ihre Untersuchung *Zum Problem der Einfühlung* erneut zu zeigen versucht.²⁴ Stein analysiert dabei einen »ganzheitlich« zu nennenden Erkenntnisprozeß, in den auch die zuvor in phänomenologischer Vorgehensweise untersuchten Bereiche »Herz« bzw. »Gemüt« einbezogen werden.²⁵ Ihre Erkenntnistheorie wird hier einmal mehr übergehen in eine Theorie der existenziellen »Begegnung«, nicht nur der distanziert-beobachtenden »Besichtigung«.

Aufgrund dieser Hinweise auf Steins philosophische Fragestellung und Methode ist der Dionysius-Aufsatz nicht einfachhin als ein theologischer Beitrag zu lesen. »Theologie«, wie Stein den Begriff im Untertitel verwendet, meint vielmehr im Sinne des Dionysius »Rede von Gott« oder »Gottes Wort«. Bereits 1937 macht sie sich in ihrem Exerzitienheft Notizen zu einer »spirituellen« Theologie im Sinne des Dionysius Areopagita, deren Charakter es sei, »das Wort Gottes von Gott« zu sein.²⁶ Daher gibt Stein dann in der Dionysius-Studie eine Art Definition von »Theologie«, die eher auf eine spirituelle Mystagogie hinweist: »Im Grunde ist dies das Ziel aller Theologie [sowohl der ›Rede von Gott‹ als auch der ›Wissenschaft‹]: den Weg zu Gott selbst frei zu machen.«²⁷

Stein versucht immer wieder, die Philosophie als natürliche Wissenschaft gegenüber der Theologie als der »Wissenschaft vom Über-

²⁴ Vgl. *Wege der Gotteserkenntnis. Studie zu Dionysius Areopagita und Übersetzung seiner Werke* (kurz: WGE), ESGA 17, Freiburg 2003, S. 67. – Stein, Edith, *Zum Problem der Einfühlung* (kurz: PE, Halle 1917), München 1980.

²⁵ Vgl. Beckmann, a.a.O., S. 196–201.

²⁶ »18.IV. [1937] Was ist Theologie?

Das ist die Aufgabe, mit der ich mich beschäftigen soll, sobald ich für etwas Neues frei werde. Ich glaube, daran ist der Areopagit schuld. Ich war so betroffen davon, wie er das Wort ›Theologie‹ braucht. Die Propheten nennt er so. Und sind das nicht die ursprünglichen Theologen? Die, von Gottes Geist erfüllt und getrieben, von Gott reden. Durch sie spricht der Heilige Geist. ›Der gesprochen hat durch die Propheten.‹ Die ursprünglichste Theologie ist das Wort Gottes von Gott [...] Ihre ›Kunde‹ oder ›Rede‹ ist die erste menschliche Theologie.« ESAK, P / C I 3, 36f.; [ESGA 19/20; 2005].

²⁷ WGE, S. 18.

natürlichen« stark zu machen, so auch in einer schmalen Notiz, die sich im Edith Stein Archiv Köln (ESAK) befindet. Neben der Theologie (im Sinne des Aquinaten) sei sehr wohl Raum für natürliche Wissenschaften, »die sich nach den Gattungen der Dinge gliedern«, die allerdings auch in der Metaphysik scharf vom theologischen Ansatz getrennt wären. In der »scharfen Scheidung« sieht Stein eine Möglichkeit, Theologie und natürliche Wissenschaften in eine Harmonie zu bringen, da jeweils die obersten Grundsätze »in Gott verankert« und damit für beide gültig seien.²⁸ Andererseits ist auch Thomas für sie eher von der philosophischen, als von der theologischen Seite her interessant, sie wählte ja als Übersetzungsvorlage *De veritate*²⁹, eine erkenntnistheoretische Fragestellung.³⁰ Stein lehnt in *Endliches und ewiges Sein* das Etikett »Theologie« für ihre Untersuchungen explizit ab: »Christliche Philosophie« könne die Glaubenslehre als Erkenntnisquelle benutzen. »Sie ist dann nicht mehr *reine* und *autonome* Philosophie. Es scheint mir aber nicht berechtigt, sie nun als Theologie anzusprechen.«³¹ Splett betont,³² daß man »Christliche Philosophie« mit Stein unterscheiden müsse von der »Philosophie von Christen«, wie Stein selbst ausführt.³³ Sie scheint allerdings in *Wege der Gotteserkenntnis* wie in allen Werken nach *Potenz und Akt* (1931), d.h. nach ihrem Ordenseintritt, unter Verwendung der phänomenologischen Methode »Anleihen« bei der Theologie zu machen.³⁴ Zwar bemüht sich Stein um Einarbeitung in theologische Literatur, aber in geringem Maße,

²⁸ Ein Zettel in ESAK (P / A II P, 8.), wohl vor 1937, im Umfeld zu den Übersetzungen oder zu *Endliches und ewiges Sein*.

²⁹ Stein, Edith, *Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. (Quaestiones disputatae de veritate)* I. Teil: Quaestio 1–13, Löwen / Freiburg 1952 ESW III (Erstdruck Breslau 1931); II. Teil: Quaestio 14–29, Freiburg 1955, ESW IV (Erstdruck Breslau 1932, Register 1934 in ESW IV), [ESGA 23/24, 2005].

³⁰ »Thomas-Methode: Ich glaube, sie ist viel stärker philosophisch, als mir früher schien. Was über Gott, Schöpfung etc. genommen ist, scheint mir nicht so sehr auf der Offenbarung als Prinzip zu beruhen als auf einer formalen Ontologie, die den Grund der Triftigkeit hergibt. Vielleicht ist de potentia dafür das Wichtigste und evtl. de ente et essentia.« Ein Zettel im ESAK (P/A II 5, 17).

³¹ Stein, Edith, *Endliches und ewiges Sein* (kurz: EES), ESGA II, Freiburg 1985, S. 25, [ESGA 11/12, 2005].

³² Splett, Jörg, »Wege der Gotteserkenntnis. Edith Stein zum Thema Theologie und Gotteserfahrung«, in: *Jahrbuch für Religionsphilosophie*, Bd.1, Frankfurt a. M. 2002.

³³ EES, S. 12ff.

³⁴ EES, S. 25.

wie sich an ihren Notizen erkennen läßt.³⁵ Es geht aber dabei nicht um Biblexegese und Systematische Theologie im engeren Sinne, sondern um eine umfassendere »Phänomenologie der Gotteserkenntnis« und »Gottverbundenheit«³⁶.

Dazu ist eine ontologisch fundierte Erkenntnistheorie nötig, wie Stein bereits 1929 in ihrem Vergleich zu Thomas und Husserl für die Husserl-Festschrift darlegt. Sie unterscheidet die Gotteserkenntnis von der Selbst- und Fremderkenntnis, faßt die Erkenntnislehre aber als »Teil einer allgemeinen Seinslehre«.³⁷ Es scheinen sich in Steins Spätwerk zumindest zwei von drei Komponenten einer »conversation triangulaire« (Jean Greisch)³⁸ zu verbinden: Theologie, die den faktischen Glauben auslegt, und hermeneutisch-phänomenologisches Analysieren; die dritte Komponente, freilich noch unterentwickelt, wäre aber im Anschluß an Stein fortzusetzen: die Religionswissenschaft.

Die leitenden Fragen sind in Steins Dionysius-Studie also immer noch philosophischer, genauer: religionsphilosophischer Natur. Wie ist Gotteserkenntnis in religiösen Erfahrungen möglich; wie ist sichergestellt, daß es absolute, nicht relative Erlebnisse sind?³⁹ Bereits in Steins frühen Werken (ab 1917) ist historisch-konkretes, nicht antizipiertes, sondern dem Ich widerständiges »Erlebnis« fundierend für »Erkenntnis«, wie im folgenden gezeigt werden soll.

³⁵ Da Dionysius den Apostel Paulus seinen Lehrer nennt, rezipierte Stein in diesem Zusammenhang die paulinische Theologie: »Donders fragen wegen Theologie des hl. Paulus. Psyche und Pneuma (Prat, die Theologie des hl. Paulus)« (ESAK, P / A II H, 30). Dann finden sich als Antwort auf diese Anfrage 2 Zettel zu F. Prat, *La Théologie de Saint Paul*, Paris 1924 (ESAK, P / A II B, 7). Hirschmann antwortet in ESGA 3, Br. 689 (30.4.1941), daß sie den »Prat« noch länger behalten dürfe.

³⁶ Stein, Edith, *Was ist der Mensch? Theologische Anthropologie* (kurz: WIM), ESW XVII, Freiburg 1994 [ESGA 15, 2005], S. 40.

³⁷ Vgl. Stein, Edith, »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas v. Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung«, in: *Festschrift. Edmund Husserl zum 70. Geburtstag gewidmet*. Ergänzungsband zum Bd. X des JPPE, hg. v. Edmund Husserl, Halle 1929 (2. Aufl. Tübingen 1974, S. 315–338), S. 325.

³⁸ Greisch, Jean, »Phénoménologie de la religion et science religieuse. Plaidoyer pour une »conversation triangulaire««, in: *Sciences théologiques et religieuses*, collection dirigées par J. Doré, Paris 1997.

³⁹ Vgl. auch zur Möglichkeit philosophischer Gotteserkenntnis: Ales Bello, Angela, »L'itinerario filosofico di Edith Stein«, in: *Studium* 82 (1986), S. 455–466.

3. PHÄNOMENOLOGIE DES GOTTESERLEBNISSES IN FRÜHEN WERKEN EDITH STEINS

Als eher zufälliges Nebenprodukt ihrer Analysen der Person ergibt sich für Stein in ihren frühen Werken, vor allem vor ihrer Taufe (1.1.1922), daß das Studium einer »Phänomenologie des religiösen Bewußtseins« weitere Einsichten für den Aufbau der menschlichen Person mit sich bringen könnte. Die Stellen in Steins Frühwerk bis zu ihrer Beschäftigung mit Thomas von Aquin (1925)⁴⁰, in denen sie dieses religiöse Bewußtsein thematisiert, zeigen, daß es um eine Leerstelle geht, die keine oder wenige materiale Anleihen aus dem Offenbarungsglauben einbezieht.⁴¹ Die Frage, ob es das Untersuchte, z.B. das Phänomen »Gott« wirklich gäbe, ob es außerhalb des Bewußtseins existiere, bleibt zunächst offen. Terminologisch würde man hier von einer Religionsphilosophie aus »natürlicher Vernunft« sprechen.⁴²

Nachdem Stein ihr eigenes biographisches Erleben⁴³ und Adolf Reinachs religionsphilosophische Fragmente⁴⁴ in ihren zu analysie-

⁴⁰ Vgl. Stein Edith, »Was ist Philosophie? Ein Gespräch zwischen Edmund Husserl und Thomas von Aquino«, in: *Erkenntnis und Glaube*, ESW XV, Freiburg 1993, S. 19–48 (kurz: HT).

⁴¹ EES, § 4 Sinn und Möglichkeit einer »Christlichen Philosophie«, S. 12ff.

⁴² Vgl. von Hildebrands Kommentar zu Adolf Reinachs Religionsphilosophie, der sich auch auf Stein beziehen läßt: »Mit den religionsphilosophischen Untersuchungen, die Reinach in letzter Zeit so beschäftigten, beabsichtigte er keineswegs einen Ersatz für positive dogmatische Offenbarungsreligion zu geben. Weit entfernt von dem Philosophendünkel, der von seiner deistisch rationalen Warte auf die positive Offenbarung herabblickt, bekannte sich Reinach zur positiven christlichen Offenbarung und er war der positiven Offenbarung gegenüber durchaus ehrfürchtig eingestellt. ... In seinen religionsphilosophischen Arbeiten intendierte Reinach vielmehr einen Weg für diejenigen zu schaffen, die noch ganz außerhalb stehen – die rein natürlich erkennbaren Wege zu Gott und zum Glauben aufzudecken, etwa im Sinne von Newmans Naturreligion – und so für die positive Offenbarung und Gnade, die natürlich allein das Entscheidende zu geben vermag, den Boden bereiten«. Von Hildebrand, Dietrich, »Reinach as a Philosophical Personality«, mit Bearbeitungen von Siegfried J. Hamburger, in: *Aletheia* 3 (1983) S. xv–xxix, hier S. xix.

⁴³ Begegnung mit Philomene Steiger (ca. 1918), Anne Reinach (1917/18) und die Autobiographie von Teresa von Avila (Sommer 1921). Vgl. Beckmann, a.a.O., S. 156–162.

⁴⁴ Reinach, Adolf, »Aufzeichnungen«, in: Ders.: *Sämtliche Werke. Textkritische Ausgabe in 2 Bänden*, hg. v. Karl Schuhmann und Barry Smith, München 1989, Bd. I, XIV (im folgenden »Reinach I« mit Einzel-Werkangabe oder »Reinach II«), hier: Bd. I, S. 589–611.

renden Materialbestand einbezieht, wird die »Tiefe der Seele«⁴⁵ zum Ort des religiösen Erlebnisses, das später als Gottesbegegnung gedeutet wird. Bereits in ihrer Dissertation *Zum Problem der Einführung* weist Stein darauf hin, daß schon die »Wesensmöglichkeit echter Erfahrung« ausreicht, um phänomenologische Wesensuntersuchungen vorzunehmen.⁴⁶ Das religionsphilosophische Fragment Reinachs hatte Einfluß darauf, daß sie überhaupt das Beispiel eines religiösen Erlebnisses als Argument für das Phänomen von Zufuhr geistiger Lebenskraft zitiert.⁴⁷ Das »religiöse Erlebnis«, das Stein nur in »Psychische Kausalität«⁴⁸ und »Individuum und Gemeinschaft«⁴⁹ mit diesem Begriff bezeichnet, kann als eine Grundlage für eine phänomenologische Religionsphilosophie verstanden werden, die Stein allerdings nicht selbst systematisch ausführt.

Stein erhebt auch für nicht positiv-gläubige Philosophen den Anspruch, religiöse Phänomene vorurteilsfrei zu analysieren, die Aufschluß über das menschliche Seelenleben geben.⁵⁰ Allein die empirische historische Tatsache, daß nämlich Menschen von sich behaupten, sie hätten eine religiöse Erfahrung gemacht, motiviert den Phänomenologen, sich diesem Gegenstandsgebiet zu widmen. Stein spricht vom »Einwirken göttlicher Gnade«⁵¹, vom »Einströmen göttlicher Kraft«⁵², wenn es um das religiöse Erlebnis geht. Diese vagen Bezeichnungen werden dann erst in Steins nun neu erschienener Untersuchung *Wege der Gotteserkenntnis* (ESGA 17) spezifiziert zur »Gotteserfahrung«, zur »persönlichen Gottesbegegnung«.

Es geht in Steins frühen Schriften immer um ein religiöses Erlebnis ganz allgemeiner Art aus dem jüdisch-christlichen Erfahrungshin-

⁴⁵ Zur Tiefe der Seele vgl. Individuum und Gemeinschaft (kurz: IG), in: Dies., *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften*, Tübingen 1974, S. 204ff.; EPh, S. 138, 170, 175ff., PA, S. 129f., 266f., *Aufbau der menschlichen Person* (kurz: AMP), ESGA 14, S. 129, EES, S. 406ff., KW, S. 136.

⁴⁶ PE, S. 131f. (letzte Sätze der Dissertation).

⁴⁷ Vgl. Müller, Andreas Uwe / Neyer, Maria Amata, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*, Düsseldorf 1998, S. 131ff.

⁴⁸ »Psychische Kausalität« (kurz: PK), in: *Beiträge*, a.a.O., S. 43. Der Begriff steht sicher im Anschluß an Reinachs Aufzeichnungen, da sie diese auch an anderen Stellen von PK zitiert.

⁴⁹ IG, S. 191.

⁵⁰ PE, S. 55: »(Eine Betrachtung, die unabhängig vom Glauben an die Existenz Gottes möglich ist.)«

⁵¹ Ebd.

⁵² PK, S. 76.

tergrund. Dabei wird die Existenz »Gottes« zunächst in Klammern gesetzt. Auch ein ungläubiger Mensch könne den Glauben an Gott als »Leervorstellung« sich zur Gegebenheit bringen, allerdings nicht als erfüllte Vorstellung. Ein Agnostiker kann fremdes religiöses Handeln bis zu einem gewissen Grad einfühlen. Er könne beispielsweise die Armut um des Glaubens willen »einfühlen«, als Motiv seines Handelns ein »Wertnehmen« verstehen, dessen Korrelat dem Nicht-Gläubigen allerdings nicht zugänglich sei.⁵³ Er akzeptiert es damit als wahrhaftigen echten Akt und als ehrliches Motiv, verzichtet auf die Verdächtigung, daß der andere sich irreführen ließe. Daß jener Mensch aus Liebe zu einer göttlichen Person handelt, kann eingefühlt werden. Wenn aber das eigene originäre Erleben fehlt und eine ähnliche Erlebnisstruktur nicht vorhanden ist, so sei hier die Grenze der Erkenntnis durch Einfühlung erreicht. Das Eingefühlte reicht nicht an den zu fühlenden Gehalt im seelischen Erleben des anderen heran, es kommt also nicht zur »erfüllenden Anschauung« des seelischen Erlebens des anderen. Stein bezieht sich damit auf gewisse Tiefenschichten bzw. eine »personale Schicht«, die beim religiösen Bewußtsein vorhanden sei, die dagegen das agnostische Bewußtsein »nicht besitzt«. Diese starke Negativformulierung wird von Stein in weiteren Analysen relativiert. Die »personale Schicht« wird dann eher als »nicht erreichbar« bezeichnet, weil die Person in ihrer eigenen Tiefenschicht bisher nicht vom göttlichen Eingreifen berührt worden ist oder die Berührung nicht wahrgenommen hat. Somit sind zumindest die religiösen Korrelate, bzw. das Phänomen »Gott«, nicht zugänglich. Damit ist die Grenze der Einfühlung zwischen Nichtgläubenden und Gläubenden erreicht.

4. WESENSGESETZLICHKEIT DES GOTTESERLEBNISSES

Steins frühe Ansätze zu einer »Phänomenologie der Gotteserkenntnis« lassen sich über den Weg der Einfühlung hinaus weiterverfolgen in Richtung einer Analyse der Wesensgesetzlichkeit des Gotteserlebens. »Phänomenologie« zu betreiben bedeutete im Sinne des München-Göttinger Philosophierens die Suche nach dem Wesen oder der Wesensgesetzlichkeit eines Phänomens. Die vorgenomme-

⁵³ Vgl. PE, S. 129.

ne Deutung des Erlebnisses erfolgt nach Steins Analyse-Schritten: 1. *Gehalt* des Erlebnisses (Noema), 2. *Erleben* des Gehalts (Noesis), 3. *Bewußtsein* vom Erleben oder Reflexion.⁵⁴ Für das Gotteserlebnis ergeben sich dazu die Öffnung, das Erleben Gottes und der Freiheitsakt der Anerkenntnis dieses Gotteserlebnisses.

4.1 *Öffnung*

Überwunden werden kann die genannte Grenze der Einfühlung zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden durch eine Veränderung in der Bewußtseinseinstellung, durch das »Geöffnetsein«, wie es Stein im Anschluß an Reinach nennt. Es gibt Vorbedingungen, damit religiöse Gehalte überhaupt erlebt werden können. Dazu muß im Menschen eine grundsätzliche Sensibilität oder Empfänglichkeit vorausgesetzt werden, an anderer Stelle spricht Stein auch von einem »religiösen Sinn«,⁵⁵ man wird auch an Heideggers Begriff der »Gottfähigkeit« erinnert.⁵⁶ Stein beschreibt den Vorgang der Öffnung für das religiöse Erlebnis als eine Dynamik von Freiheit und Unfreiheit. Es bleibt dem suchenden Menschen überlassen, sich überhaupt zu öffnen, doch die Erfüllung erfolgt nicht automatisch: »Ich kann mich nach religiösem [sic!] Glauben sehnen, mich darum bemühen mit allen Kräften und er braucht mir doch nicht zuteil zu werden. ... Ich bin also in dieser Hinsicht nicht frei.«⁵⁷

Das Streben nach religiösem Glauben ist zielgerichtet, nicht blind wie der Trieb. Dennoch kommt der »Wille zum Erleben des religiösen Gehaltes« an seine Grenze. In der französischen Phänomenologie wird hier der Begriff der »donation« (»Gebung«) treffend eingeführt:⁵⁸ Die Ohnmacht des Menschen an dieser Grenze weist auf eine andere Macht, deren Freiheit und den Geschenkcharakter des Erlebnisses hin, wenn diese Macht geistig-personal gedacht wird. Religiöses Erleben läßt sich letztlich nur »anstreben«, nicht wirklich

⁵⁴ Reinach I, S. 386ff. (Einleitung, innere Wahrnehmung). Vgl. Stein, PK, S. 14f.

⁵⁵ WGE, S. 41. »Einzigste Voraussetzung für solche geistige Wiedergeburt scheint eine gewisse Aufnahmefähigkeit zu sein, wie sie in der dem psychischen Mechanismus enthobenen Struktur der Person gründet.« PK, S. 76.

⁵⁶ Sein Über-sich-hinaus-Sein auf »einen Gott«: Die »Gottfähigkeit der Wesung des Menschen als Grund der Geschichtlichkeit«, GA 69, S. 219.

⁵⁷ PK, S. 43f.

⁵⁸ Marion, Jean-Luc, »Aspekte der Religionsphänomenologie: Grund, Horizont und Offenbarung«, in: Halder / Kienzler / Möller, a.a.O., S. 100.

»herbeizwingen«, da in diesem Fall der Wille nicht die Herbeiführung beeinflussen kann, so daß man über Steins Terminologie hinaus hier vom Akt des »Hoffens« sprechen kann.⁵⁹ Allerdings muß die Person, die ein religiöses Erlebnis hat, daraus nicht notwendigerweise erkenntnistheoretische und/oder ethisch-praktische Folgerungen ziehen. Sie hat die Freiheit, den geistigen Mitvollzug nach dem aktuellen Erleben abzubrechen.

4.2 Das Erleben Gottes als Ruhe und Geborgenheit in Gott

Wenn eine Öffnung geschehen ist, kann das religiöse Erleben als Ergriffenwerden durch eine außer-ichliche Kraft erfolgen: »Es gibt einen Zustand des Ruhens in Gott, der völligen Entspannung aller geistigen Tätigkeit, in dem man keinerlei Pläne macht, keine Entschlüsse faßt und erst recht nicht handelt, sondern alles Künftige dem göttlichen Willen anheimstellt, sich gänzlich dem Schicksal überläßt.«⁶⁰ Der Ort, den das »in der Seele hin- und herwandernde« Ich in diesem Zustand erreicht, ist gemäß der früheren Darlegung eine tiefere Seelenschicht, die »Tiefe der Seele« innerhalb der Gemütsebene. Wenn Stein diesen Zustand der Enthaltung von Willens- und Urteilserlebnissen als »sich dem göttlichen Willen anheimstellen« bezeichnet, ist damit doch ein Entschluß gefällt worden: Der Entschluß, keine eigenen Entschlüsse zu fassen, das Nicht-Erstrebbar nicht zu wollen, sondern einen höheren »göttlichen« Willen zu akzeptieren, so es ihn denn geben möge.

Dieser Willensentschluß ist zunächst nicht mit einem Glaubensakt theoretischer Art verbunden, wie Stein anhand einer zeugnishaften Passage darlegt, die hier in voller Länge präsentiert werden soll: »Dieser Zustand ist mir etwa zuteil geworden, nachdem ein Erlebnis, das meine Kräfte überstieg, meine *geistige Lebenskraft völlig aufgezehrt* und mich aller Aktivität beraubt hat. Das Ruhen in Gott ist gegenüber dem Versagen der Aktivität aus Mangel an Lebenskraft etwas völlig Neues und Eigenartiges. Jenes war Totenstille. An ihre Stelle tritt nun das *Gefühl des Geborgenseins*, des aller Sorge und Verantwortung und Verpflichtung zum Handeln Enthobenseins. Und indem ich mich diesem Gefühl hingebe, beginnt nach

⁵⁹ PK, S. 63f.

⁶⁰ PK, S. 76.

und nach *neues Leben* mich zu erfüllen und mich – ohne alle willentliche Anspannung – zu neuer Betätigung zu treiben. Dieser belebende Zustrom erscheint als Ausfluß einer Tätigkeit und einer *Kraft, die nicht die meine ist* und, ohne an die meine irgendwelche Anforderungen zu stellen, in mir wirksam wird. Einzige Voraussetzung für solche geistige Wiedergeburt scheint eine gewisse Aufnahmefähigkeit zu sein, wie sie in der dem psychischen Mechanismus enthobenen Struktur der Person gründet.«⁶¹ Steins Reflexion auf dieses neue Gefühlserlebnis basiert auf der Einfühlungstheorie. Einfühlend erkennt man die Kraftzufuhr als nicht aus dem eigenen ›Kräftehaushalt‹ stammend. Stein beleuchtet in späteren Darlegungen ergänzend, wie Erleben und Gehalt des Erlebens differenziert werden können.

Ein weiteres religiöses Erlebnis reflektiert Stein in der Deskription des Geborgenheitserlebnisses in *Einführung in die Philosophie*⁶², die inhaltlich an die frühere Analyse aus »Psychische Kausalität« anknüpft, aber deutlich differenzierter ist.⁶³ Die Ohnmacht der theoretischen Urteilsakte und der Willensakte wird in dieser Schilderung noch verstärkt durch ein intersubjektives Moment: Kein anderer Mensch könnte in einer Verzweiflungslage helfend den Willen und den Verstand stützen, das Ich steht als »einsames Ich« da. Diese verzweifelte Gemütslage schlägt um in ein Geborgenheitsgefühl, das nicht einfach nur in der Lebenssphäre als kraftspendend identifiziert wird, sondern in seinem Gehalt differenziert beschrieben wird: »... in diesem *Gefühl der Geborgenheit* werden wir uns [sic!] der *Existenz einer geistigen Macht* inne, die uns *keine äußere Erfahrung* lehrt. Wir wissen nicht, was weiter aus uns werden soll, vor uns scheint ein Abgrund zu gähnen und das Leben reißt uns unerbittlich hinein, denn es geht vorwärts und duldet keinen Schritt zurück; aber indem wir zu stürzen meinen, fühlen wir uns ›in Gottes Hand‹, die uns trägt und nicht fallen läßt.«⁶⁴ Der Gehalt wird als »geistige Macht« beschrieben, die ohne äußere leibliche Erscheinung wahrgenommen wird. Das Geborgenheitsgefühl wird mit einem Bild spe-

⁶¹ Ebd. (Herv. d. Verf.).

⁶² Wohl um 1920 entstanden.

⁶³ II. Die Probleme der Subjektivität. c) Die Erkenntnis von Personen. 2. Die Erfahrung der fremden Psyche und des seelisch-geistigen Lebens. Erfahrungen ohne Vermittlung äußerer Erscheinungen. S. 179–197.

⁶⁴ EPh, S. 171f. (Herv. d. Verf.).

zifiziert; was zuvor hieß »sich dem Willen Gottes anheimgeben«, ist hier ein »In-Gottes-Hand-Sein«, was eine intensivere Nähe ausdrückt.

Die geistige Macht wird zunächst als gegenwärtig, als existent wahrgenommen. Daß diese geistige Macht »Gott« ist, wird in einem nicht-reflektierten Urteilsakt gesetzt, so daß man davon sprechen kann, die Kenntnis sei geoffenbart von jenseits des Menschen her. Im Gehalt des Erlebnisses wird »Gottes« Wesen erlebt als Kraft, wie auch in der vorigen Deskription zum Ausdruck gebracht wurde. Die Kraft ist lebenssteigernd und willensfördernd und wird als derartig unterschiedlich von bisherigen Erlebnissen erfahren, daß sie als einem »allmächtigen« Wesen zugehörig reflektiert wird. Das Erleben ist gekennzeichnet durch eine Kraftzufuhr, die nicht aus einem eigenen Bemühen herkommen kann. Andererseits sind alle Sinne und das Bewußtsein geöffnet und aufnahmefähig. Die religiöse Ekstase gilt als die innerste Tiefe der Seele aufschließend. Stein findet durch das Studium der mystischen Literatur und durch eigene Erlebnisse zu einer differenzierteren Systematisierung, durch die sie in ihrer Überarbeitung der *Einführung in die Philosophie* die »religiöse Ekstase« anderen, zwischenmenschlichen Erfahrungen wie der »liebenden Hingabe«, vor- bzw. überordnen kann.⁶⁵

4.3 *Freiheitsakt des menschlichen Bewußtseins:*

An-Erkenntnis des Gotteserlebnisses

Nun muß aber der Mensch zusätzlich einen geistigen, freien Akt der Annahme oder Ablehnung der Stellungnahme vollziehen, indem er sich aktiv »auf den Boden des Glaubens stellt«,⁶⁶ indem er sich zu dem erlebten Erlebnis bekennt. Darin erlebt das Ich nicht einfach passiv, sondern ist »Herr seines Erlebens«.⁶⁷ Nach Stein kann man sich zwar nach religiösem Glauben sehnen und sich darum bemühen, wäre aber nicht frei, da man den Glauben nicht erzwingen könne. Allerdings könne der Mensch zu religiösen Einstellun-

⁶⁵ »Es gibt Erlebnisse – <im Manuskript dick durchgestrichen: >die liebende Hingabe oder«> die religiöse Ekstase –, an denen alle Schichten der Seele beteiligt sind, in denen sie ganz und gar und mit dem höchsten Grade der Spannung und der Bewußtheit lebt.« EPh, S. 176.

⁶⁶ PK, S. 46.

⁶⁷ Ebd.

gen »Stellung nehmen« in einem neuen Sinn, ... kann sie aufnehmen, [sich] ... *auf ihren Boden stellen*, [sich] ... *zu ihnen bekennen* oder [sich] ... *ablehnend gegen sie* verhalten.« D.h., der Mensch kann sie aufnehmen in dem Sinne, daß er sich gern an sie hingibt, wenn sie in ihm als Erlebnisse auftreten. Andererseits besteht die Möglichkeit, den aufsteigenden Glauben »abzulehnen«, d.h. ihn einfach nicht in seiner Wirksamkeit »anzuerkennen« und sich so zu verhalten, als wäre er nicht vorhanden, wodurch er faktisch unwirksam wird.⁶⁸

Das Anerkennen des Glaubens – oder die An-Erkenntnis, wie ich im folgenden im Anschluß an Stein darlegen will – vollzieht sich, indem das Ich sich freudig und ohne Widerstreben hingibt an die aufsteigenden Gehalte der religiösen Erlebnisse. Dieses aktive »Sich-Hingeben« an religiöse Gehalte relativiert Stein später in *Potenz und Akt*, indem sie von »Zulassen« bzw. »fehlender Abwehr« spricht.⁶⁹ Nur bei Annahme des Glaubens an den Sachverhalt kann sich eine An-Erkenntnis vollziehen, die nicht mit dem Akt der Billigung oder Mißbilligung verwechselt werden darf, was eine Wertung wäre.⁷⁰ Z.B. kann man religiösen Glauben billigen, tolerieren, ohne für sich selbst eine theoretische Legitimierung für die Gültigkeit religiösen Glaubens zu suchen, geschweige denn existentielle Konsequenzen für sich zu ziehen. Die Anerkenntnis ist ein freier Willensakt im Seeleninneren hin zur Verwirklichung einer geistigen Erfahrung. Das »Gemüt« oder »Herz« als Schnittstelle zwischen dem Intellekt und dem Willen ist der Ort, an dem abgewogen wird.⁷¹ Es hat nach Stein die Funktion der inneren, lebendigen Zustimmung zum rational Erkannten. Und erst diese Gemütszustimmung wird die ausreichende Motivation liefern, um den Willen zu bewegen, eine Entscheidung zur Umkehrbewegung zu vollziehen.⁷²

⁶⁸ Vgl. PK, S. 43.

⁶⁹ Vgl. PA, S. 280f. Vgl. AMP, S. 82.

⁷⁰ PK, S. 46.

⁷¹ Vgl. PA, S. 122; vgl. auch S. 131: »Dieses Drei<artige> steht in innerem Zusammenhang: Die innere Auseinandersetzung hat eine gewisse äußere Entgegennahme zur Voraussetzung, das willentliche Ausgreifen eine gewisse innere Auseinandersetzung.«

⁷² In einem Brief an Roman Ingarden formuliert Stein den Akt der Anerkenntnis deutlich als Entscheidungsmoment: »Es ist nicht nötig, daß wir bis zum Ende unseres Lebens zu einem Rechtsausweis der religiösen Erfahrung kommen. Aber es ist notwendig, daß wir zu einer Entscheidung für oder wider Gott kommen. Das wird von uns verlangt: uns zu entscheiden ohne einen Garantieschein. Das ist das große Wagnis des Glaubens. Der Weg geht vom Glauben zum Schauen, nicht umgekehrt.

Von der Deutung des Erlebnisses in der Reflexion hängt es ab, ob sich z.B. der bisherige Atheist entschließt, den Gehalt des Erlebens in seinen Erlebnisstrom, d.h. in seine eigene Gedanken- und Lebenswelt zu übernehmen: »... ein überzeugter Atheist wird in einem *religiösen Erlebnis* der *Existenz Gottes* inne. Dem Glauben kann er sich nicht entziehen. Aber er stellt sich nicht auf seinen Boden, er läßt ihn nicht in sich wirksam werden, er bleibt unbeirrt bei seiner »wissenschaftlichen Weltanschauung«, die durch den unmodifizierten Glauben über den Haufen geworfen würde.«⁷³ Die Einsicht in den Gehalt des Erlebnisses, d.h. die theoretische Erkenntnis, ist eine Vorbedingung für die An-Erkentnis des Gehalts, das Anerkennen der Existenz des religiösen Bereiches oder »Gottes«. Im Gefühls-erlebnis der Geborgenheit sind also Vernunft- und Willensmomente mitgegeben: Es läßt sich mit Hilfe der Vernunft erkennen, daß Geborgenheit meint, es gebe einen bergenden Ort, gar ein bergendes Wesen. Das Gefühlserlebnis kann im Erlebenden den Willen auslösen, dem Bergenden zu danken für das Gefühl der Geborgenheit.

5. VOM GOTTESERLEBNIS ZUR GOTTESERKENNTNIS

Stein unterscheidet in ihren Werken nach ihrer Thomas-Rezeption die natürliche von der übernatürlichen Gotteserkenntnis, wobei die letztere sich in den »gewöhnlichen« Weg des »Glaubens« und den »außerordentlichen« Weg der »übernatürlichen« Erfahrung gliedert. Zur natürlichen Gotteserkenntnis gehört die Erkenntnis aus der Bewußtseinsphilosophie heraus: Die Innenwelt wird eingefühlt, in der wiederum übernatürliche Bekundungen wahrgenommen, bzw. in-

Wer zu stolz ist, durch dies enge Pförtchen zu gehen, der kommt nicht hinein. Wer aber hindurchgeht, der gelangt doch schon in diesem Leben zu immer hellerer Klarheit und erfährt die Berechtigung des credo ut intelligam (»Ich glaube, um zu erkennen« Anselm v. Canterbury, Proslogion 1). Daß mit konstruierten oder phantasierten Erlebnissen hier wenig anzufangen ist, glaube ich auch. Wo die eigene Erfahrung mangelt, muß man sich an Zeugnisse von homines religiosi halten. Daran ist ja kein Mangel. Nach meinem Empfinden sind das Eindrucksvollste die spanischen Mystiker, Teresa u. Johannes vom Kreuz.« *Selbstbildnis in Briefen III, Briefe an Roman Ingarden*, ESGA 4, (kurz: BRI), Freiburg 2001, Br. 117 (20.11.1927).

⁷³ PK, S. 43f. (Herv. d. Verf.).

nerhalb derer mit Hilfe der natürlichen Vernunft philosophische Schlüsse gezogen werden können. Zusammenstellungen von Wegen der Gotteserkenntnis nennt und analysiert Stein in verschiedenen Untersuchungen.⁷⁴ Zum einen gliedert Stein mit Thomas⁷⁵ Gotteserkenntnis in einen zweifachen Weg: 1. den des Glaubens und 2. den des philosophischen Schlußfolgerns aus der natürlichen Vernunft heraus. In den anderen Schriften zur Phänomenologie der Gotteserkenntnis geht sie von jeweils drei Wegen aus: Neben dem 1. Weg der natürlichen Erkenntnis, zu der u.a. das philosophische Schlußfolgern gehört, wird der Weg des Glaubens differenziert in einen 2. gewöhnlichen und einen 3. außergewöhnlichen (mystischen oder übernatürlichen). In *Potenz und Akt* legt Stein den dreifachen Weg vor wie folgt: 1. den Weg des mystischen Schauens, 2. den des Glaubens, 3. den der natürlichen Erkenntnis.⁷⁶

5.1 Kenntnis durch Gottesbeweis und Gotteserweis

Die grundlegende Kenntnis Gottes und einzelne Erkenntnisse über Gott sind auf verschiedenen Wegen zu erlangen. Über das Erleben von Gottes Gegenwart im Gemütsleben (wie in *Einführung in die Philosophie* oder »Psychische Kausalität« beschrieben) als »Geborgenheit« oder »Ruhe« lassen sich laut Stein, ähnlich wie bei Reinach, sowohl Essenz als auch Existenz Gottes erschließen in phänomenologischer Deskription. »Und nicht nur seine Existenz wird uns in solchem Erleben offenbar, auch was er ist, sein Wesen, wird in seinen letzten Ausstrahlungen sichtbar.«⁷⁷ Stein weiß um die pädagogische Grenze von Gottesbeweisen: Wie viele Ungläubige hätten sich durch Gottesbeweise überzeugen lassen, fragt sie rhetorisch.⁷⁸ Intellekt bzw. Bewußtsein liegen scheinbar der Person mit weiter als das Gemüt bzw. die »Tiefe der Seele«. Stein stellt in Frage, ob das Sich-bewußt-Sein über das eigene aktuelle

⁷⁴ HT, S. 24f.; Stein, Edith, »Natur, Freiheit und Gnade« (1921), unter dem falschen Titel: »Die ontische Struktur der Person und ihre erkenntnistheoretische Problematik«, in: *Welt und Person*, ESW VI, Freiburg 1962, S. 137–197 (kurz: NFG), hier S. 137ff., [ESGA 9, 2006]; PA, S. 18; EES, S. 107f.; WGE, S. 38.

⁷⁵ HT, EES.

⁷⁶ Vgl. PA, S. 18.

⁷⁷ EPh, S. 171f.

⁷⁸ EES, S. 107.

Sein immer mit einem Glaubensakt einhergehen müsse. Von der Erkenntnis aus dem philosophischen Schlußfolgern, die schon zu einem ersten Grad von Gewißheit führe, unterscheidet sie die »Gewißheit des absoluten Gehaltenseins«, die eine einfache »Glaubensgewißheit« im Sinne eines intellektuellen oder gewohnheitsmäßigen Glaubens übersteigt und nicht blind wie das einfache Glauben ist.⁷⁹

Deutlich werden hier der einfache natürliche, philosophisch-metaphysische Weg und der Glaubensweg beide von einem religiösen Erlebnis transzendiert, das eine sichere Gewißheit und bewußte Erkenntnis über die »schlichte Seinstatsache« liefert, jedoch nicht notwendig damit verknüpft ist. Das Gefühlserlebnis kann übergehen in eine persönliche »Erfahrungserkenntnis Gottes«, weil Erlebnisse als »von Gott kommend« erlebt werden. Wenn eine religiöse Erfahrung im Erlebnis selbst als »von Gott kommend« erlebt wird, ist sie zugleich Erkenntnis Gottes. Übernatürliche Erkenntnisse sind jene, in denen der unsichtbare Gott in irgendeiner erfahrbaren Weise »sichtbar« wird, d.h. sich offenbart. Die Weise des Erlebnisses, die Noesis, wird z.B. als in »übernatürlichem Licht« beschrieben. Sie ist deutlich unterscheidbar von natürlichen Erkenntniserlebnissen durch eine göttliche Helligkeit in den Bewußtseinerlebnissen, muß aber noch keine persönliche Erfahrungserkenntnis Gottes sein.⁸⁰ Kern der außerordentlichen Erfahrung sei das »Gefühl«, daß »Gott gegenwärtig ist«, »man fühlt sich im Innersten von Ihm, dem Gegenwärtigen, berührt.«⁸¹

5.2 Erkenntnis und Verborgtheit Gottes – Kenntnishaftigkeit des Geheimnisses

Nicht in der Unsagbarkeit endet Steins strenges Fragen, sondern an den Rändern des Geheimnisses: Erkenntnis Gottes und die Erkenntnis seiner Erkenntnisse sind aufgrund der Geistigkeit beider

⁷⁹ »Jeder Mystiker weiß davon zu berichten. Aber mystisches Innewerden Gottes ist nicht unabtrennbar mit der schlichten Seinstatsache verbunden. Wäre es so, dann gäbe es ja für den Glauben keine Stelle mehr.« PA, S. 17f.

⁸⁰ Der Empfänger des Erlebnisses könnte sich unter göttlicher Einwirkung wissen, dazu muß er sie gleichzeitig von dämonischer Einwirkung unterscheiden können. Vgl. WGE, S. 47.

⁸¹ WGE, S. 45.

Personen (Gottes und des Menschen) möglich.⁸² Allerdings bleibt bei diesen Erlebnissen Gott der »verborgene Gott«. Hier kann somit nur von mittelbarer Erkenntnis gesprochen werden, die jedoch ebenfalls eine übernatürliche Erfahrung und damit vom Glauben unterschieden ist. Glaube als »Erkenntnis« zu bezeichnen, ist für Stein problematisch, da man mit »Erkenntnis« zu schnell den Begriff des »Wissens« assoziiert. Sie schlägt daher in *Was ist der Mensch?* vor, anstelle von »Wissen« den Ausdruck »Kenntnishaben von Sachverhalten auf Grund logischer Ableitung«⁸³ zu verwenden. Glaube als Erkenntnis ist dann nicht Wissen, sondern eine »andere Form des Kenntnishabens«. So läßt sich in dieser Hinsicht auch nicht mehr von einem »hölzernen Eisen« sprechen,⁸⁴ wenn »Erkenntnis« in weitem Sinn gefaßt wird als »Kenntnisgewinnen«, »Wissen« hingegen im engeren Sinne als »Kenntnishaben aufgrund des logischen Verfahrens«. Vom Korrelat des religiösen Erlebnisses, d.h. von Gott und dem religiösen Bereich, »Kenntnis zu nehmen« kann durch intellektuelle oder durch Gefühlserlebnisse vor sich gehen. Über den Schritt der »An-Erkenntnis« dessen, was man zur Kenntnis nahm, kann man »Erkenntnis über« Gott haben.

5.3 Personale Kenntnis Gottes: Phänomenologie der Gottverbundenheit

Auf die »Erkenntnis über« muß jedoch eine persönliche »Bekanntheit« mit Gott folgen, sollte sie nicht im persönlichen Erlebnis von Anfang an vorausgesetzt sein: die Kenntnis Gottes. »Gott zu kennen«⁸⁵, nicht seiner durch Wissen habhaft werden, führt zur vertieften Erkenntnis über ihn und seine Eigenschaften. Diese Erkenntnis Gottes, die sich aus einer persönlichen Kenntnis ergibt, führt weiter zu einer An-Erkenntnis seiner Autorität hinsichtlich

⁸² »Wo aber Einlaß gesucht und gewährt wird, und so weit das der Fall ist, scheint es Einigung zu geben. Dann kann die generelle wie die spezielle Erkenntnis des fremden Wesens eine Erkenntnis in dem ›ändern‹ sein, und erst dann ist sie volle aktuelle Erkenntnis als ›Zusammenfallen‹ des Erkennenden und Erkannten. Auf Grund solcher willensmäßigen Einigung ist auch Erkenntnis dessen, was der andere erkennt, ›in ihm‹ möglich.« PA, S. 96f.

⁸³ WIM, S. 44.

⁸⁴ Stein greift hier Heideggers geflügeltes Wort hinsichtlich des Verhältnisses von Theologie und Philosophie und ihrer jeweiligen Erkenntnisart auf. WIM, S. 45.

⁸⁵ WGE, S. 68.

von Verheißungen. Das Kennntnisnehmen und die An-Erkenntnis von Verheißungen wiederum sind die Grundlage für Akte des Glaubens und Hoffens, durch die man einen Bund mit Gott in der Gottverbundenheit eingeht. In all diesen Schritten ist jeweils eine Form des Erkennens im Sinne von Kennntnishaben mitgegeben. Ein Mensch, der Gott aus der persönlichen, vertrauten Begegnung heraus kennt, entwickelt laut Stein ein Urteilsvermögen darüber, ob in Beschreibungen von Gotteserlebnissen oder in den biblischen Bildern Gott angemessen getroffen ist.⁸⁶ Um die religiöse Ausdruckswelt, die Symbolwelt der Bilder und Gleichnisse im eigentlichen zu verstehen, ist demnach letztlich eine eigene Erfahrungserkenntnis Gottes nötig. Nur wer »Gott persönlich kennt«, »aus und in lebendigem Glauben Gott kennt und liebt«⁸⁷, wird ihn in den Gottesbildern der Bibel oder den Gotteserfahrungen anderer Personen wiedererkennen.

Den sich steigernden Vorgang des Kennntnisnehmens, Erkennens, Anerkennens und vertrauten Kennens Gottes, in dem die je untere Ebene in der je höheren ihre Erfüllung findet, siedelt Stein im Seeleninnern, im inneren Gespräch mit Gott an. Dieser Vorgang ist eingebunden in intersubjektive Prozesse der geschichtlichen Weitergabe der religiösen Tradition und der aktuellen Situiertheit in der Gemeinschaft der Kirche. »Wer den Glaubensakt nicht von innen her kennt, der kann auch keine Gotteserkenntnis gewinnen.«⁸⁸ Eine wirkliche »Erkenntnis Gottes« aus dem Glauben zu gewinnen ist nach Stein nur demjenigen möglich, der sowohl am subjektiven, d.h. inneren, als auch am intersubjektiven, d.h. kirchlich-rituellen religiösen Leben teilnimmt. Mit dieser breiten Erkenntniskritik führen Steins Untersuchungen bis in die Intersubjektivität der Lebenswelt hinein.

5.4 Bräutliche Begegnung in der mystischen Erfahrung

Damit das Sprechen Gottes gehört werden und eine Gottes-Erkenntnis stattfinden kann, muß der Mensch sich ergriffen fühlen. Des weiteren muß der Mensch der Begegnung zustimmen, sich dem

⁸⁶ WGE, S. 41.

⁸⁷ WGE, S. 97. Im Typoskript ist »Gott, den er persönlich kennt« zugefügt.

⁸⁸ NFG, S. 192f.

Ansprechenden selbst hingeben in einem »restlosen Sichanvertrauen«. ⁸⁹ In der Gottesbegegnung hängen demnach Gottesliebe und Gotteserkenntnis eng zusammen; denn Gott in dieser persönlichen Erfahrung kennenzulernen, bedeutet, ihn als Liebenden kennenzulernen, woraus sich in der Folge ergibt, daß man seinen Willen tun will. ⁹⁰ Es ergibt sich hieraus ein enges Verhältnis zwischen Erkenntnis, Liebe und ethischer Tat, ⁹¹ wie Stein besonders für die bräutliche Mystik herausgearbeitet hat.

Nur für wenige Menschen ist die Erkenntnis und Kenntnis Gottes durch die Durchkreuzung aller Erkenntnisse in der speziell-gewählten Kreuzesnachfolge Christi in mystischer Lebensweise bis hin zur intimen bräutlichen Vereinigung der Seele mit Gott erfahrbar. ⁹² Die Seltenheit der mystischen Erfahrung und die Tatsache, daß auch religiöse Erlebnisse nicht allgemein von jedermann erlebt oder als solche erkannt werden, weist auf den Aspekt der Freiheit des Empfängers wie des Gebers dieser Gaben, d.h. der religiösen Erlebnisse, hin, auf die Möglichkeit von Freiheit in religiösem Erleben. Hinsichtlich dieser Gotteserfahrungen stellt sich die Frage nach der Freiheitsmöglichkeit des Menschen, sich der Erfahrung zu verweigern bzw. sie anzustreben. Wenn der Mensch einmal dem Gottes-Erlebnis zugestimmt hat, ist es fraglich, ob er seine Autonomie damit abgibt. Stein schätzt die Möglichkeiten der freien Entscheidung und der Willenserlebnisse des Menschen hoch ein: An der menschlichen Freiheit findet sogar Gottes Allmacht eine Grenze, an der er sich freiwillig aus Liebe in die Ohnmacht begibt. Die menschliche Freiheit kann allerdings auch von liebender Zuwendung Gottes »umworben« und »überlistet« werden, so daß Stein keine unüberwindliche Trennung zwischen göttlicher und menschlicher Freiheit annimmt. ⁹³

Stein gibt zwar in *Wege der Gotteserkenntnis* Dionysius' Systematisierung von positiver, negativer und mystischer Gotteserkenntnis vor, vertieft in der Studie allerdings nur die positive symbolische Gotteserkenntnis über die Seinsentsprechung, die ihr von ihrer Thomas-Lektüre her vertraut ist, und spricht die persönliche Got-

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Vgl. EES, S. 410 und 421.

⁹¹ NFG, S. 188.

⁹² Vgl. KW, S. 147ff.

⁹³ Vgl. NFG.

teserfahrung als Höchstform der Begegnung in der Mystik an. Stein selbst betonte sowohl in ihrer Studie zu Teresa von Avila⁹⁴ als auch in der Dionysius-Studie die positive Zugangsweise; erst in der *Kreuzeswissenschaft* vertieft sie den Zugang über die Negativität hin zur mystischen Einigung.⁹⁵ Trotz differenter mystischer Erfahrungen kann man auch hier von phänomenologischer Wesensgesetzlichkeit in der Gotteserkenntnis sprechen. Die bräutliche Vereinigung gehört nicht wesentlich dazu, färbt aber als Höchstform alle früheren Gotteserkenntnis-Stufen mit: Wesentliches Merkmal ist die persönliche Begegnung, das Erleben von Gottes Gegenwart in der jeweiligen Schattierung oder Helligkeit. Die Erfüllung der natürlichen Erkenntnis im Glauben und des Glaubens in der persönlichen Erfahrungserkenntnis Gottes⁹⁶ sind weitere Elemente der Wesensgesetzlichkeit innerhalb der Phänomenologie der Gotteserkenntnis.

Das religiöse Erlebnis kann vom mystischen dadurch unterschieden werden, daß das mystische Erlebnis die Höchstform jeglichen religiösen Erlebens darstellt und bereits vage und unbelehrte religiöse Erlebnisse färbt durch eine personale Qualität. Religiöse Erlebnisse können erstens ohne Glauben erlebt werden und damit zum Glauben hinführen; oder sie vertiefen ihn zweitens zu einer lebendigeren Zugangsweise, wenn er bereits vorhanden ist. Eine dritte Art religiösen Erlebens wäre der nachträgliche Verlust des religiösen Erlebens; diese dritte Art der negativen Gotteserkenntnis führt zur vierten Art, dem religiösen Erlebnis als spezifisch mystischem Erlebnis, der bräutlichen Vereinigung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus.

6. STEINS BEITRAG ZUR »PHÄNOMENOLOGIE DER RELIGION«

Stein legt im Sinne der »eidetischen Phänomenologie« Wesensgesetzlichkeiten frei: Die unterschiedlichen Phänomene von Gotteserkenntnis – über das religiöse Erlebnis hin zu einer personalen Gottesbegegnung oder sogar zur mystischen Vereinigung – werden auf das eigene Bewußtsein bezogen und in ihrer Konstitution durch

⁹⁴ »Seelenburg«, Anhang zu *Endliches und ewiges Sein*, 1937.

⁹⁵ Vgl. die Kritik von Dobhan, Ulrich, »Edith Steins Bild von Johannes vom Kreuz«, in der »Einführung«, in: Stein, Edith, *Kreuzeswissenschaft*, a.a.O., XXIII.

⁹⁶ WGE, S. 47.

das Bewußtsein untersucht.⁹⁷ Als Phänomenologin übt sie die »geistige Anschauung« oder auch den geistigen Akt der Intuition, in dem das Wesen der Dinge, das »eidos«, in den Blick genommen wird.⁹⁸ Es ist nicht unbedingt eine Vielzahl von reproduzierten Erlebnissen erforderlich, um induktiv auf ein »Wesen« des Erlebnisses zu schließen.⁹⁹ Vielmehr genügt es, aus einem Einzelerlebnis eine allgemeine Struktur oder Wesensgesetzlichkeit herauszulösen. Dazu wird das Einzelerlebnis klar vergegenwärtigt und in der »*Freiheit der Phantasie*« so lange variiert, bis man zu klaren Einzelanschauungen kommt, die dann in »*ideierender Abstraktion*« herausgearbeitet werden.¹⁰⁰ Für diese Stufe der »eidetischen Phänomenologie«, d.h. der um das Eidos, die »Wesenheit«¹⁰¹, bemühten, wäre es gleichgültig, wer wann wo und wie lange Geborgenheit erlebt, um das »Wesen von Geborgenheit« zu untersuchen.¹⁰²

In ihrer Spätphase gewichtet Stein die Methode der Phänomenologie neu durch ihre Begegnung mit der Seinslehre des Aquinaten. Sie fragt nach einer Möglichkeit, sich von der *philosophia perennis* aus die Problematik der phänomenologischen Konstitution zu eigen zu machen. Dabei will sie allerdings keinesfalls den »transzendentalen Idealismus« der Phänomenologie Husserls übernehmen.¹⁰³ Nachdem die idealistische Deutung wegfällt, findet Stein eine neue Deu-

⁹⁷ Vgl. EPh, S. 63.

⁹⁸ Vgl. PA, S. 58. Vgl. auch AMP, S. 28f.

⁹⁹ Das »Wesen« wird nach Elders im Sinne der Auffassung des Duns Scotus in der Linie Plotins als real verstanden. Vgl. L. Elders, »Edith Stein und Thomas von Aquin«, S. 253–271, hier: S. 266, in: Ders. (Hg.). *Edith Stein. Leben, Philosophie und Vollendung. Abhandlungen des internationalen Edith-Stein-Symposiums Rolduc, 2.–4. November 1990*, Würzburg 1991. Ähnlich: Volek, Peter, *Erkenntnistheorie bei Edith Stein*, Frankfurt a.M. 1998, S. 224. Der sogenannte »Essentialismus« Steins kommt Duns Scotus' Auffassung der »natura communis« nahe und weicht dagegen von Thomas ab, was Steins Auffassung über das wesenhafte Sein der »species intelligibilis« betrifft.

¹⁰⁰ Vgl. EPh, S. 109.

¹⁰¹ EES, S. 61ff. Vgl. dazu Volek, *Erkenntnistheorie*, S. 160ff.

¹⁰² Stein wählt das Beispiel »Wesen der Freude«, ähnlich wie Husserl, vgl. Hua III/1, *Ideen I*, 118, 182f., und Thomas, *De veritate*, q 26 a 4/5, II, 379ff.

¹⁰³ Vgl. Stein, Edith, »Zwei Betrachtungen zu Edmund Husserl. Husserls transzendente Phänomenologie. Edmund Husserl, Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie«, in: Dies., *Welt und Person*, ESW VI, Freiburg 1962, S. 33–38. (Orig.: »Edmund Husserl: – La crise de la science et de la philosophie transcendentale. Introduction à la philosophie phénoménologique«, in: *Revue Thomiste*, 42me année 1937, t. XLII, École de Théologie Saint-Maximin (Var) 327–329), S. 35.

tung des Konstitutionsbegriffs. Um die erkenntnistheoretischen Konstitutionsprobleme in Angriff zu nehmen, braucht Stein zunächst die ontologischen Grundbegriffe, die sie als dringlichste Aufgabe in *Endliches und ewiges Sein* analysiert. Stein klärt deutlich die Position, die sie der Erkenntnistheorie nun als Hilfswissenschaft zukommen läßt, als Medium zu den Bereichen der Ontologie, Religionsphilosophie und Anthropologie, die ihre eigentlichen Forschungsgebiete darstellen.

Auf dem Gebiet der Religionsphilosophie hätte Stein sicher noch weitere Phänomene des Glaubens bzw. der Religion phänomenologisch durcharbeiten können, wäre ihr Zeit geblieben, dem Rat ihres Mentors P. Johannes Hirschmann zu folgen. Dennoch bleiben zwei Ansätze für eine künftige religionsphilosophische »Phänomenologie der Religion«: Zum einen läßt sich Steins methodischer Ansatz der Phänomenanalyse, in der zunächst der Gehalt des Erlebnisses (die Objektseite), dann das Erleben des Gehalts auf der Subjektseite und zuletzt die Reflexion des Erlebens untersucht werden, für die Phänomenologie der Religion weiterhin fruchtbar machen. Zum anderen hat es Stein zu einiger Meisterschaft gebracht, was die Korrelationsforschung hinsichtlich der Versprachlichung von »Wegen der Gotteserkenntnis« bis hin zum mystischen Erlebnis angeht. Dieser Bereich ließe sich noch vertiefen durch eine größere Materialfülle, z.B. in einem interreligiösen Vergleich von religiösen bzw. mystischen Erlebnissen.

5. Aktualität

BERNHARD VOGEL

Edith Stein – mündige Bürgerin*

Sehr verehrte Frau Pankoke-Schenk,

herzlichen Dank für die freundliche Einführung, verehrter Herr Generalvikar! Meine sehr verehrten Damen und Herren aus dem Inland und mit besonderer Freude aus dem Ausland!

Es ist mir eine Ehre, zu Ihnen sprechen zu dürfen, und zwar gerade hier in Speyer. Der Bezüge sind viele. Ich brauche, glaube ich, sie nicht im einzelnen vor Ihnen zu benennen. Meinen Glückwunsch zum 10jährigen Bestehen der Edith Stein Gesellschaft in Deutschland und einen Dank an Bischof Schlembach für die Initiative zur Gründung vor 10 Jahren und einen Dank an Sie, an die Edith Stein Gesellschaft, daß Sie sich dieser Aufgabe angenommen haben. Einen ganz besonderen Dank an die von mir hochgeschätzte Frau Hansen als erste Vorsitzende und an Sie, liebe Frau Pankoke-Schenk. Sie haben eine Mühe auf sich genommen. Zum Dank darf ich Ihnen sagen, Sie haben es hervorragend gemacht in den 10 Jahren. Vielen herzlichen Dank.

Zum Thema: Edith Stein – mündige Bürgerin. Es ist wahrlich viel über Edith Stein geschrieben und von Edith Stein gesprochen worden – über die Jüdin, über die Christin, über die Philosophin, über die Karmelitin; über die Bürgerin Edith Stein, soweit ich feststellen konnte, erstaunlich wenig, obwohl doch das Gemeinwesen, dem sie angehörte, ihr Vaterland, ihr ganzes Leben in außergewöhnlichem Maße beeinflusst hat und obwohl sie doch durch ihr Leben zumindest für die Zukunft unseres Landes unübersehbare Maßstäbe gesetzt hat.

Wäre Edith Stein nicht in Breslau, sondern in einer amerikanischen Stadt, sagen wir in Philadelphia, als Jüdin geboren und später zum

* Festvortrag vor der Edith-Stein-Gesellschaft am 24. April 2004 im Bistumshaus St. Ludwig in Speyer.

Christentum konvertiert und wäre sie in einen amerikanischen Karmel eingetreten, niemand von uns würde sich vermutlich heute ihrer erinnern. Die tragischen geschichtlichen Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und in Europa haben sie zur Heiligen und zu einer der großen Frauengestalten unserer Zeit werden lassen. Ihre Botschaft ist so vielschichtig wie ihre Persönlichkeit.

Als sie 1891 im damals zu Deutschland gehörenden Breslau, in einer kinderreichen, betont preußisch-deutsch gesinnten Familie, geboren wurde, war Bismarck eben entlassen worden. Caprivi – wer kennt ihn noch? – war Reichskanzler, und seit 20 Jahren herrschte Frieden in Europa. Nichts deutete darauf hin, daß sich das in den nächsten Jahrzehnten ändern werde. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach – Edith Stein war 23 Jahre alt – teilte sie die allgemeine Erschütterung, wollte sie, wie Millionen anderer Deutscher, nicht abseits stehen, sondern meldete sich als Rot-Kreuz-Schwester zum Dienst in einem österreichischen Seuchenlazarett. Sie zeigte Interesse für Politik. Ihr Leben und vor allem ihr Sterben sind ganz entscheidend durch Politik bestimmt worden.

Bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Januar 1919 durften Frauen in Deutschland zum ersten Mal wählen. Edith Stein dürfte die neu entstandene linksliberale DDP, die Deutsche Demokratische Partei, gewählt haben, denn sie tritt 1919 in diese von Friedrich Naumann und u.a. von den beiden Brüdern Max und Alfred Weber, aber auch von der Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer gegründete Partei ein.

Wie schwer es Frauen in vielen Lebensbereichen nach wie vor hatten, wird an einem Beispiel deutlich: Edith Stein war eine der wenigen Frauen, die vor dem Ersten Weltkrieg ein Studium begannen. Sie war eine der ersten Promovendinnen an einer deutschen Universität, und als erste Frau wurde sie Assistentin an einem philosophischen Lehrstuhl. Weil Frauen sich an preußischen Universitäten, das war ausdrücklich so geregelt, nicht habilitieren durften, schrieb sie 1919 an den preußischen Kultusminister und hatte insofern Erfolg, als danach Frauen-Habilitationen für die Zukunft grundsätzlich zugelassen wurden. Nebenbei bemerkt: Ihr späterer Brief an Pius XI. war also nicht ihr erstes briefliches Engagement an herausragender Stelle.

Edith Stein, die mündige Bürgerin, wurde zur Frauenrechtlerin. Schon als Studentin war sie einer, man höre und staune, sozialistischen Frauengruppe beigetreten, weil sie für die Gleichberechtigung der Frau eintrat. Mit großer Leidenschaft kämpfte sie für diese Gleichberechti-

gung und entwickelte, wie Sie wissen, in den späten 20er Jahren eine ungewöhnlich rege Vortragstätigkeit im In- und Ausland über Frauenbildung, Frauenemanzipation, Frauenerziehung und Probleme der berufstätigen Frau. Sie will Frauen auf ihre Aufgabe in Beruf und Familie und in der Politik vorbereiten. Edith Stein sagt: »Es gibt keinen Beruf, der nicht von einer Frau ausgeübt werden könnte.« Die Frau, die die Zeichen der Zeit erkennt, muß, so schreibt sie, »hellhörig« sein, sie muß »Pionierblut« haben – zwei Worte aus ihren Texten.

Die Wahl Hitlers zum Reichskanzler, den Tag der »Machtergreifung«, hat sie nicht nur hellwach miterlebt, sie hat die Ereignisse auch von Anfang an richtig gedeutet. 1930 ist sie nicht glücklich über den patriotischen Jubel bei der »Befreiung des Rheinlandes«. Sie sagt: »Zuerst kommt in Deutschland eine Judenverfolgung, dann wird auch die Kirche verfolgt werden.« Ihre Einstellung war keineswegs selbstverständlich, auch bei den deutschen Katholiken nicht. Und wer ein Beispiel für diese Feststellung sucht, dem empfehle ich die Lektüre der jüngst veröffentlichten Studie »Die Benediktinerabtei Maria Laach und der Nationalsozialismus«. Marcel Albert – der Autor, ein Benediktinermönch aus Gerleve – vermittelt ein Stimmungsbild von Maria Laach Anfang 1933. Der Abt ist in den damaligen Tagen der Meinung: »Was auf religiösem Gebiet die liturgische Bewegung ist, ist auf politischem Gebiet der Faschismus.« Und in einem Vortrag warnt er davor, »das geschichtliche Geschehen an persönlichen Schicksalen, an den Leiden, die vielleicht auch Unschuldige treffen, messen zu wollen«. So der Abt von Maria Laach zur selben Zeit, als Edith Stein die vorhin zitierte Aussage trifft. Und ich erinnere daran, daß die deutschen Bischöfe wenige Tage nach der Regierungserklärung von Reichskanzler Hitler zum »Ermächtigungsgesetz« im März 1933 ihren Widerstand gegen die Mitgliedschaft von Katholiken in der NSDAP aufgaben.

1932 geht Edith Stein von Speyer nach Münster, als Dozentin am Institut für wissenschaftliche Pädagogik, verliert aber ihre Stellung wegen des inzwischen verabschiedeten Nichtariergesetzes. Ganz verständlich ist das nicht; denn für einen kirchlichen Anstellungsvertrag hatte der »Arierparagraph« keine Gültigkeit. Eine Automatik gab es nicht, wohl aber vorausseilenden Gehorsam. Ein Angebot, nach Südamerika zu gehen, lehnt sie ab, und wie Sie alle wissen, im Herbst 1933 tritt sie in den Kölner Karmel ein.

»Auch die Klostermauern werden mich nicht schützen können vor

dem, was mir von den Nazis bevorsteht«, ein Zitat aus dem Jahre 1933. Nach Hitlers Machtergreifung wollte sie zunächst nach Rom fahren und den Heiligen Vater um eine Privataudienz bitten. Sie schrieb aber dann ihren Brief an den Papst, im April 1933, noch vor dem Eintritt in den Kölner Karmel, zu einer Zeit, als sie schon keine Unbekannte in Deutschland mehr war. Der Brief enthielt einen klaren Hinweis auf die tödliche Gefahr, die den Juden drohte, und die dringende Bitte um eine Stellungnahme, die den Rassen- und Herrenwahn der neuen Machthaber beim Namen nennt. Die Antwort aus Rom ist bekannt. Wenige Wochen später, am 30. Juli 1933, wurde das Reichskonkordat unterzeichnet, mit dem der Vatikan die nationalsozialistischen Irrlehren noch einmal bändigen wollte. Gleichwohl war Edith Steins Brief nicht folgenlos. Denn immerhin erschien vier Jahre später, im März 1937, die Enzyklika »Mit brennender Sorge«, wie Sie wissen eine seltene Ausnahme in deutscher Sprache, die unter anderem den Satz enthält: »Wer die Rasse oder das Volk ... zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult verherrlicht, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge.«

Hitler reiht Erfolg an Erfolg. Die Zustimmung zu ihm und seinem System wuchs, das Ende der Reparationsleistungen, der Anschluß Österreichs, die Münchener Konferenz, der Einmarsch in der Tschechoslowakei. 1938 kam es nach dem Anschluß Österreichs im April zu einer Volksabstimmung in ganz Deutschland. Die Nonnen des Klosters in Köln waren nicht in das Wahllokal gegangen. Aber eine Abordnung der Wahlleitung erschien mit einer Wahlurne an der Klosterpforte des Karmel, um für eine lückenlose Stimmabgabe im ganzen Stimmbezirk zu sorgen. Eine besonders törichte Mitschwester informierte die Herren darüber, daß Edith Stein nicht arisch und darum nicht wahlberechtigt sei. So kommt es, meine Damen und Herren, wenn man glaubt, im Kloster könne man auf staatsbürgerliche Erziehung verzichten.

Sie alle kennen Edith Steins letzte Worte im Augenblick ihrer Verhaftung an der Klosterpforte von Echt in den Niederlanden, gerichtet an ihre leibliche Schwester: »Komm, wir gehen für unser Volk.« Wer war gemeint? Das jüdische Volk? – wie viele annehmen – oder doch das deutsche? – wie Pater Johannes Hirschmann, der wenige Tage zuvor mit ihr gesprochen hatte, in die Diskussion gebracht hat. »Wer sühnt für das, was am jüdischen Volk im Namen des deutschen Volkes geschieht?« – so Edith Stein zu Johannes Hirschmann.

Vor der Machtergreifung gab es diese Trennung zwischen deutschem und jüdischem Volk in Deutschland nicht. Juden und Christen lebten in einem Staat, und sie kämpften beispielsweise gemeinsam im Ersten Weltkrieg. Es ist nicht gut, daß wir noch heute allzu häufig die Trennung in jüdisches und deutsches Volk in unserer Sprache weiter pflegen. Als sich die Gerüchte über die geplante Massendeportation von Juden verdichteten, protestierten im Juli 1942 die niederländischen christlichen Kirchen. Seyß-Inquart, der »Reichskommissar für die Niederlande«, bot den Kirchen an, still zu halten, dann werde zumindest den getauften Juden in den Niederlanden nichts passieren. Die katholischen Bischöfe gehen darauf nicht ein. Sie wenden sich in einem Hirtenbrief am 26. Juli scharf gegen das Unrecht. Zitat aus dem Hirtenbrief: »gegen das Volk Israel, das in diesen Tagen so bitter geprüft wird«. Die Rache erfolgt blitzschnell. Sämtliche katholische Juden der Niederlande werden noch in derselben Woche »abgeschoben«, wie das damals hieß. Edith Stein wird verhaftet und nach Auschwitz gebracht, weil sie Jüdin ist, obwohl sie getauft ist. Getötet wurde sie als geborene Jüdin. Der NS-Wahn richtete sich gegen die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk, nicht gegen ein Glaubensbekenntnis. Ihre Verhaftung aber zu dieser Stunde, nach der Verlesung des Hirtenbriefes der katholischen Bischöfe, freilich galt der katholischen Jüdin – und sie galt der deutschen Staatsbürgerin, sie galt der Bürgerin Edith Stein.

Edith Stein ist eine der großen Gestalten des geistigen Widerstandes im nationalsozialistischen Deutschland. Sie gehört zu denen, die nicht mit Waffen, sondern aus der Kraft des Betens und des Leidens heraus Widerstand leisteten. Deswegen muß man ihren Namen nennen, wenn man Namen wie Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp oder die Geschwister Scholl oder auch Reinhold Schneider nennt – Namen, die unser Volk geadelt haben, Repräsentanten eines Widerstandes, der nicht umsonst war. Ja, dieser Widerstand war erfolglos, aber er war nicht umsonst. Und ich frage mich gelegentlich, ob zum Erfolg dieses Widerstandes letztendlich nicht auch seine Erfolglosigkeit gehörte. Wäre der 20. Juli erfolgreich gewesen, ich weiß nicht, ob wir alle überzeugt gewesen wären, daß der Nationalsozialismus ein Todesregime war und daß er dabei war, die Herrschaft über ganz Europa zu ergreifen. Und eine ergreifende Szene, Fest schildert sie in seinem Buch über den 20. Juli, in der die Witwen zweier hingerichteter Widerstandskämpfer des 20. Juli, die als Trümmerfrauen tätig sind, sich darüber unterhalten und eben genau so endet das Gespräch. Vielleicht war die Erfolgsgis-

keit des Widerstands für die Zukunft unseres Vaterlandes der eigentliche Erfolg. Ich frage mich, ob wir heute von der geistigen Hinterlassenschaft dieser Menschen, vom Zeugnis dieser Menschen, in unserer Gegenwart wirklich leben.

Und deswegen glaube ich, daß das bisher Gesagte, das bisher Skizzierte, nicht reicht. Edith Stein muß Folgen haben. Ihr vorbildliches, heiligmäßiges Leben muß Folgen haben. Leben und Wirken von Edith Stein müssen unserer modernen Gesellschaft Impulse geben – für uns, die wir unter völlig veränderten Umständen leben, für uns als Staatsbürger und als Christen und für uns auch als Katholiken.

Ich glaube, daß das Leben von Edith Stein verpflichtet, in einem demokratischen Staat als mündiger Bürger zu leben. Und was heißt das, meine Damen und Herren? Zunächst, in der Demokratie sind nie nur die anderen verantwortlich und sind auch nie nur die anderen schuld. Man selbst, jeder von uns, ist ganz persönlich immer mitverantwortlich. Niemand entscheidet für uns, wen wir nicht gewählt haben. Niemand handelt, ohne dazu befugt zu sein. Und wenn uns alle Kandidaten nicht passen, warum bewerben wir uns dann nicht selbst?

Was wollen wir? Wie soll die Ordnung unseres Staates aussehen und wie seine Ziele? Sicher, es soll möglichst allen Menschen in unserem Lande gut gehen, und es ist zu kritisieren, daß es zur Zeit vielen Menschen nicht so gut geht wie in der Vergangenheit, daß es den Menschen im Osten Deutschlands noch immer deutlich schlechter geht als uns hier im Westen. Das muß sich ändern, aber es wird sich wohl doch nicht dadurch ändern, daß man gegen Änderungen protestiert. Edith Stein hat es vor Jahrzehnten auf den Punkt gebracht. Ich zitiere sie: »Die Lebensinteressen des Staates können es ... erforderlich machen, daß er seinen Bürgern die höchsten Zumutungen stellen muß ... Von solchen Fällen abgesehen aber ist es ein staatsfeindliches Verhalten der Staatslenker selbst, wenn sie sich durch den Inhalt der Bestimmungen die Kräfte, die sie sich zu Verbündeten machen müssen – die seelischen Antriebe der Individuen –, zu Feinden machen.« Besser könnte man es in der heutigen Situation und zu unseren heutigen Problemen nicht formulieren. Wenn wir es hinbekommen, daß die notwendigen Reformen greifen und wir unseren Sozialstaat stabilisieren – dann ist das ein Erfolg. Aber dann reicht das nicht. Unsere Verantwortung geht weiter, und sie geht über unser eigenes Land hinaus.

Heute in einer Woche, am 1. Mai, treten 10 weitere Staaten der Europäischen Union bei. Ein bedeutsamer Tag und ein bedeutsames Er-

eignis. Man merkt nur zu wenig davon. Aus einer großen Umfrage der Adenauer-Stiftung zu Europa weiß ich, daß die Mehrheit der Deutschen gegen die Erweiterung zum jetzigen Zeitpunkt ist und daß die Mehrheit der Deutschen noch nichts von der zur Verabschiedung anstehenden Europäischen Verfassung gehört hat – um nur zwei Ergebnisse zu nennen. Und das beunruhigt uns nicht? Uns, die wir mit Sympathie begrüßt haben, daß der Heilige Vater Edith Stein neben Katharina von Siena und Birgitta von Schweden zur Mitpatronin Europas ausgerufen hat.

Ein Diskussionsthema im Zusammenhang mit der europäischen Verfassung – Sie haben es vorhin angesprochen – ist die Frage, ob es in dieser Verfassung einen Gottesbezug, ein klares Bekenntnis zu unseren Werten geben wird, zur Antike, zum Judentum und zum Christentum, zur christlichen Prägung der Kultur Europas. Ohne ideelle Werte, die über das Hier und Heute hinausweisen, wird, davon bin ich überzeugt, Europa nicht gelingen können. Aber wer ereifert sich eigentlich für dieses Ziel?

Im aktuellen Kopftuchstreit erleben wir ein erstes Vorgeplänkel dessen, was uns durch das Aufeinandertreffen verschiedener Weltkulturen erwartet. Im Land Berlin hat man einen Gesetzentwurf eingebracht, der alle religiösen Symbole in den »staatlichen Kernbereichen« verbietet. Nur, meine Damen und Herren, Laizismus ist keine Antwort auf die Kopftuchdebatte. Ein solches Verbot, wie man es jetzt in Berlin anstrebt, gab es nicht einmal in der DDR.

Wir werden den heraufziehenden Diskurs zwischen den großen Weltkulturen, wir werden diese Diskussionen nicht führen und schon gar nicht bestehen können, wenn wir unsere eigene Kultur verleugnen. So wie wir lernen müssen, daß unsere Vorstellungen von Freiheit und Demokratie nicht überall in der Welt geteilt werden und nicht überall als erstrebenswert erscheinen, so müssen wir wieder lernen, daß unsere demokratische Ordnung Werte voraussetzt, daß sie ohne Werte wertlos ist. Unser Grundgesetz bekennt sich zur weltanschaulichen Neutralität, aber es besteht ohne Zweifel aus Fundamenten eines christlichen Menschenbildes, sonst stände nicht in der Präambel: »Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen«. Die Trennung von Kirche und Staat heißt Religionsfreiheit. Aber Religionsfreiheit heißt nicht Freiheit *von* Religion, sondern Freiheit *für* Religion. Die Kirchen sind nicht geduldet. Nein, der Staat muß den Kirchen, die Werte, Lebenssinn und ethische Grundsätze vermitteln, ak-

tiv Raum geben. Der Staat braucht Kirchen. Demokratie braucht Kirche, aber – und es hat eine ganze Weile gedauert, bis das in unserer Kirche unbestritten war – Kirche braucht um ihrer eigenen Freiheit willen auch Demokratie. Kardinal Faulhaber hätte diesen Satz nicht unterschrieben. Aber ich kenne keinen deutschen katholischen Bischof, der ihn heute nicht unterschreiben würde. Wenn wir uns, und Sie tun das dankenswerterweise, der heiligen Edith Stein rühmen, wenn wir sie als mündige Bürgerin feiern, dann dürfen wir doch nicht widerspruchslos zulassen, was in Deutschland und in Europa gegenwärtig geschieht. Alle Bürger sind gefragt, aber eben auch wir Christen. Die Proportionen haben sich verändert. Die Zahl der praktizierenden Christen in Deutschland und in Europa geht zurück. Aber es gibt uns noch. Und viele warten darauf, daß wir Position beziehen. Deswegen erinnere ich zum Schluß an den Auftrag des Papstes: »Seid treue Hüter der Botschaft und des Lebenszeugnisses von Edith Stein.« Sicher ein Auftrag an die Edith-Stein-Gesellschaft, aber eben nicht nur an sie. Ich wünsche, für das zweite Jahrzehnt der Edith Stein Gesellschaft, daß viele auf sie hören.

Edith Stein aus jüdischer Sicht

Überlegungen zu den Bedingungen des jüdisch-katholischen Dialogs¹

ZUSAMMENFASSUNG:

In der Person Edith Steins treffen sich der christliche Märtyrerbegriff und die dunkle Geschichte der jüdischen Erfahrung von Verfolgung und Vernichtung sinnhaft und widersinnig zugleich. Als Jüdin ist Edith Stein am 9. August 1942 in Auschwitz ermordet worden. In der katholischen Kirche wird sie als Märtyrerin und eine der Patroninnen Europas verehrt. Damit wird die Karmelitin Teresia Benedicta vom Kreuz zu einer Schnittstelle jüdisch-katholischer Begegnung. Das Konversionsereignis in ihrem Leben ist einfach unbegreiflich für viele Juden. Ihr Tod stellt sie aber in die Schicksalsgemeinschaft des jüdischen Volkes zurück. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, ihre Suche nach Identität ernst zu nehmen und daraus einen Weg für das jüdisch-katholische Verhältnis zu suchen.

Die persönliche Glaubensentscheidung von Edith Stein, Katholikin und Nonne zu werden, widerstrebt dem Judentum. Vor dem Hintergrund jahrhundertelanger Zwangstaufen und Verfolgungen durch die katholische Kirche erschien dieser Schritt als ein Ausbruch aus der Solidarität einer geknechteten Schicksalsgemeinschaft. Solche Tabubrüche gibt es auf beiden Seiten. So wurde der katholische Priester Kenneth Fox Jude und wählte den Namen Abraham Carmel. Sowohl Judentum als auch Katholizismus sehen diese individuellen Entscheidungen traditionell kritisch: als Apostasie (Abfall vom Glauben). Beide halten aber daran fest, daß die Zugehörigkeit zu Judentum und Katholizismus im Grunde unverletzbar und unaufhebbar ist. So bilden Edith Steins Lebensentscheidung und ihr Tod als Jüdin ein Spannungsverhältnis, das für viele Juden nicht einfach zu ertragen ist und Fragen aufwirft – vor allem seit ihrer Selig- und Heiligsprechung. Juden fragen sich, ob dieser Akt der Kirche als Angebot eines Rollenmodells für Juden gedacht war. Warum Edith Stein und nicht Franz Jä-

¹ Referat anlässlich des 15jährigen Bestehens der Edith Stein Gesellschaft Breslau am 11.12.2004.

gerstatter, ein bescheidener österreichischer Katholik, der von den Nazis 1943 enthauptet worden war, weil er in Hitlers Armeen nicht kämpfen wollte? Warum nicht ein katholischer Pole, der Juden versteckte, warum nicht eine Magd, die ein jüdisches Kind für ihr eigenes ausgab und es so rettete? Von jüdischer Seite hatte man den Eindruck, als präsentierte der Papst Sr. Teresia Benedicta vom Kreuz als katholische Märtyrerin und daß ihre Heiligsprechung ein Versuch sei, die Schoa zu universalisieren und die Verantwortung der Kirche zu verdunkeln. Auch die Heiligsprechung Maximilian Kolbes wurde von solcher Kritik begleitet. Man fürchtete, die Hervorhebung des Leides von Christen in der Todesmaschinerie der Nazis könnte davon ablenken, daß diese wesentlich der unentrinnbaren Auslöschung des jüdischen Volkes gewidmet war. Juden hatten keine Wahl, ihrem Schicksal zu entrinnen – andere sehr wohl. Die Papstaudienz für Kurt Waldheim im Jahr 1986, dem Jahr vor der Seligsprechung von Edith Stein, nach dessen Wahl zum Präsidenten Österreichs, wurde von jüdischer Seite ebenfalls als Affront empfunden. Man meinte, der Papst hätte Position gegenüber der nationalsozialistischen Vergangenheit Kurt Waldheims und dem Wiedererwachen des Antisemitismus seit seiner Wahlkampagne beziehen sollen. Das dritte Ereignis, das den Dialog in Gefahr brachte, war die Errichtung eines Konvents der Karmelitinnen in Auschwitz. Die gleichzeitige Seligsprechung der beiden kirchenpolitisch so unterschiedlichen Konzilspäpste Pius IX. (1846–1878) und Johannes XXIII. (1958–1963) am 3. September 2000 scheint zumindest zwei gegenläufige kirchliche Tendenzen zu bedienen. Während in die Amtszeit Johannes XXIII. das II. Vatikanische Konzil mit der historisch so wichtigen Erklärung »Nostra aetate« fällt, ist Pius IX. wegen offener antijüdischer Äußerungen und auch Handlungen (wie erneuerter Restriktionen oder der berüchtigten Mortara-Affäre von 1858, in der ein heimlich von einem katholischen Dienstmädchen getaufter Sohn seinen jüdischen Eltern zwangsweise weggenommen und vom Papst katholisch erzogen wurde) zu kritisieren. Seine Seligsprechung ist deshalb auf Unverständnis gestoßen. Sie schließt unerfreuliche Deutungen nicht aus.

All diese Akzente sind durch die Kirche in große zeitliche Nähe gesetzt worden und können vielleicht erst durch den Abstand einiger Jahre in ihrer Bedeutung beurteilt werden. Damals war die jüdische Ablehnung beträchtlich, mit der die Heiligsprechung Edith Steins als unnötiges Hindernis für den Dialog betrachtet wurde.

Abraham H. Foxman, Direktor der Anti Defamation League des B'nai B'rith, und Rabbiner Leon Klenicki, ihr Director of Interfaith Affairs, brachten es auf den Punkt: *“For us, the sanctification of Edith Stein... is another step in the process of Christianization of the Holocaust, demonstrating that Auschwitz, the very symbol of Jewish martyrdom, was not essentially a Jewish event, the expression of total pagan anti-Semitism nurtured by two thousand years of Christian teaching of contempt, but to be remembered as a place of Christian suffering. We as Jews feel that we have lost Edith Stein twice. The first time was at her conversion to Catholicism. The second time is with her canonization, by which some groups appropriate her as a Christian martyr even though her death relates to the Jewish focus of the Holocaust. Seen in this manner, Edith Stein becomes a Jewish text for a Christian pretext, an excuse whereby the Church can claim the same victimization which it's own anti-Jewish practices foisted on innocent Jewish lives.”*

Gerade die Unentrinnbarkeit ihres Schicksals als Jüdin unterstreicht meines Erachtens, daß Edith Stein vielleicht doch eine Persönlichkeit ist, an der wir die Unantastbarkeit und Bedeutung der jüdischen Existenz so grausam erfahren können. Denn Edith Stein starb als Jüdin, nicht weil sie katholische Nonne war.

Wie sieht heute die katholische Kirche ihr Verhältnis zum Judentum? Wer die Kirchengeschichte kennt, kommt nicht umhin, die bahnbrechenden Änderungen der letzten Jahrzehnte zu würdigen. Die Erklärung *Nostra aetate* des II. Vatikanischen Konzils vom 28. Oktober 1965 hat sicherlich eine Kehrtwendung auf theologischem Gebiet in den Beziehungen zwischen Kirche und Israel gebracht. Die Neubestimmung des Verhältnisses zur jüdischen Gemeinschaft ist in der Folge auf das engste mit dem Pontifikat von Johannes Paul II. verbunden. 1980 formulierte er in seiner Begegnung mit Rabbinern in Mainz: »Gemeinsam sind Juden und Christen als Söhne Abrahams berufen, Segen für die Welt zu sein.« Diese Erkenntnis mündet 1985 in Hinweise für die richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und der Katechese der katholischen Kirche. 1986 besuchte Johannes Paul II. dann die Große Synagoge in Rom. Zur christlichen Identität sagte der Papst dort, »daß die Kirche Christi ihre ›Bindung‹ zum Judentum entdeckt, indem sie sich auf ihr eigenes Geheimnis besinnt. Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ›Äußerliches‹, sondern gehört in gewisser Weise zum ›Inneren‹ unserer Religion.« 1993 kam

es zum Grundlagenvertrag zwischen Heiligem Stuhl und dem Staat Israel. Im März 2000 äußerten der Papst und leitende Kardinäle eine umfassende Vergebungsbitte an das jüdische Volk für Fehler von Gläubigen und der Kirche in der Vergangenheit. Daran schloß sich eine Pilgerreise des Papstes ins Heilige Land an, bei der Johannes Paul II. an der Klagemauer seine Bitte um Vergebung erneuerte. 2001 schließlich veröffentlichte die Päpstliche Bibelkommission wichtige Rahmenbedingungen für die Auslegung der Heiligen Schrift in »Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel«. Hier wird erstmals das Nein des Judentums zur Messianität Jesu von Nazaret auch von Christen als Treue zur Heiligen Schrift, Quelle jüdischer Tradition, gewürdigt und anerkannt.

Als Elemente der lehramtlichen Verkündigung einer neuen Sicht des Verhältnisses zum Judentum sind festzuhalten: Der mit Israel geschlossene Bund ist von Gott nie gekündigt worden. Das jüdische Volk steht nach wie vor in einer unwiderruflichen Berufung und ist immer noch Erbe jener Erwählung, der Gott treu ist. Es ist das »Volk des Bundes«, welches von der Bibel her als »Licht der Völker« eine universale Sendung hat. Jesus Christus ist ein echter Sohn Israels. Sein Judesein und die Tatsache, daß sein Milieu die jüdische Welt war, gehören nach Papst Johannes Paul II. konstitutiv zur Menschwerdung des Sohnes Gottes. Sie sind nicht ein einfacher kultureller Zufall. Wer die Bindung Jesu an das jüdische Volk lösen und durch eine andere religiöse Tradition ersetzen wollte, würde die Identität der Person Jesu Christi beschädigen und die Wahrheit der Menschwerdung angreifen. Diese Aussagen sind auf den ersten Blick für das überkommene Glaubensverständnis von Christen irritierend, aber sie entsprechen dem, was das II. Vatikanische Konzil für die christliche Identität festgelegt hat und was neue Perspektiven für das Verhältnis der Christen zu den Juden eröffnet. Auf der Grundlage der Anerkennung einer heilsgeschichtlichen Rolle des Judentums – so die Kirche – müssen Christen einen wahren Dialog begründen, der auf gegenseitiger Wertschätzung beruht und jede Art von missionarischen Aktivitäten ausschließt und – auf Seiten jedes Gesprächspartners – sich bemüht, den anderen zu verstehen und zu respektieren, so wie er sich selbst versteht, um von ihm zu lernen.

Wir blicken also auf eine jüngste Entwicklung im Verhältnis von Judentum und westlichen Kirchen, die von Annäherung und Erkenntnis der Übereinstimmung geprägt ist. Beide beten denselben Gott an. Bei-

de stützen sich auf dasselbe Buch, die Hebräische Bibel. Beide erkennen die moralischen Prinzipien der Tora an und hegen eine gemeinsame Verantwortung für diese Welt als Gottes Schöpfung. Es hat also in weniger als 50 Jahren eine atemberaubende Veränderung gegeben, die man von jüdischer Seite würdigen und vor allem erhalten und ausbauen sollte.

Nicht nur humanitäre Erwägungen führen uns also zusammen, wir sind vielmehr um Gottes willen miteinander verbunden. Es reicht nicht, daß Christen sich auf ihre jüdischen Wurzeln aus biblischer Zeit berufen; denn Dialog verlangt Zeitgenossenschaft, das heißt das Gespräch zwischen heutigen Christen und heutigen Juden. Die Bewegung aufeinander zu muß sich öffnen zur gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft unserer gefährdeten Welt und Gesellschaft.

Eine neue Beziehung schließt heute die Reue und die Anerkennung christlicher Verantwortung an der Schuld der Vergangenheit gegenüber den Juden ein. In seinem Bemühen, sich unabhängig vom Judentum zu entwickeln, hat das Christentum – der jüngere Bruder – sich oft auf eine sehr radikale Weise von seinem älteren Bruder entfernt. Diese anti-jüdische Abwendung aus religiösen Gründen hatte – aufgrund von unterschiedlichen sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren – Haß und Verfolgung gegen Juden zur Folge. Auf dieser Grundlage konnte sich ein radikaler Antisemitismus entwickeln, der bis zum Versuch ging, das Judentum gänzlich auszulöschen. Der übergroße Ausbruch des Hasses hat genau eine Kehrtwende in der Haltung des Christentums zum Judentum gebracht. An dieser Kehre begegnet uns Edith Stein, die gläubige Katholikin, die als Jüdin starb.

Sie macht uns bewußt, daß es wichtig ist, die individuelle Identitätssuche von Menschen ernst zu nehmen als Auftrag Gottes, uns selbst ähnlich zu werden. In Personen wie Abraham Carmel und Edith Stein wird unsere Dialogbereitschaft auf die Probe gestellt: weil individuelle Glaubensentscheidungen auch Zurückweisung der je eigenen Glaubenswelt einschließen. Aber diese persönlichen Wegbestimmungen sind vor allen Dingen Ausdruck der Tatsache, daß wir im Dialog unsere Identität schärfen. Das Ziel dieses Dialogs ist, aus Juden bessere Juden zu machen und aus Christen bessere Christen, denn beide sind dazu aufgerufen, darüber nachzudenken, was das Wertvollste in ihrer Tradition ist, und alle werden sich fragen lassen müssen, wie sie dies leben. Dieser Dialog läßt gemeinsame Schwierigkeiten entdecken und

führt zu Aufgaben, die Juden und Christen gemeinsam versuchen können zu verwirklichen. In beiden Traditionen findet sich dasselbe Bewußtsein über den Wert der menschlichen Person und der ganzen Schöpfung. Das gemeinsame Studium der Bibel, der jüdischen und der christlichen Traditionen, ist äußerst wichtig, damit es gelingt, einander besser zu verstehen und zu bereichern. Auf dem Gebiet des Glaubens könnte man an gemeinsame Gebete denken, dort wo die Umstände es erlauben, dort wo Juden und Christen genügend offen füreinander sind.

Der weiteren theologischen Diskussion bleibt aufgegeben, das komplexe Verhältnis von Kirche und den verschiedenen Strömungen des Judentums weiter zu entfalten und im jüdischen Nein zu Jesus Christus den Ausdruck jüdischer Treue zur eigenen Berufung und eine Voraussetzung für das Werden der Kirche zu bedenken. Es bleibt ebenso im Verständnis der Trinität der Glaube an den einen und beziehungsreichen Gott zu bekräftigen. Und im Verständnis von Heil und Erlösung gilt es, die eigene Dignität des jüdischen Glaubens wie auch die widerständige Unerlöstheit der Welt gebührend zu berücksichtigen.

Unaufhebbare Unterschiede zwischen Judentum und Christentum werden also bleiben. Trotzdem muß die Formulierung einer gemeinsamen Zukunftshoffnung und die Benennung gemeinsamer Aufgaben für die Gestaltung der Welt als ein bahnbrechendes Ergebnis des Pontifikats von Johannes Paul II. anerkannt werden. Gerade vor dem Hintergrund der leidvollen und unentschuldbaren christlichen Vergangenheit mit dem Judentum ist es eine wichtige Aufgabe für jüdische Theologen, den Dialog mit dem Christentum zu suchen.

Dem Kiewer Metropoliten Platon (Gorodezkij) wird das Wort zugeschrieben, daß »unsere irdischen Trennwände nicht bis zum Himmel reichen«. Das unendliche Leid der vielen Blutzegen im Angesicht Gottes sollte mahnen, daß Gott von uns gemeinsam die Hinwendung zum verantwortlichen Leben will, nicht das erzwungene Zeugnis im Märtyrertod.

6. Edith-Stein-Bibliographie 2004

1. EDITH STEIN GESAMTAUSGABE (ESGA)

Band 8

Einführung in die Philosophie. Hinführung, Bearbeitung und Anmerkungen von C. M. Wulf. Herder, Freiburg 2004, 288 S., € 37,-

Die Neubearbeitung der »Einführung in die Philosophie« präsentiert ein Grundlagenwerk für das Verständnis der Steinschen Philosophie. Edith Stein stellt hier ihren phänomenologischen, gegenüber Husserl eigenständigen Ansatz wie ihre anthropologische Grundoption vor. Die vorliegende Bearbeitung ermöglicht einen Einblick in die philosophische Werkstatt Edith Steins. Ein textkritischer Apparat weist auf die wesentlichen begrifflichen Neuerungen hin, eine methodische Hinführung klärt die Werdensgeschichte und stellt die inhaltlichen Schwerpunkte vor. Für Stein-Interessierte bietet das Werk eine grundlegende Einführung in Steins philosophisches Denken, für Stein-Forschende trägt diese textkritische Ausgabe zur Klärung grundlegender Fragen hinsichtlich der Steinschen Anthropologie und Erkenntnistheorie bei.

Band 14

Der Aufbau der menschlichen Person. Vorlesung zur philosophischen Anthropologie. Eingeführt und bearbeitet von B. Beckmann-Zöllner. Herder, Freiburg 2004, 200 S., € 30,-

Der Mensch ist frei und durch seine Geistbegabtheit zur Verantwortung für sein Leben bestimmt – das ist der Zielpunkt, auf den sich Edith Steins Vorlesung über den Aufbau der menschlichen Person (Wintersemester 1932/33) zubewegt. Um zur Erkenntnis der Individualität des Menschen zu führen, geht Stein real-phänomenologisch vor: Von außen betrachtet, nimmt man zunächst den Leib und dann erst das Innere des Menschen wahr, das sie mit scholastisch-thomasischer Begrifflichkeit als Seele und Geist bezeichnet. Der Mensch wird von Stein in ihrer Münsteraner Vorlesung stufenweise untersucht als materieller Körper, Lebewesen, Seelenwesen, Geistwesen – ein Mikrokosmos, der nach innen und nach außen erschlossen, aufgebrochen ist: Als geistige Person wird der Mensch in seiner Individualität sowie als Gemeinschafts- und Kulturwesen und als Gottsucher beleuchtet.

Band 21

E. Stein, *Übersetzungen I. John Henry Newman – Die Idee der Universität.* Einführung, Bearbeitung und Anmerkungen von H.-B. Gerl-Falkovitz. Herder, Freiburg 2004, 438 S., € 40,-

Die Übersetzung von Newmans ausgezeichnetem Werk »Idee der Univer-

sität« wurde bereits 1923/24 angefertigt, blieb aber ungedruckt liegen und bringt nun eine Erstveröffentlichung der bedeutenden Reden und Vorträge Newmans zur Gründung einer katholischen Universität in Dublin/Irland. Da dieses Werk bisher auf deutsch nur auszugsweise veröffentlicht wurde, kommt in der Reihe ESGA nun endlich eine deutsche Gesamtübersetzung.

2. STUDIEN

A. Chylewska, *Selbstbewußte Hingabe. Wandel des Frauenbildes im autobiographischen Werk Edith Steins*. [Forum Christen und Juden, Bd. 3]. Lit Verlag, Münster 2004, 358 S., € 24,-

In dieser Studie, einer Dissertation an der Universität Posen, werden bisher kaum beachtete Quellen der Korrespondenz und autobiographischen Schriften von Edith Stein nach dem Wandel ihres Frauenbildes befragt: von der engagierten agnostischen Studentin bis zur selbstbewußten Hingabe aus dem Glauben als Ordensfrau. Die Autorin weist auf, daß die Verbundenheit mit dem jüdischen Volk und Glauben Edith Stein auch als Frau tief geprägt hat.

Z. Florek OCD, *Der mystische Läuterungsprozeß – ein Weg in die Freiheit. Tiefenphänomenologie des Leidens nach Edith Stein*. Kohlhammer Verlag, Tübingen 2004, 202 S., € 25,-

Ausgehend von der Lebenserfahrung Edith Steins legt die Untersuchung das Leiden als fundamentale Geschehensform des Freiheitsprozesses offen, der den Menschen zur ontologischen und auch psychischen Reife führt, die in der Vereinigung mit Gott ihren Höhepunkt findet. Erst von diesem existentiellen Hintergrund her erhalte das philosophisch-theologische Werk von Edith Stein seinen epochalen Wert.

K. Westerhorstmann, *Selbstverwirklichung und Pro-Existenz. Frausein in Arbeit und Beruf bei Edith Stein*. [Paderborner Theologische Studien, Bd. 43]. Verlag Schöningh, Paderborn 2004, 400 S., € 49,90

Mit dieser Untersuchung liegt erstmalig eine deutschsprachige Monographie zur Frauenfrage im Werk Edith Steins vor. Sind Frauen anders als Männer? Welche Rolle haben Frauen am Arbeitsplatz? Gibt es typische Frauenberufe? Sehen Frauen die Person, Männer eher die Sache? Solche Fragen beschäftigen Edith Stein (1891–1942), promovierte Philosophin und Schülerin von Edmund Husserl, in einer Zeit, die geprägt ist von Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und vermehrter Frauenarbeit. Im Durchgang durch alle Lebensbereiche der Frau (Ehe, Mutterschaft, Familie, Bildung, Beruf, kirchliche Arbeit) erweist sich als Kennzeichen weiblicher Intersubjektivität der Zusammenhang von Selbstverwirklichung und Pro-Existenz.

Der erste Teil der Untersuchung stellt die Problemgeschichte der Frauenfrage dar, die von Beginn an um die Fragen einer Frauenidentität, die Gleichheit oder Gleichwertigkeit der Geschlechter und die Rolle der Frauen in Familie, Arbeitsleben und Gesellschaft kreist. Es werden dazu Vergleiche zu feministi-

schen Frauenbildern von Simone de Beauvoir, Martha Nussbaum und Judith Butler angestellt. Im zweiten Teil wird der philosophische Ansatz Edith Steins zum Frausein in Beruf, Familie und Gesellschaft ausführlich vorgestellt, der abschließend im Licht aktueller kirchlicher und gesellschaftlicher Positionen für heute überprüft wird.

3. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

C. Feldmann: *Edith Stein*. Rowohlt [Rowohlts Monographien Nr. 50611], Reinbek bei Hamburg 2004, 158 S., € 8,50

Edith Stein gehört als engagierte Lehrerin und Frauenrechtlerin und als Vordenkerin eines fruchtbaren Gesprächs zwischen Christen und Juden zu den prägenden Gestalten des 20. Jahrhunderts.

H. Klüeting, *Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer. Zwei Wege in der Nachfolge Christi*. Johannes Verlag, Leutesdorf 2004, 112 S., € 5,-

Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer sind sich nie begegnet. Sie, die 1998 heiliggesprochen wurde, war Jüdin und Atheistin. Er war »Theologe«, bevor er »Christ« wurde. Ihre »Tat« war nicht Konspiration und Beteiligung an Attentatsplänen, sondern Gebet im ständigen Stehen-vor-Gott und die Bereitschaft zur Stellvertretung. Sie wurde 1942 in Auschwitz vergast, er 1945 in Flossenbürg erhängt. Beide waren christliche Märtyrer.

V. Ranff, *Edith Stein begegnen*. Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2004, 176 S., € 11,90

Im ersten Teil, mit *Äußere und innere Reisewege* überschrieben, bietet die Autorin eine kurze Biographie zu Edith Stein, während sie im zweiten Teil unter dem Titel *Denken und gelebter Glaube* vier für Edith Stein typische Themen vorstellt: Wahrheitssuche, Glaube und Vernunft, Verwandtes in *Fides und ratio*, europäische Perspektiven. Lesetipps und bibliographische Hinweise runden das Büchlein ab.

4. VEREHRUNG / SPIRITUALITÄT

W. Herbstrith, *Beten mit Edith Stein. Eine meditative Hilfe*. 10. durchges. und veränd. Auflage. Johannes Verlag, Leutesdorf 2004, 34 S., € 2,-

Dieses bereits in. 10. Auflage vorliegende Büchlein entspricht einem großen Bedürfnis. Es bietet mit Hilfe Edith Steins eine Handreichung zum Beten.

5. ARTIKEL IN ZEITSCHRIFTEN UND SAMMELWERKEN

S. M. Batzdorff, *Rezension* zu: E. Lammers, *Als die Zukunft noch offen war*, in: *Katholische Bildung* 105 (2004) 165–167

H.-B. Gerl-Falkovitz, *Versöhnung durch Sühne. Ein Leitgedanke von Edith Stein (1891–1942), Märtyrerin von Auschwitz und Patronin Europas*, in: *Be-tendes Gottesvolk* 1 (2004), 3f.

H.-B. Gerl-Falkovitz, *Konpatronin Europas. Edith Stein hat ihr Judentum ins Christentum eingebracht*, in: *ora et labora*. Freundeskreis der Abtei St. Marienthal e. V., Ostern 2004, 3–7

H.-B. Gerl-Falkovitz, *Edith Stein. Kontingenz im Spannungsfeld von Ontologie und Phänomenologie*, in: R. Munz (Hg.), *Philosophinnen des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt (WBG) 2004, 28–53

W. Herbstrith OCD, *Edith Stein (1891–1942)*, in: S. Cüppers (Hg.), *Kölner Theologen. Von Rupert von Deutz bis Wilhelm Nyssen*. Marzellen Verlag, Köln 2004, 434–453

H. Klueting, *In obsequio Jesu Christi vivere et mori: Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer*, in: *Erträge der Augustana*. Theologische Hochschule der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern. Sommersemester 2004, 12–22

E. Peerenboom, *Edith Stein als Brücke im Erziehungsprozeß – Schulen im Visier*, in: *Katholische Bildung* 105 (2004) 145–164

V. Ranff, *Erstes Aufblitzen und ruhendes Schauen. Das Wahrheitsverständnis bei Edith Stein*, in: *Jahrbuch für Religionsphilosophie* 3 (2004) 189–204

6. ERGÄNZUNGEN ZUR BIBLIOGRAPHIE 2000 BIS 2003

E. Gössmann, *Bis ins Dunkle der Seele. Edith Stein und Simone Weil*, in: *Christ in der Gegenwart* 42 (2000) 341f.

M. A. Neyer OCD, *Heilige Schwester Teresia Benedicta a Cruce (Dr. Edith Stein)*, in: *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*. Hg. v. H. Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. Verlag Schönöingh, Paderborn, Band II, ²2000, 892–897; Band II, ³2001, 892–897

H. Moll, *Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Zeugnis und Beispiele*, in: *Internationale Katholische Zeitschrift Communio* 31 (2002) 429–446, bes. 440–441

ULRICH DOBHAN OCD

Berichtigungen, Ergänzungen und Neuerscheinungen für das Jahr 2005 und folgende bitte mitteilen an Ulrich Dobhan, Corso d'Italia, 38, I-00198 Roma (ulrichocd@hotmail.com).

7. Italienische Bibliographie zu Edith Stein 2002–2004

Wie in den ersten neun Bänden des *Edith Stein Jahrbuches* soll nach Möglichkeit auch weiterhin die neu erscheinende Literatur über Edith Stein in anderen Sprachen hier dokumentiert werden.

2002

ACQUAVIVA MARCELLO, *Edith Stein. Dal senso dell'essere al fondamento eterno dell'essere finito*. Armando, Roma 2002, 172 p.

ALES BELLO ANGELA (a cura di), *Natura Persona Mistica – Per una ricerca della verità*; traduzione di T. Franzosi, M. D'Ambra, A. M. Pezzella. Città Nuova Roma, 2002, 160 p.

ALES BELLO ANGELA, *Il problema dell'essere in Edith Stein e Hedwig Conrad-Martius* in *Aquinas* 45 (2002) n. 3, 17–28.

ALES BELLO ANGELA, *Teologia negativa, mistica, hyletica fenomenologica: a proposito di Edith Stein* in *Archivio di filosofia* (2002) 1–3, 809–820.

BUTTARELLI A. R., *Per amore di altro: il pensiero di Edith Stein*, relazione al seminario dell'associazione Dialogare-Incontri, Lugano, 23 febbraio 2002.

CACCIAVILLAN A., *Patrone d'Europa*. Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano 2002, 56 p.

CANOPI ANNA MARIA, *Il volto del mistero*. Con antologia di testi da Agostino a Edith Stein. Interlinea, Novara [2002], 83 p.

CELESIA U., *Edith Stein: l'itinerario esistenziale e speculativo*. Domus iuventutis, Roma 2002, 68 p.

CHOI WOOHYUK MIRYAM, *L'incontro con Dio: l'evento di Gesù Cristo in S. Teresa de Jesús e in Edith Stein*. Teresianum, Roma 2002, 105 p.

COMANDÉ GIOVANNI LUCA, O.CARM., *La filosofia cristiana secondo Edith Stein: tentativo di mediazione tra S. Tommaso e Husserl* in *Quaderni dell'Istituto San Pier Tommaso* 4 (2002) 48–70.

COSTANTINI ELIO, *La teoria dell'amore in Edith Stein* in *Aquinas* 45 (2002) n. 3, 143–154.

DE MONTICELLI ROBERTA, *Il fiume e il cerchio della teologia. Edith Stein sulla Teologia Mistica dello Pseudo – Dionigi* in *Archivio di filosofia* (2002) 1–3, 791–807.

D'IPPOLITO BIANCA MARIA, *Lontano da Gottinga. Lettere di Edith Stein a Roman Ingarden* in *Aquinas* 45 (2002) n. 3, 115–124.

DI PINTO LUIGIA, *Empatia e amicizia nelle lettere di Edith Stein a Roman Ingarden* in *Aquinas* 45 (2002) n. 3, 125–132.

DOBNER CRISTIANA, *Vita da rana o vita di Aquila? Riflessioni sul simbolo della Croce nel pensiero di Edith Stein* in *La Sapienza della Croce* 17 (2002) 113–158.

DOBNER CRISTIANA, *Presentazione* in STEIN E., *Scientia Crucis*. Edizioni OCD, Morena 2002, p. V–LXXIV.

DOBNER CRISTIANA, *Un intaglio a fuoco: la Verità*, in *I custodi dell'Incanto. Estetica: i sensi spirituali nella Terra del Carmelo*. Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano 2002, 426–475

Donne mistiche, III vol. *Età contemporanea (sec. XIX–XX)*. San Paolo, Cinisello Balsamo 2002, 95 p.

Di Edith Stein a p. 45–61.

EPIS MASSIMO, *Io, anima, persona nella fenomenologia di Edith Stein* in *Teologia* 27 (2002) 52–70.

GABRIELLI MARIA GRAZIA, *Edith Stein: la dignità e la vocazione della donna in L'Amore misericordioso* 43 (2002) n.4, 15–18.

GARCÍA ROJO EZEQUIEL, *Edith Stein Patrona d'Europa* in *Rivista di Vita Spirituale* 56 (2002) 180–206.

GRYGIEL STANISLAW, *Lettere di Edith Stein a Roman Ingarden* in *Aquinas* 45 (2002) n. 3, 103–113.

Il libro dei testimoni: martirologio ecumenico, a cura della Comunità di Bose, sotto la direzione di Riccardo Larini; introduzione di Enzo Biagi. San Paolo, Cinisello Balsamo 2002, 669 p.

C'è anche Edith Stein.

Il Natale dei mistici: pensieri sull'Incarnazione da Agostino a Edith Stein. Ancora, Milano 2002, 153 p.

MARGARINO ANNALISA, *In statu viae. La fenomenologia religiosa in Edith Stein*. Edizioni OCD, Morena 2002, 256 p. (Tesi di approfondimento n. 1).

MONDRONE DOMENICO, *I santi ci sono ancora*. Pro Sanctitate, Roma 2002, vol. I, 423 p.

Di Edith Stein parla a p. 136–158.

Il Novecento al femminile: Edith Stein, Simone Weil, Hannah Arendt, a cura di Giuseppe Dall'Asia. Istituto Regionale Ricerca Educativa. Ancona 2002, 89 p. (Quaderni di Innovazione Scuola).

PAOLINELLI MARCO, *Il »Perfectum rationis« secondo Edith Stein* in *Vita e Pensiero* 85 (2002) 1193–1217.

PEZZELLA ANNA MARIA *Empatia e amicizia. Glosse all'epistolario di Edith Stein-Roman Ingarden* in *Aquinas* 45 (2002) n. 3, 133–140.

RANDONE ENZO, *E. Stein e la scuola di Cracovia* in *Rivista Rosminiana* 96 (2002) 317–332.

RIGOTTI FRANCESCA, *Fare la spola fra le sponde dell'essere*. Filosofia e condizione femminile in Edith Stein, Maria Zambrano, Hannah Arendt, Carlo Lonzi in *Intersezioni, Rivista di Storia delle Idee* 22 (2002) 289–306.

ROYAL ROBERT, *I martiri del ventesimo secolo: il volto dimenticato della storia del mondo*. Prefazione di Bernardo Cervellera. Ancora, Milano 2002.

Parla anche di Edith Stein.

SCIBONA ROCCO, *La »seduta« di dottorato di Edith Stein. Esame critico* in *Teresianum* 53 (2002) 497–519.

SIMONATO M., *Icona di Santa Teresa Benedetta della Croce: Edith Stein*. Università degli Studi di Ca' Foscari. Facoltà di Lettere e Filosofia, Venezia 2002, 103 p.

SIVIGLIA INA, *La Scientia Crucis in Edith Stein* in *Il crocifisso e le religioni: compassione di Dio e sofferenza dell'uomo nelle religioni monoteiste*, a cura di Piero Coda e Mariano Crociata. Città Nuova, Roma 2002, 165–207.

STEIN EDITH, *Scientia Crucis*. Nuova traduzione e presentazione di Cristiana Dobner. Edizioni OCD, Roma 2002, 373 p.

STRÓJWAS KAMIL W., *La liturgia che diventa vita: elementi di spiritualità liturgica nella vitae negli scritti di Santa Teresa Benedetta della Croce (Edith Stein)*. Teresianum, Roma 2002, 96 p.

THOMAS JEAN-FRANÇOIS, *Simone Weil ed Edith Stein. Infelicità e sofferenza*. Borla, Roma 2002, 220 p.

TOMMASI FRANCESCO VALERIO, *Lo sviluppo di un dilatamento fenomenologico: idealismo e realismo nel pensiero di Edith Stein* in *Aquinas* 45 (2002) n. 1, 171–186.

TOMMASI FRANCESCO VALERIO, *Prima e al di là di ogni intenzione: teologia negativa e eccedenza fenomenologica tra Edith Stein e emmanuel Lévinas* in *Archivio di Filosofia* (2002) nn. 1–3, 821–848.

TRUZZI CLAUDIO (a cura di), *Maria di Nazareth vista da Edith Stein – Maria modello di ogni donna* in *Pregare*, Maggio 2002, 15–19.

2003

ACCATTOLI LUIGI, *Edith Stein: una lettura che riconcilia le memorie* in *Il Regno* 48 (2003) 215–216.

ALES BELLO ANGELA, *Edith Stein. La passione per la verità*. Edizioni Messaggero, Padova 2003, 142 p.

ALES BELLO ANGELA, *L'universo nella coscienza. Introduzione alla fenomenologia di Edmund Husserl, Edith Stein, Hedwig Conrad-Martius*. ETS, Pisa 2003, 258 p. (Incontri, 1).

ALES BELLO ANGELA, *Per un recupero della mistica nell'ambito fenomenologico*, in *Esperienza mistica e pensiero filosofico*. Atti del colloquio »Filosofia e

Mistica», Roma 6–7 dicembre 2001. Libreria Editrice Vaticana, Roma 2003, 11–25.

ARTUSI LORENZO, *Ereditare la memoria – La storia familiare di Edith Stein*. in *Feeria, Rivista per un dialogo tra esodo e avvento*, n.23, giugno 2003, 48–50. (Cfr.n. 2).

ASTI FRANCESCO, *Per una lettura fenomenologico-esperienziale della Scientia Crucis* in *Rivista di Ascetica e Mistica* 72 (2003) 267–308.

BATZDORFF SUSANNE M., *Zia Edith – Eredità ebraica di una santa cattolica*. Edizioni OCD, Roma 2003, 316 p.

Originale inglese del 1998 – Traduzione italiana di Maria Elisabetta Patrizi.

BOUFLLET JOACHIM, *Edith Stein, filosofa, crocifissa*; prefazione di Bettinelli Carla. San Paolo, Cinisello Balsamo 2003, 318 p.

CASTELLANO CERVERA JESÚS. »I tre Re«: uno scritto di Edith Stein inedito in italiano in *Nuova Umanità* 25 (2003/6) 150, 709–716.

DE MONTICELLI ROBERTA., *L'ordine del cuore. Etica e teoria del sentire*. Garzanti, Milano 2003.

DUPUIS M., *La persona unificata: meditiamo con Edith Stein*. Ed. Paoline, Milano 2003, 103 p.

EPIS MASSIMO, *Fenomenologia della soggettività. Saggio su Edith Stein*. LED, Facoltà di Lettere dell'Università degli Studi di Milano, 2003, 200 p.

MAMIC, JAKOV – RIMAK, SREKO, *Struttura della persona e antropologia soprannaturale in E. Stein*, in AA.VV., *Antropologia soprannaturale*. Libreria Editrice Vaticana, Roma 2003, 174–212.

MARIACHER MARIA NOEMI, *Gesù del Vangelo nella vita di Edith Stein* in *Tempi dello Spirito* 39 (2003) 53–58.

LE MISTICHE E A CROCE: *Meditazioni sulla Passione da Chiara d'Assisi a Edith Stein*. Scelta dei testi a cura di Enrico Lally. Ancora, Milano 2003, 175 p.

PAGNONI GIULIO, *La liturgia nell'esperienza di vita e negli scritti di Edith Stein* in *Carmelus* 50 (2003) 45–88.

PANCALDO DIEGO, *L'amore come dono di sé: antropologia filosofica e spiritualità in Edith Stein*. Pontificia Università Lateranense, Roma 2003, 174 p.

PAOLINELLI MARCO, *Lo splendore del Carmelo in S. Teresa Benedetta della Croce* in *Quaderni Carmelitani* 20 (2003) 137–160 (continua).

È la terza parte dell'argomento: la prima e seconda parte sono state pubblicate rispettivamente in *Quaderni Carmelitani* n. 15 (1998) 151–175 e 16–17 (1999–2000) 213–239.

PELLEGRINO MICHELANGELO, *Essere donna nel Carmelo. Sintesi tratte dalle opere di Edith Stein* in *La Madonna del Carmine*, 9–10 Settembre–Ottobre 2003, 22–26.

PEZZELLA ANNA MARIA, *L'antropologia filosofica di Edith Stein: indagine fenomenologica della persona umana*. Prefazione di Angela Ales Bello. Città Nuova, Roma 2003, 146 p.

PEZZINI ARMIDA, *Edith Stein in La Stella del Carmelo*, 4 (2003), n. 3, 48–53.

PRIOLA SALVATORE, *L'essere umano come persona in E. Stein e J. Maritain*. Pontificia Universitas Lateranensis, Roma 2003, 225 p.

POZZI RAFFAELLA, *Edith Stein e il Faust di J. W. Goethe: una lettura tra estetica, etica e pedagogia* in *Nuova Umanità* 25 (2003) 83–102.

SPARTACHI EMANUELA, *La questione femminile in Edith Stein* in *Studia Patavina* 50 (2003) 537–550

STEIN EDITH, *Lettera a Pio XI, 12 aprile 1933* in *Feeria*, n. 23, giugno 2003, 46–48.

STEIN EDITH, *Vie della conoscenza di Dio: la «teologia simbolica» dell'Areopagita e i suoi presupposti nella realtà*. Nuova traduzione integrale e note di Francesca de' Vecchi; con un saggio di Roberta Monticelli. Edizioni Dehonianae, Bologna 2003, 146 p.

STEIN EDITH, *Potenza e atto: studi per una filosofia dell'essere*. Prefazione di Angela Ales Bello. Città Nuova, Roma 2003, 405 p.

Recensione: *Aquinas* 46 (2003) n. 2/3, 559–562 (Laura Pisa).

STEIN EDITH, *Il problema dell'empatia*, a cura di E. Costantini e di E. Schulze Costantini. Presentazione di P. Valori e Prefazione di Angela Ales Bello. Editrice Studium, Roma ²1998 (ristampa 2003), 274 p.

S. TERESA BENEDETTA DELLA CROCE, EDITH STEIN, *Preghiere*, a cura di Massimo Angelelli. Edizioni OCD, Morena 2003, 64p.

WEIBEL BERTA, *Edith Stein, martire per amore*. San Paolo, Cinisello Balsamo ²2003, 116 p.

2004

ALES BELLO ANGELA, *Edith Stein. La passione per la verità* in *Studi Cattolici*, n. 516, Febbraio 2004, 84–89.

ALES BELLO ANGELA, *L'intelletto e gli intellettuali. Un saggio di Edith Stein*, in AA. VV., *La sentinella di seir. Intellettuali nel Novecento. Arendt, Buber, Gramsci, Heller, Hersch, Quinzio, Stein, Weil, Wittgenstein, Zambrano*. A cura di P. Ricci Sindoni. Studium Roma, 2004, 19–32.

ALVISI FABBRI LUISANNA, *Ragazza Ebraica – La vicenda di Edith Stein*. Musical con un saggio sull'identità ebraica di Roberto G. Salvadori e una testimonianza di Angelica Livné Calò. Teatro Scuola, Anno Scolastico 2002/2003, Liceo »Città del Piero«. Sansepolcro 2004, 158 p.

CARDELLINI SERSE, *Filosofia dal volto mistico. Edith Stein e Vladimir Solov'ëv*. Edizioni OCD, Roma 2004, 198 p. (Tesi di approfondimento, n. 3).

DEL GAUDIO DANIELA, *A immagine della Trinità. L'antropologia trinitaria e cristologica di Edith Stein* in *Teresianum* 55 (2004) 77–113. 365–393 (continua).

DEL GAUDIO DANIELA, *A immagine della Trinità: l'antropologia trinitaria e cristologica di Edith Stein*. Edizioni OCD, Morena 2004, 208 p. (Tesi di approfondimento, n. 4).

MARIA CECILIA DEL SANTO VOLTO, *Attualità di Santa Teresa Benedetta della Croce*. Edizioni OCD, Morena 2004, 182 p.

PAOLINELLI MARCO, *Il battesimo di Edith Stein* in *La Stella del Carmelo* 5 (2004) n. 1, 45–52.

STEIN EDITH, *Nel castello dell'anima. Pagine spirituali*. Presentazione, traduzione e commento di Cristiana Dobner. Edizioni OCD Morena, 2004, 560 p.

MARIO CAPRIOLI OCD

8. Rezensionen

Hommage an Münster – Hommage an Edith Stein

Oder: Edith Stein als »Fellow« in Cambridge – eine verpaßte Chance?

Lammers, Elisabeth: Als die Zukunft noch offen war. Edith Stein – das entscheidende Jahr in Münster. dialogverlag Münster, 2003, ISBN 3-933144-65-5, 222 Seiten, Hardcover € 19,90

Edith Steins Lebensweg führte sie in verschiedene deutsche Städte: Breslau, Göttingen, Freiburg, Bergzabern, Speyer, Münster, Köln. In Münster glaubte sie einen sicheren Ort gefunden zu haben, an dem sie ihre Begabung und ihre Berufung leben konnte: als wissenschaftliche Dozentin, zwar nicht in der Philosophie, aber doch immerhin in der Pädagogik. Ihre Aufgabe war es, katholische Intellektuelle (Lehrer und Verwaltungsangestellte für die Schulämter) auf Grundstrukturen von Menschenbildern hinzuweisen und eine fruchtbare Synthese zwischen christlicher Lehre und phänomenologischer Philosophie weiterzugeben. Die intensive Zeit der Jahre 1932/33, die Edith Stein am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster erlebte, waren nicht nur für Deutschland, sondern für den persönlichen Lebensweg Edith Steins von besonderer Bedeutung: In Münster entschied sie sich – nachdem sie von ihren Vorlesungen suspendiert war – zum Eintritt in den Karmel.

Die 17 Monate Edith Steins in Münster werden von Elisabeth Lammers in übersichtlichen Kapiteln dokumentiert. Sie stellt die Vorträge und Vorlesungen aus dieser Zeit in kurzen Zusammenfassungen dar. Leider nimmt sie die Veröffentlichung der pädagogischen Vorträge in ESGA 16 (Bildung und Entfaltung der Individualität, Freiburg 2001) nicht mehr wahr. So kommt sie in der Tabelle der Lebensdaten auch zu der Ungenauigkeit, Edith Stein habe erst ab 1928 Vorträge gehalten (während sie 1926 in Speyer und Kaiserslautern bereits über »Wahrheit und Klarheit im Unterricht und in der Erziehung« sprach). Ebenso fehlt bedauerlicherweise das Jahr 1999 in Lammers' Tabelle: das Jahr, in dem Edith Stein von Papst Johannes Paul II. zur Mit-Patronin Europas erhoben wurde.

Lammers läßt Edith Stein in längeren Briefzitatzen selbst zu Wort kommen, um die Zeit in Münster lebendig werden zu lassen. Das wichtigste Dokument aus dieser Zeit ist natürlich Steins Brief an Papst Pius XI. vom April 1933. Er wurde zwar nach Abschluß des Buches noch im Wortlaut eingefügt und mit dem Begleitschreiben des Erzbischofes Raphael Walzer von Beuron und mit der Antwort aus dem Vatikan (vermutlich von Kardinal Staatssekretär Eugen Pacelli) versehen, doch hält sich die Autorin mit einer Kommentierung zurück. Zentral für die Münsteraner Zeit hält Lammers dennoch gerade die politische Beobachtungsgabe Edith Steins, mit der sie die Auswirkungen der nationalsozialistischen Ideologie auf das Leben analysierte. Es ist ungewöhnlich, daß sie bereits im April 1933 den Mut faßte, den Papst um eine Stellungnahme gegen die Judenhetze zu bitten.

Aufschlußreich und besonders verdienstvoll ist für die Edith-Stein-Forschung der Hinweis von Frau Lammers, daß Edith Stein für ein Fellowship in Cambridge vorgeschlagen wurde. In einem Brief vom 21.3.1932 an den Münsteraner Philosophen Peter Wust erläutert Steins Philosophen-Freundin Hedwig Conrad-Martius diese Tatsache: »Augenblicklich bin ich ganz beschäftigt mit einer eventuellen Aussicht, die sich mir in Cambridge bieten könnte. Dort ist ein Research Fellowship ausgebaut für drei Jahre mit ziemlich großem Gehalt, also eine Art Studienplatz für akademische Frauen zum Zweck selbständiger Forschungsarbeit, hauptsächlich für Philosophinnen. Vielleicht hat Ihnen Dr. Edith Stein davon erzählt, denn an sie war von derjenigen, die das Fellowship die letzten drei Jahre inne hatte, zuerst die Aufmunterung zur Bewerbung gerichtet. Sie kannten sich persönlich, Frl. Stein hat dann gleich mich vorgeschlagen, da sie schon in Münster verpflichtet war.« (138f.) Diese Tatsache war den bisherigen Biographen Edith Steins verborgen geblieben. Sr. Amata Neyer, die Leiterin des Edith Stein Archivs Köln, entdeckte nun kürzlich in Edith Steins winzigem, fast unleserlich beschriebenen Adreßbüchlein im Kölner Archiv die Adresse einer Dr. Ellen Sommer, Newnham College, Cambridge. Es ist zu vermuten, daß die Freiin Ellen (oder Eleonore) Sommer-v. Seckendorff diese Bekannte ist, die Edith Stein eine Bewerbung in Cambridge vorgeschlagen hatte. Ein Brief von Ellen Sommer an Hedwig Conrad-Martius ist in deren Nachlaß in der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten, in dem sie am 27.5.1932 aus Cambridge schreibt, daß sie noch nichts Genaues über den Ausgang der Vergabe des Sarah-Smithon-Fellowships wisse (das Conrad-Martius dann

schließlich doch nicht erhielt). Man kann nun immerhin davon ausgehen, daß Stein international doch stärker geschätzt wurde, als bisher bekannt war. Auch die Bitte Marvin Farbers, Edith Stein möge doch Gründungsmitglied der American Society of Phenomenology werden (ESGA 3, Br. 672, 9.5.1940), zeigt, wie sehr man sie doch als Original-Husserl-Schülerin hoch verehrte und auch noch während ihrer Zeit im Karmel einen wissenschaftlichen Beitrag von ihr erwartete (ESGA 17, Wege der Gotteserkenntnis). »Gerettet« hätte das befristete Stipendium in Cambridge Edith Stein keinesfalls, und sie scheint sich zu diesem Zeitpunkt ihrer Berufung für die »katholische Pädagogik« zu sicher gewesen zu sein, um die Münsteraner Dozentenstelle für eine international angesehene Stipendiatenstelle einzutauschen.

Elisabeth Lammers schafft mit ihrer Veröffentlichung zugleich eine Hommage an Edith Stein als auch eine an die Stadt Münster. Die Autorin sucht hier die Mitte zwischen einer historischen Recherche und einem Andachtsbüchlein, was ihr im Sinne einer modernen Hagiographie nicht immer gelingt. Immer wieder finden sich unnötig pathetische und sogar betuliche Stellen (»NN hat Steins Worte bestimmt nicht vergessen...«, »Was hat sie dem Kind in der Krippe anvertrauen wollen?«). Die Themen, die Lammers anschneidet, sind zahlreich; oft wechselt sie schnell von einem Vortragsthema zu Begegnungen in Münster, zur Wahl des Reichspräsidenten usw., so daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß hier lexikonartig gearbeitet wurde und dabei oft der rote Faden entglitten ist. Störend wirken auch die Fehler in den Eigennamen (»Juvisy« – nicht Jusivy – heißt der Tagungsort nahe bei Paris, den Stein 1932 anlässlich der Veranstaltung über Phänomenologie und Thomismus besuchte). Im Brief an Conrad-Martius (ESGA 2, Br. 245, 24.2.1933) heißt die zentrale Frage »Haben Sie schon einmal nachgedacht, was Pädagogik ist?« nicht wie Lammers schreibt, »was Philosophie ist«, denn darüber hatten die zwei zuvor sicher bereits ausführlich diskutiert. Insgesamt ist das Büchlein allerdings – mit den genannten Einschränkungen – zu empfehlen für diejenigen Leser, die sich entweder Edith Stein oder der Stadt Münster im Licht einer maßgeblichen Intellektuellen verpflichtet fühlen.

BEATE BECKMANN-ZÖLLER

Jakobus Kaffanke / Katharina Oost (Hg.): »Wie der Vorhof des Himmels«. Edith Stein in Beuron. Wegschritte (Tagungsberichte der Beuroner Tage für Spiritualität und Mystik) Erzabtei St. Martin Beuron, Beuroner Kunstverlag, 2003, ISBN 3-87071-110-8, 207 Seiten, € 15,80

Seit 1999 ist Edith Stein Co-Patronin Europas, unter anderem neben Benedikt von Nursia. Dem Heiligen, der Europa durch seinen Lebensgrundsatz »ora et labora« prägte, stand Edith Stein besonders nahe. Das zeigte sich an ihrem engen Verhältnis zur Erzabtei St. Martin in Beuron, das durch P. Erich Przywara angeregt wurde. Es führte sie in den Jahren 1928 bis zu ihrem Eintritt in den Karmel 1933 insgesamt 20mal an diesen besonderen Ort des spirituellen Aufbruchs im 20. Jahrhundert. Br. Jakobus Kaffanke, dem langjährigen Veranstalter der erfolgreichen Beuroner Tage für Spiritualität und Mystik, ist es nun gemeinsam mit seiner Mitarbeiterin Katharina Oost gelungen, Edith Steins Bezüge zu Beuron in unterschiedlichster Hinsicht zu dokumentieren. Damit reiht sich der Band ein in andere Versuche, Edith Steins Leben an einem bestimmten Ort und damit aus einer bestimmten Perspektive zu beleuchten: »Die Speyerer Jahre von Edith Stein« (Maria Adele Herrmann, Speyer 1990), »Als die Zukunft noch offen war. Edith Stein – das entscheidende Jahr in Münster« (Elisabeth Lammer, Münster 2003).

Zum einen werden Edith Steins Aufsätze bzw. Vorträge, die teilweise in Beuron oder im Zusammenhang mit Beuron entstanden sind, neu abgedruckt und von K. Oost kenntnisreich eingeführt: »Das Gebet der Kirche«, »Lebensgestaltung im Geist der hl. Elisabeth«, »Sancta Discretio«, »Eingliederung der Frau in das Corpus Christi mysticum«, »Das Weihnachtsgeheimnis«. Es fehlt die Vorlesung von 1932 »Probleme der Frauenbildung«, die in drei Teilen 1932 und 1933 in Beuron veröffentlicht wurde, aber den Rahmen des hier präsentierten Bandes sprengen würde.

Einen zweiten Teil bilden zum anderen Beiträge über Edith Stein, die in der Beuroner Zeitschrift »Erbe und Auftrag« bereits veröffentlicht worden waren. Katharina Oost (1998) stellt Edith Stein als »glücklichen Mönch« vor, wie sie sich selbst bezeichnete, wenn sie in Beuron mitleben und mitbeten durfte. Paulus Gordan OSB (1962) gibt frühe

und spirituelle Überlegungen zu Edith Stein und ihren jüdischen Wurzeln an. Maria Amata Neyer OCD (1986), die verdienstvolle Archivarin im Kölner Karmel, vermittelt einen Überblick über den Aufbruch der liturgischen Bewegung und Edith Steins Rolle darin. In seinem Aufsatz »Gott allein genügt« zeichnet Martin Zielinski (2000) Edith Steins Glaubensentwicklung nach. Bruno Reifenrath (1997) bringt die »Denkwege Edith Steins« in einen philosophischen und biographischen Zusammenhang. Ein aktueller Beitrag von Katharina Oost (2003) kommentiert Edith Steins brisanten Brief an Papst Pius XI. (April 1933). Mit diesem Appell an den Papst, sich gegen den Judentum zu wenden (»Die Verantwortung fällt auch auf die, die schweigen«), gesellt sich Edith Stein zur Reihe der heiligen Papst-Briefschreiberinnen. Auch die Mit-Patroninnen Europas Birgitta von Schweden und Katharina von Siena waren leidenschaftliche Ermahnerinnen der Päpste.

Es schließen sich weitere Briefe Edith Steins an, die sich auf ihre Begegnungen mit Beuron beziehen. In einem Abschlußteil »Beuroner Stimmen zu Edith Stein« kommen Erzabt Walzer und P. Prof. Dr. Daniel Feuling zu Wort, die ihre Begegnungen mit Edith Stein, aber auch deren innere Gestalt aus persönlicher Kenntnis beschreiben.

Abgesehen von wenigen Stellen assoziativer Gedankensplitter (die »Mutter aller Tugenden«, das Maßhalten bzw. die *discretio*, wird ohne genauere Reflexion unsachlich »mütterliche Tugend« genannt), die leider gerade nicht einfürend, sondern störend für den sachlichen Zugang zu Steins Texten wirken, ist dieser Band eine gelungene Zusammenstellung für einen ertragreichen Zugang zur Spiritualität Edith Steins. Nicht allein Kennern und Liebhabern Beurons, sondern jedem an Edith Stein und ihrer Spiritualität Interessierten ist dieses Buch wärmstens zu empfehlen.

BEATE BECKMANN-ZÖLLER

9. Mitteilungen

1. MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2005 DER ESGD

Die Mitgliederversammlung der ESGD findet vom 15. bis 17. April 2005 in Beuron statt, und zwar unter dem Thema des Weltjugendtages »Wir sind gekommen, um ihn anzubeten«. Auf dieser Tagung werden Dr. Katharina Oost über »Edith Stein und die Benediktiner in Beuron« sprechen, Br. Elias H. Füllenbach OP über »Edith Stein und der Dominikanerorden« und P. Dr. Ulrich Dobhan OCD über »Edith Stein – die Karmelitin«.

Information und Anmeldung: Geschäftsstelle der Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V., Postfach 1180, 67346 Speyer, Telefon: 0 62 32 / 10 22 81, E-mail: esgd@bistum-speyer.de

2. MITTEILUNGEN

ZUM JAHR 2004

Breslau / Wrocław – Polen

Die Edith Stein Gesellschaft in Breslau organisierte in Zusammenarbeit mit Hoch3 e.V. in Potsdam vom 4. bis 18. September 2004 einen Intensivkurs in Polnisch (für Deutsche) und in Deutsch (für Polen) in Breslau/Wrocław, der sich an Multiplikatoren des deutsch-polnischen Jugend- und Studentenaustausches richtet. Der Unterricht wurde durch qualifizierte Lehrer (Polonisten, bzw. Germanisten) in Gruppen von etwa 10 Personen in zwei Stufen (fortgeschrittene Anfänger und Mittelstufe) erteilt.

Durch die »Tandem-Methode« lernte jeweils eine Deutsche/ein Deutscher und eine Polin/ein Pole die Sprache des Partners. Sie sind gleichzeitig Lehrer ihrer Muttersprache und Lernender der Partnersprache. Die Kursleiter werden zu Animatoren, die praktische Wege aufzeigen, Materialien und Übungen liefern und dem Lernen eine Richtung geben.

Der Sprachkurs wurde durch ein Rahmenprogramm (einen zweitägi-

gen Ausflug in das Riesengebirge, Stadtführung, ein kulturelles Angebot und Erfahrungsaustausch für Multiplikatoren aus der deutsch-polnischen Jugendarbeit) abgerundet.

Die Edith Stein Gesellschaft Polen feierte vom 10. bis 12. Dezember 2004 ihr fünfzehnjähriges Bestehen. Die Feierlichkeiten des Jubiläums fanden im Edith-Stein-Haus, dem Wohnhaus von Edith Stein in Breslau, statt. Das Haus der Familie Stein ist inzwischen zu einem Begegnungszentrum umgestaltet und ganz restauriert und renoviert worden. Die Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland war neben der Edith Stein Gesellschaft Polen Mitveranstalter in Zusammenarbeit mit der Universität Breslau/Wrocław und der Konrad-Adenauer-Stiftung. Bei der Eröffnung in der Aula Leopoldina der Breslauer Universität fand die feierliche Enthüllung einer Erinnerungstafel für Edith Steins Wirken an dieser Universität statt. Auf dem Marktplatz in Breslau wurde eine bemerkenswerte und von Tausenden Passanten wahrgenommene Ausstellung zum Leben und Wirken von Edith Stein in Form von Bildern und Informationstafeln eröffnet.

Auf Einladung des Vorsitzenden der Edith Stein Gesellschaft Polen, Dr. Arkadiusz Hojny, hat die Präsidentin der Edith Stein Gesellschaft Deutschland, Dr. Monika Pankoke-Schenk, in einer Präsentation die Aktivitäten ihrer Gesellschaft vorgestellt. Ebenfalls Gast war Herr Heribert Hoffmann, Geschäftsführer der Edith Stein Gesellschaft Deutschland.

Besonders hervorzuheben sind von deutscher Seite die Referate von Dr. Katharina Westerhorstmann (Paderborn) »Vom Wesen her gedacht – mit Edith Stein Europa eine Seele geben«, sowie von Nicole Wolf (Universität Bochum) »Edith Stein – Leben im Dialog«, weiterhin eine Podiumsdiskussion »Die Rolle der Nicht-Regierungs-Organisationen für den Aufbau einer europäischen Bürgergesellschaft«. Neben den polnischen Teilnehmern diskutierten Stephan Raabe, Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung Polen, und Prof. Dr. Eckart Pankoke, Universität Duisburg-Essen.

Einen wichtigen Beitrag zur Versöhnung zwischen Polen und Deutschen sowie Juden und Christen leistet Pfarrer Dr. Manfred Deselaers, Leiter des Zentrums für Dialog und Gebet in Auschwitz. Der Vortrag von Rabbiner Dr. Walter Homolka, Rektor des Abraham Geiger Kollegs in Potsdam, wird in diesem Jahrbuch veröffentlicht und zeigt Perspektiven für einen jüdisch-christlichen Dialog auf. Den feierlichen

Abschluß bildete ein Pontifikalamt mit Marian Golebiewski, dem Erzbischof von Breslau, am Sonntag in der St. Michaelskirche. Insgesamt hat das Jubiläum der Edith Stein Gesellschaft zu einer Erweiterung und Vertiefung des christlich-jüdischen und des deutsch-polnischen Dialogs beigetragen und damit der Ermutigung von Papst Johannes Paul II. in seiner Predigt bei der Heiligsprechung von Edith Stein 1998 in Rom entsprochen: »Ihr (Edith Steins) Zeugnis trage dazu bei, die Brücke gegenseitigen Verständnisses zwischen Juden und Christen immer fester zu machen.«

Euskirchen

Im Rahmen der Ausstellung »Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus: Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück 1939–1945« fand eine Lesung mit Bildern für Kinder im Grundschulalter und ihre Eltern statt. Christoph Schmitz-Hübsch las aus dem Buch »Edith Stein«; Bilder von Lukas Ruegenberg, Text von Carla Jungels (15. September 2004, 15 Uhr und 16.30 Uhr, Casino, Kaplan-Kellermann-Straße 1, 53879 Euskirchen).

Freiburg

Vom 16. bis 20. Februar 2004 fand im Haus der Weiterbildung und Begegnung des Waldhof-Vereins (Waldhof e.V., Im Waldhof 16, 79117 Freiburg) ein Kurs zur »Einführung in die Geschichte der Philosophie« von Dr. Ingeborg Gleichauf statt. Dieser Kurs zeigte, wie es gelingt, sicherer und beherzter in die oft labyrinthisch erscheinenden Denkgebäude von Philosophinnen und Philosophen einzudringen. In ausgewählten Texten ging es unter anderem um Platon und Aspasia, Thomas von Aquin und Hildegard von Bingen, Immanuel Kant und Karl Jaspers, Hannah Arendt und Edith Stein.

Die Katholische Hochschulgemeinde der Universität Freiburg bot für den 25. Juni 2004 einen Spaziergang auf den Spuren von Edith Stein in Freiburg an. Leitung: Dr. Katharina Seifert, Vorstandsmitglied der Edith Stein Gesellschaft Deutschland.

Beginn: 16.15 Uhr am Münster (Haupteingang)

Ende: ca. 20 Uhr, Kloster St. Lioba, Günterstal

Genua – Italien

Im Rahmen der Veranstaltungen zur »Kulturhauptstadt Europas 2004« veranstaltete die italienische Edith Stein Gesellschaft am 30. Oktober 2004 in Genua einen Edith Stein Tag. Kardinal Tarcisio Bertone, Erzbischof von Genua, sprach das Grußwort; Referent(inn)en waren: Carla Bettinelli, Die Persönlichkeit Edith Steins; Marco Paolinelli, Edith Stein und die Spiritualität des Karmel; Renza Cerri Musso, Edith Steins Erziehungsideal; Angela Ales Bello, Edith Steins Vision vom Staat. In einer Ausstellung im Diözesanmuseum (23. Oktober bis 7. November 2004) wird dem Besucher Edith Stein mit Hilfe von Fotografien und Texten nahegebracht.

Heidelberg

Die Akademie für Ältere (Bergheimer Straße 76, 69115 Heidelberg) veranstaltete am 23. September 2004 unter der Leitung von Alfger Scholl eine kulturhistorische Wanderung: »Bad Bergzabern und Dr. Edith Stein«.

Treffpunkt: 8.45 Uhr am Nordausgang Hbf. Heidelberg

Köln

Im Domradio des Erzbistums Köln sprach am 4. April 2004 von 8.35 bis 8.50 Uhr Dr. Katharina Seifert über das Thema »Vom Kreuz gesegnet – Edith Stein«.

Kreisau/Krzyzowa – Polen

Die Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa (GFPS) e.V. begann das Kulturprogramm des Trinationalen Stipendiatenseminars – die Stipendiaten kommen aus Polen, Tschechien und Deutschland – vom 10. bis 13. Juli 2004 im polnischen Kreisau/Krzyzowa mit einem Besuch des Edith-Stein-Hauses in Breslau/Wrocław.

Mainz

Dr. Patricia Rehm M.A. bot im Rahmen des Interdisziplinären Arbeitskreises Frauen- und Genderforschung an der Johannes-Guten-

berg-Universität Mainz im WS 2003/2004 ein Proseminar zum Thema »Edith Stein: Einführung in die Philosophie« an.
Zeit und Ort: Mo 9.30–11.00 Uhr, P 208

Mooshausen

Der Freundeskreis Mooshausen e.V. veranstaltete vom 19. bis 21. November 2004 eine offene Tagung zum Thema »Mystik bei Edith Stein und Simone Weil« (Altes Pfarrhaus von Mooshausen, Weiger-Guardini-Straße 9, 88319 Aitrach/Mooshausen). Referentinnen waren Dr. Beate Beckmann-Zöller und Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz.

München

Im Grabmann-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München zur Erforschung der Mittelalterlichen Theologie und Philosophie veranstaltete PD Dr. Marianne Schlosser im WS 2003/2004 ein Seminar mit dem Thema »Patroninnen Europas: Katharina von Siena und Edith Stein«.

Anlässlich der Ausstellung des Erzbischöflichen Ordinariats »Die Stadt läg in dem Grund, wan dise Kirch nit stund« – Maria Anna Lindmayr und die Münchner Dreifaltigkeitskirche, 1704 – 2004« hielt P. Dr. Florian Florek OCD einen Vortrag mit dem Thema »Edith Stein« (11. Juli 2004, 16.30 Uhr, Dreifaltigkeitskirche).

Im Rahmen der ökumenischen Veranstaltungsreihe »Mystik und Spiritualität« hielt P. Dr. Ulrich Dobhan OCD einen Vortrag zum Thema »Edith Stein – eine universale Gestalt« (5. Oktober 2004, 19.30 Uhr, Gemeindehaus der Christuskirche, Dom-Pedro-Platz 5, 80637 München). Veranstalter waren die Pfarrei St. Theresia, die Christuskirche und das Münchner Bildungswerk.

Münster

Prof. Dr. Hugo Ott hielt einen Vortrag mit dem Titel »Edith Stein – neue Aspekte eines außergewöhnlichen Lebens« (10. Februar 2004, 18.30 Uhr, Franz-Hitze-Haus, Kardinal-von-Galen-Ring 50, 48149 Münster). Veranstalter waren die Katholisch-Soziale Akademie des

Bistums Münster in Zusammenarbeit mit der Joseph-Wirth-Stiftung e.V.

Neuendettelsau

In der Theologischen Hochschule Augustana der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern wurde folgende Umhabilitierung vorgenommen: Herr Dr. theol. Dr. phil. habil. Harm Kluetting M.A., Münster im Fach Kirchengeschichte. Am 22. Juni 2004 hielt er seine Antrittsvorlesung an der Augustana-Hochschule zum Thema: »In obsequio Jesu Christi vivere et mori: Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer«.

Salzburg – Österreich

Vom 7. bis 9. Oktober 2004 fand im Edith Stein Haus (Internationales Forschungszentrum) in Salzburg eine wissenschaftliche Tagung statt zum Thema: Die »unbekannte« Edith Stein (1917–1925): Frühe Arbeiten im Kontext von Soziologie, Psychologie und Politologie.

Grußwort der Präsidentin der Edith Stein Gesellschaft Deutschland Monika Pankoke-Schenk.

Referenten/Referentinnen: H.-B. Gerl-Falkovitz, P. Volek, M. Hackermeier, B. Augustin, R. Kaufmann, M. Nicoletti, I. Antulov, N. Wolf, L. Ripamonti, D. A. Dufferová, C. M. Wulf, B. Beckmann-Zöller, E. Donabaum, E. Deschmann-Palos, C. Haderlein, K. Westerhorstmann, W. Rieß, U. Ferrer.

Die Referate, einschließlich des Grußwortes, erscheinen voraussichtlich 2006 im Peter Lang Verlag in der Reihe »Wissenschaft und Religion. Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg«, hg. v. Hans Paarhammer und Alfred Rinnerthaler.

Sigmaringen

Dr. Katharina Oost und Br. Jakobus Kaffanke OSB sprachen über »Edith Stein – ›Im stillen Tal des Friedens‹« (24. November 2004, 20 Uhr, Bildungszentrum Gorheim, Gorheimer Straße 28, 72488 Sigmaringen). Veranstalter war das Bildungswerk Sigmaringen.

Tübingen

Die Tübinger Karmelitinnen luden zum Gedenken am 62. Todestag von Edith und Rosa Stein ein. Yuval Lapide hielt dabei einen Vortrag mit dem Thema »Gedenkkultur im Judentum. Die jüdische Haltung zu Trauer und Erinnerung« (8. August 2004, 19.30 Uhr, Edith-Stein-Karmel, Neckarhalde 64, 72070 Tübingen).

Walldorf

Am 7. und 14. Oktober 2004 fand in der Arche an der katholischen Kirche Walldorf (Flughafenstraße) unter dem Thema »Ihr Freunde Gottes allzugleich ...« eine kleine Gesprächsreihe zum Leben und Wirken der Heiligen, insbesondere von Vinzenz Pallotti und Edith Stein, statt.

Der Film »Nächte der Entscheidung. Die Wahrheit der Edith Stein« von Marius Langer (2003, ca. 30 Min.) wurde zu folgenden Zeiten gesendet:

- 1. Februar 2004, 13.30 Uhr; RBB Brandenburg Fernsehen
- 3. Februar 2004, 11.30 Uhr; RBB Brandenburg Fernsehen
- 4. Februar 2004, 0.20 Uhr; RBB Brandenburg Fernsehen
- 12. April 2004, 8.00 Uhr; MDR Fernsehen
- 16. Juni 2004, 19.30 Uhr; BR Fernsehen
- 12. August 2004, 1.20 Uhr; SWR Fernsehen
- 21. Oktober 2004, 14.00 Uhr; BR-alpha
- 22. Oktober 2004, 6.30 Uhr; BR Schulfernsehen
- 1. November 2004, 1.15 Uhr; BR Fernsehen
- 11. Dezember 2004, 7.45 Uhr; SWR Schulfernsehen
- 15. Dezember 2004, 7.00 Uhr; WDR Schulfernsehen

ZUM JAHR 2005

Birkenwerder bei Berlin

Exerzitien unter der Leitung von Ute Reich TKG »Mein Leben vor Gott stellen – mit Impulsen aus der Spiritualität Edith Steins«, 22.–26.

August 2005 (Tel. 0 33 03 / 503 419; Schützenstr. 12, 16547 Birkenwerder; exerzitionenhaus@karmel-birkenwerder.de).

Bonn

An der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn veranstaltete im WS 2004/2005 Prof. Dr. Dr. Heino Sonnemans mit Dr. theol. des. Thomas Fössel im Fach Fundamentaltheologie ein Hauptseminar mit dem Thema »Gott. Gottes-Erfahrung und Gott-Denken im Spiegel der Geschichte«. Anliegen dieses Hauptseminars war es, im Anschluß an eine grundlegende Profilierung des trinitarischen – und darin entscheidend christlichen – Gottesbegriffs unterschiedlichen Formen der Gottes-Erfahrungen und des Gott-Denkens in der Geschichte nachzugehen. Dazu wurde anhand von paradigmatischen Gestalten (Thomas von Aquin, Teilhard de Chardin, Edith Stein, Karl Rahner u.a.) das Beziehungsverhältnis von Gottes-Erfahrung, Gott-Denken und Gottes-Begriff freigelegt und untersucht.

Köln

Beim Weltjugendtag in Köln (16.–21. August 2005) wird die Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V. das Geistliche Zentrum »Edith Stein« im Karmel »Maria vom Frieden« mitgestalten, wobei Pfr. Joachim Feldes vom Vorstand der ESGD die einzelnen Veranstaltungen koordinieren wird.

Im Karmel selbst sind geplant:

- Am *Dienstag, den 16. August*, ein liturgischer Abend unter dem Thema »An der Hand des Herrn«, der mit Leben und zentralen Aussagen Edith Steins vertraut machen will.
- Am *Donnerstag, den 18. August*, ein Werkstattgespräch über neue Arbeiten, in denen sich junge Wissenschaftlerinnen mit Edith Stein auseinandersetzen. Die Leitung des Gesprächs übernimmt Dr. Katharina Seifert vom Vorstand der ESGD.
- Am *Freitag, den 19. August*, ein Gebet unter dem Titel »Müde? Müde bei ihm?« im Stil der Gottesdienste von Taizé.

Für *Mittwoch, den 17. August*, ist eine Veranstaltung geplant, die sich über die Stadt erstreckt. An verschiedenen Stationen, die durch ihre künstlerische Gestaltung oder aufgrund der Biographie Edith Steins Bezüge zur Patronin des Weltjugendtages haben, laden Jugendgrup-

pen zu gemeinsamen Gebeten ein. Außerdem stehen an allen Stationen Experten bereit, die Interessenten Informationen zu Edith Steins Leben und Werk geben können.

Einige Stationen sind bereits interessierten Jugendgruppen zugeordnet, aber gern können sich noch weitere Gruppen, die diese Veranstaltung mitgestalten möchten, melden. Ansprechpartner ist Pfr. Joachim Feldes, Tel. 0 62 33 / 4 07 34 oder edithsteinf@aol.com

Madrid – Spanien

Am 18. Februar 2005 fand in der Theologischen Fakultät »San Dámaso« in Madrid ein Edith Stein Studientag statt unter dem Titel: Edith Stein und die spanischen Mystiker. Den Einleitungsvortrag hielt der Organisator dieses Tages, Gerardo del Pozo, Die Einheit der Menschen und Völker im Geist Christi. Die vier Fachreferate wurden gehalten von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Teresa von Avila und die Konversion von Edith Stein im Kontext der deutschen Geistesgeschichte; Francisco Javier Sancho Fermín, Edith Stein als Interpretin der Mystik des Johannes vom Kreuz; Ulrich Dobhan, Edith Stein als Interpretin der Teresa von Avila; Claire Marie Stubbemann, Die Bestimmung der Frau nach Edith Stein.

Passau

Im Rahmen der Reihe »Christliche Mystik« hielt Dr. Fritz Arnold einen Vortrag zum Thema »Karmelitische Mystik: Therese von Lisieux, Elisabeth von Dijon und Edith Stein« (10. März 2005, 19.30 Uhr, Exerzitienhaus spectrumKIRCHE – Haus Mariahilf, Schärdinger Straße 6, 94032 Passau).

Speyer

Am 12. März 2005 fand im Bistumshaus St. Ludwig, Johannesstr. 8, 67346 Speyer (info@bistumshaus.de) unter der Leitung von Dr. Beate Beckmann-Zöller ein Edith-Stein-Studientag statt. Thema: »Den Weg zu Gott selbst frei machen«.

Toulouse – Frankreich

Die Karmeliten der Provinz Avignon-Aquitaniens und das Institut St. Jean de la Croix veranstalteten am 4. und 5. März 2005 am Institut Catholique in Toulouse ein Internationales Kolloquium über Edith Stein mit folgenden Schwerpunkten: Metaphysik und Phänomenologie; Geschichte und Politik; Kultur, Erziehung, Pädagogik; Religion und Theologie.

Würzburg

Am 19. März 2005 veranstaltete die Katholische Akademie Domschule in Würzburg eine Tagung zum Thema: *Das Kreuz – unsere einzige Hoffnung*.

Dazu referierten: Domkapitular Dr. Heinz Geist, Würzburg, »*Wir aber verkündigen Christus als Gekreuzigten*« (1 Kor 1,23); Prof. Dr. Margit Eckholt, Benediktbeuern, *Heil im Kreuz in heilloser Zeit?* Dr. Herbert Fendrich, Essen, *Das Sehen des Gekreuzigten. Ein Durchblick durch die Bildgeschichte*; Dr. Ulrich Dobhan OCD, Rom, *Verlieren, um zu gewinnen. Das Lebenszeugnis der hl. Edith Stein*.

Exerzitien unter der Leitung von Ute Reich TKG und P. Werner Hilbrich OCD »Edith Stein – Veränderungen im Leben als Reifungschance«, 5. bis 9. Dezember 2005. Exerzitienheim Himmelspforten, Mainaustr. 42, 97082 Würzburg, Tel. 09 31 / 450 610.

Der Film »Nächte der Entscheidung. Die Wahrheit der Edith Stein« von Marius Langer (2003, ca. 30 Min.) wurde gesendet am 31. März 2005, 13.00 Uhr; Berliner Bildungs-Server Schulfernsehen.

Autorinnen und Autoren

Susanne M. BATZDORFF, MA, Nichte Edith Steins, Bibliothekarin, Santa Rosa, CA, USA

Dr. Beate BECKMANN-ZÖLLER, Religionsphilosophin / Religionswissenschaftlerin, München

P. Dr. Mario CAPRIOLI OCD, Professor em. für Theologie am Teresianum, Rom

P. Dr. Ulrich DOBHAN OCD, Generalsekretär für die Karmelitinnen, Rom

Joachim FELDES, Pfarrer, Frankenthal-Pilgerpfad

Rabbiner Dr. Walter HOMOLKA, Rektor des Abraham Geiger Kollegs an der Universität Potsdam und Gouverneur der Weltunion für progressives Judentum

Harm KLUETING, Dr. theol. habil., Dr. phil. habil., M. A., Dipl.-Theol., Professor für Neuere Geschichte und Privatdozent für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte, Köln

Schw. M. Amata NEYER OCD, Karmelitin, Leiterin des Edith-Stein-Archivs, Köln

Dr. Katharina SEIFERT, Direktorin des Margarete Ruckmich Hauses, Freiburg

Prof. Dr. Bernhard VOGEL, Ministerpräsident a. D., Speyer

Dr. Karl-Heinz WIESEMANN, Weihbischof, Paderborn